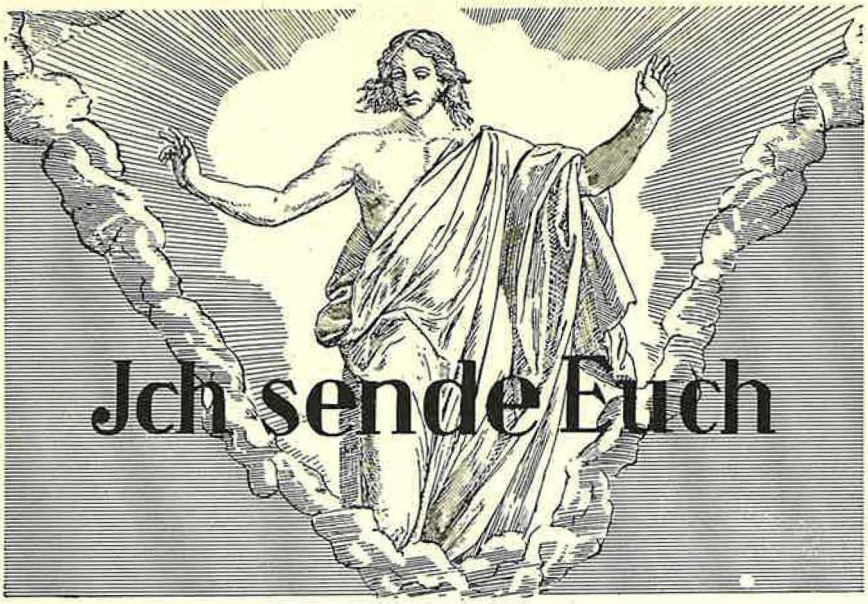
Ich sende Euch

Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

1956

Siebzehnter Jahrgang



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 1 | 17. Jahrgang | 1. Januar 1956

Liebe Brüder und Mitarbeiter!

Der Herr hat Gnade gegeben zur Reise durch das alte Jahr. Ihm geben wir die Ehre, denn Er hat uns durch die Arbeit des Stammapostels bei Ihm dem Einigen erhalten.

Für alle Mitarbeit im verflossenen Zeitabschnitt danken wir Euch von ganzem Herzen. Wir konnten auf Eure Treue bauen und das erfüllt uns mit tiefer Freude.

Beim Überschreiten der Schwelle ins neue Jahr entbieten wir Euch die herzlichsten Segenswünsche. Sie sollen alles in sich schließen, was jedem zur Erhaltung und Vollendung auf unserem Glaubensweg dient; vor allem, daß wir in treuer Nachfolge zum Stammapostel standhaft sein und bleiben können.

Gleich einem Stück unbesäten Land liegt das Jahr 1956 vor uns. Wir wollen uns bemühen, es im Sinn und Geist Christi und nach dem Vorbild unseres Stammapostels zu besäen. Aus einer Saat unerschütterlichen Glaubens, inbrünstiger Gebete und lebendiger Hoffnung reifen unweigerlich die entsprechenden Früchte. Jeder diene darum reinen Herzens an dem ihm zugewiesenen Platz und mit der Gabe, die er empfangen hat, damit auf uns allen das Wohlgefallen des Herrn ruhen kann.

Von der Versendung besonderer Glückwunschkarten sehen wir auch dieses Jahr ab und bitten Euch, es uns gegenüber auch so zu halten.

In brüderlicher Liebe grüßen Euch

Eure

E. Streckeisen | Jos. Baur | Herm. Häuni | M. Gurtner

Der Schirm des Höchsten

(Psalm 91, 1—2)

Der Psalmist sagte einmal: «Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe» (Psalm 91, 1—2).

Nun sind der Allerhöchste und sein Schirm zweierlei Dinge; das ist nicht ein und dasselbe. Den Allerhöchsten, unseren Gott, den kennen wir, dem glauben wir, dem vertrauen wir. Wo aber ist sein Schirm? Der liebe Gott hat den Kindern schon einen Schirm in ihren Eltern gegeben. Ist nicht die Mutter Schutz und Schirm für ihr Kind? Sie betet, sie wacht für ihr Kind, sie behütet es vor allerlei Gefahren; sie ist doch der gegebene Schirm für ihr Kind.

Und für das Volk des Herrn sind die Brüder, die Apostel der Schirm des Allerhöchsten! Ist nicht der Stammapostel der Schirm für die Apostel?

Wer unter diesem Schirm bleibt, der kann sagen: «Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!» Außerhalb ist keine Zuversicht und keine Hoffnung. Worauf wollte aber einer auch noch hoffen, wenn er nicht mehr unter dem Schirm des Höchsten steht! Außerhalb ist keine Vergebung der Sünden mehr, außerhalb ist keine Gnade. Was erwartet ihn am Tag des Herrn?

Wir wissen, wie ungeheuer wichtig es ist, des Herrn Wort zu hören und dem zu glauben, den er gesandt hat. Jesus sagte: «Wer mein Wort hört . . .»; damit meinte er nicht das Wort des Zimmermannssohnes von Nazareth, sondern das Wort des Gottessohnes! Wer nur den Menschen sah und hörte, konnte nie das erfahren, was jene vernahmen, die ihn aufgenommen haben als den, den der Vater gesandt hat. Und wie er des Vaters Auftrag erfüllt, so erfüllen die, die er sendet den Auftrag, den er ihnen übertragen hat. Es ist nicht ihr Werk, es ist des Herrn Werk; und er hält seine Hand darüber und bekennt sich zu jedem Wort, das er den Seinen mitgegeben hat.

Als Unterdiakon wurde ich einmal in ein Dorf gesandt, um dort eine Gemeinde aufzubauen. Da bekam ich es auch mit einem Mann zu tun, der sehr gegen das Werk Gottes eingenommen war. Er sagte unter anderem: «Der Stammapostel und die Apostel gehören alle ins Irrenhaus!» — Das ging so eine Zeit, dann erzählten die Leute, daß seine Dienstboten beobachteten, wie er des Nachts ruhelos in seiner Schlafstube auf- und abgehe und dabei mit sich selber rede: «Mir kann keiner mehr helfen, ich bin verloren!» — Kurze Zeit später war er in ein Irrenhaus gekommen, und dort hat er sich das Leben genommen. So ist es diesem Mann ergangen, der sich gegen das Werk Gottes stellte und sich gegen den Knecht des Herrn erhoben hatte.

Wer des Herrn Wort mißachtet, wer es mit Füßen tritt, der wird erfahren müssen, daß es sich gegen ihn selber richtet. Zu allen Zeiten gab es Zweifler, aber was haben sie denn gewonnen? Das Wort des Herrn ist uns als Speise für unsere Seele gegeben, und als solche nehmen wir auch jedes Wort vom Stammapostel auf, das der Herr durch ihn an uns richtet. Wir glauben aus tiefster Seele, was er sagt, und wenn der Herr nun

kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, so soll er uns an seiner Seite finden. Der Gläubige deutet nicht an dem Wort herum, das ihm entgegengebracht wird, sondern nimmt es in seine Seele auf. Er ist zufrieden mit dem, was ihm des Herrn Mund sagt. Und solche sind es auch, die dem Tod entrinnen und eingehen werden in die verheißene Herrlichkeit.

E. S., Z.

(«Amtsblatt» Nr. 18/55.)

Eins sein

(Johannes 17, 21)

Der Herr hat uns in unserem Stammapostel eine Führung gegeben, die uns alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis bringen will. Durch dieses *eine* sichtbare Haupt offenbart sich der Geist Christi, und somit erhalten alle, die mit ihm eins sind, auch die *eine* Ausrüstung, damit sie am Tag der Ersten Auferstehung die Herrlichkeit Gottes erlangen.

Der Stammapostel hat den Auftrag, das gesamte Gottesvolk für den Tag der Erfüllung Jesu Christi würdig zu machen. Er ging bis heute unbeirrt seinen Weg und ließ sich von keinem Geist aufhalten, sondern suchte mit Freuden, die Kunde von der «Wiederkunft Jesu zu seiner Lebenszeit» in unsere Herzen und Seelen zu legen. Alle, die im Glauben dieses Wort erfaßt haben, stehen heute als Zeugen seiner Arbeit ebenfalls in einer Freudigkeit wie nie zuvor.

Wie immer, so kämpfen auch heute die gottfeindlichen Geister gegen die göttliche Führung und das Volk des Herrn, um den göttlichen Ratschluß aufzuhalten. Darum ist es so wichtig, daß wir uns stets den Glauben stärken lassen und die Erwartung des Herrn zu einer Herzensangelegenheit machen. So nur kann unsere Seele würdig werden, um mit Freuden am Tag der Erscheinung Jesu Christi stehen zu können. Je mehr Mächte heute gegen uns angehen, um so stärker müssen wir gerüstet und gewappnet sein. *Darum dürfen wir uns nicht zerstreuen, sondern müssen enger zusammenrücken und uns zusammenscharen!* Denn auch Jesus hat gebeten: «auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.» Wir wollen alle eins werden, wie heute unser Stammapostel und die Apostel eins sind!

Die Jünger Jesu hatten damals noch nicht den Heiligen Geist, den Geist der Einheit empfangen, und so gelang es dem Fürsten der Finsternis, sie zu trennen und einen jeglichen in das Seine zu zerstreuen (Johannes 16, 32). Der Auferstandene mußte sie erst wieder sammeln und ihnen erneut die Mahnung geben: «Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe» (Lukas 24, 49). Da, wo sie dann *einmütig* beisammen waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel und erfüllte das ganze Haus, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2, 1—4).

So gibt uns heute der Wiederkommende durch unseren Stammapostel die Ermahnung: Bleibet mit mir im Einssein und laßt euch vollenden! Dann wird der Herr seine Verheißung an uns, die wir seines Sinnes und Geistes sind, wunderbar erfüllen. («Amtsblatt» Nr. 1/56.)

Unglaube ist Ohnmacht — Glaube ist Siegeskraft

(1. Johannes 5, 4)

Was der Verstand für den natürlichen Menschen bedeutet, das ist auf geistigem Gebiet für die unsterbliche Seele der Glaube. Wie arm und hilflos ist ein Mensch, dem die Kräfte des Verstandes fehlen. Ein solcher Mensch ist nicht in der Lage, seinem Leben eine zielbewußte Richtung zu geben und es sinnvoll zu gestalten. Recht kümmerlich muß er sein Leben fristen. Noch viel bitterer sind die Folgen, die für eine Seele durch mangelnden Glauben entstehen. Mangel erzeugt Not und Pein. Als Jesus seinen Zeitgenossen sagte: «... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24), war dies kein Urteilsspruch, sondern ein ernster Hinweis auf die drohende Gefahr, in der sich alle befinden, die der Erlöserarbeit des Sohnes Gottes ungläubig gegenüberstehen. Solche Seelen sind, weil ihnen der lebendige Glaube mangelt, nicht imstande, das zu ergreifen, was Gottes Liebe ihnen zu ihrem Heil und Frieden anbieten läßt. Wahre Freude, das Glück des Erlöstseins von Sünde und Schuld und der Friede aus Christo, bleiben ihnen unbekannt. Stattdessen zeigt sich die Not, denn wo der lebendige Glaube fehlt, kann der Geist Gottes nichts bewirken. Ziel- und planlos wandern daher viele Menschen durch ihre Erdentage, und was sie sich zu ihrem Lebensinhalt erwählen, hat keinen bleibenden Wert. Wie bitter wird einmal für sie die Not in jener Welt sein, weil sie hier im Leben nicht dem Wort des Herrn glauben wollten.

Wie nun der natürliche Mensch nicht mit Verstand und Klugheit ausgerüstet ist, wenn er in dieses Leben tritt, sondern sich diese Gaben erst erwerben muß, so ist auch der lebendige Glaube keiner Menschenseele angeboren, sondern ein Gnadengeschenk Gottes, das er in dem Wort der Predigt darbietet. Der Apostel Paulus schreibt dazu: «So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes» (Römer 10, 17). Aus dem zeitgemäßen Wort des Herrn erwächst allen aufrichtigen Hörern ein lebendiger und starker Glaube. Ein solcher Glaube, der auch die Gegenwartsoffenbarungen des Herrn erfaßt und sich zu eigen macht, ist eine lebendige Kraft, die keinen mehr stille stehen läßt, sondern alle vorwärts treibt. Zielbewußt gehen die Kinder Gottes, die dem Wort des Stammapostels und der Apostel glauben, durch ihre Erdentage; sie eilen der Vollendung zu. Sinnvoll ist ihre Handlungsweise; sie lassen sich nicht durch die Nichtigkeiten dieser Erde aufhalten, sondern setzen ihre ganzen seelischen Kräfte zur Erreichung des hohen und wunderbaren Zieles ein. Würdig zu werden, um an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung teilhaben zu können, ist der kraftvolle Lebensinhalt aller getreuen Gotteskinder. («Amtsblatt» Nr. 1/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 2 | 17. Jahrgang | 15. Januar 1956

Offenbarungen

(Psalm 16, 10)

Als der König David von dem Sohn Gottes weissagte und die Worte in Psalm 16, 10 niederschrieb: «Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese», vergingen noch etwa tausend Jahre, bis sie sich erfüllten. Der König und Prophet David hat nicht von den Männern im Alten Bund geweissagt, sondern von den Gotteszeugen im Neuen Bund. Mit den erwähnten Psalmworten wies David auf den Sohn Gottes hin, der auch seinen Zeitgenossen diese Worte erneut entgegenbrachte, nur in einer anderen Form, denn er sagte: «Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.» Das war für die Zeitgenossen Jesu zu viel, denn sie sprachen: «Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut; und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?» (Johannes 2, 19—20.) Jesus aber sprach nicht vom Tempel des Salomo, sondern von dem Tempel seines eigenen Leibes. Obwohl Jesus am Kreuzesstamm sein Leben aushauchte und sein Leib ins Grab gelegt wurde, so hat er doch nicht die Verwesung gesehen, sondern ist nach drei Tagen verwandelt worden und auferstanden von den Toten.

Es war der Geist des Herrn, der durch David auf den Sohn Gottes hingewiesen hat und ihm diese Offenbarung über den Sohn Gottes schenkte. Als Jesus auf Erden war, hätte er auch zu seiner Umgebung sagen kön-

nen: «Dieses Wort erfüllt sich zu eurer Lebenszeit. Wohl wird mein Leib zerbrochen und zum Schuldopfer gegeben. Man wird mich auch zu Grabe bringen, aber nicht, damit ich verwese, sondern auferstehe. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Von mir steht geschrieben in Psalm 16, 10: Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.» — Was würden damals die Leute alles gesprochen haben? Vielleicht hätten sie gesagt: So eine Überheblichkeit! Der muß genau so verwesen wie die andern auch. Jetzt beansprucht er die Worte, die sich an Elia erfüllt haben, für sich. Unser König David hat doch von Elia gesprochen und nicht von dem Nazarener. Wir kennen ihn doch, er ist doch bloß ein Zimmermann und hat sonst weiter nichts gelernt, und jetzt gibt er sich als der Heilige Gottes aus! Wir warten ab, bis ihn unsere Schriftgelehrten zu Tode gebracht haben, dann werden wir sehen, daß er genau so verwesen muß wie alle anderen Menschen auch!

So wie David von dem Begründer des großen Erlösungswerkes unseres Gottes, dem Ersten, weissagte, so wies er durch Eingebung des Herrn auch auf den Letzten im Werke Gottes hin, den Mann, der es zum Abschluß bringen wird und schrieb in Psalm 118, 15—18 folgende Worte: «Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: ‚Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!' Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtigt mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht.»

Als im Jahre neunzehnhundertundeinundfünfzig der Stammapostel dem Volke Gottes die ihm vom Herrn geschenkte Offenbarung verkündigte, daß der Herr zu seiner Lebenszeit die Seinen zu sich nehmen werde und er nicht mehr sterben müsse, sondern die Verwandlung erlebe, waren dem Stammapostel die Worte aus Psalm 118, 17 noch nicht bekannt. Er konnte sich nicht daran erinnern, sie jemals zuvor gelesen zu haben. Zum Neujahrsgottesdienst neunzehnhundertvierundfünfzig lenkte ihn der Geist des Herrn auf diese Weissagung.

Genau wie vor neunzehnhundert Jahren sagen heute die Geister: Der Stammapostel wird so sterben, wie andere Menschen gestorben sind. Seine Behauptung ist ja gegen allen menschlichen Verstand und gegen die bestehenden Gesetze. Aber die Worte, die einst Paulus an die Korinther schrieb, waren auch gegen die normalen Gesetze: «Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden alle verwandelt werden» (1. Korinther 15, 51).

So wie der Sohn Gottes trotz aller Einwände die Verwesung nicht gesehen hat, so braucht unser Stammapostel den Tod nicht zu erleben, und würde noch mehr gegen ihn geredet und geschrieben. An dem Wort des Herrn kann menschliche Weisheit nichts ändern und der Unglaube erst recht nicht. Es ist keine Überheblichkeit, wenn der Stammapostel sagt: Ich sterbe nicht! sondern es ist die Verkündigung einer göttlichen Offenbarung und Zusage, die ihm der Sohn Gottes gegeben hat. Bis heute haben sich die Worte aus Psalm 118, 17: «Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen» an keinem Menschen erfüllt. Sie harren der Erfüllung und werden sich bald an dem Mann erfüllen, den der Herr dazu vorgesehen hat. Der König David mag sich in der Ewigkeit auch freuen, daß nun die Zeit gekommen ist, in der sich das von ihm Vorausgesagte bald erfüllt. («Amtsblatt» Nr. 23/55.)

Zeit göttlicher Gnadenheimsuchung

(Jesaja 44, 21—24)

In diesem Wort wies Jesaja auf eine Zeit göttlicher Gnadenheimsuchung hin, die damals noch in der Zukunft lag. Die göttliche Erlöserarbeit wird daran erkannt, daß Gott Männer erwählt, beruft und mit den Gaben und Kräften ausrüstet, die zu dem von Gott beabsichtigten Zweck erforderlich sind. Der Geist Gottes weist oft auf manche Geschehnisse durch Gleichnisse hin, damit den Klugen und Weisen dieser Welt der Ratschluß Gottes verborgen bleibt. Jesus sagte einst laut Matthäus 11, 25: «Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.»

Jesaja spricht in dem angeführten Bibelwort von einer Zeit, in welcher der Herr sein Volk durch seine Gnade und Barmherzigkeit erretten will. Der ewige Gott sah voraus, daß dem Menschen durch Gebote und Verordnungen nicht zu helfen ist. Sie sollten ihren Zustand erkennen und den Herrn wieder von ganzem Herzen suchen, damit er sich ihrer erbarme. Deshalb spricht auch der Herr von der Erwählung Jakobs, seines Knechtes. Jakob war der Geliebte des Herrn, und zwar deswegen, weil er nach dem Segen des Herrn trachtete. Jakob, der Sohn Isaaks, war zur Zeit des Propheten Jesaja schon lange tot, aber der Geist und das Wesen Jakobs lebt weiter.

Wir erkennen gegenwärtig den «Geliebten» des Herrn in unserem Stammapostel. Alle, die sich zu ihm und seinen Mitaposteln halten, werden reich gesegnet. In den vom Herrn gegebenen Segensträgern tritt der Gnadenaltar Christi in Erscheinung. Hier werden die Missetaten wie eine Wolke vertilgt und die Sünden wie ein Nebel. Da ist ein Beweis dafür, daß der Herr seiner Barmherzigkeit freien Lauf läßt. In Vers 23 werden dann die Himmel, also die Erlösten, aufgefordert, zu jauchzen über das, was der Herr Großes an ihnen getan hat. Dann spricht der Herr, als Erlöser, von der Arbeit, die er durch seine Knechte getan hat und weist auf die Bereitung von Mutterleibe an hin. Er zeigt, daß er alles macht und außer ihm kein Gott ist. Gott macht auch die Zeichen der Wahrsager und Weissager, die in ihrer Tollheit dem Volke Gottes Tod und Verderben voraussagen, zunichte; denn ihre Weissagungen treffen nicht ein. Aber das Wort seiner Knechte bestätigt er und vollführt den Rat seiner Boten, die seinen Willen durchführen. Die Vollendung desWerkes Gottes wird sich also nur und zwar völlig nach dem göttlichen Willen und Ratschluß gestalten.

(«Amtsblatt» Nr. 2/56.)

Erlösung der Gefangenen

(Psalm 126, 1)

Die Schrift sagt: «Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben» (Johannes 3, 16). Ohne diesen Glauben kann niemand das ewige Leben erlangen. Zur Entfaltung des

Glaubens aber hat Gott Verheißungen gegeben, die in Offenbarungen seinem jeweiligen Knecht zuteil wurden.

Die Botschaft unseres Stammapostels «Der Herr kommt zu meiner und damit auch zu eurer Lebenszeit», erfüllt die Herzen aller ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder, die von diesem Glauben entflammt sind. Die Emmaus-Jünger sprachen nach ihrer Begegnung mit Christo: «Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete» (Lukas 24, 32). Brennt nicht auch heute unser Herz, wenn wir immer wieder neu die große Botschaft des Stammapostels hören? Ja, sie erfüllt unsere Seele und bestimmt unser Tun und Denken. Darum sprechen wir mit Petrus: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens» (Johannes 6, 68). Es gibt keine irdische Hoffnung, die imstande wäre, unsere Hoffnung auf den Tag des Herrn zu überschatten, es gibt keine Freude dieser Welt, welche die himmlische Freude auf das Kommen des Bräutigams überstrahlen könnte; es gibt auch keine Trübsal, die größer wäre als der zuversichtliche Trost, daß der Herr die Gefangenen Zions bald erlösen wird.

Ein Gefangener kann sich nicht selbst freimachen. Er muß aus der Gefangenschaft erlöst werden.

Es gibt jedoch auch solche Seelen unter den Gefangenen, die danach trachten, sich vorzeitig selbst zu erlösen. Sie vergessen, daß nur der Herr selbst die Erlösung durchführen kann und unsere Errettung allein in der getreuen Nachfolge, die wir seinen Boten erweisen, gewährleistet ist. Im Bereich des *eigenen* Willens wartet die Schlange, die einst die ersten Menschen im Paradies überlistete; sie befreit nicht, sondern sie führt ins Verderben. Das Schlangengift der Gegenwart ist der Zweifel an der Botschaft des Stammapostels, das Wichtignehmen der eigenen Person, mangelnde Demut, Nörgelei und Besserwissen; daraus entwickelt sich der Unglaube, der schließlich in der Herzenssprache seinen Ausdruck findet: Mein Herr kommt noch lange nicht!

«Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig» (Matthäus 10, 22). Die Gefangenschaft findet ihr Ende, wenn der Sohn kommt, die Seinen heimzuholen. Zion aber bleibt ewiglich. Der Prophet Jesaja redete einst als sprechender Mund Gottes: «Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen» (Jesaja 35, 10). Dann erfüllt sich das Psalmwort: «Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich» (Psalm 126, 1—3). («Amtsblatt» Nr. 2/56.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Die Verzagtheit ist eine naturgemäße Folge des Unglaubens."

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 3 | 17. Jahrgang | 1. Februar 1956

Wir wissen was wir glauben

(Epheser 1, 9)

Wir Menschen sind immer bemüht, unser Wissen zu erweitern und zu vertiefen, denn die Erfahrung lehrt uns täglich, wie notwendig ein umfangreiches Wissen über alle Lebensfragen ist. Kein Mensch ist als Wissender in diese Welt hineingetreten; wir mußten alle aus dem Dunkel der Ahnungslosigkeit und Unwissenheit herausgeführt werden und einen Entwicklungsweg zurücklegen, um zu unserem heutigen Erkenntnisstand zu gelangen. Auf diesem Weg waren uns die Eltern, die Lehrer und Meister unersetzliche und treue Helfer, denn ohne deren Erfahrungen und Geduld hätten wir nie die erforderliche Reife für das Leben erlangt. Geistigerweise verhält es sich nicht anders.

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in den Besitz der Gotteskindschaft gelangt. Damit begann für uns der Weg zur Erlangung des Ebenbildes Christi. Auch der Sohn Gottes hat einen Entwicklungsweg durchlaufen müssen bis zu seiner Vollendung. Es heißt von ihm: «Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen» (Lukas 2, 52). Nun befinden wir uns auf dem Weg der Nachfolge Jesu und sollen, wie Paulus den Ephesern schreibt: «alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein voll-

kommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi» (Epheser 4, 13). In geistiger Hinsicht standen wir einmal wie Kinder in tiefster Unwissenheit und Unkenntnis über den wahren Sinn und Zweck sowie über das Ziel unseres Lebens. Der Heils- und Erlösungsplan Gottes war uns völlig unbekannt. Mochte auch in mancher Seele ein Ahnen über das göttliche Walten vorhanden gewesen sein, es fehlte aber jede Erkenntnis über die göttliche Wahrheit und über Gottes Liebesplan. Ein Gottesmann aus der Zeit des Alten Bundes sagt: «Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg» (Jesaja 53, 6). Nun hat uns aber der Herr durch den Geist der Wahrheit das Geheimnis seines Willens aufgeschlossen (Epheser 1, 9). Es war der Wille Gottes, daß seine Kinder wissen und erfahren sollten, was er mit ihnen beschlossen und für sie vorgesehen hat. So wurde nach und nach der Liebesplan Gottes vor unseren geistigen Augen enthüllt. Wie ein rechter Vater zur gegebenen Zeit seinen Kindern seine Absichten kundtut, so hat uns unser himmlischer Vater durch den Geist der Salbung auch das geoffenbart, was wir, seine Kinder, in naher Zukunft erwarten dürfen; er hat uns durch sein Wort darauf hingewiesen, daß wir durch den Sohn Gottes vor der hereinbrechenden Trübsal erretet und in Kürze heimgeholt werden. Unter der Pflege des Heiligen Geistes haben wir den Zweck und das Ziel unseres Lebens kennengelernt, und der Stammapostel und die ihm verbundenen Apostel führen uns dem Tag entgegen, an dem wir es erreichen werden.

Heute wissen wir, weil wir den Weg in der Nachfolge gegangen sind, daß wir kurz vor dem Ziel stehen. Unsere Sicherheit ist gegründet auf die Sicherheit und Festigkeit des Stammapostels, und die Sicherheit und Festigkeit des Stammapostels hat ihre Ursache in der Begegnung mit dem Sohne Gottes und der so wunderbaren Zusage: Ich komme zu deiner Lebenszeit! («Amtsblatt» Nr. 3/56.)

Eins im Geist und Streben

(Philipper 1, 27—30)

Durch die Gnadenwahl unseres Gottes sind wir kraft der heiligen Versiegelung Zugehörige zum auserwählten Geschlecht, dem königlichen Priestertum, dem heiligen Volke, dem Volk seines Eigentums geworden. Damit sind wir von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen worden.

Diese Erhöhung legt dem Geistgesalbten die Verpflichtung auf, würdig zu wandeln und fruchtbar zu sein im Heiligen Geist. Auch der Herr Jesus ermahnte: «Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen» (Matthäus 5, 16). Der Wandel unserer Gesinnung kann also nicht verborgen bleiben. Nicht Äußerlichkeiten adeln den Menschen, sondern die innere Haltung und sein Wesen, das dem des Herrn entsprechen soll. Auch an ihren Werken sollen die Erstlinge erkannt werden. «Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz» (Matthäus 12, 35). Es werden darum

nicht alle, die da sagen «Herr, Herr!» ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters tun. Wir wissen aber, die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit; während die Früchte des Fleisches Feindschaft, Hader, Zorn, Zank und Streit sind. Sie sind nicht dazu angetan, würdig den Tag des Herrn zu erwarten. Aber die Gotteskinder sollen Erstlinge im guten Vorbild bleiben. Wir sollen nicht nur apostolisch handeln und reden unter den Augen der Brüder und im Kreis der Geschwister, sondern auch daheim, am Arbeitsplatz und überall, wo wir uns unter Menschen bewegen müssen. Es darf auch nicht Gleiches mit Gleichem vergolten werden. Auf Haß sollen wir mit Liebe antworten, allem Zank und Streit die Friedfertigkeit eines gottseligen Herzens entgegensetzen, Hochmut mit Sanftmut und Demut entkräftigen; denn auch der Herr Jesus war sanftmütig und von Herzen demütig. Er drohte nicht, als man ihn schalt. Er konnte für seine Feinde beten und seinen himmlischen Vater bitten: «Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lukas 23, 34). So lasset uns nicht müde werden und in allen Dingen den Geist Christi üben in der priesterlichen und königlichen Gesinnung. Solchen bereitet der Herr die Fülle seiner Gnade und hilft ihnen, allem Verderben zu entrinnen. Er macht uns würdig, allem kommenden Schrecklichen zu entfliehen, auf daß wir mit Freuden vor des Menschen Sohn stehen können. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Weil wir so wert sind bei Gott, sollen wir auch herrlich werden und den Platz einnehmen, den wir gemäß unserer Berufung einnehmen sollen.

Wir wollen uns von den Widersachern nicht «erschrecken lassen, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und das von Gott». Wenn auch der Widersacher einhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er könnte verschlingen, so haben die Schafe Jesu doch die tröstliche Zusage, daß sie nimmer umkommen werden und niemand sie aus des Vaters Hand reißen wird (Johannes 10, 28—29). Wenn wir darum manches Würdelose bei unserer Umwelt sehen, dann wollen wir aber unsere Würde nicht verlieren und also handeln, wie es dem Geist Christi entspricht. So wollen wir das tun, was den Stammapostel und seine Mitapostel auch heute gewiß erfreut, daß wir *eines* Sinnes sind, *gleiche* Liebe haben und gleich den ersten Christen *einmütig beieinander* bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wir wollen also nicht allein an Christum glauben, sondern auch mit ihm leiden, daß wir mit ihm verherrlicht werden am Tag der Ersten Auferstehung. («Amtsblatt» Nr. 3/56.)

Gedanken über Galater 4, 19

Die Arbeit des dienenden Heiligen Geistes im Hause des Herrn geschieht nicht allein dazu, uns den Willen und Ratschluß Gottes bekannt zu machen, sondern soll, wie Petrus schreibt, bewirken: «Daß Christus in euch eine Gestalt gewinne» (Galater 4, 19). Wir sollen nicht nur einmal Kenntnis davon erhalten, was der liebe Gott vorhat, sondern unser Seelen- und Geistesleben soll in eine völlige Übereinstimmung mit dem Willen unseres himmlischen Vaters gebracht werden (Johannes 17, 21).

Diesen Weg ist uns der Meister, Jesus Christus, vorangegangen. Er hat uns das große Vorbild darin gegeben, daß er in den Stunden seiner Vollendung, wenn auch unter Seelenkämpfen und Schmerzen, sagen konnte: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!»

Wir hatten rein menschlicher Weise ebenfalls unseren Entwicklungsgang und sind seinerzeit als Kinder auch erst durch mancherlei Erziehungsmaßnahmen zu einer guten Übereinstimmung mit dem Willen unserer Eltern gelangt. Dasselbe sehen und erleben wir auch in geistiger Hinsicht. Alles, was an uns herankommt, geschieht mit göttlicher Zulassung, und was Gott zuläßt, das dient auch seinem besonderen Zweck. Wenn wir durch Trübsal und Leid gehen müssen und gleich dem Edelstein geschliffen oder wie das Gold im Ofen der Trübsal geläutert werden, dann erleben wir auf diesem Weg die Zubereitung unserer Seele nach dem Willen Gottes. Wer diesen Entwicklungsgang im kindlichen Glauben und Vertrauen durchläuft, kennt sein Ziel und weiß auch um den Erfolg dieser Zubereitung in Ewigkeit Bescheid. Es ist der Wille unseres himmlischen Vaters, daß alles, was die Gemeinschaft mit ihm stört und aufhält, aus unserem Innenleben restlos beseitigt werde. Wir erleben daher in jedem Gottesdienst neu die Arbeit des Heiligen Geistes, einmal in der Beleuchtung des noch vorhandenen Unguten, zum andern im Anbieten der Gnade und göttlichen Hilfe, durch deren gläubige Verwendung wir zum vollkommenen Mannesalter Christi gelangen sollen. Deshalb werden uns die Stunden im Hause Gottes so wertvoll, weil wir fühlen, wie nahe uns der Herr in seinen Gesandten ist. Erst die Gegenwart des Sohnes Gottes in den Friedensboten macht den Dienst an unserer Seele zum Gottesdienst und den Ort, wo solches geschieht, zur Segensstätte.

Die Städte Bethlehem (Brothaus), Bethesda (Haus der Gnade) und andere, deren Namen in der Christenheit ehrfurchtsvoll genannt werden, hätten nie eine solche Bedeutung erlangt, wenn nicht damals der Sohn Gottes seinen Fuß dorthin gesetzt hätte. Bedeutungsvoll sind diese Orte dadurch geworden, daß der Sohn Gottes zu seiner Zeit dort erschien und eine Arbeit des Segens und der Erlösung ausrichten konnte. So wird auch unser Zusammensein in den Gottesdiensten erst dadurch wertvoll und zum Segen, daß der Herr in seinen Gesandten die Erlöserarbeit an unseren Seelen tun und uns zur Vollendung führen kann.

Wir befinden uns hier in der Zubereitung für das Reich der Herrlichkeit. So schön auch mancher Raum ist, in dem wir uns zum Gottesdienst versammeln, er ist eine Werkstatt unseres Gottes. Hier arbeitet der Herr an unserer Seele durch das Wort der Wahrheit, hier sind wir der Ton in des Töpfers Hand (Jesaja 64, 7). Die Stunde wird aber kommen, in der der Herr sein Werk an uns vollenden wird und uns dann an den Ort unserer Bestimmung bringt. Möchte dann jedes Gotteskind als ein Gefäß zur Ehre Gottes offenbar werden. («Amtsblatt» Nr. 24/55.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Mannedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 4 | 17. Jahrgang | 15. Februar 1956

Unser Name

(Johannes 1, 12)

Die Reichsgottesgeschichte zeigt uns, daß sich viele Menschen durch ihr Verhalten und durch ihre Taten einen Namen gemacht haben. Das gilt in gutem, aber auch in bösem Sinn.

Kain beging den ersten Brudermord. Entsprechend lautet sein Name: Brudermörder. Noch heute redet man vom «Kainsgeist», und man kennzeichnet damit eine Geisteshaltung, die nicht davor zurückschreckt, den Mitmenschen, den Mitbruder, aus Neid ums Leben zu bringen.

Die Menschen, die den Turmbau zu Babel begannen, wollten sich damit ein Denkmal setzen. « . . . laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen» (1. Mose 11, 4), so sprachen sie. Geblieben ist ihr Name aber nicht als Zeichen der Größe und Unvergänglichkeit, sondern — eingedenk der seitdem bestehenden Sprachenverwirrung — als Beispiel der Uneinigkeit und Gottentfremdung der Menschheit.

Die Pharisäer, die im Volke Israel lebten, bezeichneten sich mit diesem Namen als «Abgesonderte». Sie nahmen damit für sich in Anspruch, besonders fromm und gesetzestreu zu leben, und manche von ihnen werden sich — wie uns das Gleichnis Jesu vom Pharisäer und Zöllner zeigt

— in Überheblichkeit für besser gehalten haben als andere Menschen. Jesus aber benannte die Pharisäer mit den Namen, die ihrem wirklichen Wesen entsprechen: Er nannte sie «Heuchler», «Schlangen» und «Otterngezücht» (Matthäus 23, 13—33).

Judas hatte einmal den Namen «Jünger Jesu» getragen. Durch sein Verhalten aber erwarb er sich den Namen «Verräter».

Mit welch herrlichen, unvergänglichen Namen belegt die Heilige Schrift dagegen die Eigenschaften des Gottessohnes! «... er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst» (Jesaja 9, 5). So bezeichnete der Prophet Jesaja nach den ihm gegebenen göttlichen Offenbarungen den verheißenen Erlöser. Jesus selbst konnte, kraft seiner göttlichen Sendung von sich sagen: «Ich bin das Brot des Lebens» (Johannes 6, 35); «Ich bin der gute Hirte» (Johannes 10, 12); «Ich bin das Licht der Welt» (Johannes 8, 12).

So ist auch uns ein Name beigelegt: Der Name «Gotteskind». Mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, durch die Hinnahme des Heiligen Geistes haben wir diesen Namen erhalten. Stimmen unsere Taten mit diesem Namen überein? Manche Eltern geben ihren Kindern Vornamen, die in ihrer Bedeutung besondere Eigenschaften in sich schließen. Wenn die Kinder aber dann als Erwachsene im Leben das nicht halten, was ihr Name versprach, dann muß man feststellen: Name und Taten decken sich nicht! Unzählige Menschen tragen den Namen «Christi». Was nützt sie das aber, wenn sie Christi Geist nicht besitzen und also auch nicht Christi Eigentum sind? Welch ein vernichtendes Urteil wäre es, wenn von einem Geistgetauften gesagt werden müßte: «... du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot» (Offenbarung 3, 1).

Ein Gotteskind soll zugleich ein Überwinder sein im Glaubenskampf. Dem Überwinder ist die Verheißung gegeben, daß er einen neuen Namen erhalten wird (Offenbarung 2, 17), der in Ewigkeit bleibt.

(«Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Heilige Stätte

(1. Mose 28, 16—17)

Als Jakob des Morgens erwachte, da fühlte er in seinem Innersten die Nähe unseres Gottes, und er konnte ausrufen: «Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!»

Dem einen oder anderen von uns ist diese Erkenntnis vielleicht noch nicht gekommen. Selbst im Gotteshaus, an heiliger Stätte, fühlt er nicht die Nähe unseres Gottes, weil er eben nicht wacht und den Wert dieses heiligen Ortes nicht erkannt hat. Und doch ist hier der Heilige Geist der Wirkende und Schaffende! Vielen fehlte es an Erkenntnis, als sie apostolisch wurden. Eines Tages jedoch fiel es dann wie Schuppen von ihren Augen, und ihr Herz und Mund flossen über: «Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!» Jakob überkam einst eine heilige Gottesfurcht. Es heißt von ihm, daß er sich fürchtete und sprach: «Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist

die Pforte des Himmels!» Daß diese Worte bei Jakob aus einem gottesfürchtigen Herzen kamen, beweist die Tatsache, daß er dem Herrn auf Grund dieser Erkenntnis ein Denkmal baute. Sind unser aller Herzen so eingestellt wie das eines Jakob?

Die Gegenwart unseres Gottes ließ Jakob dieses wunderbare Bekenntnis aussprechen, denn die Gegenwart unseres Gottes allein *heiligte* die Stätte. So war es auch bei Mose, als der Herr ihm zurief: «... zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!» (2. Mose 3, 5.) Sind wir auch zu dieser Überzeugung gekommen, daß die Gegenwart des Geistes Gottes unsere Versammlungsstätte heiligt? Wir glauben heute nicht nur, sondern wir wissen es, daß uns in dem aufgerichteten Gnadenstuhl die Pforte des Himmels aufgetan ist. Die treuen Gotteskinder sind zu dieser wunderbaren Erkenntnis gekommen und haben nur solche Wünsche!

«Wir möchten bleiben im Hause des Herrn und den Ort und die Stätte lieben, wo Gottes Ehre wohnt.»

«Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen!»

«Laß mich im Glauben und Vertrauen bedingungslos dem Stammapostel folgen, der die Schlüssel zur Pforte des Himmels hat.»

«Laß mich nach den Worten des Stammapostels wachen, beten und handeln, bis der Gottessohn in Erscheinung tritt.»

Wenn es so um uns bestellt ist, dann hören wir nicht nur die Gottesdienste, sondern *erleben* sie. Es ist uns ein herzliches Bedürfnis, an heilige Stätte zu gehen, und wir ringen dort wie ein Jakob und bitten unseren himmlischen Vater: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn» (1. Mose 32, 27). Wir fühlen uns wohl unter der Pflege des Heiligen Geistes, durch die wir gebildet und geformt werden nach dem Ebenbild unseres großen Meisters. In unserer Seele verklärt sich der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, die Geduld und die Treue unseres Stammapostels, denn wir stehen mit ihm in engster Geistesverbindung. Wir haben erkannt, daß diese innige Gemeinschaft notwendig ist, wenn wir am Tag des Herrn zu unserer Herrlichkeit eingehen wollen. Unser Herz und unsere Seele ruft unserem Bräutigam zu: «Ach, komme bald, Herr Jesus, denn wir warten auf dich!»

(«Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Bleibet in mir, und ich in euch

(Johannes 15, 4)

Apostolisch sein heißt, mit den Aposteln Jesu Gemeinschaft haben. Diese Gemeinschaft gründet sich nicht auf etliche Satzungen und Vorschriften, sondern hat ihre Unterlagen in der göttlichen Gnadenwahl und der durchlebten Wiedergeburt. Jesus sagte zu seinen Jüngern: «Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben» (Johannes 6, 65). Daraus geht hervor, daß alle, die von Gott dem Vater erwählt und unter die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes gebracht worden sind, eine besondere Stellung Gott gegenüber erlangt haben. Durch die

Hinnahme des Heiligen Geistes sind alle Wiedergeborenen zu einer Geistes- und Lebensgemeinschaft vereinigt. Gotteskinder haben ein gemeinsames Geistesleben, und in ihren Herzen steht ein einheitliches Streben, an das von Gott bereitete Ziel zu gelangen. So stellt Gottes Werk einen Organismus dar, der erfüllt und durchdrungen ist von dem Geiste der Kraft und Wahrheit. Alle, die nicht nur der Form und dem Namen nach mit dem Werke Gottes verbunden sind, sondern in ihrem Wesen den Geist ihres Erlösers offenbaren, sind auch daran zu erkennen. Der Apostel Paulus sagte: «Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder» (Römer 8, 14). Der Heilige Geist bewirkt in den Herzen der Gotteskinder wahre Demut, einen festen Glauben und den aufrichtigen Willen zur treuen Nachfolge. Indem der Heilige Geist solche Gaben und Kräfte in den Herzen hervorbringt, verbindet er alle Geistgetauften immer inniger und fester miteinander und mit dem Haupt des Werkes Gottes, dem Stammapostel. Ihr Ziel ist, am Tag des Herrn verwandelt zu werden; darum folgen sie den Aposteln nach und empfangen im Glauben ihr Wort und die Segnungen, die sie ihnen als Botschafter Christi übermitteln.

Das ist das Große im Werke Gottes, wodurch es sich auch von allen anderen Einrichtungen religiöser Art deutlich unterscheidet, daß Jesus den Seinen nicht nur die Erinnerung an sein Leben und seine Taten hinterließ, sondern auch heute durch seine Apostel zu ihnen redet und ihnen die Geheimnisse Gottes erschließt. So erfüllt sich das Wort: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16). Darum vernehmen wir im Hause Gottes, wo die Gesandten Jesu dienen und tätig sind, nicht nur, was über die einmal geschehenen Taten Gottes zu sagen ist, sondern vor allem das, was uns der Herr für unsere Zeit offenbaren will. Das Wort Jesu: «... von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14), wird also in jedem Gottesdienst neu erfüllt. Der Apostel Johannes konnte sagen: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus» (1. Johannes 1, 3), und die Apostel, die der Herr heute gesandt hat, dürfen in gleicher Weise reden.

So erwächst uns durch das gläubige Ergreifen des Wortes der Gesandten Jesu die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Niemand ist aber imstande, diese Gemeinschaft mit dem natürlichen Auge zu sehen; kein Mensch kann sagen, hier oder dort ist sie. Die Gemeinschaft aller Getreuen mit ihrem Erlöser und ihrem himmlischen Vater kann nur erlebt und mit der Seele empfunden werden; und wer sie besitzt, *der weiß es.*

Aus dieser Gemeinschaft fließen den Kindern Gottes unaufhörliche Kräfte der zukünftigen Welt zu, damit sie alles Sündhafte und Gottmißfällige überwinden können, und auf diese Weise erlangen sie schon hier den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Es ist ein tröstliches Wissen in den Herzen der Gotteskinder, die durch manche Not und Bitterkeit hindurch müssen, daß der Herr unser Leben in seiner Hand hat und daß er, wenn wir geduldig und stille an seinem Wort bleiben, alles wunderbar und herrlich hindurchführen wird. («Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 4 | 17. Jahrgang | 15. Februar 1956

Unser Name

(Johannes 1, 12)

Die Reichsgottesgeschichte zeigt uns, daß sich viele Menschen durch ihr Verhalten und durch ihre Taten einen Namen gemacht haben. Das gilt in gutem, aber auch in bösem Sinn.

Kain beging den ersten Brudermord. Entsprechend lautet sein Name: Brudermörder. Noch heute redet man vom «Kainsgeist», und man kennzeichnet damit eine Geisteshaltung, die nicht davor zurückschreckt, den Mitmenschen, den Mitbruder, aus Neid ums Leben zu bringen.

Die Menschen, die den Turmbau zu Babel begannen, wollten sich damit ein Denkmal setzen. « . . . laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen» (1. Mose 11, 4), so sprachen sie. Geblieben ist ihr Name aber nicht als Zeichen der Größe und Unvergänglichkeit, sondern — eingedenk der seitdem bestehenden Sprachenverwirrung — als Beispiel der Uneinigkeit und Gottentfremdung der Menschheit.

Die Pharisäer, die im Volke Israel lebten, bezeichneten sich mit diesem Namen als «Abgesonderte». Sie nahmen damit für sich in Anspruch, besonders fromm und gesetzestreu zu leben, und manche von ihnen werden sich — wie uns das Gleichnis Jesu vom Pharisäer und Zöllner zeigt

— in Überheblichkeit für besser gehalten haben als andere Menschen. Jesus aber benannte die Pharisäer mit den Namen, die ihrem wirklichen Wesen entsprechen: Er nannte sie «Heuchler», «Schlangen» und «Otterngezücht» (Matthäus 23, 13—33).

Judas hatte einmal den Namen «Jünger Jesu» getragen. Durch sein Verhalten aber erwarb er sich den Namen «Verräter».

Mit welch herrlichen, unvergänglichen Namen belegt die Heilige Schrift dagegen die Eigenschaften des Gottessohnes! «... er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst» (Jesaja 9, 5). So bezeichnete der Prophet Jesaja nach den ihm gegebenen göttlichen Offenbarungen den verheißenen Erlöser. Jesus selbst konnte, kraft seiner göttlichen Sendung von sich sagen: «Ich bin das Brot des Lebens» (Johannes 6, 35); «Ich bin der gute Hirte» (Johannes 10, 12); «Ich bin das Licht der Welt» (Johannes 8, 12).

So ist auch uns ein Name beigelegt: Der Name «Gotteskind». Mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, durch die Hinnahme des Heiligen Geistes haben wir diesen Namen erhalten. Stimmen unsere Taten mit diesem Namen überein? Manche Eltern geben ihren Kindern Vornamen, die in ihrer Bedeutung besondere Eigenschaften in sich schließen. Wenn die Kinder aber dann als Erwachsene im Leben das nicht halten, was ihr Name versprach, dann muß man feststellen: Name und Taten decken sich nicht! Unzählige Menschen tragen den Namen «Christi». Was nützt sie das aber, wenn sie Christi Geist nicht besitzen und also auch nicht Christi Eigentum sind? Welch ein vernichtendes Urteil wäre es, wenn von einem Geistgetauften gesagt werden müßte: «... du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot» (Offenbarung 3, 1).

Ein Gotteskind soll zugleich ein Überwinder sein im Glaubenskampf. Dem Überwinder ist die Verheißung gegeben, daß er einen neuen Namen erhalten wird (Offenbarung 2, 17), der in Ewigkeit bleibt.

(«Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Heilige Stätte

(1. Mose 28, 16—17)

Als Jakob des Morgens erwachte, da fühlte er in seinem Innersten die Nähe unseres Gottes, und er konnte ausrufen: «Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!»

Dem einen oder anderen von uns ist diese Erkenntnis vielleicht noch nicht gekommen. Selbst im Gotteshaus, an heiliger Stätte, fühlt er nicht die Nähe unseres Gottes, weil er eben nicht wacht und den Wert dieses heiligen Ortes nicht erkannt hat. Und doch ist hier der Heilige Geist der Wirkende und Schaffende! Vielen fehlte es an Erkenntnis, als sie apostolisch wurden. Eines Tages jedoch fiel es dann wie Schuppen von ihren Augen, und ihr Herz und Mund flossen über: «Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!» Jakob überkam einst eine heilige Gottesfurcht. Es heißt von ihm, daß er sich fürchtete und sprach: «Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist

die Pforte des Himmels!» Daß diese Worte bei Jakob aus einem gottesfürchtigen Herzen kamen, beweist die Tatsache, daß er dem Herrn auf Grund dieser Erkenntnis ein Denkmal baute. Sind unser aller Herzen so eingestellt wie das eines Jakob?

Die Gegenwart unseres Gottes ließ Jakob dieses wunderbare Bekenntnis aussprechen, denn die Gegenwart unseres Gottes allein *heiligte* die Stätte. So war es auch bei Mose, als der Herr ihm zurief: «... zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!» (2. Mose 3, 5.) Sind wir auch zu dieser Überzeugung gekommen, daß die Gegenwart des Geistes Gottes unsere Versammlungsstätte heiligt? Wir glauben heute nicht nur, sondern wir wissen es, daß uns in dem aufgerichteten Gnadenstuhl die Pforte des Himmels aufgetan ist. Die treuen Gotteskinder sind zu dieser wunderbaren Erkenntnis gekommen und haben nur solche Wünsche!

«Wir möchten bleiben im Hause des Herrn und den Ort und die Stätte lieben, wo Gottes Ehre wohnt.»

«Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen!»

«Laß mich im Glauben und Vertrauen bedingungslos dem Stammapostel folgen, der die Schlüssel zur Pforte des Himmels hat.»

«Laß mich nach den Worten des Stammapostels wachen, beten und handeln, bis der Gottessohn in Erscheinung tritt.»

Wenn es so um uns bestellt ist, dann hören wir nicht nur die Gottesdienste, sondern *erleben* sie. Es ist uns ein herzliches Bedürfnis, an heilige Stätte zu gehen, und wir ringen dort wie ein Jakob und bitten unseren himmlischen Vater: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn» (1. Mose 32, 27). Wir fühlen uns wohl unter der Pflege des Heiligen Geistes, durch die wir gebildet und geformt werden nach dem Ebenbild unseres großen Meisters. In unserer Seele verklärt sich der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, die Geduld und die Treue unseres Stammapostels, denn wir stehen mit ihm in engster Geistesverbindung. Wir haben erkannt, daß diese innige Gemeinschaft notwendig ist, wenn wir am Tag des Herrn zu unserer Herrlichkeit eingehen wollen. Unser Herz und unsere Seele ruft unserem Bräutigam zu: «Ach, komme bald, Herr Jesus, denn wir warten auf dich!»

(«Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Bleibet in mir, und ich in euch

(Johannes 15, 4)

Apostolisch sein heißt, mit den Aposteln Jesu Gemeinschaft haben. Diese Gemeinschaft gründet sich nicht auf etliche Satzungen und Vorschriften, sondern hat ihre Unterlagen in der göttlichen Gnadenwahl und der durchlebten Wiedergeburt. Jesus sagte zu seinen Jüngern: «Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben» (Johannes 6, 65). Daraus geht hervor, daß alle, die von Gott dem Vater erwählt und unter die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes gebracht worden sind, eine besondere Stellung Gott gegenüber erlangt haben. Durch die

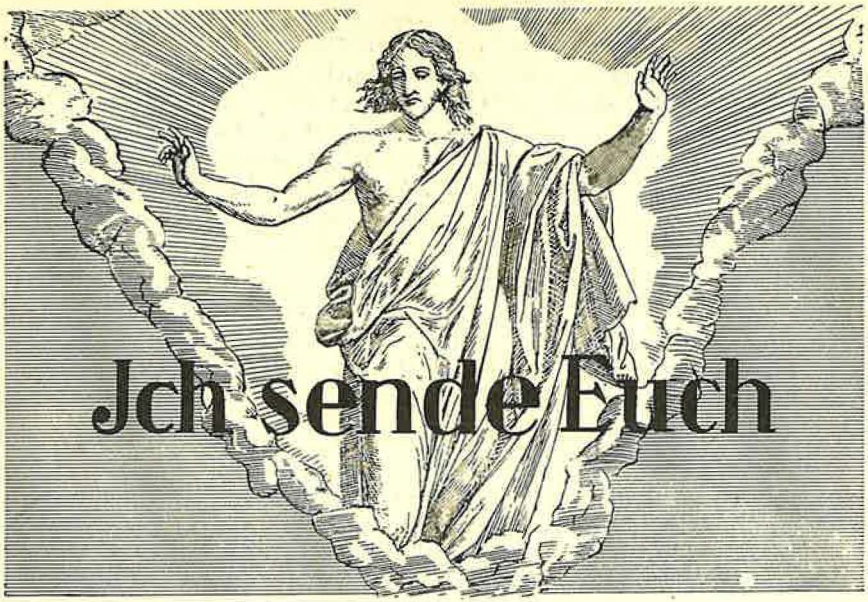
Hinnahme des Heiligen Geistes sind alle Wiedergeborenen zu einer Geistes- und Lebensgemeinschaft vereinigt. Gotteskinder haben ein gemeinsames Geistesleben, und in ihren Herzen steht ein einheitliches Streben, an das von Gott bereitete Ziel zu gelangen. So stellt Gottes Werk einen Organismus dar, der erfüllt und durchdrungen ist von dem Geiste der Kraft und Wahrheit. Alle, die nicht nur der Form und dem Namen nach mit dem Werke Gottes verbunden sind, sondern in ihrem Wesen den Geist ihres Erlösers offenbaren, sind auch daran zu erkennen. Der Apostel Paulus sagte: «Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder» (Römer 8, 14). Der Heilige Geist bewirkt in den Herzen der Gotteskinder wahre Demut, einen festen Glauben und den aufrichtigen Willen zur treuen Nachfolge. Indem der Heilige Geist solche Gaben und Kräfte in den Herzen hervorbringt, verbindet er alle Geistgetauften immer inniger und fester miteinander und mit dem Haupt des Werkes Gottes, dem Stammapostel. Ihr Ziel ist, am Tag des Herrn verwandelt zu werden; darum folgen sie den Aposteln nach und empfangen im Glauben ihr Wort und die Segnungen, die sie ihnen als Botschafter Christi übermitteln.

Das ist das Große im Werke Gottes, wodurch es sich auch von allen anderen Einrichtungen religiöser Art deutlich unterscheidet, daß Jesus den Seinen nicht nur die Erinnerung an sein Leben und seine Taten hinterließ, sondern auch heute durch seine Apostel zu ihnen redet und ihnen die Geheimnisse Gottes erschließt. So erfüllt sich das Wort: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16). Darum vernehmen wir im Hause Gottes, wo die Gesandten Jesu dienen und tätig sind, nicht nur, was über die einmal geschehenen Taten Gottes zu sagen ist, sondern vor allem das, was uns der Herr für unsere Zeit offenbaren will. Das Wort Jesu: «... von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14), wird also in jedem Gottesdienst neu erfüllt. Der Apostel Johannes konnte sagen: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus» (1. Johannes 1, 3), und die Apostel, die der Herr heute gesandt hat, dürfen in gleicher Weise reden.

So erwächst uns durch das gläubige Ergreifen des Wortes der Gesandten Jesu die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Niemand ist aber imstande, diese Gemeinschaft mit dem natürlichen Auge zu sehen; kein Mensch kann sagen, hier oder dort ist sie. Die Gemeinschaft aller Getreuen mit ihrem Erlöser und ihrem himmlischen Vater kann nur erlebt und mit der Seele empfunden werden; und wer sie besitzt, *der weiß es.*

Aus dieser Gemeinschaft fließen den Kindern Gottes unaufhörliche Kräfte der zukünftigen Welt zu, damit sie alles Sündhafte und Gottmißfällige überwinden können, und auf diese Weise erlangen sie schon hier den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Es ist ein tröstliches Wissen in den Herzen der Gotteskinder, die durch manche Not und Bitterkeit hindurch müssen, daß der Herr unser Leben in seiner Hand hat und daß er, wenn wir geduldig und stille an seinem Wort bleiben, alles wunderbar und herrlich hindurchführen wird. («Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 5 | 17. Jahrgang | 1. März 1956

Der Same des Herrn

(Hosea 2, 25)

Auf Erden, da Finsternis herrscht und Dunkel die Völker bedeckt, hat sich der Herr den Samen des Glaubens und Vertrauens übrig behalten. Er hat sich ein Volk erwählt, das nicht sein Volk gewesen ist, und eine Liebe (Braut), die nicht seine Liebe war (Römer 9, 25). Uns alle, die wir in Nacht und Finsternis standen und somit in Sünde und Tod gefallen waren, hat er durch Gnade und Barmherzigkeit zu seinem wunderbaren Licht geführt. Durch die in kindlichem Glauben ergriffene Gnade wurden wir erlöst und dürfen in Freiheit und göttlichem Licht einhergehen.

Die Heilige Schrift berichtet uns davon, wie der treue Gott dafür sorgte, daß der Same des Glaubens durch Jahrtausende hindurch erhalten geblieben ist. Nachdem die ersten Menschen in Sünde gefallen waren, schenkte ihnen der Herr zwei Söhne. Der eine — voll Glauben und Vertrauen — war dem Herrn angenehm. Der andere wurde später zum Mörder. Nachdem Abel von seinem Bruder erschlagen worden war, erweckte der treue Gott den Samen des Glaubens in dem dritten Sohn, Seth. Aus seinem Geschlecht ging Henoch hervor. Dieser führte dreihundert Jahre ein gottesfürchtiges Leben, und Gott nahm ihn hinweg von dieser Erde, daß er den Tod nicht sah (Hebräer 11, 5). Sein Urenkel, Noah, baute nach dem Auftrag des Herrn in der Kraft des Glaubens die Arche zur Errettung und predigte seinen Zeitgenossen Buße.

Im weiteren Verlauf der Reichsgottesgeschichte sehen wir in Abraham diesen wunderbaren Samen des unumstößlichen Glaubens hervorbrechen. Aus ihm ging der Erbe der Verheißung, Isaak, hervor. Hierbei ist zu beachten, daß von Abraham nicht nur der gläubige Isaak, sondern auch Ismael abstammt, der wider jedermann war. Das gleiche sehen wir bei den Nachkommen Isaaks. Jakob war ein Glaubensheld, während sich Esau als Verächter der Erstgeburt zeigte. Jakobs Sohn, Joseph, stand im rechten Glauben zu des Herrn Wort. Einer seiner Nachkommen war Josua (4. Mose 13, 8 und 16); der führte im Auftrag Gottes das Volk Israel in das verheißene Land.

In der Folgezeit traten in Juda, David, Salomo und den Propheten die Männer hervor, die sich Gott der Herr als Samen des Glaubens behalten hatte. Als dann, nachdem die Zeit erfüllt war, der Sohn Gottes selbst auf diese Erde kam, suchte er nach dem übrig gebliebenen Samen des Glaubens. Und er fand in Petrus den Glaubensfelsen, der in der ersten apostolischen Kirche fest und unerschütterlich geblieben ist.

Wenn auch nach dem Tod der ersten Apostel von dem Samen, den der Herr auf Erden übrig behalten wollte, nichts mehr zu erkennen war, so kam doch die Zeit, in der der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder aufrichtete. Damit hat der Herr aufs neue bewiesen, wie er alles getan hat, um sein gegebenes Wort einzulösen und den Samen des Glaubens auf Erden zu behalten. Jahrzehnte hindurch wurde das Volk Gottes durch die Gesandten Jesu bedient und die Herzen mit der Gewißheit der baldigen Wiederkunft Christi erfüllt.

Es war der Herr, der nun in unseren Tagen durch den Stammapostel die Freudenbotschaft verkündigte, daß er zu seiner und somit auch zu unserer Lebenszeit kommt. Dieser Glaubenssame aus der Seele unseres Stammapostels war von solcher Lebenskraft erfüllt, daß dadurch in ungezählten Herzen die gleiche Glaubensgewißheit und frohe Erwartung eingezogen ist.

Solche Seelen handeln nach den Anweisungen Jesu: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36). Ihr ganzes Streben geht dahin, eins zu sein mit dem ersten Knecht des Herrn, unserem Stammapostel, und ihm freudig die Arme zu stützen in dem schweren Glaubenskampf der gegenwärtigen Zeit.

Der Stammapostel bereitete Gottes Volk, den Samen, der übrig behalten wurde auf dieser Erde, für seine zukünftige Aufgabe und den Zweck seiner Bestimmung. Was heute noch Zukunft ist, mag morgen schon Vergangenheit sein. Darum gilt es zu bewahren, was wir durch den getreusten Knecht des Herrn empfangen haben. Auch wir müssen beachten, daß aus dieser Gemeinschaft nicht nur die hervorgehen, die auferstehen zum ewigen Leben, sondern leider auch solche, die auferstehen zu ewiger Schmach und Schande (Jesaja 66, 24; Daniel 12, 2). Nur wer beharret bis ans Ende, wird als Sieger mit dem Sohn Gottes vereinigt werden.

Wenn heute manche Seele mit der Frage beschäftigt ist: Warum ist der Herr noch nicht gekommen?, so möge das Folgende als Hinweis dienen:

In den ersten Septembertagen fuhr einer unserer Brüder einige Male an großen Weizenfeldern vorüber. Bis auf ein Feld waren alle abgeerntet. Es war ihm bekannt, daß der Besitzer — ein hervorragender Landwirt — nicht mit der Ernte in Rückstand gekommen war. Hier mußte ein besonderer Grund vorliegen. Das Hofgut war ein Saatzuchtvermehrungsgut. Der Bruder erkundigte sich, warum für diesen Zweck die Ernte so lange auf dem Feld bleiben mußte. Man hat ihm klargemacht, daß die Frucht, die als Samen verwendet werden soll, vollständig abgestorben und hart sein muß. Der Fachmann sagt: Die Frucht muß die Totreife erlangt haben, das heißt, sämtlicher Unkrautsame, der zwischen dem Weizen steht, muß ausgefallen sein, so daß die Gewähr besteht, einwandfreies Saatgut zu erhalten. Als der Bruder einige Zeit später an diesen Feldern vorüber fuhr, sah er, daß der Unkrautsame bereits wieder aufgegangen war, denn die Felder waren grün wie eine Wiese.

So findet die Frage: Herr, wie lange noch? ihre Beantwortung darin, daß wir die völlige Reife erlangt haben müssen, wenn uns der Herr heimholt.

(«Amtsblatt» Nr. 5/56.)

Das Gedächtnis

(Psalm 1, 1—2)

Unter diesem Titel veröffentlichte im 18. Jahrhundert ein berühmter Staatsmann ein Büchlein, in dem er unter anderem folgendes ausführte:

«In jedem Menschen häufen sich im Laufe der Jahre Millionen Gedanken, Phantasien, Bilder und Eindrücke an. Die Seele ist wie ein Gasthaus, das alles beherbergt was kommt. So vertändeln und verträumen die meisten ihre Lebenszeit. Ja, viele machen durch schlechte Lektüre ihr Gedächtnis zu einem Behältnis aller unreinen Geister. Das zeigt sich in erschreckender Weise, wenn ein solcher Mensch erkrankt und im Fieber redet. Dann geht der Mund über von all dem Schlechten, das sich angesammelt hat. Der Stein ist gleichsam abgehoben und läßt in einen Abgrund von Unreinigkeiten hineinsehen. Wer aus der Flut des Verderbens errettet ist, denkt mit tiefer Beschämung an die Zeit, die er im Dienste der Eitelkeit verwendet hat. Wie reich sind dagegen die, die hier in der Zeit ihre Seele mit wesentlichen und göttlichen Erkenntnissen erfüllen lassen!»

Sollen alle Kräfte unserer Seele geheiligt sein, so gilt dieses vornehmlich von unserem Gedächtnis. «Selig sind, die reines Herzens sind!» Das Wort «Gedächtnis» sagt uns so viel wie: «Immer daran denken!» Wir haben Ursache, uns stets unserer Berufung und Erwählung bewußt zu sein und daran zu denken, daß auch der Abschluß unseres Glaubenslebens ein würdiges Ende nehmen möge. Das ist nur dann der Fall, wenn wir im Glauben die zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen in uns aufnehmen und den Willen des Herrn erfüllen. Handeln wir so, und haben wir in jeder Lebenslage Gott vor Augen und im Herzen, dann erinnern wir uns stets seiner Liebe, seiner Gnade, seines empfangenen Segens, seiner Barmherzigkeit und Güte. Dann reden wir, wie der Psalmist, von seinem Gesetz Tag

und Nacht (Psalm 1, 2). Er konnte dann zuletzt auch sagen: «Ich habe Lust zu deinen Rechten und *vergesse deiner Worte nicht*» (Psalm 119, 16). Die Wohltaten unseres Gottes möge keiner von uns je vergessen.

(«Amtsblatt» Nr. 5/56.)

Zur Konfirmation

Der Tag der Konfirmation stellt unsere Konfirmanden an die Schwelle eines neuen Zeitabschnittes. Die sorglose Kinderzeit ist vorüber, wo Vater und Mutter außer der Sorge um die Erhaltung von Leib und Leben ihrer Kinder auch die ernste Verantwortung um die Pflege und Bewahrung ihrer Seele getragen haben. Stehen die Konfirmanden in der rechten Herzensstellung, dann werden sie an diesem Tage besonders dankbar an das gedenken, was ihre Eltern und Lehrer in unermüdlicher Liebe und fürsorglicher Pflege an ihnen getan haben. Wenn auch die Eltern und Lehrer keinen Lohn für ihre Arbeit erwarten, so steht aber doch die berechtigte Hoffnung in ihren Herzen, daß ihre so vielseitige Pflege und Mühe einen guten Erfolg bei ihren Kindern zeitigen möchte. Eine schöne Aufgabe für die Konfirmanden ist es nun, die in sie gesetzten Hoffnungen und Erwartungen zu rechtfertigen und dadurch die Herzen derer zu erfreuen, die ihnen im Leben so viel Gutes getan haben.

Mit dem Tage der Konfirmation wird die Entscheidung für den Weg, den jeder gehen will, von den Konfirmanden selbst gefordert. Möchte es doch allen gelingen, sich als Schafe Christi in wahrer Nachfolge finden zu lassen und durch Wort und Tat dem Namen des Herrn Ehre zu machen. Es wird nicht immer leicht sein, den vielerlei Verlockungen der Welt zu widerstehen. Da gilt es, das Wort zu beherzigen: «Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun» (Sirach 7, 40). Der Lebensweg ist auch voller Gefahren und Hindernisse. Wie wertvoll und segensreich ist es, daß die im Lebenskampf noch unerfahrenen Konfirmanden in ihren Eltern und den Brüdern treue Berater und Helfer haben, die ihnen in allen Lebenslagen beistehen! Trostvoll ist es für sie, wenn einmal dunkle und bange Stunden durchlebt werden müssen, wo Mutlosigkeit die Herzen befällt, in den Eltern und Gottesknechten eine Stätte der Zuflucht zu besitzen und sich unter ihre betenden Hände stellen zu können. Möchten sich alle Konfirmanden ehrlich bemühen, das, was sie im Elternhause, in der Schule und im Hause Gottes gelernt haben, in Taten zu beweisen! Dadurch erlangen sie einen guten Namen bei Gott und den Menschen. Jesus gab einst die Ermahnung: «Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen» (Matthäus 5, 16).

Die größte Freude und Genugtuung für gottesfürchtige Eltern besteht darin, daß sie gläubige und gehorsame Kinder haben, denn auf solchen ruht Gottes Wohlgefallen, und sie empfangen zeitlichen und ewigen Segen.

(«Amtsblatt» Nr. 5/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 6 | 17. Jahrgang | 15. März 1956

Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!

(Psalm 16, 1)

Wenn der Psalmist die Bitte vor den Herrn bringt: «Bewahre mich, Gott!» dann wollte er damit sagen, daß er sich selbst nicht bewahren kann. Die allermeisten Menschen haben ja nur die Bewahrung ihres Leibes im Auge; an ihre Seele aber, die unsterblich und ewig ist, denken die wenigsten Erdenpilger. Die Leibesschäden müssen nur für dieses irdische Dasein getragen werden, Seelenschäden dagegen hebt der Tod nicht auf, sie gehen mit der Seele aus dem Diesseits in das Jenseits. Sicher hat der Psalmsänger nicht nur um die Bewahrung für seinen irdischen Leib gebeten, sondern auch um die Bewahrung seiner Seele.

Um vom Herrn bewahrt zu werden, müssen wir uns im Glauben an sein Wort «bewähren». Mit der Bewährung dürfen wir die Bewahrung erleben. Bewährt haben sich aber nur solche, die dem Herrn das nötige Vertrauen entgegengebracht haben. Zu allen Zeiten gab es Menschen, die angaben, ein großes Gottvertrauen zu besitzen. Meistens war aber dieses Gottvertrauen eine Selbsttäuschung. Es bestand darin, daß man Gott, dem Unsichtbaren, vertraute, aber seinen Boten, in denen sich der Herr als der Sichtbare zeigte, mit größtem Mißtrauen begegnete. Wenn der liebe Gott den Menschen seine Hilfe und Errettung widerfahren lassen wollte, dann hat er das immer durch Menschen, die von ihm dazu beauftragt und

ausgerüstet waren, getan. Die Menschen, die zur Zeit Noahs lebten, konnten den lieben Gott um die Bewahrung bitten, sie mußten aber ihren Glauben und ihr Vertrauen bewähren, indem sie dem Mann Gottes, der zu ihrer Zeit gesandt war, glaubten. Wer Noah vertraute, der hat dem Herrn vertraut. Wer ihm aber mit Mißtrauen begegnete, der brachte dieses Mißtrauen auch dem Herrn entgegen.

Die Einwohner von Jerusalem erlebten die furchtbare Zerstörung ihrer Stadt. Alle Menschen, die sich im Glauben an das Wort Jesu und der Apostel bewährten, wurden aber gerettet. Die Liebe Gottes hat sie herausgeführt aus dem Bereich, von dem Jesus sagt: «Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde» (Matthäus 24, 2). Auch die Kinder Gottes in der Endzeit müssen sich im Glauben und Vertrauen zum Herrn in unserem Stammapostel bewähren. Auf diese Bewährung erfolgt die Bewahrung vor dem Verderben. Es hätte zu Jerusalem niemand in seinen Sünden zu sterben brauchen, wenn die Einwohner der Stadt nicht nur Gott als dem Unsichtbaren vertraut hätten, sondern auch dem, der mit Fug und Recht sagen konnte: «Wer mich sieht, der sieht den Vater» (Johannes 14, 9). Er kam nicht nur für eine kleine Schar, sondern er wollte *allen* helfen, wie er selbst sagte: «... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt» (Matthäus 23, 37).

Wohl hatten die Menschen Gottvertrauen, denn sie gingen in den Tempel und beteten. Ihre Seelsorger erzählten ihnen von den Gottestaten der Vergangenheit und ermahnten sie, die Gebote zu halten. Das war keine verwerfliche Tat und auch kein Unrecht. Ihr großes Unrecht und ihre schwerste Sünde bestand jedoch darin, daß sie in die Herzen ihrer Zuhörer Mißtrauen gegen den säten, dem Gott sein ganzes Vertrauen schenkte, ja der nicht nur wahrhaftiger Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott war. Weil sie zu der Gabe Gottes kein Vertrauen hatten, konnte sie der große Gott auch nicht vor dem ewigen Tod *bewahren*. Nicht nur die Sünderin Magdalena hätte Vergebung hingenommen, sondern auch der Pharisäer Simon, wenn er zu der Gabe Gottes das nötige Vertrauen gehabt hätte. Nicht nur dem Schächer zur Rechten wäre geholfen worden, sondern auch dem zur Linken, wenn er zu dem, durch den der große Gott seinen Schaden heilen wollte, das nötige Vertrauen aufgebracht hätte. Am Unglauben und Mißtrauen ist das Vornehmen Gottes gescheitert. Wer heute den Geist Jesu Christi haben will, darf nicht nur den Herrn Jesus, den Aufgefahrenen, darum bitten, sondern muß sich auch an die halten, in die Jesus seinen Geist gelegt hat nach dem Wort: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16). So wie Gott einst in Christo war, so ist Christus heute im Stammapostel und in den Aposteln, um die Welt mit Gott zu versöhnen. Petrus, dem ersten Stammapostel, ist gesagt worden: «Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein» (Matthäus 16, 19). Damit hat doch der Sohn Gottes bewiesen, daß er weder die Führung seiner Schafe, die seelische Erquickung (weide meine Schafe!) noch die Erlösung von Sünde und Unrecht von der Ewigkeit aus durchführt, sondern alles in die Hand eines von ihm erwählten Mannes gelegt hat. So wie der große Gott durch seinen Sohn wirkte, so wirkt der Sohn heute

durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel. Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater; wer dem Sohn vertraut, der schenkt auch dem Vater sein Vertrauen.

Es ist eine von Gott dem Vater und seinem Sohne selbst bestätigte Tatsache— nicht nur unser Glaube —, daß der auch den Sohn Gottes besitzt, der den Stammapostel hat. Wenn der Ast eines Baumes den Stamm hat, dann hat er auch die Wurzel und ist mit dem Erdreich verwachsen. Diese Gemeinschaft duldet keine Loslösung. Würde zwischen einem Ast und dem Stamm nur ein kleiner Zwischenraum sein, so bedeutete das für den Ast Tod und Zerfall. Die kleinste Trennung kann zum Absterben führen. Bleiben wir an der Hand der Männer Gottes, bewähren wir uns in der Nachfolge, *dann werden wir auch bewahrt bleiben!*

(«Amtsblatt» Nr. 6/56.)

Der ewige Bund

(Jeremia 31, 31—34)

Nach der Sintflut sprach der Herr: «Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (1. Mose 8, 22). Laut 1. Mose 9, 8—17 hat der Herr als Zeichen des Bundes den Regenbogen in die Wolken gesetzt. Solange die Erde steht, wird auch dieses Zeichen des von Gott gemachten Bundes sichtbar sein. Wenn der liebe Gott schon mit Noah einen solchen Bund machte und dieses Bundeszeichen erhalten hat, dann geht daraus hervor, daß der Herr sein Wort und seinen Bund den Menschen gegenüber hält. Wir haben aber den Nutzen dieses Bundes darin, daß wir vom Herrn durch die Erde alles erhalten, was zur Nahrung, Kleidung und Wohnung erforderlich ist.

Der ewige, gnädige und barmherzige Gott hat aber nicht nur einen Bund mit Noah, sondern auch mit Abraham gemacht und die Beschneidung als Zeichen dieses Bundes angeordnet. Weil aber seine Nachkommen den Sohn Gottes nicht annahmen, wie Johannes schrieb: «Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Johannes 1, 11), wandte der Herr sich zu den Heiden, wie dies in Apostelgeschichte 10 deutlich bewiesen ist und aus vielen anderen Schriftstellen hervorgeht. Auch Hosea schrieb, daß der Herr zu dem, das nicht sein Volk war, sagt: «Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott» (Kapitel 2, 25).

Zu diesen zuletzt Genannten gehören wir; denn der Herr hat auch mit uns einen Bund gemacht, indem er uns von seinem Geist und ein neues Herz gab, wie er das laut Hesekiel 36, 26—27 verheißen hat.

An uns sind die Worte Jesu erfüllt: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.» Außerdem sagte der Herr: «Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen» (Johannes 6, 37 und 44).

Es ist kein Volk auf der Erde, dem eine solche Verheißung gegeben ist. Es wird *vor* dem kommenden Verderben hinweggenommen, wie dies in Offenbarung 14, 14—16 vom Herrn festgelegt ist. Interessant ist hierzu

auch ein Traum der Frau E. J., den sie im Jahre 1947 hatte, als sie noch nicht apostolisch war. Sie schreibt unter anderem:

«Es wurde mir eine große Stadt gezeigt. In ihrer Mitte befand sich der Ausgangspunkt der wenigen Guten, die noch auf Erden sein werden. Von hier aus sah ich einfache, unscheinbare Menschen mit Körben, in denen sie Gaben hatten, durch die Menge gehen, um zu helfen, wo es nottat. Sie hatten Speise und Trank zu verteilen.

Ich fragte, ob diese Menschen sich kennen, worauf der Mann, der mich führte, antwortete: Sie sind alle durch ein Zeichen verbunden, das sie an ihrer Stirn tragen, das man aber nicht sieht. Sie haben dadurch *eine* Meinung und wollen alle das *Gleiche*. Auf meine Frage, ob diese Menschen bei dem kommenden Verderben mitvernichtet werden, sagte er: «*Sie werden auf Grund ihres Zeichens errettet.*»

Auch die Christen, die vor neunzehnhundert Jahren in Jerusalem wohnten, wurden *vor* der völligen Zerstörung der Stadt errettet. So ist auch uns die Errettung vom Herrn zugesagt, und er ermahnt die Seinen eindringlich: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36). («Amtsblatt» Nr. 6/56.)

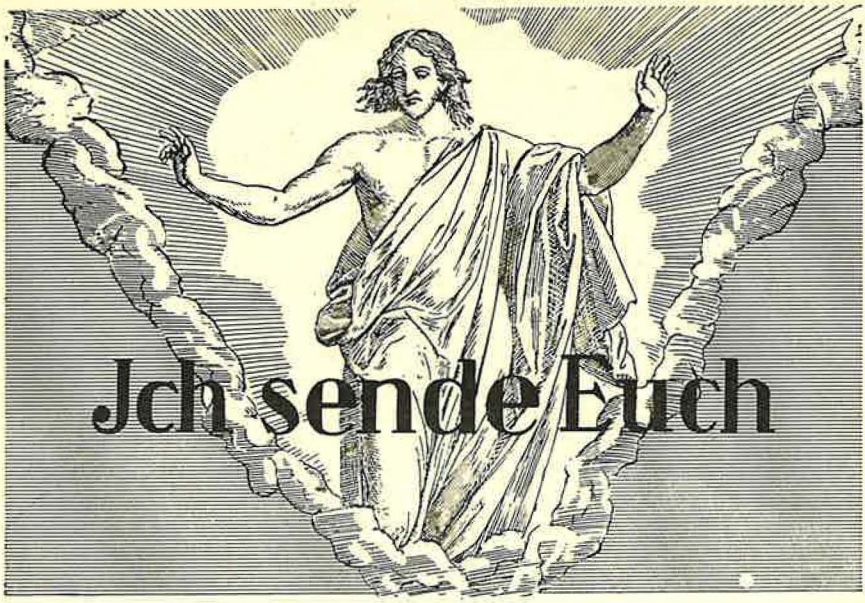
Wem vertraust du?

(Johannes 2, 24)

Das Wort Vertrauen hat nach unserem Sprachgebrauch seine Wurzel in dem Wort Treue. Wenn wir im vorliegenden Fall der Heiligen Schrift das Wort entnehmen: «Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle», dann müssen wir bedenken, daß jener Geist, der in der Umgebung Jesu offenbar wurde, uns auch heute entgegentritt. Es war der Geist des Zweifels, des Unglaubens und der Ablehnung.

So wird auch in unserer Zeit das Wirken der Apostel Jesu von unserer Umgebung abgelehnt. Damit haben wir uns abfinden müssen. Es entsteht aber für uns die Frage, ob wir als geistgetaufte Kinder Gottes auch eine ablehnende Haltung dem einen oder anderen Wort des Herrn gegenüber, das uns aus dem Geist der Wahrheit entgengebracht wird, einnehmen. Wo aber schon teilweise das Wort des Herrn abgelehnt wird, da besteht ein Kampf zwischen Verstand und Glaube. Der kindliche Glaube nimmt *alles* an, was uns aus dem Geist Christi entgegengebracht wird. Jesus sagte: «Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben» (Johannes 6, 63). Wir erleben auch gegenwärtig, daß die Worte, einst von Jesu gesprochen, mit Leben angefüllt werden, weil sie zeitgemäß sind, denn Jesus hat nicht nur für die damalige, sondern auch für unsere Zeit geredet. Deshalb bat der Herr auch im hohenpriesterlichen Gebet: «Ich bitte aber nich allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden» (Johannes 17, 20). («Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 7 | 17. Jahrgang | 1. April 1936

Trost im Leid

(Römer 8, 18)

Manche Gotteskinder durchleben Zeiten schwerster Prüfungen und fragen sich wohl auch, wieso gerade sie solchen Belastungen ausgesetzt werden. Sie vergleichen ihren Weg mit dem anderer Geschwister und verbrauchen im Nachgrübeln über ihr Schicksal die Kräfte, die sie in anderer Weise besser einsetzen könnten.

Der liebe Gott hat seinen Kindern noch nie solche Lasten auferlegt, die sie zu Boden drücken müßten! Es kommt nur darauf an, wie wir uns zu der Trübsal, die wir nun einmal durchleben, in unserem Herzen stellen. Nehmen wir sie aus des Vaters Hand, wissen wir, daß er in seiner Liebe zu uns alles tun wird, um uns für das herrliche Ziel zuzubereiten, so werden wir aus dieser Einsicht auch die Kraft erlangen, die uns das auferlegte Kreuz tragen hilft. Gott hat uns doch nicht zur Gnadenstätte geführt, um uns zu verderben; nein, er will uns helfen und weiterbringen! Die Vergebung unserer Sünden ist dabei nur ein Teil und wohl von größter Bedeutung für unser ewiges Heil, ausschlaggebend aber wird die Gesinnung sein, in der wir uns am Tag des Hern befinden. Von ihr allein wird unser Mitkommen abhängen. Und diese Gesinnung kann uns der

Herr nicht dadurch schenken, daß er uns durch seine Boten die Sünden vergibt — wir müssen sie selbst erringen!

Wozu aber nun das Leid, das uns auferlegt wird?

Im Leid erkennen wir am besten, wie es in uns aussieht. Das Leid ist einer Presse zu vergleichen, unter der mancher Gedanke, der bisher noch in uns verborgen und uns selber kaum bewußt war, ans Licht kommt, und oft wundern wir uns selbst, wie rasch unter den eingetretenen Belastungen unsere Glaubensfreudigkeit dahingeschmolzen ist, wie verzagt wir geworden sind, wie ferne uns Trost und Hoffnung wurden! Sind wir mit einer solchen Gesinnung aber schon reif für unsere ewige Bestimmung? Erkennen wir auch in diesen dunklen Tagen, welch herrliche Berufung uns aus Gnaden geworden ist? Gerade dieses verzagte Verhalten bestätigt uns doch, daß der Herr richtig gehandelt hat, als er uns dieses Kreuz auferlegte — denn wären wir ohne Kreuz geblieben, hätten wir uns über den wahren Zustand unserer Seele ja doch getäuscht. Der Apostel Paulus hat recht, wenn er sagt, daß die Leiden unserer Erdentage der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll offenbart werden. Denn alles, was in der Zeitlichkeit liegt, ist von kurzer Dauer, gemessen an der ewigen Herrlichkeit, für die wir reif werden sollen. Darum hadern wir nicht mit dem Herrn, wenn er uns Gelegenheit zur Bewährung gibt, sondern bleiben standhaft in unserer Gesinnung und halten in unerschütterlicher Treue fest, was uns bisher an Glaube und Erkenntnis geworden ist. Er hat nicht Gedanken des Leides mit uns, sondern Gedanken des Friedens (Jeremia 29, 11). *Er allein weiß, was gerade uns noch fehlt, damit wir das herrliche Ziel erreichen, und diesen Mangel will er durch die Trübsal offenbar machen, die er uns auferlegt.* Machen wir also nicht unseren Nächsten, die Brüder oder gar Gott selbst verantwortlich für unser Kreuz, sondern fragen wir uns selber nach der Ursache — und wenn wir unseren himmlischen Vater darum bitten, so wird er es an dienlichen Hinweisen nicht fehlen lassen!

Jede Trübsal, die wir durchlebt haben, jedes Leid, das hinter uns liegt, jedes Hindernis, das wir überwinden konnten, hat uns dem Herrn näher gebracht! Wie gut verstehen wir dann unseren Mitbruder, unsere Mitschwester, wenn sie einmal in ähnlichen Verhältnissen stehen, wie gern sind wir bereit zu helfen, wie mild wird unser Urteil! Lassen wir unsere Hindernisse zu Stufen werden, sie führen uns empor zu immer neuen Höhen — bleiben wir getreu in unserer Nachfolge, dann werden wir nach allem Leid auch das herrliche Ziel erreichen! Viele Vorbilder aus der Heiligen Schrift sind uns gegeben, an denen wir uns aufrichten können, aber nicht nur die alte Zeit ist reich an herrlichen Zeugnissen dafür, wie treu sich der Herr zu denen bekennt, die ihm trotz allem Leid und aller Trübsal die Treue gehalten haben — in unserer Zeit selbst haben wir die schönsten Vorbilder in den Männern, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat! Denken wir an den Stammapostel, an unsere Apostel, die ihm treu zur Seite stehen! Da findet jedes Gotteskind Verständnis für seinen Schmerz, aber auch wahren Trost und eine hilfreiche Hand. Sie können uns in allen Verhältnissen verstehen, weil sie durch ähnliche Schulen geführt wurden, und wenn sie uns heute zum Segen dienen, so deshalb, weil sie nie verzagten, sondern ihr Vertrauen nicht weggeworfen haben!

In der innigen Verbundenheit zu den Boten des Friedens wird uns die Kraft, die uns alle Anfechtungen Satans abweisen läßt. Es trifft uns nichts, was Gott, unser himmlischer Vater, nicht vorher gewußt hätte, und was er für unsere Vollendung für richtig hält, kann nur seiner göttlichen Liebe, seinem ewigen Erbarmen entspringen. («Amtsblatt» Nr. 7/56.)

Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . .!

(Johannes 3, 3)

Wenn wir in der Gesinnung Jesu offenbar werden wollen, so müssen wir auch seinen Geist, sein Leben in uns tragen. Oft ist schon darauf hingewiesen worden, daß wir Menschen uns mancherlei Hilfsmittel für unsere Arbeit bedienen, ja daß wir auch Tiere herangezogen haben, die uns einen Teil unserer Arbeit abnehmen. So sehr ein Tier dem Menschen auch helfen kann, so ist es dennoch nicht imstande, den seiner Art gesetzten Lebenskreis zu durchbrechen. Wir wissen, daß Bernhardinerhunde schon viele Menschen aus Tod und Verderben gerettet haben. Wie wertvoll uns ein Menschenleben auch erscheint und wie dankbar jeder dieser Geretteten auch gewesen sein mag — all dies hat nicht dazu beigetragen, den Tieren aus ihrem Lebenskreis herauszuhelfen! Man hat Tieren Kleider angezogen, man hat sie abgerichtet, bei Tisch zu sitzen und mit Messer und Gabel umzugehen — und sie haben dies zuweilen manierlicher getan als manches kleine Kind! —, aber Menschen sind sie deswegen doch nicht geworden. Menschsein kann man nicht erlernen, dazu muß man geboren sein, und die Gesinnung Jesu ist ebensowenig lehrbar wie erlernbar, man muß auch dazu geboren sein!

Jesus hat darauf schon hingewiesen, als ihn einst einer aus den Reihen der Pharisäer, Nikodemus, besuchte und ihn nach seiner Lehre fragte. Der Herr hat keinerlei Forderungen im Sinne einer Lehre aufgestellt, sondern allen, die nach dem Reiche Gottes streben, in seiner Antwort zur Bedingung gemacht: Du mußt von neuem geboren werden! — Und solange dies nicht geschehen ist, bleibt alles Christentum eine Nachahmung. Selbst wenn wir aus der Heiligen Schrift alles herausläsen, was der Herr gesprochen hat, wenn wir zur Kenntnis nähmen, wie er sich in den einzelnen Lagen verhielt und an seinen Mitmenschen handelte, und all das zum Maßstab für unser Handeln nähmen, ja wenn wir von Fall zu Fall genau so handelten wie er, so würden wir dadurch noch lange nicht zu Gotteskindern! In Jesu trat zum erstenmal jemand in die Welt, in dem Gottheit und Mensch unlösbar miteinander verbunden war, hier war göttliches Leben eingehüllt in das Gewand des Fleisches. Damit war er der erste eines neuen Geschlechtes, das berufen ist, die neue Schöpfung zu bevölkern, und alle, die ihm dorthin nachfolgen wollen, müssen seines Wesens werden. Sie müssen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben (Johannes 3, 5), sie müssen sich aber auch unter der Pflege seines Geistes für ihre himmlische Berufung zubereiten lassen und im Glauben und Vertrauen zu dem Wort seiner Boten stehen. Denn der Weg der Kinder Gottes ist ein Weg der Nachfolge, die täglich in Glauben und Gehorsam unter Beweis gestellt werden muß.

Was der Herr an uns tut, bleibt ewiglich und geht mit uns in jene Welt. Wir kämpfen ja auch nicht darum, daß wir hier auf Erden als besonders fromme Leute angesehen werden, sondern wissen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, und dort kann sie niemand auslöschen. Gott hat uns ein Leben gegeben, das ewig bleibt, wir sind erhoben zu seinen Kindern und Erben seiner Herrlichkeit. Die Voraussetzung dazu aber liegt in unserer Wiedergeburt aus Wasser und Geist, darin, daß wir seines Wesens werden konnten! So sind wir sein Eigentum geworden, tragen seinen Namen und bilden dadurch die Gemeinschaft der Kinder Gottes auf Erden, die sehnsüchtig den Tag erwartet, an dem sie das Vaterhaus betreten darf.

Oft wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir den Anspruch erheben, wir seien oder wollten die einzigen sein, die erlöst würden, und alle anderen würden verdammt — wie sollte sich das mit der Gesinnung Christi vertragen? Der Herr ist doch ins Fleisch gekommen, um den Menschen zu helfen; wenn wir seinen Geist empfangen haben und zu Gottes Kindern werden durften, so verbindet sich für uns damit doch eine himmlische Berufung, die uns in seiner Gesinnung unter die Menschen treten läßt. Manche bittere Schule haben wir hier noch hinter uns zu bringen, manche Bewährungsproben zu bestehen — wozu? Gott will, daß wir als Werkzeuge seines Willens Wesen und Gesinnung seines Sohnes entwickeln, um anderen den Weg zum Heil zu zeigen. Nicht darum sind wir zu Königen und Priestern berufen, daß wir erhöht würden, sondern allein darum, daß wir all denen, die noch in Nacht und Finsternis gefangen liegen, Gnade und Erlösung anbieten können. Wir haben keinen anderen Auftrag als den, die Liebe Christi in die Herzen der Menschen zu tragen, ihnen beizustehen und zu helfen, sie aus dem Irrtum zur Wahrheit, aus der Nacht zum Licht zu führen!

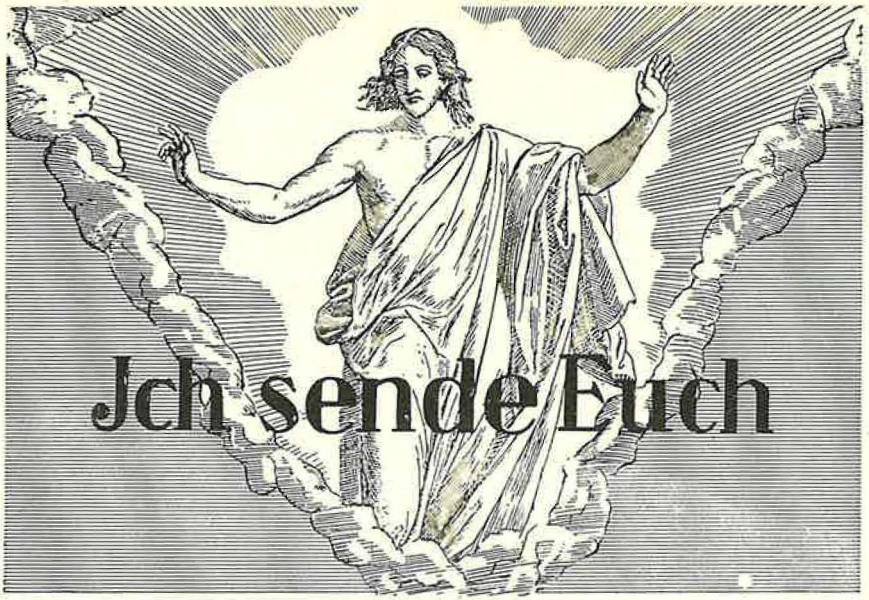
In dieser Gesinnung wollen wir den Menschen gegenüber offenbar werden und ihnen behilflich sein, daß sie den Weg des Lebens erkennen und Gnade und Frieden bei dem finden, der allein imstande ist, uns Menschen aus der Knechtschaft Satans zu befreien.

(«Amtsblatt» Nr. 7/56.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Auch der bestgeschulte Geist ist nicht in der Lage, die geringste Sünde ungeschehen zu machen. Dies hat sich der Herr allein vorbehalten."

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 8 | 17. Jahrgang | 15. April 1956

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

(Matthäus 3, 15)

Die vor Gott gültige Gerechtigkeit und die Würdigkeit, am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu dürfen, geht nicht aus unseren Werken hervor. Jesus nahte sich Johannes dem Täufer und bat um die Taufe, und Johannes sagte: «Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?» Jesus aber antwortete: «Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen» (Matthäus 3, 14—15). Welche Gerechtigkeit hat Christus damit ins Auge gefaßt? Die Gerechtigkeit aus den Werken besaß er doch, denn er war ohne Fehl. Wenn er aber sprach: «Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen», dann suchte er *die* Gerechtigkeit zu erfüllen, die der Vater forderte. Das aber war die Gerechtigkeit aus den Segnungen des Neuen Bundes, und diese hat er an sich erfahren, indem er die Wassertaufe empfing und danach den Heiligen Geist, den der Vater auf ihn herabsandte. Er sagte selbst davon, daß ihn Gott der Vater versiegelt hat (Johannes 6, 27). Also ist auch seine Gerechtigkeit nicht allein und auch nicht zuerst aus seinen Werken hervorgegangen, sondern aus den Heilstaten, die der Vater der Liebe zur Gerechtigkeit der Menschenseelen angeordnet hat. So können erst recht wir die vom Herrn geforderte Gerechtigkeit nicht durch *unsere* Werke erlangen, sondern allein durch gläubiges Verwenden der uns laufend zugänglich gemachten Heilstaten aus Christo Jesu, unserem Herrn!

(«Amtsblatt» Nr. 24/55.)

Zeitgemäße Warnung

(Psalm 73, 27)

Gott hat die ersten Menschen erschaffen und ihnen Herrschaft und Gewalt gegeben über alles Leben in der Welt. Die Freundlichkeit Gottes schützte sie jedoch nicht vor den feindseligen Angriffen des Fürsten der Finsternis. Sie erlagen den Einflüsterungen der Schlange und mußten das Paradies verlassen. Der klaren Aussage Gottes: «Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben» (1. Mose 2, 17) stand das Wort des Versuchers gegenüber: «Ihr werdet mitnichten des Todes sterben ... und werdet sein wie Gott» (1. Mose 3, 4—5). Adam und Eva achteten das Wort des Herrn nicht und mußten die Folgen auf sich nehmen.

Der Botschaft, die uns geworden ist, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, steht die Aussage derer entgegen, die da sprechen: «Mitnichten, es ist noch nicht soweit; der Herr kommt noch lange nicht. Wir werden vorher noch alles mögliche durchleben müssen!»

Wollen wir es genau so machen wie die ersten Menschen?

Die Möglichkeit haben wir dazu, denn auch uns kann die Freundlichkeit Gottes, die wir genossen haben, nicht davor schützen, daß der Versucher an uns herantritt! Er denkt niemals: An denen hat Gott soviel Gutes getan, die kann ich nicht verführen. — Die Wohltaten der Eltern schützen auch kein Kind davor, daß es eines Tages im Zorn ihr Haus verläßt, weil es dem Versucher mehr geglaubt hat als ihnen. Satan kennt die menschliche Natur und weiß, daß sie der Schmeichelei und glatten Redensarten zugänglich ist. Je weiter die Zeit vorgeschritten ist, um so gefährlichere Werkzeuge hat er gefunden. Sie sagen, sie seien voller Liebe und reden schön, daß es fein in die Ohren eingeht; aber sie verwirren die Herzen und rauben den Seelen die Krone des Lebens.

Nehmen wir einmal an, in einem großen Betrieb sei jemand im Laufe der Zeit zu Einfluß, Ehre und Ansehen gelangt. Nun ereignen sich Dinge, die sein Verbleiben unmöglich machen, da er gegen die Anordnungen dessen verstoßen hat, der sein Vorgesetzter ist. Der Betreffende, der seinen Arbeitsplatz verlassen muß, wird niemals zugeben, daß er selbst an seinem Ausscheiden die Schuld trägt, sondern immer so reden, als ob er zu Unrecht behandelt worden wäre. Er wird auch selten gut von den Leuten sprechen, die er verlassen mußte. So wird er Mitleid zu erwecken versuchen und Feindschaft gegen diejenigen, die ihn angeblich zu Fall gebracht haben. Vielleicht findet er auch noch Gesinnungsgenossen, die einmal aus ähnlichen Gründen gehen mußten; er wird sich mit ihnen zusammenschließen und gemeinsame Sache mit ihnen machen.

Im Hause Gottes ist es ähnlich. Die von uns gegangen sind, hatten sich in ihrem Inneren längst von uns gelöst; sie sind Werkzeuge Satans geworden. Aus ihrem Kreis kann man nichts Gutes über uns erfahren, immer aber stellen sie sich als solche hin, die zu Unrecht behandelt worden sind. Mit einer zur Schau getragenen Freundschaft biedern sie sich den Seelen an und verkleiden ihre schändlichen Absichten durch gleißnerische Worte. Für sie gilt jene Stelle in 2. Korinther 11, 14, wo es heißt, daß sich

Satan selbst als Engel des Lichts verstellt. Halten nicht alle, die von uns gegangen sind, eisern an ihren früheren Amtsbezeichnungen fest und geben vor, heute noch den gleichen Auftrag zu besitzen, mit dem sie früher einmal betraut waren? Wer kommt schon auf den Gedanken, hinter dem Engel des Lichts den Feind seiner Seele zu suchen! Und doch ist es so. Mit freundlicher Gebärde wollen sie die Kinder Gottes vom Herrn abwendig machen, wie es der Fürst der Finsternis eben zu allen Zeiten getan hat.

Wir kennen die Verheißungen, die Gott den Seinen gegeben hat; sie werden sich an uns erfüllen, wenn wir treu bleiben und beharren bis ans Ende. Es ist uns aber auch gesagt, wie es denen ergehen wird, die sich vom Herrn abwenden. «Die von dir weichen, werden umkommen», lesen wir in den Psalmen, in Jesaja 66, 24 heißt es: «... ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein» und bei Daniel, daß sie auferstehen werden «zu ewiger Schmach und Schande» (Daniel 12, 2). Für die Seelen, die einmal «teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt», gibt es, wenn sie abfallen, keine Rückkehr (Hebräer 6, 4—6). Gott hatte auch ihnen seine Gnade angeboten; wenn sie verloren gehen, dürfen sie die Schuld nicht bei ihm suchen!

Darum lernen wir aus der Vergangenheit, damit wir in dieser Zeit der Bewährung das Stehen behalten! In der Gemeinschaft mit dem Manne Gottes, der uns zum Segen gesetzt ist, werden wir das Ziel erreichen. «Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat!» (Hebräer 10, 23.)

(«Amtsblatt» Nr. 8/56.)

Unser Rüstzeug

(Kolosser 3, 12)

Der Apostel Paulus redete die ihm Anvertrauten als Geliebte, Heilige und Auserwählte Gottes an. Das tat er nicht, um ihnen zu schmeicheln; er wollte ihnen damit nur sagen, welch hohe und besondere Berufung ihnen von Gott zuteil geworden war. Auch in unserer Zeit ist es immer wieder wichtig, daß wir uns mit der ganzen Kraft des Herzens daran erinnern, welche Gnadentaten der treue Gott durch seine Knechte an uns getan hat.

Wenn in uns nicht die feste, unumstößliche Gewißheit steht, daß wir vom Herrn erwählt sind, werden wir immer als Mitläufer zählen. Wie wollen wir dann aber den Anfechtungen Satans widerstehen? Wer keinen festen Grund unter den Füßen hat, wird nicht bewahrt bleiben und erst recht nicht einem andern helfen können. Glaubensgewißheit und Überzeugung sind die Ausgangspunkte zu einem segensreichen Leben und Handeln im Werke Gottes.

Es liegt auf der Hand, daß die Erwählung durch unseren himmlischen Vater und die Liebe, die er uns entgegenbringt, nicht ohne Folgen und Früchte bleiben dürfen. Erst am Wachsen erkennt man das Leben und am

Streben den ehrlichen Willen. Worte und Beteuerungen allein sind zu billig, als daß sie ein Beweis für den Zustand der Seele sein könnten, den jedes Gotteskind am Tag der Ersten Auferstehung erbringen muß. So faßte der Apostel alle Arbeit an den unsterblichen Seelen und alles Wirken aus dem Heiligen Geist zusammen und sprach zuerst vom *herzlichen Erbarmen*, zum Schluß aber von der *Geduld*. Herzliches Erbarmen ist und bleibt das Handwerkszeug eines wahren Streiters Christi, und dazu tritt die Geduld! Wer im Hause Gottes in irgendeiner Weise mitarbeiten möchte, muß diese Arbeit im Glauben und im herzlichen Erbarmen vollbringen. Es muß jedem Gotteskind ein Herzensbedürfnis sein, den ihm gewordenen Auftrag nach besten Kräften zu erfüllen — und wo wäre ein Gotteskind ohne Auftrag! Jeder Wiedergeborene bedenke, daß er zu einem königlichen Priestertum erwählt ist! In vollkommener Weise sehen wir das herzliche Erbarmen in dem vom Stammapostel bewiesenen Erlösungswillen. Wenn wir uns davon leiten lassen, ersparen wir uns nicht nur selbst, sondern auch unserer Umgebung manches Leid, manchen Kummer und manche Sorge!

Zum Schluß weist der Apostel auf die Geduld hin, die uns allen nötig ist. Was wäre aus uns geworden, wenn Gott nicht immer wieder mit uns Geduld gehabt und uns durch das Wort seiner Boten vergeben hätte! Die Geduld ist ein Teil der Beharrlichkeit, in der wir uns bewähren müssen, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Wer die Geduld verliert, bleibt auf halbem Wege stehen. Ein Apostel sagte einmal: «Ein Priester muß noch hoffen können, wenn andere bereits alle Hoffnung aufgegeben haben!» — Zürnen wir nicht, wenn wir anderen in ihren Schwächen begegnen, haben wir aber auch Geduld mit uns selber! Wie lange dauert es, bis ein Samenkorn aufgegangen ist und seine Frucht bringt, wie lange dauert die Entwicklung eines Kindes, bis es erwachsen ist! Mußte Gott nicht selbst Tausende von Jahren Geduld mit den Menschen haben, bis er die einzelnen Abschnitte seines Heilsplanes verwirklichen konnte? Der Ungeduldige verliert leicht den Mut und wird verzagt. Von denen aber sagt die Heilige Schrift: «Wehe den Verzagten! Denn sie glauben nicht . . .» (Sirach 2, 15).

Wir Gotteskinder sind Werkzeug und Werkstück zu gleicher Zeit, Ton in des ewigen Töpfers, unseres himmlischen Vaters Hand und selbst wieder Mitarbeiter an dem herrlichen Werk der Erlösung. Wenn wir im Glauben an dem Auftrag festhalten, der uns mit unserer Erwählung geworden ist, wenn wir in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl bleiben und in der herzlichen Liebe zu den unsterblichen Seelen, werden wir nicht nur selbst ausreifen auf den Tag des Herrn, sondern allen, die sich hier und in den ewigen Bereichen nach Ruhe und Frieden sehnen, eine wertvolle Hilfe sein können. Gerade in der Zeit, die wir jetzt durchleben, ist es nötig, daß wir uns unsere himmlische Berufung immer wieder vor Augen halten, und wer auf das Ziel schaut, wird mit Freuden alle Kräfte einsetzen und *wachen, beten und handeln*, wie es den Kindern Gottes vom Stammapostel gesagt ist. (»Amtsblatt« Nr. 8/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 9 | 17. Jahrgang | 1. Mai 1956

Unser Weg

(Psalm 86, 11)

Durch den Sündenfall ist der Mensch, einst das Ebenbild seines Schöpfers, immer mehr zu einem elenden, durch gottfremde Geistesmächte getriebenen und nach vielen Richtungen hin irregeleiteten Wesen herabgesunken. In Jesaja 53, 6 lesen wir: «Wir gingen alle in der Irre wie Schafe . . .»

Das wurde von der Stunde an anders, als wir durch die enge Pforte der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gingen und den schmalen Weg, der zum Leben führt, betreten durften. Wir folgten dem Wort des Herrn und brauchten nun nicht mehr in der Irre zu wandeln, sondern kamen unter sein Licht. «Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, . . . und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Toren nicht irren mögen» (Jesaja 35, 8). Auf diesem Weg werden gegenwärtig die Brautseelen durch den Stammapostel dem Herrn entgegengeführt. Das Wort des Herrn weist in eindringlicher Klarheit auf den Ernst der Zeit und ihre Gefahren hin, daß jeder, der den ehrlichen Willen hat, das Ziel erreichen kann. Gott hat uns ja nicht zum Gnadenstuhl geführt, damit wir zuschanden werden, sondern daß wir Gnade und Erlösung hinnehmen.

Das Gehen der Wiedergeborenen auf diesem heiligen Weg des Glaubens heißt *Nachfolge*, das Wandeln in der Wahrheit bedeutet, daß wir

uns in vorbehaltlosem *Glaubensgehorsam* dem Stammapostel und den ihm aufs engste verbundenen Aposteln gegenüber finden lassen!

Wer den Namen des Herrn fürchtet, der wünscht, an der Hand seines Gesalbten zu bleiben, und wer das Ziel erreichen möchte, der bewegt sich weder in Ungehorsam noch Besserwissen, sondern bleibt in der göttlichen Ordnung! Meinungen und Glaubensauffassungen, die ihren Ursprung nicht in dem lebendigen Wort Gottes haben, das uns heute durch seine Boten entgegengebracht wird, sind kein Weg, auf dem jemand das vom Herrn verheißene Ziel erreichen könnte. («Amtsblatt» Nr. 9/56.)

Treu und klug!

(Matthäus 24, 45—47)

Je näher der Tag des Sohnes Gottes kommt, um so mehr gewinnt das angeführte Wort Jesu an Bedeutung. Nachdem Jesus die Seinen über die bei seinem Wiederkommen bestehenden Verhältnisse unterrichtet hatte, ermahnte er sie noch mit den Worten: «Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinet» (Lukas 12, 40). «Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes» (Matthäus 24, 37). Der Geist des Herrn ruft uns in der Vollendungsarbeit immer wieder zu: Wachet und seid bereit! Er stellt nun die Frage: «Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe?» (Matthäus 24, 45.) Dieses Wort gilt nicht nur den Knechten Gottes, sondern allen, die den Geist Gottes empfangen haben und somit Pfunde verwalten mit dem Auftrag, zu handeln, bis er wiederkommt! Ein apostolischer Hausvater und seine Gehilfin tragen auch große Verantwortung für die ihnen anvertrauten Kinder. Wenn der Herr den Lohn austeilen wird nach seinem Wort: «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» (Matthäus 25, 21), so sind damit *nicht nur* die Knechte, die ein Amt tragen, angesprochen, sondern *alle*, die sich im Glaubensgehorsam führen ließen und in der Treue zu ihrem Seelenbräutigam standen.

Als treuer und kluger Knecht wurde Mose unter dem Volk Gottes erfunden. Er führte den Auftrag Gottes aus, trotz vieler Hindernisse und Widerwärtigkeiten. Er gab dem Volk die Speise zur rechten Zeit, indem er den Willen Gottes verkündigte; er feierte nach des Herrn Gebot mit den Kindern Israels das Passahmahl und machte es reisefertig. Er führte sie sicher durch die Wüste bis an die Grenzen des verheißenen Landes Kanaan. Mit dem Gesetz des Herrn stellte er Israel vor die Entscheidung: «Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eures Gottes, und abweichet von dem Wege, den ich euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern nachwandelt, die ihr nicht kennet» (5. Mose 11, 26—28).

Wir werden heute durch unseren Stammapostel zum oberen Kanaan geführt. Er macht uns reisefertig und geht voran auf dem vom Herrn gezeigten Weg und gibt uns allezeit den zeitgemäßen Willen Gottes bekannt. Wir können uns keinen Gottesknecht denken, der treuer handeln könnte als er. In ihm haben wir das beste Vorbild des vom Herrn bezeichneten treuen und klugen Knechtes. So ist auch uns wie jenen Segen oder Fluch vorgelegt. Glücklich das Gotteskind, das solches in aller Klarheit erkennt und sich entsprechend verhält! Solche Seele wird der Herr an seinem herrlichen Tage mit sich heimführen und mit den Getreuen über alle seine Güter setzen! («Amtsblatt» Nr. 9/56.)

Verfolgen oder nachfolgen

(Johannes 8, 12)

Als Jesus den vom Vater erhaltenen Auftrag, die Menschheit durch das Licht göttlicher Wahrheit und durch sein Opfer zu erlösen, durchführte, sagte er nicht nur: «Glaubet an Gott und glaubet an mich», sondern auch: «Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.» Er war das wahrhaftige Licht.

Alle Gottesmänner, die vor ihm waren, haben auf das Licht hingewiesen und nur vom Licht gezeugt, daß es kommen und der Welt das Leben geben wird. Als aber das Licht da war, schien es in der Finsternis; doch die Finsternis hat es nicht begriffen. Mit großem Interesse haben vor neunzehnhundert Jahren die Pharisäer und Schriftgelehrten die Entwicklung des Sohnes Gottes verfolgt. Sie hielten sogar einmal einen Rat darüber, was sie mit ihm machen sollten, «denn alles Volk hing ihm an» (Lukas 19, 48). Als Jesus Lazarus auferweckte und deshalb dem Herrn viele nachliefen, wurden die damaligen Diener der Religion seine größten Feinde. Wenn sie auch mit großem Interesse die Entwicklung der neuen Bewegung beobachteten, so sind sie doch dem Herrn nicht nachgefolgt. Andere, die Jesu zuerst nachfolgten und in seinem Namen Teufel austrieben und Kranke heilten, ärgerten sich später an seinem Wort: «Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch» (Johannes 6, 53). So wandelten viele seiner Jünger nicht mehr mit ihm. Es ist durchaus möglich, daß etliche von diesen Männern, als Jesus vor dem hohen Rat stand und keine Zeichen und Wunder mehr tat, die weitere Entwicklung mit Interesse verfolgten und schließlich auch sagten: «Wir haben ihn doch zur rechten Zeit verlassen! Wo ist jetzt seine Macht und Herrlichkeit? Am Fluchholz nimmt er sein Ende!» Den weiteren Verlauf, die Auferstehung und Himmelfahrt, konnten sie nicht mehr verfolgen, denn sie waren ja keine Nachfolger mehr.

Auch zur Zeit der ersten Apostel gab es viele Menschen, die die Vorgänge im Werke Gottes wohl verfolgten, aber doch keine Nachfolger wurden. Als an Pfingsten der von Jesu verheißene Geist der Wahrheit ausgegossen wurde und feurige Zungen auf den Häuptern derer zu sehen waren, die ausgerüstet wurden mit der Kraft aus der Höhe, und ein jeder

in einer anderen Sprache redete, da wurde dieser Vorgang von vielen mit großem Interesse verfolgt. Aber nicht alle folgten dem Licht des Lebens nach, das nunmehr in den Aposteln des Herrn leuchtete. Die Menge stand von ferne und sagte: «Sie sind voll süßen Weins» (Apostelgeschichte 2, 13). Wohl wurden die Ereignisse von vielen mit mehr oder weniger Interesse verfolgt, aber nur wenige ließen sich vom Geist des Herrn zur Nachfolge bestimmen.

Als die Liebe Gottes vor etwa hundertundzwanzig Jahren den verheißenen Spätregen sandte, das ist die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes am Abend der Kirche im Abendland und wieder das Gnaden- und Apostelamt gab, da haben sehr viele Menschen diese wunderbaren Vorgänge im Erlösungswerk Gottes beobachtet. Sie selbst aber blieben ferne stehen. Dadurch sind sie in der Finsternis geblieben und haben weder den Segen des göttlichen Lichtes empfangen, noch das ewige Leben erlangt.

Vor kurzem erzählte eine Schwester, die sich mit Andersgläubigen unterhalten hatte, daß diese geäußert hätten: «Auch in unseren Kreisen wird mit größtem Interesse das Wachstum und die Entwicklung der Neuapostolischen Kirche *verfolgt*.» Dieses Beobachten ist aber noch lange keine Nachfolge, selbst wenn dabei die besten Gedanken entwickelt werden.

Als im Jahre neunzehnhunderteinundfünfzig unser Stammapostel die ihm vom Herrn gegebene Offenbarung dem Volke Gottes mitteilte, gab es viele, die mit großem Interesse den unerschütterlichen Glauben dieses Mannes und die Treue des Volkes Gottes zu seinem Wort beobachteten und heute noch verfolgen. Viele erwägen seinen Gesundheitszustand; andere stellen die Frage: «Lebt er immer noch?» Wieder andere sprechen mit Hochachtung von diesem Mann, der bis ins Kleinste seines Glaubens lebt und für alle das größte Vorbild ist. Das alles wird wohl aus der Ferne oder Nähe verfolgt, aber bei den meisten beschränkt sich das Interesse darauf, ohne daß sie sich zur Nachfolge entschließen können. Man nimmt zur Kenntnis, daß der Stammapostel immer noch die weiten Reisen unternimmt und viele tausend Gotteskinder bedient; am Neujahrstag allein waren es nahezu zweihunderttausend, die unter sein Wort kamen —, dieses Verfolgen der Vorgänge und Ereignisse im Werk Gottes hat nichts mit Nachfolge zu tun. Es verhilft nicht zum Leben, sondern bringt den geistigen Tod, den Jesus den «anderen Tod» nennt.

Wir wollen die Entwicklung des herrlichen Gotteswerkes nicht nur verfolgen, sondern dem Manne nachfolgen, den der Herr mit der Vollendung seines Werkes beauftragt hat. An solchen Nachfolgern werden sich die Worte aus Offenbarung 14, 4 erfüllen: «Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und *folgen* dem Lamme nach, wo es *hingeht*. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.»

(»Amtsblatt» Nr. 9/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 10 | 17. Jahrgang | 15. Mai 1956

Das Licht

(Psalm 27, 1)

Die Gabe des Lichtes wird genau so selbstverständlich hingenommen, wie vieles andere in der gesamten Schöpfung. Nur der Forscher und der tiefer denkende Mensch nimmt die Geheimnisse und Wunder wahr, die ihn überall in der Natur umgeben.

Wir wissen, daß Gott am vierten Schöpfungstag für das bereits vorhandene Licht (1. Mose 1, 2—3) die Himmelskörper: Sonne, Mond und Sterne schuf. Voraussetzung zu allem Leben ist die Lichtquelle und die Verbindung mit ihr. Wie es in der sichtbaren Schöpfung ist, also ist es auch in der unsichtbaren.

So kam die Zeit, in der Jesus Christus unter die Menschen kam. In ihm trat das ewige Licht für die unsterbliche Seele in Erscheinung: «Ich bin das Licht der Welt» (Johannes 8, 12). Gleichwie die natürlichen Lichteskörper notwendig waren, also bereitete sie auch der Gottessohn für die geistige Schöpfung. Nachdem er seine Apostel zu Lichtträgern gesetzt hatte, konnte er zu ihnen sagen: «Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5, 14) und: «Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat» (Lukas 10, 16).

So wie alles irdische Leben vom Sonnenlicht abhängig ist, so ist jegliches geistige und seelische Leben nur in der innigen Verbindung mit den Männern denkbar, zu denen der Herr gesagt hat: «Ihr seid das Licht der Welt!» Dadurch ist der Seele ewiges Leben und Seligkeit gewährleistet. Diese Gemeinschaft schließt jede Verbindung mit der Finsternis aus. Wie ist doch die Welt trotz gewaltiger Errungenschaften in Nacht und Dunkel gehüllt! Am Schluß ihres Lebens müssen viele Menschen klagen: «Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt» (Weisheit 5, 7). Es ist empfehlenswert, das ganze Kapitel 5 im Buch der Weisheit nachzulesen. Wohl jedem Gotteskind, dem die Gnadensonne Christi und sein Licht im Gnaden- und Apostelamt aufgegangen und das in diesem Licht gewandelt ist! Die von Gott, dem ewigen Licht, ausstrahlende Kraft ist eine «Kraft aus der Höhe», ein Geist des Lichtes, ist der Heilige Geist. Wie in der stofflichen Schöpfung die Kräfte des Lichtes unsichtbar und an bestimmte Körper gebunden sind, so ist es auch im Werk Gottes.

Aber auch die von Menschenhand geschaffenen Lichtanlagen bieten ein treffliches Beispiel. Der kleinste Lichtkörper muß mit der Lichtleitung in innigster Verbindung stehen, wenn er leuchten soll. Die geringste Unterbrechung genügt schon, um eine Leuchte — gleich welcher Größe — in Finsternis zu hüllen. Die Unterbrechung der Stromzuleitung durch einen Fremdkörper bewirkt Kurzschluß. Da ein solches Lichtgefäß nicht mehr leuchten kann, muß es ausgewechselt werden. Es taugt nicht mehr zum Leuchten. Hieraus erkennen wir, daß sich niemand selbständig machen kann im Werke Gottes, und keiner kann sagen: «Ich bin es! Ich leuchte!» Darum sagte der Gottessohn: «Bleibet in mir, und ich in euch ... ohne mich könnt ihr nichts tun» (Johannes 15, 4—5).

(«Amtsblatt» Nr. 10/56.)

Die Offenbarung

(Offenbarung 1, 1—3)

«Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll ...», so beginnt dieses Buch. Wer will etwas dagegen haben? Gott gab sie seinem Sohn, so heißt es, seinen Knechten etwas aufzudecken, sie also von bestimmten Geschehnissen in Kenntnis zu setzen. Von den damals vom Herrn erwählten Knechten war aber nur noch Johannes am Leben; es sind aber mehrere gemeint, also mußten nach Johannes noch welche kommen, zumal diese Hinweise vor allem dem letzten Zeitabschnitt des göttlichen Heilsplanes gelten. Viele sagen, die Offenbarung sei ein verschlossenes Buch, denn sie verstehen sie nicht. Wenn ein junger Mann seiner Braut einen recht lieben Brief schreibt, so sind diese Mitteilungen in erster Linie für sie allein bestimmt. Kommt der Brief in falsche Hände, wird er nicht verstanden, vielleicht sogar belächelt oder einfach weggeworfen werden. Erhält ihn die erwählte Braut, so ist sie glücklich; sie versteht jedes Wort und verbirgt ihn an ihrem Herzen.

So ist es auch mit der Offenbarung. Das Apostelamt, das Gott in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat, konnte allein die verstehende Brücke aus dem Heiligen Geist zu der einst gegebenen Offenbarung des Herrn schlagen, in der er seinen Knechten zeigt, was in Kürze geschehen soll. «Selig ist, der da liest» heißt es da. Ja, gelesen wurde die Offenbarung seit der ersten apostolischen Zeit von guten und ehrlichen Menschen Jahrhunderte hindurch. Das Blut der ersten apostolischen Märtyrer war zu einer guten Aussaat geworden, ihr Heldenglaube hielt die Erinnerung der Nachkommenden wach. Wenn diese auch nicht immer verstanden, was sie lasen, so war doch ein Ahnen, ein seliges Hoffen in ihren Herzen ... Wie Gott immer am Anfang war, so war er auch am Anfang des neuapostolischen Erlösungswerkes. Gott bekannte sich zu dem Glauben dieser Männer, und seit dieser Zeit ist nunmehr auch die Offenbarung kein verschlossenes Buch mehr. Wir verstehen, was uns unser Bräutigam aufschreiben ließ, und sind glücklich, seine Botschaft in unserem Herzen zu tragen. Alle Mahnungen und Hinweise haben wir vernommen; wir hören, «was der Geist den Gemeinden sagt» (Offenbarung 2, 11).

Vor 1900 Jahren bekannte sich Gott zum Werk seines Sohnes mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5.) Dies war am Anfang, und am Ende der ersten Zeit gab er die Offenbarung, denn er ließ die Seinen über den weiteren Verlauf seines Heilsplanes nicht im unklaren. Die Neuapostolische Kirche, die als das wiederaufgerichtete Erlösungswerk unseres Gottes die direkte und unmittelbare Fortsetzung der ersten apostolischen Kirche ist, bestätigte er von Anfang an durch die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Wiederaufrichtung des Apostelamtes, und am Ende schenkte der Herr seinem Gesalbten die Verheißung: «Ich komme zu deiner Zeit, du wirst die Braut heimführen!» — Es kam, wie es in der Folge gar nicht anders kommen konnte: «Der Geist und die Braut sprechen: Komm!» (Offenbarung 22, 17.) Und seltsam, auch jene, welche die Offenbarung nie verstanden haben, ja sie deshalb sogar aus der Heiligen Schrift entfernen wollten, auch sie reden heute vom Kommen des Herrn!

Wir freuen uns, daß uns der Herr über den letzten Abschnitt seines Heilsplanes nicht im ungewissen gelassen hat, und gehen an der Seite des Stammapostels mit sicheren Schritten dem Tag entgegen, an dem der Herr offenbar machen wird, wer ihm gedient hat und wer an seinem Willen vorübergegangen ist (Maleachi 3, 16—18). Wer kann es uns verdenken, wenn wir in freudiger Erwartung rufen: «Verkürze die Zeit, o Herr, und nimm uns in Gnaden an!»

Wir kennen das Vorhaben Gottes und vertrauen seiner Führung. Die Offenbarung, die der Herr dem Johannes gab, wird in unseren Tagen durch das bestätigt, was der Geist des Herrn durch den Stammapostel und die Apostel den Gemeinden sagt. Wir erleben an uns selbst, wie sich die einst gegebenen Verheißungen erfüllen — das Heil wird uns aber nur dann werden, wenn wir treu bleiben und im Glauben beharren!

(«Amtsblatt» Nr. 10/56.)

* * *

Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade

(1. Petri 1, 13)

Das Wort Gnade hat für alle Gotteskinder eine tiefe und lebensvolle Bedeutung. Seitdem wir unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes gekommen sind, ist das Verlangen nach Gnade in dem Maße gewachsen, wie wir in dem Spiegel des Wortes unsere eigene Unzulänglichkeit erkennen konnten. Was ist nun eigentlich Gnade?

Gnade ist unverdiente Güte und Liebe Gottes. Obwohl wir gefehlt haben, vergibt er unsere Schuld dennoch gerne, sofern wir unsere Sünden aufrichtig bereuen. Die Gnade Gottes ist größer als jedes menschliche Verdienst; weshalb auch Paulus sagt: «Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein» (Römer 11, 6).

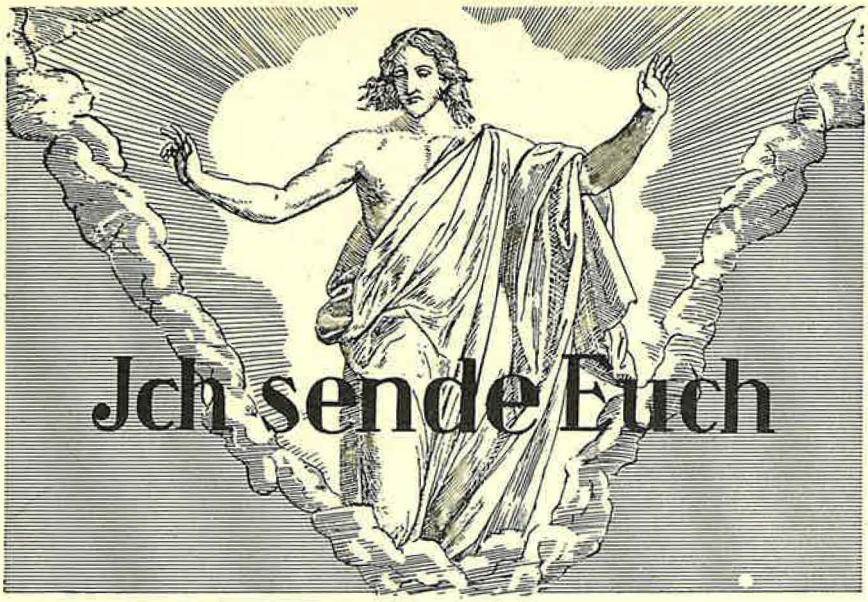
Das Wissen um diese Wahrheit ist für uns notwendig, denn es läßt uns frei werden von allen nebensächlichen Dingen, die wir sonst zu unserer Rechtfertigung heranziehen würden. Für uns steht heute die unabweisbare Tatsache fest: «*Rein wird ein Sünder durch Gnade allein.*» Wir haben hierbei nichts anderes in die Waagschale zu legen als einen kindlichen Glauben an das Wort der Vergebung; und mehr erwartet und verlangt der Herr auch nicht von uns.

Nun ist Gottes Werk in jeder Hinsicht ein Werk der Gnade. Denn nicht allein die Vergebung unserer Schulden ist Gnade, sondern ebenso unsere Erwählung zum Volke Gottes. Jesus sagte seinen Jüngern damals, und sein Wort gilt auch uns heute: «Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt» (Johannes 15, 16). Auch dazu war nicht menschliches Verdienst der Grund, sondern allein die Gnade Gottes.

Wie nun alles Lebendige seinen Entwicklungsgang hat und einem Ziel zustrebt, so befinden sich auch alle wahrhaft Wiedergeborenen in einer Entwicklung, deren Fortgang und Vollendung wiederum nicht abhängig ist von irgend welchen menschlichen Werken und Leistungen, sondern allein davon, wie jedes einzelne von den angebotenen Gnadengütern im Hause Gottes Gebrauch macht. Die Bedienung und Belehrung durch den Geist des Herrn geschieht auch heute noch nach den Worten Jesu: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken» (Matthäus 11, 28). Das Angebot der göttlichen Hilfe ist und bleibt Gnade! Kein Mensch hat ein Recht darauf. Er kann nur eines tun, die angebotene Hilfe gläubig ergreifen.

Wir haben nie und in keinem Fall etwas anderes zu unserer Würdigkeit am Tag Christi aufzuweisen als das, was wir durch einen unerschütterlichen Glauben an das Wort des Herrn zu unserem seelischen Besitz gemacht haben. Durch den Glauben allein haben wir Zugang zu der Gnade (Römer 5, 2), und nur im Glauben können wir die Gnadengüter Christi in den Sakramenten empfangen und besitzen. Das Letzte und Größte, was sich an uns, dem Volke Gottes, am Tag des Wiederkommens Jesu vollziehen wird, ist nach göttlicher Verheißung «die Verwandlung». Sie schließt unsere Pilgerfahrt über diese Erde ab und wird der größte Gnadenakt Gottes an uns, seinem Eigentum, sein. («Amtsblatt» Nr. 3/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 11 | 17. Jahrgang | 1. Juni 1956

Vollendungsarbeit

Oft wird das Wort «Vollendung» gebraucht und darauf hingewiesen, daß ich das Werk des Herrn vollenden werde. Das ist natürlich — wenn nicht klar herausgestellt wird, was damit gemeint ist — unseren Gegnern Ursache zu sagen: Da seht ihr die Menschenvergötterung! Nun wird der Stammapostel schon hingestellt als der Herr selber. Denn Jesus hat doch gesagt, er sei der Anfänger und Vollender seines Werkes.

Nun kommt es aber darauf an, in welcher Weise dieses Wort verwendet wird.

Das Erlösungswerk ist und bleibt eine Angelegenheit des Sohnes Gottes. Er hat jedoch seinen Aposteln den Auftrag gegeben, in seinem Namen und nach seinen Anweisungen zu wirken, und stattete sie dazu an Pfingsten mit dem Geist der Wahrheit aus. Damit waren die Apostel diejenigen, die am Anfang der Urkirche standen, also ihre Anfänger. Paulus schrieb, daß niemand einen andern Grund legen kann als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus. Dieser Grund kann nicht geändert werden, und wir haben an ihm auch nichts geändert; wir haben aber darauf weitergebaut! Jedem Gotteskind dürfte klar und verständlich sein, daß dieser Bau auch einmal vollendet werden muß. Wie in der Urkirche verrichten die Apostel auch heute ihre Arbeit nicht planlos, sondern handeln im Einverneh-

men mit dem Stammapostel. Sie tun also am Hause Gottes Vollendungsarbeit, und ich werde meinen Auftrag ebenfalls vollenden.

Ich habe mich noch nie auf die Stufe gestellt, auf welcher der Herr steht. Er ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her, und er allein hat das für alle Menschen gültige Opfer gebracht. Nur durch ihn erhalten wir die Gerechtigkeit, die vor Gott, dem Vater, gilt.

Was aber Jesus von seinen Aposteln und dem Stammapostel hält, hat er selbst mit den Worten gesagt: «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Johannes 20, 21); «Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich» (Lukas 10, 16); «Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf» (Johannes 13, 20). Dem Stammapostel aber hat er nicht nur die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut, sondern auch den Auftrag gegeben: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!» (Johannes 21, 15—16.) Wenn nun schon der Apostel Paulus bemüht war, dem Sohne Gottes eine Braut entgegenzuführen ohne Flecken und Fehler, so kann unsere Arbeit keine andere sein! Die Arbeit, die wir verrichten, ist Vollendungsarbeit; wir tun sie nicht aus uns selbst, sondern der Herr tut sie durch uns. Wenn man von Vollendungsarbeitern spricht, so will man doch damit nicht sagen, daß sie gleichzeitig auch der Herr sind; sie sind Werkzeuge in der Hand des Herrn, der sein Erlösungswerk begonnen hat und auch abschließen wird.

Nehmen wir als Beispiel den Bau eines Hauses. Der Hausherr baut das Haus nicht selber, sondern läßt den Grund ausheben; dann sind da noch Zimmerleute, Dachdecker, Glaser, Schreiner, Schlosser und was nicht alles mehr. Sie alle arbeiten an dem Gebäude, das auf dem einmal gelegten Grund und Fundament aufgerichtet ist. Schließlich kommt auch die Zeit, wo der Maler die nötigen Anstreicharbeiten vornimmt. Er ist dann eigentlich der Vollender des Hauses, denn er verrichtet ja die letzte Arbeit! Es kann aber doch niemand sagen, er würde den Bauherrn ersetzen; er handelt vielmehr auch nur in dessen Auftrag.

Wir haben heute nicht mehr Petrus, Jakobus, Johannes und jene Männer unter uns, die damals den Herrn umgeben haben; sie waren zu ihrer Zeit die Werkzeuge in Gottes Hand, durch die der Herr sein Werk baute. In dem angegebenen Sinn waren sie damals im Auftrag Gottes die «Anfänger». Bis ein Gebäude fertig wird, sind viele Kräfte nötig, und zum Schluß sagt der Hausherr zu seinen Bekannten: Ich habe mir ein Haus gebaut! — Wohl hat er es nicht mit eigener Hände Arbeit getan, wie man aus diesem Ausspruch entnehmen könnte, und doch hat er recht; denn das Haus ist nach seinem Willen gebaut, es ist nach seinen Angaben errichtet worden. Während es gebaut wurde, waren viele seine Mitarbeiter; er kann aber in einem höheren, alle Mitarbeit umfassenden Sinn von sich sagen: Ich habe mir ein Haus gebaut.

Wenn nun in der Heiligen Schrift gesagt wird: Ihr seid der Tempel Gottes! (1. Korinther 3, 17), wenn sich der Apostel als einen kennzeichnete, der einen guten Grund gelegt hat, und von den andern sprach, die darauf weiterbauen (1. Korinther 3, 10), so bedeutet das doch nicht, daß das Haus der Apostel errichtet wird, sondern das Haus des Herrn. Es wird — nach dem natürlichen Beispiel — nicht ein Gebäude für die Handwerker errichtet, die daran bauen, sondern es wird das Haus des Herrn, der Tem-

pel Gottes, aufgebaut. Darum nimmt auch keiner, der daran arbeitet, für sich in Anspruch, daß dieses Haus sein Haus sei, sondern jeder weiß, er baut an einem ewigen Bau, dem noch mehr Steine eingefügt werden sollen.

Der liebe Gott muß ja schließlich einen Menschen haben, durch den er die Arbeit verrichtet. Wir nehmen doch auch die Vergebung unserer Sünden und die Heilige Versiegelung durch die Apostel hin. Deshalb liegt darin durchaus kein Hochmut, aber auch kein Irrtum vor, wenn gesagt wird, daß wir heute Vollendungsarbeit tun und mich der Sohn Gottes hat wissen lassen, daß er zu meiner Lebenszeit kommen wird.

Ich bin bemüht, die Arbeit, die mir aufgetragen ist, zu tun; *ich werde sie vollenden* und suchen, daß die Braut des Herrn durch sein Verdienst würdig ist, an seinem Tag mit Freuden stehen zu können. Wir gehen, meine lieben Brüder, dem Tag des Herrn als Vollender seines Werkes entgegen!

J. G., B.

(«Amtsblatt» Nr. 11/56.)

„Auf daß die Schrift erfüllet würde"

(Lukas 24, 44)

Mit den erhabenen Worten des Liedes Nr. 474 preist der Dichter die Wunderliebe unseres Gottes, die uns vor Anbeginn der Welt zu ihren Kindern zählte, so daß die natürliche Schöpfung davor verblaßt; denn Himmel und Erde müssen nach den Worten Jesu vergehen. Welche unsichtbaren Werte hat damit Gott in ein wiedergeborenes Gotteskind hineingelegt!

Der Herr hat nicht nur in der natürlichen Schöpfung bis ins allerkleinste gearbeitet; er bestimmte und wußte auch die kleinsten Dinge im Erlösungswerk. Noah baute die Errettungsarche maßgerecht nach den Angaben Gottes. Bis ins kleinste erhielt Mose die Anweisungen zum Bau der Stiftshütte und Salomo zum Bau des Tempels. Auch im Erlösungsplan Gottes sind die kleinsten Dinge wichtig, und Jesus sowohl als die Apostel richteten sich danach. Am Rohbau können kleine Dinge unberücksichtigt bleiben, bei der Vollendungsarbeit nicht mehr.

Der Lebens- und Leidensweg des Herrn Jesus beweist, daß der Vater auch um die kleinsten Dinge im voraus wußte. Wie oft lesen wir den Nachsatz «auf daß die Schrift erfüllet würde». Schon bei der Ankündigung der Geburt wies der Engel Gabriel auf die Erfüllung von Jesaja 7, 14 hin. Als die Kriegsknechte über den Rock des Gekreuzigten das Los warfen, erfüllten sie unwissend die Schrift (Matthäus 27, 35). Die Erfüllung der Prophetenworte haben die Jünger vor seinem Ende am Kreuz noch nicht verstanden; denn es war ihnen seine Rede verborgen (Lukas 18, 31—34). Nach der Auferstehung aber sahen sie, daß alles erfüllt war, was von ihm im Gesetz Mose, in den Propheten und in den Psalmen über seine Erdenwirksamkeit geschrieben stand.

Wir leben heute im Zeichen der Erfüllung der prophetischen Worte des Herrn Jesus, und es erhebt sich die wichtige Frage: «Inwieweit tragen wir im guten oder bösen Sinn zur Erfüllung bei?» Die Öl sammelnden

Knechte erfüllen die Worte Jesu von den klugen Jungfrauen und dem treuen Knecht. Umgekehrt tragen auch die törichten Jungfrauen und der böse Knecht zur Erfüllung der Schrift bei. Es wird an uns alles erfüllt werden, was für die Vollendungszeit in der Schrift geschrieben steht und was der Herr in der Offenbarung vorausgesagt hat. Wohl uns, wenn wir wachen, beten und rufen: «Komm, Herr Jesu, komm» und darin die Schrift erfüllen. Wie traurig aber, wenn wir erst nach der Auferstehung erkennen müßten, daß wir die Schrift im bösen Sinn erfüllt hätten.

In wunderbarer Weise erfüllt auch der Stammapostel seinen ihm vom Herrn erteilten Auftrag, wie in Offenbarung 22, 16 zu lesen ist: «Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen . . .»

(«Amtsblatt» Nr. 24 55.)

Helle Posaunen

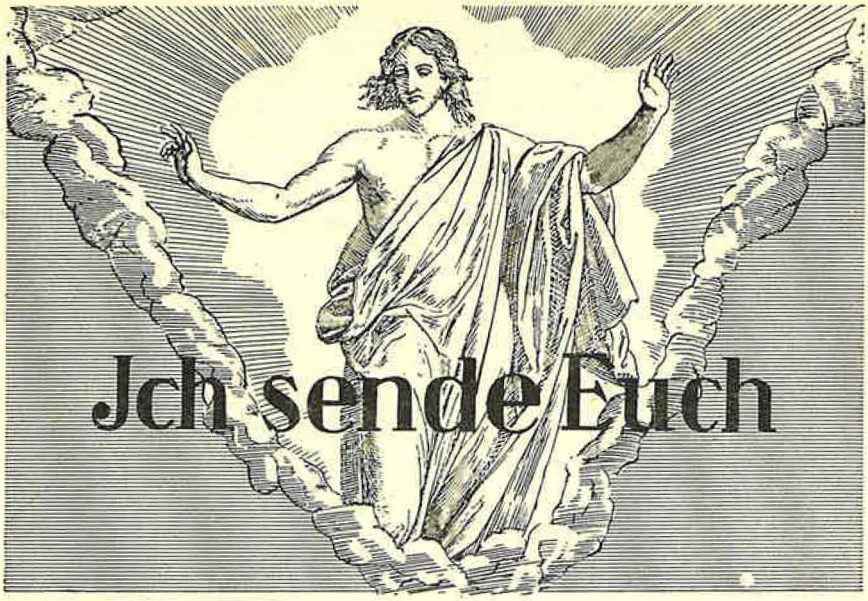
(Matthäus 24, 31)

Wenn sich das angeführte Wort segensreich an uns auswirken soll, so müssen wir die Engel und auch die Posaunen kennen. Der Prophet Maleachi sagte: «Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll . . .» (Maleachi 3, 1). Er hatte dabei nicht den Namen Johannes genannt, und wenn es laut Offenbarung 22, 16 heißt: «Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen . . .», so ist auch hier kein Name angegeben. Man muß aber den Engel an der ihm vom Herrn aufgetragenen Arbeit erkennen. Wir haben den Stammapostel an seiner Arbeit als den erkannt, von dem der verklärte Gottessohn gesagt hat: «Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel . . .»

Posaunen müssen gehört werden. Schon im Alten Bund hatten sie eine große Bedeutung. Mit ihnen wurden Ereignisse besonderer Art angekündigt. Dann kam das Volk aus Stadt und Land zusammen und horchte auf. Mit dem Blasen der Posaunen durch die Priester fielen einst die Mauern von Jericho. «Er wird seine Engel senden mit *hellen* Posaunen» besagt doch, daß ihr klarer und durchdringender Ton selbst im Taumel der Welt nicht überhört werden kann; es sollte damit etwas *ganz Neues* angekündigt werden. Wo heute die Posaunen erschallen, da stehen die Engel des Menschensohns, und Gotteskinder warten auf die Erfüllung dessen, was der Herr dem Stammapostel offenbart hat: *Ich komme zu deiner Lebenszeit!* Diese Botschaft ist nunmehr durch der Apostel Mund wie eine helle Posaune über den gesamten Erdkreis verkündet worden. Diese Kunde hat weder vor christlichen noch ungläubigen Kreisen Halt gemacht. Daß sie nicht überhört worden ist, beweist die Heftigkeit der Ablehnung vieler Ungläubiger. Uns aber, die wir auf den Herrn warten, ist sie eine Bestätigung dafür, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus zu kommen verheißen hat. Wir haben die Wahrhaftigkeit der Worte des Gottessohnes erfahren, der zu seinen Gesandten sagte: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16).

(«Amtsblatt» Nr. 11/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 12 | 17. Jahrgang | 15. Juni 1956

Der heilige Weg

(Jesaja 35, 8)

Wege sind gegeben, um bestimmte Ziele zu erreichen. Gott der Schöpfer hat sich nach dem ersten Sündenfall in seiner großen Liebe vorgenommen, die Menschen, die Krone der Schöpfung, wieder aus dem Zustand der Sünde zu erlösen und der Bestimmung zuzuführen, die er für sie vorgesehen hatte. Dieses herrliche Ziel soll nach dem von ihm gegebenen Erlösungsplan erreicht werden.

Der heilige Weg — von ihm ist auch in Psalm 77, 14 die Rede — besteht in einer Folge göttlicher Offenbarungen und Gnadenerweisungen, die den Menschen nach einer bestimmten Ordnung zuteil werden. Darum spricht das Psalmwort auch von dem Weg der Zeugnisse.

Die erste, grundlegende Verheißung gab Gott unmittelbar nach dem Sündenfall der Menschen (1. Mose 3, 15), welche hoffnungslos vor der furchtbaren Tatsache standen, daß sie und alle ihre Nachkommen von Gott getrennt und Knechte der Sünde geworden waren.

Dann kommen wir in der Heiligen Schrift auf die Stelle, wo es in 1. Mose 4, 26 heißt, daß man anfing, vom Herrn zu predigen. In 1. Mose 6—8 lesen wir vom Bau der Arche und der Errettung Noahs, worauf der Abschnitt folgt, der die Erwählung Abrahams zum Inhalt hat. Er sollte

der Stammvater des alten Bundesvolkes werden, welches ein Segen für alle Völker sein sollte (1. Mose 12, 1—7; 17, 1—19). In 2. Mose 20, 1—17 hören wir von der Gesetzgebung und in den weiteren Kapiteln von den Gnadendarbietungen des Alten Testamentes, die Israel durch die gottesdienstlichen Einrichtungen zuteil geworden sind. So begann der Weg, auf dem Gott den Menschen das Heil bereiten wollte, und die Propheten des Alten Bundes haben immer wieder darauf hingewiesen und die gegebenen göttlichen Verheißungen bestätigt oder durch neue Hinweise ergänzt.

Christus war, ist und bleibt die lebensspendende Kraft dieses heiligen Weges. Sein Wirken als Menschensohn ist das Kernstück des göttlichen Heilsplanes. Er ist das Wort, durch das alle Dinge gemacht sind (Johannes 1, 1—4), der Anfang der Kreatur Gottes (Offenbarung 3, 14). Ehe Abraham war, ist er gewesen (Johannes 8, 58); David nannte ihn einen Herrn (Psalm 110, 1; Matthäus 22, 41—45). Als Fleisch gewordenes Wort trat er auf dieser Erde in Erscheinung (Johannes 1, 14), er ist der Anfang und das Ende (Offenbarung 1, 8; 21, 6) und auch der Vollender des Erlösungswerkes. Darum bezeugte der Herr: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich» (Johannes 14, 6). Als wahrer Gottes- und Menschensohn hat er allein das Gesetz in vollkommener Weise erfüllt, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben schuf er ein Lösegeld für alle Menschen, und die Opfer des Alten Bundes wurden erst durch sein Opfer gültig. «Mit einem Opfer», lesen wir in Hebräer 10, 14, «hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden.» — Durch seine Auferstehung und Himmelfahrt ist der glorreiche Sieg über Tod und Hölle zur unwiderleglichen Tatsache geworden.

Der weitere Weg zur Erlösung der Menschen wurde vom Herrn dadurch bereitet, daß er seinen Aposteln den Auftrag gab, die frohe Botschaft in aller Welt zu verkündigen, wozu er sie mit seinem Heiligen Geist ausstattete (Apostelgeschichte 2, 1—4). In der Offenbarung, die er dem Apostel Johannes gegeben hat, wies der Herr auf die Geschehnisse hin, die sich in der Folge bis zur Vollendung ereignen sollen, und dieser letzte Abschnitt wurde eingeleitet durch die abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes als Spatregen und die Sendung der Apostel in der Endzeit (Lukas 11, 49). Die Zubereitung des königlichen Priestertums (1. Petrus 2, 9: Offenbarung 2, 6; 5, 9—10), das vom Herrn zur Mitregentschaft im Tausendjährigen Friedensreich berufen ist (Offenbarung 20, 1—6), wird durch die Apostel der Endzeit unter Führung des vom Herrn dazu berufenen Stammapostels vollendet. Wie Johannes der Täufer der letzte Prophet des Alten Bundes war — er selbst hat dies klar ausgesprochen (Johannes 1, 15—28) —, *so ist unser Stammapostel der letzte Träger dieses hohen Amtes vor der Wiederkunft Jesu!* Die Offenbarung, daß der Herr noch in der Zeit seines Lebens kommt, um die Seinen heimzuholen (Offenbarung 14, 16), hat er selbst vom Herrn empfangen; darum verkündigt er diese Wahrheit mit unerschütterlicher Glaubenszuversicht. In der engsten Verbundenheit mit ihm dienen die Apostel und Amtsträger, so daß aus diesem Wirken des Heiligen Geistes in den Treuen die Bitte reift: Ja, komm Herr Jesu!

Der heilige Weg führt von Heilsabschnitt zu Heilsabschnitt dem letzten Ziel, dem neuen Himmel und der neuen Erde zu (Offenbarung 21, 1).

Die darauf gehen, werden durch das Verdienst des Lammes geheiligt. Für sie ist der Weg gegeben, damit sie in treuer Nachfolge vollkommen werden (Epheser 4, 13). Wer die göttliche Heilseinrichtung verachtet und das Wort des Herrn im Unglauben ablehnt, kann und darf auf diesem Weg nicht gehen, «denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin» (Hosea 14, 10). Ein Irrtum auf diesem Wege ist unmöglich, weil der Geist der Wahrheit der Lehrer ist und die Seelen in alle Wahrheit leitet (Johannes 16, 13). Ist durch Gottes Weisheit und Allmacht der Weg zu Ende geführt, so werden die Sänger am gläsernen Meer singen: «Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden!» (Offenbarung 15, 3.) («Amtsblatt» Nr. 11/56.)

Wie die Kinder!

(Matthäus 18, 3)

Das Himmelreich zu erlangen ist das Ziel unseres Strebens. Der Herr Jesus gibt genau an, wie wir es erreichen können, und sagt, daß es nur möglich ist, wenn wir uns wie ein Kind verhalten.

Ein Kind ist vor allen Dingen rein in seiner Herzensstellung gegen Vater und Mutter und unvoreingenommen in seiner Sehensweise. Es ist voller Glauben an das, was die Eltern sagen, und von einem völligen Vertrauen zu ihnen erfüllt. Auch steht die Liebe zu seiner Umgebung in seiner Seele. Die Gesinnung und Seelenhaltung, wie sie einem Kind zukommt, wird allein imstande sein, das Reich Gottes zu erlangen. Diese Erkenntnis ist groß und einfach zugleich; selig der, der sie gewinnt!

Kinder stehen in einer ständigen Entwicklung und offenbaren das in ihnen wohnende Leben; sie sind noch nicht erstarrt in Formen und Äußerlichkeiten. Wie köstlich ist es, wenn sich die Kinder Gottes ebenfalls in dieser Aufwärtsentwicklung zeigen und voll des Lebens sind, das der Geist Gottes in ihnen entfacht!

Inmitten der jungen Triebe des Frühlings sehen wir aber auch oft Bäume, die kein Leben mehr zeigen, sondern kahl und dürre stehen; sie sind unfähig, Früchte hervorzubringen.

Was ist die Ursache?

Bescheint nicht alle Bäume dieselbe Sonne? Werden nicht alle Pflanzen von demselben Regen getränkt? Steht nicht über aller Kreatur ein und derselbe liebevolle Schöpfer?

Die Antwort kann nur lauten: Durch irgendeine Störung *im Baume selbst* ist das Leben gehindert worden sich zu entfalten. Die Saugwurzeln sind abgestorben, der Lebenssaft kann nicht mehr aus dem Grund und Boden, auf welchem der Baum steht, hervorgeholt werden. Der Tod ist die unabwendbare Folge. Es genügt nicht, daß der Regen Zweige und Äste von außen benetzt, das Leben kann nur dann erhalten werden, wenn die Wurzeln den Saft aus dem Boden ziehen ...

So ähnlich kann es auch mit einem Gotteskind geschehen. Es gibt einzelne, die inmitten des grünenden, blühenden und Früchte tragenden

Gotteswerkes dürr und kahl geblieben sind. Die Saugwurzeln ihres Verlangens sind abgestorben, sie stehen wohl noch, aber das innere Leben ist tot. Wohl waren sie lange Jahre im Garten Gottes, sind von der Sonne seiner Gnade beschienen worden, und die Wolken des Segens haben sie benetzt; sie haben viel Pflege und Liebe hingenommen — dennoch sind sie abgestorben, tot in sich selber.

Mögen diese Salzsäulen am Weg des Lebens uns alle aufmerksam machen, wie wichtig es ist, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit von allem Anfang an zu bekämpfen! Nur wenn wir in der innigen Verbindung zu unserem Segensträger — wie ein Kind zu seinen Eltern! — stehen, werden wir das Ziel erreichen. Laßt uns reinen Herzens bleiben, laßt uns voll Glauben und Vertrauen zu dem stehen, der uns liebhat und uns seine Hand im Stammapostel und seinen Aposteln entgegenstreckt! Laßt uns in der Liebe tätig sein, die das Leben und die Kraft des Heiligen Geistes offenbart ohne Aufhören, bis wir am Tag des Herrn für immer im Vaterhaus geborgen sein werden! («Amtsblatt» Nr. 12/56.)

Die Welt vergeht

(1. Johannes 2, 17)

Die Welt, aus der unser Leib genommen ist, vergeht wie unser Leib selbst, der diese Welt bewohnt. Und damit vergeht auch alle menschliche Lust und Freude. Dem steht der Wille Gottes gegenüber. Der ist ewig, und wer diesen Willen tut, der bleibt ebenfalls ewig.

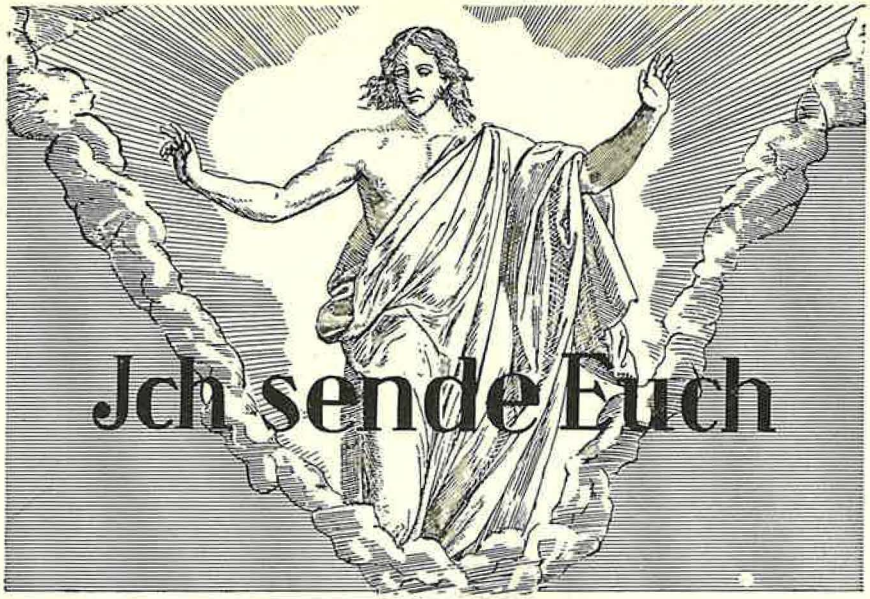
Der Wille Gottes ist das lebendige Gesetz des Heiligen Geistes in uns. Er führt zum Leben und zu allem Guten. Weil wir wissen, daß die Lust der Welt vergeht, darum haben wir unsere Lust am Herrn.

Adam sagte, als er die Eva erblickte: «Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch» (1. Mose 2, 23). Wenn aber Christus seine Braut annimmt, dann muß er sagen können: Das ist Geist von meinem Geist! — und der bleibt ewig. Johannes schreibt von der Braut Christi: «Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht» (Offenbarung 14, 1 und 4).

«Wer Gott dient mit Lust, der ist angenehm, und sein Gebet reicht bis in die Wolken» (Sirach 35, 20).

Das Zeichen der Welt ist: *Gehen* und damit vergehen, denn der Herr wird zum Schluß sagen: Weichet von mir, ihr Übeltäter! — Das Zeichen des Reiches Gottes ist: *Kommen!* Denn zu den Getreuen wird er sagen: «Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters!» («Amtsblatt» Nr. 3/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 13 | 17. Jahrgang | 1. Juli 1956

Dienerschaft

(Galater 5, 13)

Es gibt in vielen Berufszweigen selbständig Schaffende, Handwerker, Gewerbetreibende und andere, es gibt aber keine selbständigen Diener und Knechte. Diese dienen immer dem Herrn, der sie zum Dienst berufen hat, der dann aber auch für ihren Unterhalt und ihre sonstigen Bedürfnisse sorgt.

Die Stellung eines Dieners oder Knechtes wird nicht immer in der Weise gewürdigt, die ihr zukommt. Die Menschen verkennen das Vertrauensverhältnis, das gewöhnlich zwischen dem Herrn und seinem Knecht besteht und das soweit gehen kann, daß ein treuer Knecht seinem Herrn oft näher steht als dessen eigene Kinder. Ein beispielhaftes Verhältnis zwischen Knecht und Herr hat zwischen Elieser und Abraham bestanden; es war gekennzeichnet durch ein rückhaltloses Vertrauen des einen zum andern.

Elieser war der älteste Knecht im Hause Abrahams und stand allen Gütern seines Herrn vor. Er war also Verwalter des ganzen Besitzes seines Herrn und damit auch über dessen ganze Dienerschaft gestellt. Wie nahe er Abraham stand und welches Vertrauen dieser ihm schenkte, ist an dem Auftrag erkennbar, nach dem ihm Abraham gebot, für seinen Sohn Isaak

in der Heimat seiner Väter eine Braut zu werben und heimzuführen. Elieser nahm auf Geheiß seines Herrn zehn Kamele und allerlei Güter und Kleinodien und begab sich auf den Weg. Wenn die Heilige Schrift in diesem Zusammenhang nur von dem Knecht Elieser berichtet, so geschieht dies wohl nur deshalb, weil ja nur er als der älteste und erste Knecht seines Herrn den Auftrag empfangen hatte. Es dürfte aber keinem Zweifel unterliegen, daß Elieser auch Mitknechte bei sich hatte; es mußten ja die Tragtiere geführt und versorgt werden, jemand mußte die Lasten auflegen und abnehmen und manche andere Arbeit verrichten. Schließlich mußte der wertvolle Zug doch auch eine Sicherung haben. Diese anderen Knechte hatten für sich keinen besonderen Auftrag; sie standen in der ihnen von ihrem Herrn zugewiesenen Stellung zu Elieser und hatten seines Winkes gewärtig zu sein. Was er ihnen gebot, sagte er ihnen Kraft seines Auftrages als ein Wort seines Herrn. Wenn sie selbst auch nicht die Brautwerber waren, so hatten sie doch Anteil an dessen Arbeit und damit unmittelbar auch an dem Erfolg.

Was damals im Hause Abrahams geschah, vollzieht sich heute im Erlösungswerk unseres Gottes.

Wir kennen den Elieser unserer Zeit; es ist der *Stammapostel.* Er steht als der älteste und treueste Knecht im Dienste seines Herrn und hat den Auftrag, für dessen Sohn eine Braut zu suchen, sie zuzubereiten und dem Sohne zuzuführen. Die Braut ist nun gefunden, und sie hat ihre Bereitschaft bekundet, mit dem Elieser zu ziehen. Sie sehnt sich danach, dem Bräutigam, von dem er ihr erzählt hat, entgegengeführt und mit ihm vereint zu werden. An dieser Arbeit hat auch jeder Mitknecht seinen Anteil, jeder an seinem Platz und in der ihm zugewiesenen Arbeit. Was uns der Stammapostel sagt, verkündet er uns kraft seines Auftrages und seiner besonderen Stellung zum Herrn als dessen Wort. *Wir haben in ihm ein leuchtendes Vorbild treuer Dienerschaft!* An seiner Stellung zum Herrn, an seiner Stellung zu seinen Mitknechten und an seiner liebenden Fürsorge zur Braut erkennen wir den vollendeten Knecht, von dem wir alle lernen können. Wenn die Worte des Dichters: «Herr, laß mich werden so wie du . . .» unser aufrichtiger Wunsch sind, so brauchen wir nur auf unseren Stammapostel zu schauen, um zu erkennen, was und wieviel uns noch zu unserer Vollendung fehlt. Wie er selbst in der Treue zu seinem Herrn und in herzlicher Liebe zu seinen Mitknechten steht, so wollen wir es ihm darin gleichtun. Der Wert unserer Mitarbeit wird davon abhängen, wie wir bemüht sind, das Wort des Apostels zu erfüllen: « . . . durch Liebe diene einer dem andern!» und: «Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst» (Philipper 2, 3). Unter den Mitknechten des Eliesers unserer Zeit darf es keine Absalomsarbeit geben (lies 2. Samuel 15—18)!, ebensowenig wie es unter den Kindern Gottes Eifersüchtelei und Selbstüberhebung geben darf. Zu unser aller und damit zu unserer eigenen Vollendung gehört wahre und reine Bruderliebe, die uns fähig macht einander mit Freuden zu dienen. Wieviel unverdiente Gnade haben wir empfangen, daß wir unter unserem Stammapostel stehen und vollendet werden dürfen! Er erfüllt in vornehmster Weise das Wort Jesu:

«Der Größte unter euch soll euer Diener sein!»

(«Amtsblatt» Nr. 13/56.)

«Ich will»

(Psalm 40, 9)

Gott sagt: «Ich will», Jesus sagte ebenfalls «Ich will», und schließlich sagt auch der Mensch: «Ich will». Entscheidend ist aber, was Gott will. Danach hat sich auch der Sohn Gottes gerichtet, denn er sagte: «Vater, ... nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» (Lukas 22, 42).

Als Menschen sind wir mit einem freien Willen ausgestattet, daher tragen wir vor Gott für unser Tun und Lassen Verantwortung. Er hat uns durch seine Boten seinen Willen wissen lassen, und aus freiem Entschluß haben wir uns zu ihm bekannt. Dies ist uns um so leichter gefallen, je kindlicher wir ihr Wort im Glauben erfassen konnten. Das göttliche Vorhaben widerstrebt aber der menschlichen Natur, denn der Mensch sieht, was vor Augen ist (1. Samuel 16, 7), Gott aber verlangt Glauben und Vertrauen zu seinem Wort. Darum taugt der Mensch so, wie er dem Fleische nach geboren ist, nicht für das Reich Gottes; wenn er hinein kommen will, muß er von neuem geboren werden, wie Jesus dem Nikodemus sagte. Erst der aus dem Geist Christi Wiedergeborene wird fähig, sich dem Willen Gottes ganz zu unterstellen und ganz in ihm aufzugehen. Dazu muß er aber unter der göttlichen Pflege bleiben und im Sinne Gottes an seiner Seele arbeiten. Durch den Propheten Jeremia ließ der Herr sagen: «Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein» (Jeremia 31, 33). Dieses Wort hat sich heute erfüllt. Die Kinder Gottes, die ihres Glaubens leben, dürfen sagen, daß sie bemüht sind, den Willen Gottes nach besten Kräften zu erfüllen, was sie treibt, ist nicht die Gesinnung des alten Menschen, der dem Fürsten der Finsternis ergeben war, sondern der Geist des Herrn. Durch ihn sind sie eins mit ihm selber, sie sind wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von ihr. Weil ihr Wollen aus seinem Geist kommt, steht sein Gesetz in ihren Herzen; nach ihm zu leben, bedeutet für sie nicht mehr eine unerträgliche Last, sondern entspricht ihrem Wesen. So fällt ihr Wille mit dem Willen ihres Erlösers zusammen, der wieder nichts anderes will als Gott selbst. Und wenn Jesus im hohenpriesterlichen Gebet, als er mit seinen Jüngern zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben zusammen war, sagte: «Vater, ich *will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast ...», so dürfen wir glauben, daß in seinem Willen auch der Wille seines himmlischen Vaters zum Ausdruck kam.

Nun ist der Tag nahe, an dem Jesus die Seinen zu sich nehmen wird; der Geist und die Braut sprechen: Komm! — Die Gotteskinder, die sich in ihrem Streben nach dem Stammapostel ausgerichtet haben, warten auf die Stunde, in der sich die ihnen gewordene göttliche Verheißung erfüllen muß. Denn der Herr hat sein einst gegebenes Wort unserem Stammapostel bestätigt und ihn wissen lassen, daß er in der Zeit seines Lebens kommen wird. Die Sehnsucht nach dem Tag der Ersten Auferstehung ist ist nicht das Ergebnis einer eindringlichen Belehrung, unter die eine bestimmte Gruppe von Menschen gekommen ist, sondern die Frucht des Geistes, den die Kinder Gottes als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit

aus der Hand der Apostel empfangen haben. Gott hat sein Gesetz in ihre Herzen geschrieben, sie sind sein Eigentum und tragen seinen Namen. Unter seiner Pflege konnten sie zu Erstlingen ausreifen; wenn er kommen wird, werden sie ihm zufallen, weil sie ihm gehören.

Prüfen wir uns in diesen letzten Tagen, da wir uns noch entscheiden können, ob unser Bekenntnis zum Stammapostel aus der Tiefe unserer Seele kommt, ob sein Wille in uns lebt! Der Herr kommt wie ein Dieb in der Nacht; er wird an denen nicht vorübergehen, die ihn erwarten, die sich durch seinen Gesalbten auf diese Stunde zubereiten ließen und ein Herz und eine Seele mit ihm sind. («Amtsblatt» Nr. 3/56.)

Geteilte Herzen

(Psalm 119, 10)

Im Hebräerbrief heißt es: «Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott» (Hebräer 3, 12). Es ist für uns also entscheidend, in welchem Verhältnis unser Herz gegenüber dem Willen Gottes steht. Der Psalmist sagt: «Ich suche dich von *ganzem* Herzen.» Es ist schon in natürlicher Hinsicht bedenklich, wenn man nur mit halbem Herzen bei einer Sache ist; man spricht auch von geteilten Herzen. Wo dies unter Eheleuten der Fall ist oder bei Kindern den Eltern gegenüber, da herrscht kein guter Zustand. In der großen Gottesfamilie wünscht der Herr, daß wir uns ihm *völlig* hingeben und ganz im Glauben, in der Treue und im Gehorsam zu ihm stehen. Wo aber Halbheit offenbar wird, da werden die Kinder Gottes wankelmütig, unentschlossen, fangen an zu zagen und zu zweifeln und können sich nicht zu der Erkenntnis der uns gegebenen göttlichen Offenbarungen durchringen. In solcher unentschlossenen Haltung irrt man auch leicht vom Weg des Herrn ab. Darum sollten wir alle das Wort beherzigen: «... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade» (Hebräer 13, 9). Was der Herr einst durch den Propheten Jeremia dem Volk Gottes sagen ließ: «... so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen» (Jeremia 29, 13—14), gilt auch heute noch. Auch Jesus mußte damals den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber wiederholen, was vordem Jesaja von dem gleichen Geschlecht geweissagt hat: «Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir» (Matthäus 15, 8 und Jesaja 29, 13). Bemühen wir uns, *von ganzem Herzen* dem Stammapostel nachzufolgen und gläubig seine Botschaft aufzunehmen, damit der Herr bei seinem Erscheinen nicht an geteilten Herzen vorübergehen muß. («Amtsblatt» Nr. 1/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 14 | 17. Jahrgang | 15. Juli 1956

Ernste Mahnung

(1. Johannes 2, 18—19)

Der Apostel Johannes besaß unter allen Aposteln zweifellos die größte prophetische Gabe, was aus der ihm gewordenen Offenbarung hervorgeht. Einzelne in seinen Briefen enthaltene Äußerungen sind als prophetische Worte zu werten wie das erwähnte Textwort.

Uns ist es, als ob dies Wort in der Gegenwart geschrieben worden und unser Stammapostel der Schreiber wäre.

Wie vertraut und innig klingt die Anrede: Kinder! — So kann nur jemand aus väterlichem Geist angeredet werden, und für jedes Gotteskind ist diese Anrede so selbstverständlich, weil es sich aus dem Apostelamt, dem Vateramt, wiedergeboren weiß.

Wir wissen, daß wir in der letzten Stunde leben, denn nicht nur die alten Schriftzeugnisse kennzeichnen diese Stunde mit allen dann vorhandenen Erscheinungen, sondern wir haben infolge der gegenwärtigen Offenbarungen unseres Gottes die feste Gewißheit, daß die Gnadenzeit nunmehr ihrem Ende entgegengeht. Nach der dem Stammapostel gewordenen Offenbarung dürfen wir den Herrn zu seiner und zu unserer Zeit erwarten,

und das Erscheinen Jesu bildet den Abschluß der letzten Stunde. Diese Erkenntnis stimmt uns freudig.

Die Begründung, daß die letzte Stunde da ist, wird mit dem Auftreten des Widerchristen gegeben. Jesus selbst hat auf die Frage nach dem Zeichen seiner Wiederkunft unter anderem folgendes gesagt: «Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten», und er fügte, dieses Wort unterstreichend, hinzu: «Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt» (Matthäus 24, 24—25). Als Kennzeichen dieser als Widerchristen in Erscheinung tretenden Personen führt Jesus unter anderem auch deren Befähigung an, Zeichen und Wunder zu tun. Dies wird verständlich, wenn wir daran denken, daß solchen Menschen ja auch Kräfte zur Verfügung stehen, die freilich von Satan ausgehen.

Johannes bezeichnet als Widerchristen diejenigen, die von uns ausgegangen sind, die aber nicht von uns waren; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben! Aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind. Diese Feststellung des Apostels Johannes können wir im Hinblick auf die in der jüngsten Vergangenheit erlebten Geschehnisse im Werke Gottes nur bestätigen.

Für uns ist das Wort: «Kinder, es ist die letzte Stunde» nicht nur eine Feststellung, sondern auch eine ernste Mahnung. Es muß für uns alles zurücktreten, was uns vom Werke Gottes abziehen könnte. Darum ist auch das von Johannes in den vorgehenden Versen erwähnte Wort so bedeutungsvoll: «Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters» (1. Johannes 2, 15). Wenn das Wesen des Widerchristen darin besteht, daß er Zwietracht sät, Grüppchen bildet, die göttliche Ordnung auflöst und sich vom Haupte trennt, so wollen wir um so mehr das Gegenteil beweisen, indem wir das Einssein mit dem Stammapostel und allen getreuen Aposteln suchen! Uns soll das Bewußtsein, in der letzten Stunde zu leben, Ursache dafür sein, daß wir täglich nach der Würdigkeit streben, beim Kommen Jesu als eine treue Brautseele angenommen zu werden. («Amtsblatt» Nr. 14/56.)

Himmlische Berufung

(Psalm 65, 5)

Die Gnade Gottes bereitet uns immer wieder einen reich gedeckten Tisch im Hause des Herrn. Wir fühlen die tätige, ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters und freuen uns, wenn unsere Seele die erforderliche Stärkung und Erquickung hinnehmen darf.

Als Gottes Volk stehen wir in einem andauernden Kampf mit den Geistern aus dem Abgrund. Sie versuchen, die uns durch den Stammapostel gewordene Botschaft, daß der Herr zu seiner und unserer Lebenszeit kommen wird, zu erschüttern. Aber der Herr ist nicht nur Anfänger seines Werkes; er tritt heute auch als Vollender in Erscheinung. Er erwirkt den Seinen das rechte Verständnis für die Offenbarungen seiner göttlichen

Weisheit und den Glauben, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu schauen. Darum kennt unser Stammapostel nur die eine Aufgabe: die ihm vom Herrn anvertrauten Seelen als eine geschmückte und würdige Braut auf den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten! Es ist sein Wille, daß nicht *eine* unsterbliche Seele, die das Kaufzeichen des Lammes trägt, verloren gehe.

Es gibt nur *einen* Gott, nur *einen* Erlöser, nur *einen* Heiligen Geist; und wir kennen auch nur *eine* Gemeinschaft Wiedergeborener, zu der wir uns aus Gnaden zählen dürfen. Im rechten Vertrauen zu unserem himmlischen Vater erfassen wir als seine Kinder sein Wort der Verheißung und warten getreulich, denn er wird es auch erfüllen. Was Paulus einst an die Epheser schrieb, gilt den Kindern Gottes in der Zeit, da sich das göttliche Geheimnis vollendet, in ganz besonderem Maße: «Nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis *und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung, und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen*» (Epheser 1, 15—18). Wir sind nicht stehengeblieben in den Anfangsgründen unseres Glaubens und unserer Erkenntnis und wissen, wozu uns Gott aus Gnaden erwählt hat. Was der Herr angefangen hat, das will er auch vollenden. Die Krönung dieser Arbeit an unserer Seele aber ist unsere Verwandlung bei seinem Erscheinen am Tag der Ersten Auferstehung. Gewiß durchleben wir oft schwere Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, aber wir sind und bleiben Kinder Gottes, und niemand soll uns dies streitig machen. Im Ansturm der gottfeindlichen Mächte erkennen wir nur noch mehr den Wert der herrlichen Erwählung, die uns zuteil geworden ist.

Wer sich eigene Wege baut, kommt nicht zum Ziel. Der Weg unseres Gottes wird seine Wege durchkreuzen. Mitunter kommen Geschwister und bitten um Rat. Wieviele von ihnen wissen schon in ihrem Herzen, was sie wollen, und möchten nur noch das Einverständnis des ihnen zum Segen gesetzten Amtsbruders einholen! Sie sind enttäuscht, wenn die Antwort nicht so ausfällt, wie sie es heimlich erwartet haben, und meinen dann, daß der liebe Gott ihnen etwas vorenthalten will. Welcher Segen ruht aber auf denen, die sich im kindlichen Glauben zum Willen ihres Gottes stellen und danach handeln! Der Herr wird sie zum Ziel gelangen lassen. Gott die Treue zu bewahren, ist nicht schwer. Je enger wir uns an die uns zur Hilfe gegebenen Brüder anlehnen, die sich in Treue um den Stammapostel scharen, um so fester ist das Band der Einheit, das uns alle umschlingt. Wer treu bleibt, der bleibt auch bewahrt.

Wir müssen uns im klaren sein über die Zeit, in der wir leben. Der Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht uns zu verschlingen. Wir können kein einziges der Gnadenmittel entbehren, die der Herr seinem Volk heute zuteil werden läßt. Wir brauchen den Bruder, die Schwester, mit denen uns das gleiche Ziel verbindet; wir sind ein Herz und eine Seele mit all denen, die uns vorangehen. Den törichten Jung-

frauen mangelte es an Öl, als der Bräutigam kam. Sie wollten sich noch welches kaufen, während die klugen wohlgerüstet eingehen durften in den Hochzeitssaal. Zu diesen wollen wir gehören und nichts außer acht lassen, was unserer Seele zum ewigen Heil gereicht. («Amtsblatt» Nr. 14/56.)

Rechtes Verlangen

(1. Korinther 15, 10)

Wir wissen, daß Gott zu uns, seinen Kindern, durch die Boten des Friedens redet. Der Heilige Geist spricht zu uns nicht vom Himmel herunter, sondern tut die Geheimnisse Gottes durch den Mund des Stammapostels und der Apostel kund.

Wer es ehrlich meinte, der stellte sich von dem Tag an, da er ein Gotteskind wurde, in seinem Herzen um und versuchte, sein Leben entsprechend einzurichten. Wie oft sind treue Seelen in die große Sorge geraten, daß sie die Heilige Versiegelung nicht mehr empfangen könnten, ehe denn der Herr kommt! Das beweist, daß der Glaube an die Wiederkunft Jesu tief in ihren Herzen verankert war. Die Richtigkeit dieser Einstellung ist nun durch die Botschaft des Stammapostels bestätigt worden, und wir sehen, wie vor unseren Augen die Vollendung der Braut Christi vor sich geht.

Wie kann aber ein Gotteskind daran teilnehmen, wenn es in seiner Entwicklung stehen bleibt, sich vom Herrn abwendet oder anderen Zielen zustrebt? *Wer es ernst meint mit dem Heil seiner Seele, sucht im Werke Gottes nichts anderes, denn daß er zur Gnade komme und bewahrt bleibe* und überantwortet sich rückhaltlos der Führung des Heiligen Geistes.

Ein Apostel berichtete einmal in einem Gottesdienst, daß er sich, da er zum Werke des Herrn gefunden hatte, unendlich freute, als ihm die Brüder den Vorschlag machten, er möchte ihnen doch helfen, nach den Gottesdiensten das Lokal zu reinigen und aufzuräumen. Er habe sich gefragt, ob er denn überhaupt würdig sei, das zu tun; und nachher hätte in seinem Herzen eine unendliche Seligkeit gestanden! Wer so denkt, der bleibt gesegnet und empfindet immer neu das Heil, das ihm geworden ist in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens. Er wird sich freihalten von allen Anfechtungen des Fürsten der Finsternis, die daraufhin abzielen, daß *er mit falschem Ehrgeiz nach äußerer Geltung strebt* oder *gleichgültig in die Gesinnung zurücksinkt, die die Kinder der Welt erfüllt!*

Bleiben wir aufs innigste verbunden mit dem Stammapostel, lassen wir uns durch die, die uns zum Segen gesetzt sind, dem Herrn entgegenführen! Alles was uns im Leben begegnen mag, ordnen wir diesem Ziel unter, und der Herr wird uns die Kraft schenken, die uns fähig macht, an seinem Tag mit Freuden zu stehen. («Amtsblatt» Nr. 14/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 15 | 17. Jahrgang | 1. August 1956

«Ich erkenne die Meinen . . .»

(Johannes 10, 14)

Gott hatte uns schon erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4), und er hat uns gekannt, ehe wir geboren wurden (Jeremia 1, 5).

Jesus sagte auch, daß er die Seinen erkenne. Woran? Sie tragen als Wiedergeborene *seinen Geist* und *sein Leben!* Der Herr will uns nicht nur daran erkennen, daß wir einmal seinen Geist empfangen haben, wir sollen uns auch in der Kraft seines Lebens offenbaren. Ein Samenkorn ist noch nicht der Baum, der aus ihm hervorgeht. Erst wenn es seine Entwicklung hinter sich hat, wird sichtbar, was geheimnisvoll in ihm verborgen war. Von einem Gotteskind, das die Möglichkeit hat, sich unter der Pflege des Heiligen Geistes weiterzuentwickeln, erwartet der Herr, daß es mit seinem Pfund wuchert (Lukas 19, 11—28).

Unsere Treue zu ihm erkennt er an unserer *Nachfolge,* in der wir den uns an seiner Statt gegebenen Brüdern gegenüber offenbar werden. Wenn wir *nach seinem Wort handeln,* erkennt er, daß wir uns nicht damit begnügen, es lediglich zur Kenntnis zu nehmen. Heute will uns der Sohn Gottes auch daran erkennen, daß wir die falschen Christi und die falschen Propheten, die er angekündigt hat, von denen unterscheiden können, die uns durch den gesandten Geist der Wahrheit bedienen und auf sein Kommen vorbereiten. Es genügt auch nicht, daß wir jeden Sonntag das Verdienst Jesu für uns in Anspruch nehmen, wir müssen auch in der Wahr-

heit geheiligt sein (Johannes 17, 19). Bis zum Erscheinen des Sohnes Gottes werden auch die törichten Jungfrauen vom Tisch des Herrn genießen, sie können aber nicht mit verwandelt werden, weil sie sich nicht in der Wahrheit heiligen lassen. Jesus sagte: «Vater, heilige sie in deiner Wahrheit; *dein Wort ist die Wahrheit*» (Johannes 17, 17). Das wesentlichste Merkmal, an dem Jesus zu *unserer Zeit* die Seinen erkennt, besteht darin, daß sie sein zeitgemäßes Wort annehmen! Wer sich eine kindliche Herzensstellung zu den Boten Gottes bewahrt hat, dem wird es nicht schwerfallen zu glauben, daß der Sohn Gottes zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird. An diesem Glauben erkennt der Herr die Seinen! (Lied 452.)

Dann sagte Jesus: «Ich bin bekannt den Meinen.» Wodurch? Durch sein zeitgemäßes Wirken! Als der Herr zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben mit den Seinen zusammen war, empfahl er sie in herzlicher Fürbitte seinem himmlischen Vater. «Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt», sprach er, «so sende ich sie auch in die Welt» (Johannes 17, 18), und an einer anderen Stelle sagte er zu seinen Aposteln: «Wer euch hört, der hört mich!» (Lukas 10, 16.) Wir erkennen den Herrn im Stammapostel und den Aposteln an der Stimme des guten Hirten, an der sorgenden Liebe, mit der sie uns sicher dem Vaterhaus zuführen. In ihnen bekennt er sich zu seinen Verheißungen, und an ihrer Hand bleiben wir bewahrt! («Amtsblatt» Nr. 15/56.)

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

(Josua 24, 15)

Wir wissen, daß wir das Kommen des Herrn jeden Tag erwarten dürfen. Der Stammapostel hat die Offenbarung, die ihm durch den Sohn Gottes geworden ist, an uns weitergegeben, so daß niemand sagen kann, Gottes Ratschluß sei ihm verborgen geblieben. Es liegt nun an uns, was wir mit dieser frohen Botschaft anfangen.

Der Tag der Ersten Auferstehung bedeutet für alle, die daran teilnehmen dürfen, die Krönung ihres Glaubens. Was der Herr durch seinen Geist an unserer Seele getan hat, findet an diesem Tag seine Vollendung. Darum muß unser ganzes Denken und Wollen von dem einen großen Gedanken erfüllt sein: *«Ich will würdig werden!»*

Die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, verlangt nach der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele. Deshalb fällt es einem Gotteskinde, welches in seinem ganzen Wesen von dem Geist des Herrn durchdrungen ist, leicht, dem Stammapostel in den ihm zum Segen gesetzten Brüdern nachzufolgen und seiner Botschaft zu glauben. In ihm steht das Wort Josuas, mit dem er sich vor dem Volke Israel zu Gott bekannte: «Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!» Wer in dieser Gesinnung steht, weiß in seinem Herzen, daß der Herr an seinem Tage nicht an ihm vorübergehen wird.

Dem Herrn dienen nun nicht nur die Brüder, die ein Amt tragen; jedes Gotteskind ist vom Herrn dazu erwählt worden, daß es mit dem ihm

gegebenen Pfunde arbeite und anderen zum Segen werde. Das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern (Matthäus 25, 14—30) sagt uns deutlich, daß der Herr bei seinem Kommen von uns Rechenschaft verlangen wird. Dieses Dienen umfaßt unser *ganzes* Leben und ist nicht an eine bestimmte Zeit oder eine besondere Tätigkeit gebunden. Je nach den Gaben und Kräften, die uns zuteil geworden sind, werden wir uns nach dem Willen des Herrn bewähren; wir wollen unser Bestes tun, die Werke des Teufels zu zerstören. Wir treten im Gebet für alle ehrlich Suchenden ein; wir bringen ihnen, wo wir eine Möglichkeit dazu haben, das Wort der Wahrheit. Wir bekennen uns, wenn wir gefragt werden, zum Herrn in seinem Werk; wir helfen und verbinden die Wunden, die durch die Arbeit der Geister an unseren Nächsten geschlagen worden sind. In all dem wollen wir ein lebendiges Zeugnis sein für die frohe Botschaft der nahen Wiederkunft Christi, die uns geworden ist, und setzen hinter jedes Wort, mit dem wir einer Seele den Weg zum Lichte weisen, unseren kindlichen Glauben. Wer sich bewußt als Diener des Herrn fühlt, wird auch im Segen stehen; der Herr wird ihm die Wege bereiten und sich zu unserer Arbeit bekennen. Vergessen wir nicht, daß wir vielen Anfechtungen aus dem Wege gehen, wenn wir uns bewußt dem Heiligen Geist als Werkzeug überantworten. Wer sich Jesu zum Dienst anbietet, macht es dem Teufel schwer, Herr über ihn zu sein! («Amtsblatt» Nr. 15/56.)

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!

(Matthäus 24, 13)

Es hat sich schon oft erwiesen, daß die Vollendung eines Werkes erheblich schwieriger ist als sein Aufbau. Wir stehen am Werk des Herrn und sind in die Zeit des Abschlusses hineingekommen. Jedes Gotteskind, das im Werke Gottes mitarbeitet, sieht und erlebt auch hier ganz deutlich, wie die Anforderungen, die an sein Glaubensleben gestellt werden, immer mehr zunehmen, je näher wir dem Tag der Ersten Auferstehung kommen. Jesus, unser Erlöser, hat diese Entwicklung vorausgesehen. Als er die Worte sprach: «Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig», war sein Blick in die Zukunft gerichtet; er sah den Abschluß und die Vollendung seines Werkes vor sich.

Mit bewegten und tief in die Seele dringenden Worten macht Jesus die Seinen auf die Ereignisse aufmerksam, die am Ende der Gnadenzeit eintreten werden. Nicht um Bangigkeit zu erzeugen oder die Herzen zu beschweren, tut er das, sondern weil er die Seinen liebhat und bewahren will. Wenn Jesus für diese Zeit die Ermahnung gibt, zu beharren, dann muß doch die Gefahr bestehen, ungeduldig, unzufrieden, ja interesselos zu werden! Wir befinden uns bereits in dieser gefahrvollen Zeit, und wir spüren auch, wie zutreffend die von Jesu gegebene Ermahnung ist. Die Ungeduld, die manche Seele befallen hat, ist eine menschliche Schwäche, und der Teufel nutzt sie schnell aus, um dadurch Kleinglauben und Zweifel am Wort des Herrn zu erzeugen. Beharren kann und wird nur derjenige, der seiner Sache sicher und gewiß ist, weil er seinen Herrn kennt. Eine andere Gefahr zeigt sich bei manchen darin, daß sie sich schon so sicher fühlen, als könnte ihnen gar nichts mehr geschehen. Die Gewohn-

heit erzeugt in ihnen jene gefährliche Selbstsicherheit, vor welcher der Apostel Paulus schon warnte: «Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle» (1. Korinther 10, 12). Diese falsche Sicherheit hat oberflächliches Denken zur Folge. Vertrautheit darf nie zur Vertraulichkeit werden, weil sonst Gleichgültigkeit und Geringschätzung ins Herz einziehen. Die Hoffnung, die sich verrechnet, hinterläßt Kränkung und Enttäuschung, und wer nicht ständig seine Augen auf das Ziel gerichtet hat, erschrickt vor jedem Hindernis, das auf dem Wege liegt.

Wir neigen leicht dazu, die Gaben, die uns der Herr gegeben hat, als selbstverständlich hinzunehmen. Und gerade hierin liegt eine ernste Gefahr für unser Seelenleben. Denn nur das ist von Wert und Segen für unser Innenleben, was wir bewußt als Gabe Gottes und als Gnadengeschenk aus seiner Hand erkennen.

Bei den vielen Gefahren, die unser Innerstes bedrohen, erhebt sich bei jedem, der es ehrlich mit dem Heil seiner Seele meint, die Frage: Wie komme ich, ohne Schaden zu nehmen, durch diese letzte und ernste Zeit hindurch? — Das ist nur möglich, wenn wir uns mit gläubigem Herzen an das zeitgemäße Wort des Herrn halten und in treuer Nachfolge zum Stammapostel stehen! Andernfalls laufen wir Gefahr, alles, was wir einmal unter Kampf und Mühen errungen haben, wieder zu verlieren. Der Herr, der unsere Schwachheit kennt, will uns bewahren. In seinem Wort liegt für alle Rat und Hilfe, und wer sein Wort bewahrt, den will der Herr auch bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis (Offenbarung 3, 10). Wenn unsere Seele manche Nöte und Sorgen bedrängen, wenn uns auf unserem Glaubensweg mancherlei Gefahren ängstigen, dann gilt es erst recht, treu an der von Gott gegebenen Führung in unserem Stammapostel zu bleiben.

«Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat» (Hebräer 10, 35) — dieses Wort ist gerade für uns in unseren Tagen von nicht zu überschätzender Bedeutung! («Amtsblatt» Nr. 15/56.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„In den 58 Jahren meiner Amtstätigkeit durfte ich durch Gottes Gnade in vielen Menschen den ihnen verlorengegangenen Glauben an den dreieinigen Gott und sein Erlösungswerk wieder erzeugen, ich durfte Hunderttausende im Glauben an Gott und sein Gnadenwerk stärken, in ihnen die Hoffnung auf die Erfüllung seiner Verheißung beleben und ihnen somit zum Heil ihrer Seele dienen. Dabei war mir das Wort des Herrn maßgebend: ‚Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!' (Jesaia 45, 11)"

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 16 | 17. Jahrgang | 15. August 1956

Himmlische Schätze

(Matthäus 6, 19—21)

Es ist eine ernste und wichtige Mahnung, die Jesus in dem angeführten Schriftwort denen gibt, die ihm nachfolgen. Auch wir sind angesprochen und empfinden die große Bedeutung dieses göttlichen Rates um so mehr, da wir wissen, daß die Zeit der Gnade ihrem Abschluß entgegeneilt. So kurz unser Erdenleben auch ist, so entscheidend wirkt es sich aber aus für unsere Ewigkeit.

Wir sind in die Zeit hineingeboren, wo der treue Gott durch die Bedienung des Heiligen Geistes ein Vollmaß an Gnade und Barmherzigkeit aufbietet, um sein Volk zu vollenden. Unser Ziel, das Reich der Herrlichkeit, erreichen wir aber nicht dadurch, daß wir das Wort der Apostel nur hören; wir müssen es auch in unbedingtem Glauben annehmen! Dazu gehört auch die Aufforderung des Herrn: «Sammelt euch Schätze im Himmel!»

Dies kann nun auf zweierlei Weise geschehen:

Zunächst kann jeder von seinem Besitz nach dem Rat Jesu den Armen geben; schon dadurch sammelt er sich Schätze, die für alle Ewigkeit jedem irdischen Einfluß entzogen sind.

Dann gibt es aber auch Schätze, die wir uns nicht durch Dinge aus dem Bereich dieser Welt erwerben können.

Wenden wir unseren Blick hin zu den herrlichen Gütern, welche der Herr seinen Kindern und seinem Eigentum anbietet, so finden wir, daß diese nicht ohne weiteres zu erlangen sind. Jesus spricht im Gleichnis von dem *verborgenen* Schatz im Acker, der erst gesucht und gefunden werden muß (Matthäus 13, 44). Damit verbunden ist dann als weitere Aufgabe der Verkauf aller anderen bisher für wertvoll geachteten Dinge, um in den völligen Besitz des gefundenen Schatzes zu kommen. Welch eine Fülle edler himmlischer Schätze haben wir im Werke Gottes kennengelernt und in unseren Besitz genommen! Durch die Gesandten Jesu haben wir den Frieden empfangen, den die Welt nicht geben kann. In den Segensstunden im Hause Gottes wird uns immer wieder neu Gnade und Vergebung und dadurch die Reinheit der Seele; wir werden gesegnet mit göttlicher Kraft. Welche wunderbaren Schätze besitzen wir in der lebendigen Hoffnung, die der Geist des Herrn in uns erzeugt hat, und in der Liebe Gottes, die uns pflegt und würdig machen will auf den nahen Tag Christi! Wie nichtig erscheinen einem treuen Gotteskind alle Freundschaften und Bekanntschaften im Bereich der Menschen dieser Welt gegenüber dem Schatz, den es in den Brüdern und Schwestern, in den Boten des Friedens und vor allem im Apostel und Stammapostel sein eigen nennen darf! Es ist ein unermeßlicher Reichtum an unvergänglichen Gaben, der uns durch die Gotteskindschaft und der damit verbundenen Zugehörigkeit zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht zuteil geworden ist.

Alle diese herrlichen Güter sind besonders deshalb so wertvoll, weil sie eine Frucht des Geistes sind, der das ewige Leben bewirkt. Sie werden darum auch nicht wie die toten irdischen Werte hinter Schloß und Riegel nutzlos verwahrt, sondern als ein segenbringendes Vermögen in den Herzen der Gotteskinder getragen. Ihre Vermehrung geschieht nicht allein durch die Hinnahme neuer Werte aus dem Reiche Christi, sondern auch durch ihre Verwendung im Sinne Gottes für andere Seelen.

Könnten wir besser unsere Dankbarkeit für alles Hingenommene beweisen als dadurch, daß wir die empfangenen Schätze zu vermehren suchen? Ein weites Feld der Arbeit liegt vor uns, wo wir in vielfältigster Weise arbeiten und wirken können, um Schätze zu heben und hervorzubringen zur Ehre Gottes und uns selbst zur Freude. Dabei gewinnen auch die Worte des Liederdichters ihre Bedeutung: «... halt nichts Gutes für zu klein; denn die Tage eilen hin!» (Lied 341.) Alles, was im Glauben und in der Liebe getan wird, vermehrt unseren himmlischen Schatz. Jesus sagte, daß der Becher Wasser, in seinem Namen dem Durstigen gereicht, nicht unbelohnt bleiben wird (Markus 9, 41). Er forderte seine Jünger aber auch auf:« Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen» (Matthäus 5, 16). Hier wird ein Weg gewiesen, auf dem wir Schätze sammeln können. Wer hat Erbarmen mit den Seelen, die friedlos und ohne inneren Halt in der Finsternis der Unwissenheit oder des Unglaubens leben? Bringen wir ihnen doch das Licht der Wahrheit, damit sie von ihrem Irrtum und dem Betrug des Satans erlöst werden; tragen wir ihnen die frohe Botschaft zu, die uns selig gemacht hat! Durch solch gläubiges Bemühen sammeln wir in den Herzen der Ehrlichen und Aufrichtigen einen unvergänglichen Schatz, der uns noch in Ewigkeit zur Freude dienen wird.

Wer in diesem gottgewollten Sinne Schätze sammelt, kommt nicht in die Gefahr, sich aus anderen Bereichen etwas holen zu wollen. Niemand von uns möchte so töricht sein, den Besitz der unvergänglichen Schätze aufs Spiel zu setzen. Das Schicksal aller irdischen Schätze ist gekennzeichnet durch die Worte des Apostels Jakobus: «Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet . . .» (Jakobus 5, 2—3). Wie köstlich sind dagegen die unvergänglichen Güter, die bleiben werden für alle Ewigkeit, wie auch der Apostel Johannes sagt: «Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit» (1. Johannes 2, 17).

(«Amtsblatt» Nr. 15/56.)

Der Weg zum Heil

(Johannes 14, 6)

Als der Sohn Gottes seine Lehrtätigkeit auf Erden begann, fand er viele menschliche Meinungen und Glaubensanschauungen vor. Nur er, der vom Vater ausgegangen war, konnte wirklich sagen: «Ich bin der Weg!» Sein Wirken hieb in das Gestrüpp der damals herrschenden Glaubensanschauungen eine breite Bresche, wie dies schon von Jesaja vorausgesagt worden war: «Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg . . .» (Jesaja 35, 8). Es gibt keinen Menschen, der von sich aus einen Weg zu Gott legen könnte; Gott selbst mußte einen Weg zu uns schaffen, auf dem wir wieder zu ihm finden können.

Unser Glaube stützt sich auf Tatsachen; er verliert sich nicht in Annahmen und Mutmaßungen. Er schafft die felsenfeste Gewißheit in uns, daß wir aus Gnaden die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt. Die Kraft, die uns dieses Bewußtsein vermittelt, ist der Heilige Geist. Wohl ist der vom Herrn gelegte Weg steil, es ist aber jedermann möglich, ihn mit Gottes Hilfe zu gehen; der Mensch muß nur wollen. Als Menschenkind betreten wir diesen Weg, unvollkommen und unter der Last unserer Sünden, und beenden dürfen wir ihn, wenn wir treu bleiben, als Gotteskind mit der Berufung zum königlichen Priestertum. So arbeitet Gott an unserer Seele, wenn wir Vertrauen zu seinen Boten haben. Er zeigt uns Menschen ein herrliches Ziel, das in der Ewigkeit auf uns wartet. Zwar haben wir auf unserem Weg auch manchen Kampf zu bestehen, und Satans Heer läuft Sturm gegen uns, aber wir wissen doch, daß sich vor uns kein Nebel aus menschlicher Meinung oder Weisheit zusammenbraut. Die Liebe Gottes hat uns durch das zeitgemäße Wort seiner Apostel erkennen lassen, wozu wir berufen sind, und wir schauen auf zu dem, der vor uns diesen Weg gegangen ist, für uns gelitten, geweint und sein Leben dahingegeben hat. Seine Auferstehung und seine Himmelfahrt sind uns der Beweis, daß jedes Wort, das aus seinem Geist kommt, für alle Ewigkeit Geltung hat.

Ganz anders arbeitet der Fürst der Finsternis. Er läßt die, die ihm nachfolgen, schon einmal darüber im unklaren, daß sie ihm überhaupt nachfolgen! Nie zeigt er den Menschen, was er mit ihnen vorhat; das Ziel ihres Weges bleibt ihnen verborgen, bis sie mit Entsetzen feststellen müssen, daß sie verloren sind. Er macht die Lüge zur Wahrheit und die Wahr-

heit zur Lüge; wer ihm verfallen ist, verstrickt sich immer tiefer in sein Netz ...

Der Herr sagte: «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten» (Johannes 16, 13). Aus dem Stammapostel spricht der Geist der Wahrheit. Darum widerstehen ihm alle, die ein williges Werkzeug in der Hand Satans geworden sind. Wir wissen, daß ihn der Herr erwählt hat, damit er uns auf den Tag der Ersten Auferstehung bereite, und fühlen uns in der innigen Verbindung zu ihm vor allen Drohungen Satans geborgen. Der Herr hat uns die Augen geöffnet, daß wir den ersten Schritt auf dem Weg des Heils tun konnten, er wird, wenn wir ihn von ganzem Herzen darum bitten, auch dafür sorgen, daß wir an der Seite des Stammapostels den letzten Schritt mit ihm tun dürfen, der uns in das Vaterhaus bringt. Es liegt an uns, ob wir das herrliche Ziel erreichen werden, denn der Herr wird es nicht zulassen, daß wir gegen unseren Willen aus seiner Hand gerissen werden könnten!

(«Amtsblatt» Nr. 16/56.)

Falsch — Echt

(2. Korinther 2, 17)

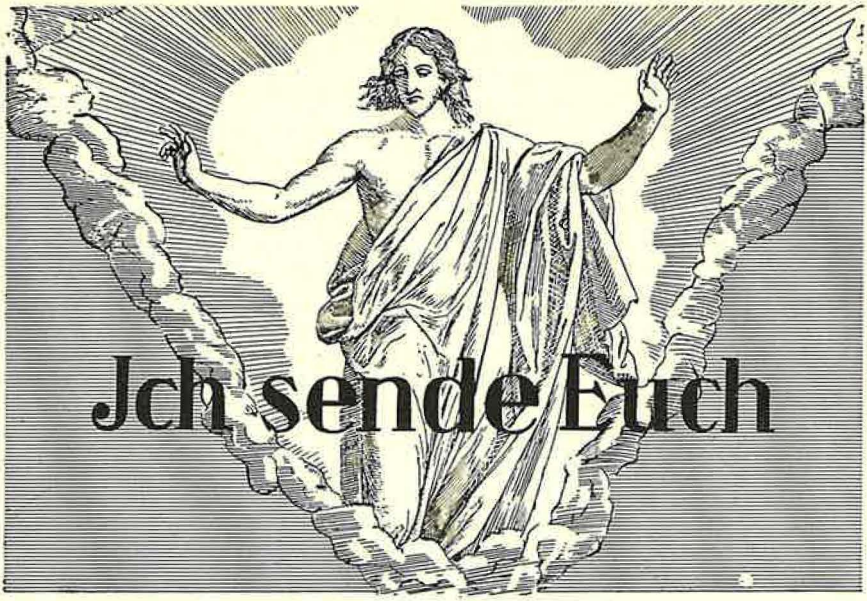
Apostel Paulus spricht von vielen, die das Wort Gottes verfälschen. Zu diesen «Vielen» sind seitdem noch neue Fälscher hinzugekommen.

Es ist nicht immer leicht, das Falsche vom Echten zu unterscheiden. Das Gold von gestern ist auch morgen noch Gold. Falsches Gold glänzt auch, aber nur vorübergehend. Dieser Glanz täuscht. Die Wahrheit von Christo Jesu braucht sich nicht zu tarnen. Der Geist der Lüge tarnt sich auf vielfältige Weise; er verstellt sich sogar als Engel des Lichtes. Die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit bleibt unverfälscht, auch dann, wenn man sich von ihr abgewandt hat.

Das Fälschen göttlicher Wahrheit ist nur mit Hilfe des Verstandes möglich, und es lassen sich nur die betrügen, die nicht aus der Wahrheit sind, denn Jesus sagte: «Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme» (Johannes 18, 37). Was selbst falsch ist, braucht nicht mehr verfälscht zu werden. Es haben sich so viele daran gewagt, die göttliche Wahrheit zu verfälschen.

Was heißt «Verfälschen»? Den guten Wein kann man mit Wasser verfälschen und verdünnen. Gold kann man mit unedlen Metallen vermengen und damit in seinem Wert vermindern. Also kann auch das Wort der Wahrheit durch den menschlichen Verstand so entwertet werden, daß es seine erlösende Kraft verliert. Darum müssen wir uns hüten vor denen, die göttliche Wahrheit mit menschlicher Meinung vermischen, die kindlichen Glauben mit Besserwissen verwechseln. Das erleben wir gegenwärtig. Die Botschaft des Stammapostels wird nur von solchen angefochten, die den Geist des Herrn in den Dienst ihres Verstandes gestellt haben. Gerade umgekehrt sollte es sein. Der treue Gott hat uns die Gabe geschenkt, diese Geister zu unterscheiden. Darum: «... prüfe die Geister, ob sie von Gott sind» (1. Johannes 4, 1). («Amtsblatt» Nr. 4/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 17 | 17. Jahrgang | 1. September 1956

«Ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen»

(Hebräer 11, 6)

Die Gotteserkenntnis kommt nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Glauben. Zur Erzeugung desselben gab Gott Verheißungen und Prophezeihungen. Ohne solche kommt ein Glaube nicht zustande. Es ist daher eine Wohltat Gottes den Menschen gegenüber, daß er diese Voraussetzungen für den Glauben schuf. Der Glaube läßt nicht nur Gott erkennen, sondern bringt auch die Gerechtigkeit hervor, die vor Gott gilt.

Gott brauchte einen langen Weg, bevor er sich in seiner Dreieinigkeit offenbaren und dadurch den Glauben fördern konnte. Zuerst trat er als Schöpfer Himmels und der Erde hervor und bewies sich seinem Volke als der ewige Gott; dann sandte er seinen Sohn zur Erlösung und anschließend den Heiligen Geist zur Vollendung seines Werkes. Das leuchtende Beispiel des Glaubens im Alten Bunde gab Abraham. Obwohl dieser in einer Zeit lebte, wo sich nur Gott, als der Schöpfer aller Dinge offenbarte, erkannte er in den drei Männern, die auf seine Hütte zukamen, den Herrn, der ihn liebte und segnen wollte. Dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Abraham offenbarte einen Glauben, wie er bis dahin von keinem anderen erreicht wurde.

Der *von uns* geforderte Glaube muß die Seele ganz erfüllen, so daß durch ihn jedes Gotteskind fest davon überzeugt ist, daß es an der Ersten

Auferstehung teilnehmen wird. Dieser Glaube spricht allerdings nicht aus Redewendungen, wie sie ab und zu zu hören sind: «Ich bilde mir nicht ein, daß ich beim Kommen Christi mit dabei sein werde, denn ich habe noch zu viel Fehler und Schwächen» oder: «Ich halte mich nicht für würdig, daß ich zur Braut des Lammes zählen könnte» oder: «Ich bin nicht so überheblich, daß ich sage: ich glaube zuversichtlich, daß ich mit dabei bin» oder: «Ich bin schon froh, wenn ich noch zum Sonnenweib zähle!»

Solche Aussprüche kommen nicht aus einem bescheidenen Herzen, sondern aus einem zweifelnden und ungläubigen, das die göttlichen Kräfte des Glaubens, den die Verheißung Christi erweckt hat, herabmindert und entwertet. — Wir sind doch als Gotteskinder gelehrt, daß das Verdienst Christi größer ist als unsere Sünden. Nur dadurch sind wir imstande, mittels unseres Glaubens die Vergebung hinzunehmen. Warum sollten wir nicht glauben, daß am Tage Christi das Haupt alle die Glieder des Leibes Christi mit gen Himmel ziehen wird, die mit ihm im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und im Vertrauen fest verbunden sind! Das Haupt nimmt auch Glieder mit, die unter Schmerzen liegen und geplagt sind. Damit erfüllen sich an jenem Tage die Worte des Psalmisten: «Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten» (Psalm 126, 5). Nicht aber können künstliche Glieder damit rechnen, daß sie mitgenommen werden, denn zwischen ihnen und dem Haupte besteht keine Verbindung. Solche künstlichen Glieder am Leibe Christi haben stets Zweifel und Bedenken, und da ihnen der Glaube fehlt, können sie es nicht fassen, daß die Liebe des Bräutigams größer ist, als die Liebe der Braut zu ihm. Christus geht nicht die Ehe mit der Braut ein aus Berechnung, sondern gerade er weiß, daß sein Vermögen größer ist als das der Seinen, und er wird von dem Reichtum seiner Gnade hinzugeben, damit die Brautseelen ihm gleich sein werden.

Die Kirche Christi ist auf den Glaubensfelsen des Stammapostels Petrus erbaut und wird durch den Felsenglauben des Stammapostels Bischoff nach der ihm gewordenen Verheißung in seiner Lebenszeit vollendet. Wie beim Auszug des Volkes Israel Mose seinen Glaubensstab über das Rote Meer ausreckte und dieses sich teilte, so streckt kurz vor Erreichung des Zieles heute unser Stammapostel seinen Glaubensstab über das ungestüme Meer der Geister aus, und dieses teilt sich, und die Getreuen erreichen sicher das Ziel.

Wer allerdings mit der Entwicklung des Glaubens nicht Schritt hält, verliert das, was er bis dahin im Glauben erworben hat. Christus sagte damals: «... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24), das heißt: dann nützt euch euer Gottglaube gar nichts. Wer das Apostelwort ablehnt, darf nicht sagen, er glaubt Jesu; er hat dann weder den Vater noch den Sohn. Wer die Botschaft des Bräutigams, die Verkündigung des Stammapostels, heute ablehnt, verliert damit den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, denn er glaubt Gott nicht. Die Juden zur Zeit Christi hatten ihn infolge ihres Unglaubens ans Kreuz geschlagen.

Abgewichene der Gegenwart können an jenem Tage nicht behaupten, sie hätten sich geirrt, als sie die Botschaft des Stammapostels im Herzen ablehnten und sie für Menschenworte hielten, sondern sie haben *Gott nicht geglaubt*. Darum ist das Wort so groß: «Ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen.» («Amtsblatt» Nr. 22/55.)

Am anderen Ufer

(Offenbarung 15, 2—3)

Johannes, der große Seher von Patmos, war im Geist an des Herrn Tag. Er sah ein gläsernes Meer, mit Feuer gemengt, und an seinem Ufer all die Seelen, die den Sieg behalten hatten über das Tier, über sein Bild und Malzeichen. «Und sangen das Lied Mose's, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden» (Offenbarung 15, 3).

Was Israel einst im Natürlichen durchlebte, steht hier als Vorbild und Beispiel für das Volk Gottes des Neuen Bundes. Israel, das Volk der Verheißung, war einst Jahrhunderte lang in Ägypten gefangen. Aber selbst diese lange Zeit der Knechtschaft und Rechtlosigkeit hatte nicht vermocht, das Band der Gemeinschaft zu zerstören oder den Glauben an die Verheißungen, die Gott ihren Vätern gegeben hatte, in ihren Herzen auszulöschen. Je härter die Belastungen wurden, die Pharao dem Volke auferlegte, je tiefer die Trübsal das Volk beugte, desto inniger wurde die Sehnsucht nach der Erfüllung der Verheißungen. Gott der Herr sah lange zu, wie sein erwähltes Volk geängstigt und gepeinigt wurde. Er allein sah aber auch, wie es unter solchen Verhältnissen zu einem Volk heranreifte, dem er sich offenbaren konnte; Israel wurde im Leiden groß. Zur selben Zeit griff dann der Herr ein. Als das Volk Israel nach und nach ausgerottet werden sollte, wuchs Mose heran. Ihn hatte Gott dazu bestimmt, die Israeliten aus Ägypten herauszuführen. Die Verhandlungen, die Mose mit Pharao führen mußte, die Zeichen und Wunder, die er vor dem König tat, erweckten in den Herzen der Ägypter Furcht und Schrecken. Für Israel waren alle Ereignisse, die über Ägypten hereinbrachen, Zeichen seiner baldigen Errettung, und Mose konnte das Volk trösten mit den Worten des Herrn: «Ich bin der Herr und will euch ausführen von euren Lasten in Ägypten und will euch erretten von eurem Frönen und will euch erlösen durch ausgereckten Arm und große Gerichte . . .» (2. Mose 6, 6). In dieser Zeit lernte Israel erstmals seinen Gott richtig kennen als den Allmächtigen, vor desen Gewalt alle Macht Pharaos versinken mußte. Das Volk sah und erlebte aber auch, wie sich Gott der Herr zu seinem Knecht Mose bekannte, und es gewann dadurch das notwendige Vertrauen zu dem Mann Gottes. Wie wichtig diese Tatsache war, zeigte sich später bei dem Auszug aus Ägypten, als es galt, die Anordnungen von Mose ohne Zögern zu befolgen. Hier wurde völliges Vertrauen gefordert, es wurde aber auch herrlich belohnt.

Der Auszug Israels aus Ägypten war mit Ereignissen verbunden, an welchen jedermann erkennen konnte: Hier hat Gott selbst gehandelt! Sie zogen aus ohne Waffen und ohne Gewaltanwendung und errangen durch Glauben und Gehorsam große Siege, denn der Herr war mit ihnen und führte sie wunderbare Wege. Als Israel nach erfolgtem Durchzug durch das Rote Meer am anderen Ufer in Sicherheit war, brach die Morgenröte an, und mit heller werdendem Tag sahen sie, wie der Herr, ihr Gott, allen Frevel und alles Unrecht an ihren Feinden heimzahlte. Da stimmte Mose, der Mann Gottes, und mit ihm die Kinder Israel, einen Lobgesang zur

Ehre Gottes an, da er solch herrliche Wundertaten an seinem Volk getan hatte (2. Mose 15, 1—21).

Das Volk Gottes befindet sich heute in einer ähnlichen Lage wie Israel. Den Getreuen bleibt der Kampf des Glaubens nicht erspart; Leid, Sorge und manches Unrecht müssen still getragen werden, und viele Tränen fließen im Verborgenen. Jesus schilderte den Zustand seines Eigentums hier auf Erden mit den Worten: «In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» (Johannes 16, 33). Auch heute dienen — wie damals — die von Gott zugelassenen Verhältnise dazu, daß Gottes Volk sich inniger und herzlicher an die gegebenen Verheißungen klammert und um ihre Erfüllung betet und ringt. Die vielerlei Plagen, die über die Menschheit hinweggehen, sollen unser Herz nicht erschrekken; es sind nicht Zeichen unseres Unterganges, sondern Zeichen unserer baldigen Errettung. Jesus sagte ausdrücklich: «Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht» (Lukas 21, 25—28).

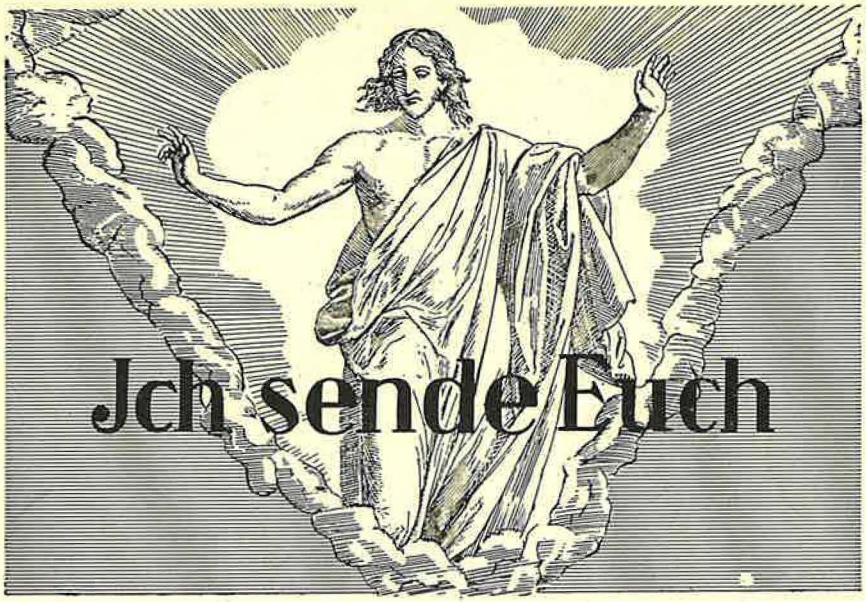
Das sicherste Zeichen unserer Errettung hat uns Gott in unserem Stammapostel gegeben. Ohne seine unermüdliche und zielbewußte Arbeit wäre das Volk Gottes heute noch nicht imstande, aus gläubigen und bereiteten Herzen zu bitten: Komm Herr Jesu, komme bald! Diese Bitte wird zur rechten Zeit und Stunde ihre Erfüllung finden, dessen sind wir gewiß.

Gott handelte vorzeiten nicht zu spät und nicht zu früh; er ließ alles reif werden. Als seinem Volk aber der Untergang drohte, da griff er ein und errettete Israel auf einzigartige Weise.

Wir werden ähnliches zu durchleben haben, und unser Weg wird nicht leichter werden, denn Vollendungszeit heißt Leidenszeit. Die Leiden unseres Erlösers erreichten auch ein Höchstmaß, ehe er ausrufen konnte: «Es ist vollbracht!» Von der letzten Zeit spricht der Herr: «Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt» (Matthäus 24, 22). In diesem Wort liegt die tröstliche Zusage, daß der Herr sein Eigentum *zur rechten* Zeit erretten wird.

Welch ein unbeschreiblicher Jubel wird erklingen, welch himmlische Freude unsere Seele erfüllen, wenn wir mit dem Stammapostel und allen treuen Überwindern das andere Ufer, die himmlische Heimat erreichen werden und schauen dürfen, was uns Gott in seiner Liebe bereitet hat. Ein Dichter sagt dazu: «Am andern Ufer, da weint man nicht mehr, am andern Ufer, da wohnt unser Herr.»

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 18 | 17. Jahrgang | 15. September 1956

Zum Erntedankfest

(Psalm 116, 12—13)

In diesen Tagen bringt der Landmann die Früchte des Feldes heim und erfreut sich des Segens, mit dem der Herr seine Mühe und Arbeit bedacht hat.

Auch das Volk Gottes hat Ursache, seinem himmlischen Vater dankbar zu sein. Er hat es durch mancherlei Gefahren hindurchgeführt und treulich bewahrt, und jedes Gotteskind muß erkennen, daß ihm Freud und Leid, Gutes und Böses, all das, was in dem vergangenen Zeitabschnitt zu durchleben war, zum Besten dienen mußte, wenn es nur treu blieb und die Hand festhielt, an der es Gott dem Vaterhaus zuleitet.

Die Frage des Psalmisten: «Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?» findet auch bei uns keine andere Antwort denn die, die er sich selber gibt: «Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen!»

Wir haben unserem himmlischen Vater nichts darzubringen, womit wir ihm vergelten könnten. Wir sind aus Gnaden erwählt worden, wir werden aus Gnaden bereitet, und wenn wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen dürfen und das Reich der Herrlichkeit ererben werden, so wissen wir, auch dies haben wir nur *der Gnade unseres Gottes* zu verdan-

ken. Die Aufgabe, die uns gegeben ist, als königliches Priestertum an der Seite unseres Erlösers zu wirken, erfüllt in dem Maß, wie wir sie erkennen können, heute schon die Herzen. Voll Freude nehmen wir jede Gelegenheit wahr, den Menschen, die noch in die Irre gehen, den vielen Mühseligen und von den Geistern der Finsternis Geplagten Licht und Wahrheit anzubieten, wie wir auch ins Licht und in die Wahrheit gekommen sind durch die Arbeit des Stammapostels und der Apostel, die Gott uns gesandt hat.

Je tiefer das Gefühl demütiger Dankbarkeit in uns verwurzelt ist, um so mehr wird es uns drängen, dem Herrn auf diese Weise die Wege zu bereiten, um so mehr werden wir aber auch an uns selbst noch arbeiten, um die Reife zu erlangen, die wir am Tage des Sohnes Gottes aufweisen müssen, wenn wir als geratene Frucht geborgen werden wollen.

(«Amtsblatt» Nr. 18/56.)

Die Frucht der Gnade

(Psalm 92, 6 und 14—16)

Die Gesinnung der Menschen wird jeweils von dem Geist geformt, der Macht und Gewalt über ihre Herzen besitzt und somit die Seele erfüllt. Es ist darum nicht einerlei, in welcher Gesinnung wir als Gotteskinder offenbar werden. *Je mehr wir von dem Geiste Gottes besitzen und in uns tragen, um so größer ist die Auferstehungskraft zu einer neuen Kreatur in Christo.* Wie wir den Heiligen Geist an uns wirken lassen, wird auch unsere Gesinnung sein, in welcher wir uns dem Herrn, der uns in seinen Boten bedient, nahen. Gott sieht das Herz an und weiß, wie wir es vor ihm meinen.

Wir befinden uns am Ende der Vor- und Zubereitungszeit, in der wir die Würdigkeit erlangen sollen, am Tage des Gottessohnes zu bestehen. Wir wollen an der Hand des Stammapostels eingehen zur ewigen Herrlichkeit! Diese Zeit führt die ehrlichen und aufrichtigen Seelen, die einerlei Gesinnung in sich tragen, immer enger zusammen. Ihr Glaube bindet sie ohne Vorbehalt an das Wort des Herrn und erhält sie im kindlichen Vertrauen zu seiner Führung.

Nach den Worten des Psalmisten sollen wir in den Vorhöfen unseres Gottes grünen und, ob wir gleich alt werden, dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein. Wir sollen verkündigen, daß der Herr so fromm ist, ein Hort des Segens und des Heils und kein Unrecht an ihm. Ist das nicht ein Wunder vor unseren Augen, wenn wir daran denken, daß wir auch einst in Nacht und Unkenntnis gebunden waren? Wer dies recht erkennt, wird sagen: «Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief!»

Unser Sehnen und Verlangen ist darauf abgestellt, den Tag des Herrn mit Freuden zu erleben. Dazu ist es notwendig, daß wir dem Worte des Herrn folgen und dadurch wissen, was der liebe Gott heute seinem Volke sagen will. Nur so erlangen wir die Reife, die einzig und allein vor dem Herrn gilt, und werden gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war.

Hier wird noch oft mit Tränen gesät; es sind nicht so sehr Tränen, die die Augen feuchten, als verborgenes Leid und mancher Kummer, der das Herz schwer macht. Solche Tränen aber tragen reiche Frucht! Sie grünen nicht nur im Vorhof des Herrn, sondern sie kommen und bringen ihre Garben zum Lobe des Herrn und ihrer eigenen Freude. Der Vorhof des Herrn ist hier auf Erden. Im Vorhof wurde einstens der Gnadenstuhl und -altar aufgerichtet in der Sendung des Sohnes Gottes. Das Wort ward Fleisch und trat unter die Menschheit, um sie zu erlösen von Sünde und Tod. Dieser Gnadenaltar steht heute wieder mitten unter uns. Der Herr ist fromm und kein Unrecht an ihm zu finden. Er will, daß allen geholfen werde, und darum ist das Opfer seines Sohnes heute noch von gleicher Kraft wie einst für die, denen es zugute kommt. Auch uns ist der Hort des Heils und ewigen Lebens aufgetan. Wir werden mit Freuden ernten ohne aufzuhören und teilhaben an der Herrlichkeit, die den Überwindern verheißen ist.

Paulus schrieb den Korinthern: «Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!» (1. Korinther 15, 58.)

Dieses Wort wollen wir, die wir auf die Erscheinung des Herrn in unseren Tagen hoffen und sehnlichst warten, besonders beachten.

(«Amtsblatt» Nr. 16/56.)

Die Gabe Gottes

(2. Korinther 9, 15)

Zu manchen Zeiten hat der liebe Gott den Menschen Gaben des Segens und der Hilfe gegeben, aber leider wurden sie meist nur von wenigen Menschen erkannt und aufgenommen. Als das Volk Israel über 400 Jahre in Gefangenschaft war und Frondienste leisten mußte, mögen viele Israeliten in dieser schweren Zeit zum Herrn geschrien und um Errettung gebeten haben. Sie dachten wohl auch an die göttliche Zusage, daß das Land Kanaan ihr Wohnsitz sein sollte, und manche haben sich vielleicht auch aufgemacht, jenes Land zu erreichen, aber jeder menschliche Versuch war zum Scheitern verurteilt. Keiner wußte den Weg, keiner wäre den Strapazen und Gefahren durch wilde Tiere und heidnische Völker entgangen. Da erweckte der Herr in Mose den Retter und rüstete ihn mit entsprechender Macht aus. Wie wunderbar erwies Gott durch ihn seine Macht gegenüber dem gottlosen Pharao! Als immer stärkere Plagen kamen, waren die Ägypter zuletzt genötigt, die Israeliten ziehen zu lassen. Der Weg ins Gelobte Land war aber kein Spazierweg; es traten viele Hindernisse auf, die nur mit des Herrn Hilfe überwunden werden konnten. Für den menschlichen Verstand damals wie auch heute unfaßbar, konnte Israel trockenen Fußes das Rote Meer durchschreiten; das Wasser stand zu beiden Seiten! Durch Mose gab Gott dem dürstenden Volk Wasser aus dem Felsen. Als feurige, giftige Schlangen auftraten, richtete Mose auf göttliches Geheiß eine eherne Schlange auf. Wider alle ärztliche Ansicht und Erfahrung brachte das gläubige Aufsehen zu diesem erhöhten Zeichen Heilung vom Schlangenbiß. Ein schöner Hinweis auf Jesum, der auch

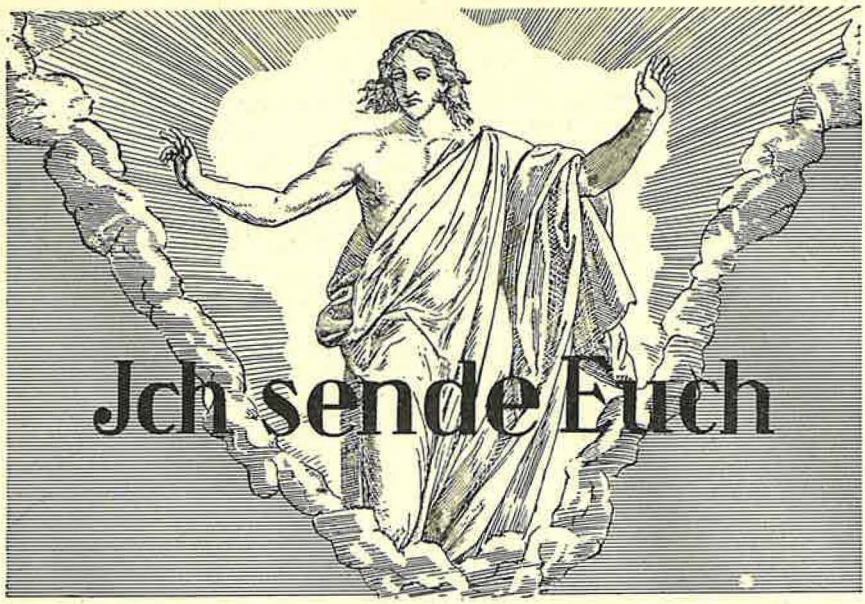
sagte: «Des Menschen Sohn muß erhöht werden.» Der Böse suchte Mose zu erniedrigen und bei den damaligen Kindern Gottes unwert zu machen, ebenso wie er auch später Jesum zu erniedrigen suchte, so daß wenige in ihm den verheißenen Messias erkannten. In Hebräer 3, 9—10 und 19 ist gesagt: «... da mich eure Väter versuchten; sie prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahre lang. Darum ward ich entrüstet über dies Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen! Aber sie erkannten meine Wege nicht. Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen.»

Wie sind doch jene Ereignisse eine Warnung für die Kinder Gottes von heute! Viele unter dem Volke des Herrn sahen die Werke des Höchsten, die durch unseren heutigen Stammapostel geschahen, 50 und mehr Jahre. Und doch haben manche gezweifelt, als der Herr durch ihn die Verheißung gab: Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit! Haben die Zweifler und Ungläubigen der Gegenwart vergessen, was der Herr an ihrer Seele durch seinen Knecht in der Zeit ihrer Gotteskindschaft Großes getan hat? Unsere Herausführung aus der Gewalt Satans und die Versetzung in das Reich Christi war keine kleinere Tat als das, was der Herr einst durch Mose wirkte. Die Folgen der Taten Gottes von heute sind viel weittragender als damals. Einst galt es, ein natürlich gesegnetes Land für die Zeit des Erdendaseins zu erreichen, heute gilt es, das Reich der Herrlichkeit für ewig zu erlangen! Wenn damals die Treue, der Glaube und der Gehorsam gegenüber Mose dafür entscheidend waren, ob jemand unter den Kindern Gottes das Gelobte Land erreichte oder zuvor in der Wüste umkam, so ist heute entscheidend, ob wir dem uns gegebenen Führer in Treue folgen und seinem Worte glauben.

Nach Johannes 16, 27 sprach Jesus zu den Seinen: «Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.» Wie oft suchten Menschen das Wohlgefallen Gottes auf Grund ihrer Werke allein zu erreichen! Aber das Größte, was ein Mensch in seinem Leben vollbringen kann, ist, *den aufzunehmen, den Gott gesandt hat.* Der Herr Jesus hat die guten Werke des reichen Jünglings nicht verachtet, er hat aber solche als nicht ausreichend bewertet. Er hat die bösen Werke des Schächers am Kreuz nicht gut geheißen, aber seinen Glauben so hoch bewertet, daß er ihm das Paradies geöffnet hat! So ist es auch heute!

In den prophetenlosen Zeiten des Alten Bundes hat es an Predigern nicht gefehlt, die verkündeten, was Gott früher getan hat. In der apostellosen Zeit hat es ebenso nicht an Predigern gemangelt, die vom Tun Jesu und der ersten Apostel verkündigten. Aber alle hatten keine Erlösermacht, und keiner von ihnen konnte auch nur einen Menschen freimachen vom Anrecht der Geister von unten oder gar den Heiligen Geist spenden, der allein die Menschen befähigt, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Wie schön ist es deshalb, in eine Gnadenzeit wie die gegenwärtige hineingeboren zu sein und dadurch die höchsten Segnungen für seine Seele hinnehmen zu können! («Amtsblatt» Nr. 18/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 19 | 17. Jahrgang | 1. Oktober 1956

Bereit sein!

(2. Makkabäer 13, 12)

Das Volk Israel war einst in arger Bedrängnis, und Judas hatte dem Volk geboten, es sollte Tag und Nacht den Herrn anrufen, daß er ihm jetzt — wie oftmals schon zuvor — wider die helfen sollte, die es des Gesetzes, des Vaterlandes und des heiligen Tempels berauben wollten. Da sich damals mächtige Feinde aufgemacht hatten, betete das ganze Volk des Herrn einhellig miteinander zu Gott mit Weinen und Fasten und lag drei ganze Tage auf der Erde. Da tröstete Judas die Israeliten und hieß sie bereit sein. Zuerst hatte er von ihnen verlangt, daß sie zum Herrn rufen sollten, um seine Hilfe zu erflehen. Nachdem dies aber geschehen war, forderte er sie auf, *bereit zu sein*, dem Feinde entgegenzutreten, aber auch *bereit zu sein*, die göttliche Hilfe zu empfangen und an sich zu reißen.

Gottes Volk ist auch in unserer Zeit nicht unangefochten! Auch heute sind Mächte an der Arbeit, die das Volk des Herrn des Gesetzes des Vaterlandes und des heiligen Tempels berauben wollen, *des Gesetzes, das durch Gottes Geist in unser Herz geschrieben ist*, des Vaterlandes, *der Gemeinschaft, in die wir hineingeboren, aus der wir hervorgegangen sind und in der wir leben*, und des Tempels, *der Offenbarungsstätte unseres Gottes*. Wie manche Seele seufzt heute unter Plagen und Anfechtungen! Wie viele

sind angefochten und stehen in Not, wie viele haben Kämpfe in ihrem Inneren auszufechten.

Auch heute ist das erste, wenn wir in Bedrängnis kommen und sich der Feind unserer Seele aufmacht, uns des Gesetzes, der Gemeinschaft und des heiligen Tempels zu berauben, daß wir auf die Knie gehen und dem lieben Gott unser Anliegen sagen, uns ihm ganz anvertrauen und seine Hilfe erbitten. Danach aber heißt es, bereit zu sein für die Hilfe, die da kommt. Wie auch der Herr Jesus aufgefordert hat: «Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht!» (Lukas 21, 28)

Wie für das ganze Volk Israel die Verheißung des Gelobten Landes lange bestand, wie es aber endlich nach der Wanderung durch die Wüste an seine Tore geführt wurde, so ist auch uns die Verheißung der Wiederkunft Christi schon lange gegeben, denn sie steht in der Heiligen Schrift als ein von ihm selbst den Seinen gegebenes Versprechen. Nun ist aber die Erfüllung dieser Verheißung in die Nähe gerückt, und wir erwarten, daß der Herr zu unserer Zeit kommt, wie er es dem Stammapostel offenbart hat. Wir glauben an diese Botschaft, richten uns danach und stellen uns entsprechend ein; was uns aus unserer Vergangenheit noch an unguten Wesenszügen anhaftet, wird mehr und mehr abgelegt und überwunden. Wir besinnen uns auf die uns gewordenen Kräfte und leisten dem Fürsten dieser Welt Widerstand. Wir gehen darüber hinaus auf unsere Knie und bitten unseren treuen Gott und himmlischen Vater, daß er uns in diesen Kämpfen der letzten Zeit nicht verlassen möchte, sondern daß er uns beistehe und uns seine Hilfe sende. Wir vernehmen aber auch die Aufforderung: *Nun aber seid bereit!*

Bereitsein heißt, sich auf kommende Ereignisse eingestellt haben! Wie oft geschieht es, daß man wohl damit rechnet, es könnte Besuch kommen. Aber da gibt es noch dies zu tun und jenes zu erledigen, und man läßt sich nicht von dem Gedanken an das Kommende bewegen, sondern man hält sich auf und läßt sich aufhalten. Wenn dann das erwartete Ereignis eintritt, stellt man fest: Ich bin ja noch gar nicht fertig, ich bin ja noch gar nicht bereit!

Nun ist aber das, was wir erwarten, ein Ereignis, das wir weder in seinem Ablauf verzögern noch wiederholen können. Einem Besucher können wir schon sagen: Ach bitte, nehmen Sie doch ein wenig Platz, ich bin noch nicht ganz so weit, ich bereite mich gerade vor! — Dann wird der Besucher, je nach den Umständen, mehr oder weniger bereitwillig warten. Das können wir mit dem Herrn Jesus nicht machen, der gesagt hat, er komme «wie ein Dieb in der Nacht». Einem Besucher können wir auch sagen: Es paßt uns heute nicht, würden Sie nicht nächstens einmal wiederkommen und vielleicht vorher anrufen, ob ich da bin, damit ich Sie empfangen kann? — Wir können dem Herrn Jesus nicht sagen: Deine Wiederkunft paßt uns heute noch nicht, komm ein andermal! — Wir können auch nicht erwarten, daß der Herr, nachdem er die weggenommen hat, die bereit waren, ein andermal wiederkommt, um die Nachzügler zu sammeln und vielleicht eine dritte und letzte Frist gibt für die, die es dann auch noch nicht gepackt haben. Davon steht nichts in der Heiligen Schrift!

Wer in das Land der Verheißung kommen wollte, mußte mit Mose ziehen. Bei dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten hat es kein Nachkommando gegeben, die erst noch alle möglichen zurückgelassenen Geschäfte abgewickelt hätten und dann dem Haupthaufen des Volkes eilends nachgefolgt wären.

Es gibt auch bei der Ersten Auferstehung kein Nachkommando, daß solche zurückbleiben könnten, die hier noch nicht fertig sind, um dann vom Herrn in einem besonderen Akt zusätzlicher Gnade noch emporgehoben zu werden. Wer mit dem Volke Israel das Gelobte Land erreichen wollte, der mußte mit Mose aus der Knechtschaft herausgehen, der konnte nicht auf einen zweiten oder dritten Auszug der Kinder Israel warten, denn den gab es nicht.

So ist es auch heute. *Wer den Tag des Herrn erleben will, der muß sich an den Stammapostel halten, der muß verbunden sein mit dem Haupte,* der kann nicht damit rechnen, einen Sondergesandten vom Herrn Jesu zu bekommen, der ihn nachträglich noch hinübergeleitet in das Reich der Herrlichkeit . . .

Der Herr hat dem Stammapostel den Auftrag gegeben, seine Gemeinde auf den Tag der Erscheinung Jesu vorzubereiten. Wir alle, die wir mitkommen wollen, haben nur noch genau so viel Zeit wie auch der Stammapostel hat. Wir können nicht sagen, daß wir auch nur *eine* Minute länger Zeit hätten. Da wir nun dieses alles wissen, bleibt uns nichts anderes zu tun, als bereit zu sein: *zu wachen, zu beten und zu handeln!*

(«Amtsblatt» Nr. 19/56.)

Unsere Zuflucht ist die Gnade

(Römer 8, 33)

Wohl dem, der den letzten Schritt *im Glauben* mitgeht! Die Klugen werden nicht stehenbleiben, sondern werden den letzten Schritt im kindlichen Glauben und in treuer Nachfolge gehen.

Jeder Wanderer sucht nach des Tages Last die Ruhe. Wenn einst der Verfasser des Hebräerbriefes schrieb: «Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes» (Hebräer 4, 9), dann gilt das Wort für uns in besonderem Maße. Wir suchen unsere Zuflucht in der Gnade, die der Herr für uns erworben hat. Damit hat der Fürst der Finsternis jegliches Anrecht an unserer Seele verloren. Es ergeht uns ähnlich, wie Jesus von sich sagte: «Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir» (Johannes 14, 30). Er konnte solches bezeugen, weil er von sich aus ein gerechtes Leben geführt hat. Wir aber können uns darauf berufen, weil wir durch *sein Verdienst und seine Liebestat aus allem Anrecht der Geister genommen worden sind.* Halten wir in kindlichem Glauben daran fest, daß uns der Herr gerecht macht und unsere Schwächen und Unvollkommenheiten aufgehoben sind! Wenn wir dann am Tag des Herrn das Ziel erreicht haben und im Frieden, in der Ruhe geborgen sind, wenn wir auf ewig im himmlischen Glück und in himmlischer Seligkeit leben werden, dann haben wir uns als Freunde unserer eigenen Seele erwiesen!

Wer im irdischen Leben Anteil nimmt an den Möglichkeiten, die sich ihm zu seiner Weiterentwicklung darbieten, wer sich in Umsicht und Fleiß beweist, der wird ein tüchtiger Mensch werden. Wer als Gotteskind an den Einrichtungen des Himmels Anteil nimmt, an der Gnade, der Barmherzigkeit, der Errettung, der Erlösung und der Heiligung, der wird im Reiche Gottes als König und Priester, als Gesegneter des Herrn, reich erfunden werden!

Geben wir uns aufrichtig Mühe, bemühen wir uns um ein ehrliches Herz, dann wird es uns der Herr gelingen lassen. Er kennt die Tränen der Seinen, er kennt unser Weh und Leid, unseren Kummer und alle Anfechtungen, er weiß den Seinen beizustehen. An dem ernsten Gebet seiner Kinder wird er nicht vorübergehen, sondern sie erretten in einer Kürze.

(«Amtsblatt» Nr. 19/56.)

Wonach verlangen wir?

(Psalm 42, 2)

Der Psalmist schreibt im 42. Psalm: «Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.» In der Trübsal wird das Herz mehr denn je bereitet, nach dem zu rufen, der unsere Seele liebt und leitet bis auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Es ist in der zurückliegenden Zeit viel von Menschen gerufen und geschrien worden. Die Baalspriester zu Elias Zeiten haben auch gerufen vom Morgen bis zum Mittag. Sie haben geschrien, sich mit Messern und Pfriemen geritzt, aber nicht, weil ihre Seele nach dem lebendigen Gott gehungert hat, nicht geschrien um Labung ihres Herzens oder um Trost ihrer Seelen für die Ewigkeit, sondern sie haben um ihres Ansehens willen gerufen; das sollte gerettet werden (1. Könige 18, 26—29).

Der blinde Bartimäus saß am Wege, den der Herr ging, und bettelte. Er hat auch gerufen und geschrien, aber nicht aus der Tiefe der Seele um Trost und Errettung für die Ewigkeit. Als ihn der Herr fragte: «Was willst du, daß ich dir tun soll?», da antwortete er: «Herr, ich möchte sehend werden.» Er hat gerufen um seiner Gesundheit willen (Markus 10, 46—51).

Als die Jünger auf dem Meere waren, haben sie auch geschrien und gerufen. Um ihres natürlichen Lebens willen, ihrer natürlichen Errettung wegen haben sie gesagt: «Herr, hilf uns, wir verderben!» (Matthäus 8, 25)

Wonach rufen wir?

Der Ruf der Getreuen ist vor jedem Gottesdienst: «Herr, gib uns ein Wort, wodurch wir getröstet werden, wodurch der Glaube gestärkt wird, wodurch unser Innenleben bereitet wird auf den nahen Tag unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi!» Ihr Rufen erfolgt nicht um natürlicher Dinge willen, sondern entspringt der Sehnsucht ihrer Seele.

Die so bereitete Braut kann dann mit Berechtigung bitten: «*Herr, komme bald!*»

(«Amtsblatt» Nr. 17/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 20 | 17. Jahrgang | 15. Oktober 1956

Uns zur Warnung!

(1. Korinther 10, 9—11)

Wir wissen alle, daß wir durch die uns gewordene Erlösung aus der Knechtschaft Satans freigemacht wurden und uns auf dem Weg zu der von Gott verheißenen Ruhe befinden. Das Volk Israel ist uns hier in natürlicher Hinsicht ein Vorbild. Die Israeliten mußten in Ägypten Frondienste leisten, bis ihre Lage unerträglich wurde und der Herr eingriff, um ihnen einen Weg in die Freiheit zu bahnen. Die Vorgänge, die sich einst in Ägypten abspielten, sind uns durch die Heilige Schrift überliefert.

Der Weg, den das Volk Gottes gehen mußte, war vorher niemand bekannt, nur Gott allein. Es war auch nicht bekannt, daß die Israeliten durch das Rote Meer gehen mußten. Sie sind auch nicht auf dem üblichem Wege aus Ägypten geführt worden, sondern der Herr selbst hat ihnen in der Wolken- und Feuersäule als Wegweiser gedient. Wir sehen, daß der Weg des Volkes Israel, nachdem es aus dem Diensthaus der Ägypter erlöst war, manchmal gegen jegliche Vernunft und jeden menschlichen Verstand ging. Am Roten Meer war die Lage für die Israeliten nicht angenehm; vor ihnen lag das Meer und hinter ihnen waren die Ägypter! Da aber trat der Herr dazwischen. Nach Israel hin leuchtete er des Nachts als Feuersäule, und den Ägyptern gegenüber war dunkelste Finsternis. Als dann die Israe-

liten das Meer erreicht hatten, forderte der Herr Mose auf, seinen Stab zu recken und die Wasser zu teilen, damit das Volk hindurchgehen konnte (2. Mose 14). Es war dies ein Vorgang, der sich gegen alle Naturgesetze richtete. Danach reckte Mose auf des Herrn Geheiß wieder seine Hand aus, die Wassermassen schlossen sich zusammen, und von den Ägyptern blieb nach dem Bericht der Heiligen Schrift auch nicht einer am Leben!

Das Volk Gottes ist dann weitergezogen. In allen Anordnungen, die Gott den Israeliten gab, war ihnen Mose des Herrn sprechender Mund. *Nur durch Mose* hat er das Volk einschließlich aller Stammesfürsten seinen Willen wissen lassen. Die Wanderung in der Wüste war nicht immer leicht, aber der liebe Gott bereitete ihnen alles. Er gab, als es notwendig war, Wasser aus dem Felsen, er gab Manna. Dieses Wunder war wiederum ein Beweis seiner göttlichen Allmacht. Stets hat sich während der Wanderung gezeigt, daß Gott auf wunderbare Weise sein Volk führte.

Aus diesen Vorgängen sehen wir aber auch, wie notwendig es war, daß die Israeliten bedingungslos auf das Wort des Mose achteten. Soweit sie das taten, war Gottes Segen mit ihnen, und sein Wohlgefallen ruhte auf ihnen. Als sie sich aber gegen das Wort des Mose stellten, kamen die schwersten Strafen über sie. Ihr Murren hatte stets schlimme Folgen, und wenn Mose nicht für sie gebeten hätte, so wäre es dem Volke Gottes schlecht ergangen. Der Herr war einmal soweit, daß er zu Mose sagte: «Laß ab von mir, daß ich sie vertilge und ihren Namen austilge unter dem Himmel; ich will aus dir ein stärkeres und größeres Volk machen, denn dieses ist» (5. Mose 9, 14). Da trat Mose in den Riß, und der Herr bekannte sich zu seinem Gebet. Als die giftigen Schlangen — eine Folge ihres Ungehorsams — über sie kamen, bat Mose wiederum für Israel, und Gott gebot ihm, eine eherne Schlange aufzurichten mit dem Hinweis, daß jeder am Leben bleiben sollte, der sie ansehe (4. Mose 21, 4—9). Es war dies wiederum eine Forderung, die gegen jegliche menschliche Überlegung ging.

Wir befinden uns gleich Israel auf dem Wege; jene zogen dem Gelobten Land entgegen, Kanaan, uns ist ein himmlisches Erbe in Aussicht gestellt; jene mußten aus der Knechtschaft Ägyptens erlöst werden, wir müssen erlöst werden aus der Knechtschaft des Fürsten dieser Welt! So wenig menschliche Kraft ausreichte, die Israeliten von der Macht Pharaos zu erlösen, so wenig reicht heute menschliche Macht aus, um uns aus der Macht und Gewalt des Fürsten dieser Welt zu erlösen. Damals mußte der liebe Gott eingreifen, heute ist es ebenso. Durch den Geist des Herrn empfangen wir alles Nötige, um zur vollen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen.

Unser Weg ist auch nicht ohne Unannehmlichkeiten. Wir haben in der Vergangenheit oft genug erlebt, wie bitter schwer sich die Wanderung für uns gestaltet hat. Aber wir durften immer wieder die Gnade erkennen, die uns leitet, wir dürfen das Himmelsbrot hinnehmen und werden getränkt mit dem Wasser des Lebens. Dadurch wird der bei uns entstandene Mangel immer wieder beseitigt. Wenn schließlich der eine oder andere einmal wieder Sehnsucht haben sollte nach den Fleischtöpfen Ägyptens,

so mag er sich wohl vorsehen; der liebe Gott hat Mittel und Wege, ihn wieder zurechtzubringen.

Wir haben in der Zeit unserer Erdentage die Möglichkeit, alles zu gewinnen, wir haben aber auch die Möglichkeit, alles zu verlieren. Die Israeliten, die mit der Führung Moses nicht zufrieden waren, haben ein schlimmes Ende genommen. Es war aber immerhin noch ein Ende mit Schrecken und nicht ein Schrecken ohne Ende, weil es sich damals lediglich um das Ende ihres natürlichen Körpers handelte. Bei dem Volke Gottes der Gegenwart ist es anders; denn wenn sich ein Kind Gottes, ob Knecht oder Glied, nicht leiten und führen läßt, so geht es einem Schrecken ohne Ende entgegen. Es ist gut, wenn wir uns dessen bewußt sind.

Der liebe Gott hat damals die Führung Israels seinem Knechte Mose anvertraut und ihn als sprechenden Mund benutzt. Die seiner Führung widerstanden (4. Mose 16), mußten bittere Folgen hinnehmen. So haben auch wir es durchlebt. Wo Führer und Geführte, die sich ihnen angeschlossen haben, fielen, hat es dennoch die Getreuen nicht betroffen. Sie halten sich an die von Gott gegebene Führung und gelangen so an das Ziel: *Die Teilnahme an der Ersten Auferstehung!* («Amtsblatt» Nr. 20/56.)

Irdische Trübsal – ewige Freude!

(2. Korinther 4, 17—18)

Wir haben in der Zeit unserer Erdenwanderung und solange wir dem Werke Gottes angehören, soviel Erfahrungen gemacht, wie uns der liebe Gott durch Verhältnisse hindurchgeholfen hat, die wir als Menschen unmöglich hätten beseitigen können. Wir warfen unser Vertrauen auf ihn, er hat die Wege gebahnt, und wir konnten hindurchkommen und für die uns gewordene Hilfe nachher danken, ihn loben und preisen.

Nun ist ja der Rest des Weges bis zum Tage des Herrn noch zurückzulegen. Wir wissen heute noch nicht, was Satan alles ausgeheckt und welche Pläne er entworfen hat, um dem Volke Gottes Schaden zuzufügen. Weil wir aber nicht wissen, wie und wo er seine Fallstricke ausgespannt hat, halten wir uns an das Wort des Herrn. Wer sich an sein Wort hält, wird den Sieg behalten!

Die Geschichte beweist uns, daß der liebe Gott seinen Willen jeweils einem Menschen offenbart hat, damit er die andern davon unterrichte. So erleben wir es auch in unserer Zeit.

Wir sehen getrost der Zukunft entgegen, denn der Herr erfüllt sein Wort, und zwar zu der vom Vater vorgesehenen Stunde. Gewiß, es hat lange gedauert, bis die Verheißung, die im Paradies gegeben war, Gestalt annahm. Als aber der Herr Jesus geboren wurde, war die Verheißung erfüllt. Alle Prophezeiungen durch die Propheten des Alten Bundes waren dann einer Nußschale zu vergleichen, aus der der Kern herausgenommen war. Sie waren durch die Erscheinung des Sohnes Gottes ein leeres be-

deutungsloses Gehäuse geworden, denn es war ja der erschienen, worauf sie hingewiesen hatten.

So ist es mit allen göttlichen Verheißungen. Sie müssen zuerst *geglaubt* werden, bevor ihre Erfüllung eintritt. «Denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde» (Hebräer 11, 6). Wir haben die Richtigkeit dieser Worte bisher erlebt, und so wird sich der Rest der göttlichen Verheißungen auch noch erfüllen. Wenn sich in einer Sache neun Zehntel erfüllt haben, dürfen wir auch glauben, daß sich das letzte Zehntel ebenfalls erfüllen wird. Wir sind unserer Sache sicher; unser Glaube hat eine Unterlage, die niemals verändert werden kann, denn der Sohn Gottes sagte: «Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen» (Matthäus 24, 35).

Gibt es denn eine sicherere Unterlage des Glaubens als das Wort des Herrn Jesu? Niemals! Daher sind wir auch getrost in allen Lebenslagen und ergreifen im Glauben, was uns gesagt wird, richten unser Leben danach ein und kommen so zu der verheißenen Ruhe.

Der Apostel Johannes schrieb: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist» (1. Johannes 3, 2). Darin liegt für uns die Gewißheit des ewigen Lebens. Wir sind glücklich, zu der kleinen Schar zählen zu dürfen, von der Jesus sagt: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben» (Lukas 12, 32).

Der Herr sagte im Alten Bund einmal von den Israeliten, daß sie nicht deshalb sein Eigentum seien, weil sie das größte Volk wären, sondern sie seien das kleinste; aber sie waren berufen und auserwählt, das Land Kanaan zu ererben. So sind auch wir nur eine kleine Schar, aber wir haben andererseits das Zeugnis Jesu: «*Und ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig*» (Matthäus 10, 22). Das ist auch erfüllt. Die Welt glaubt, über uns in abfälliger Weise sprechen und schreiben zu müssen, und wenn mal im Werke Gottes irgendwo etwas vorkommt, das sonst kaum einer Erwähnung wert ist, so finden die anderen immer gleich darin Ursache für ihre Kritik. Sie sehen aber nicht, daß sich auch darin erfüllt, was einst schon verheißen worden ist.

Eins um das andere muß nach Gottes Ratschluß geschehen, und wir freuen uns, zu der Schar gezählt zu sein, die da würdig geachtet ist, um Jesu willen allerlei zu leiden und Trübsale hinzunehmen. Die Stunde kommt, wo wir dem Herrn in Ewigkeit dankbar sein werden für das, was er an uns in der Zeit unserer Erdenwanderung getan hat, damit wir würdig werden konnten, jene Welt zu erlangen. («Amtsblatt» Nr. 20/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 21 | 17. Jahrgang | 1. November 1956

Die Liebe unseres Gottes

(1. Johannes 4, 10)

Der Apostel Johannes stellte einst den Herrn mit den Worten vor: «Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!» (1. Johannes 4, 16)

So sucht die ewige göttliche Liebe zu dienen: ein jeder Dienst von ihr, also jeder Gottesdienst, wird dazu gegeben, daß wir das in Empfang nehmen, was zu unserer Ausreife erforderlich ist. Diese göttliche Liebe kennt kein Herrschen oder Bevormunden, sie sucht auch nicht das Ihre, sondern will anderen in ihrer Ohnmacht helfen und sie zurechtbringen. Zweierlei ist zur Erkenntnis dieser Liebe erforderlich: einmal ein entsprechendes Maß an *Gnade*, dann aber auch an *Hingabe* dem gegenüber, der uns aus der Finsternis in das wunderbare Licht seines lieben Sohnes geführt hat. Zum Sohne kann niemand kommen, der nicht vom Vater dahin gezogen wird. Wo Gott eine solche Erwählung vorgenommen hat, muß sie erkennbar und nachweisbar sein.

Wer kann nun sagen, daß er bei Jesu ist?

In natürlicher Hinsicht befinden wir uns in einer Gemeinschaft sündhafter Menschen, die mit Fehlern und Schwächen, mit mancherlei Unvoll-

kommenheiten und Gebrechen behaftet sind. Worin erkennt aber die Seele die Wirksamkeit des Herrn?

Jesus heißt *Seligmacher!* Er will nach der gegebenen Verheißung sein Volk selig machen von seinen Sünden. Nach diesen «Seligkeit» bewirkenden Taten muß Jesus erkannt werden! Kommt zum Beispiel zu einem Kranken ein Mensch und stellt sich as Arzt vor, so kann der Kranke das glauben, er braucht es aber auch nicht zu tun. Am Gebaren dieses Menschen und an seinen Anordnungen wird er aber erkennen, ob er es wirklich mit einem Arzt zu tun hat. Wenn ein Gotteskind nach einem durchlebten Gottesdienst sagen kann: «*Heute habe ich Jesum gesehen!*», dann hat die Seele sein tröstliches Nahesein in der göttlichen Gnade, dem himmlischen Frieden und auch den empfangenen Segen empfunden. Sie hat das Leben jener Welt gefühlt. Das ist kein Vorgang, den der Mensch mit seinem Verstand begreifen könnte, und hat auch nichts mit Dingen dieser Erde zu tun. Wir erkennen Gott in seinen Taten und in den verschiedenen Auswirkungen an unserem inneren Menschen, niemals aber werden wir ihn mit unseren natürlichen Organen wahrnehmen (vergleiche 1. Korinther 2, 14). Wie Schmerz und Leid nicht mit dem leiblichen Auge gesehen werden, so können auch die Taten Gottes und seines Sohnes nur mit der Seele wahrgenommen werden. Dabei wird immer ein gewaltiger Unterschied sein zwischen solchen, die viel und solchen, die wenig empfinden. Hieran zeigt sich rechte Seelengröße.

Wen der Vater gezogen hat, der gelangt zum Sohne und darf mit der Erquickung rechnen, die Jesus nach seinen Worten bietet: «Ich will euch erquicken!» (Matthäus 11, 28) Diese Erquickung bietet er den Mühseligen und Beladenen an. Das ist der Weg des Lebens. Es gibt unzählige Glaubensauffassungen und Glaubensanschauungen; die einen legen ihrer Gotteserkenntnis diese, die anderen jene Bibelstelle zugrunde. Erinnern wir uns aber des Wortes Jesu: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!» (Johannes 3, 5) Der Sohn Gottes wußte sehr wohl, was er damit sagen wollte. Er gab damit einen für alle Zeiten festgelegten und gangbaren Weg; und einen anderen Weg gibt es nicht.

Wohl uns, wenn wir diesen Weg gefunden haben und ihn aus Gnaden bis zum Ziele gehen dürfen! Darin erfüllt sich die Liebe unseres Gottes zu unseren unsterblichen Seelen, und wir werden nicht müde, sie zu rühmen. Wir haben den Sohn erkannt, und unser Leben bezeugt unseren Glauben.

Jesus betete einst: «Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast!» Was ist die Welt?

Es sind die Menschen, die dem Fürsten der Finsternis dienen.

Die Menschen in der Welt, in ihrem Treiben, Tun und Trachten, kennen Gott in seiner Güte nicht. Darum ist es für uns besonders wertvoll, daß wir gewürdigt worden sind, unseren Gott in seinen Liebestaten zu schauen. Wohl uns, wenn wir nicht nur dem Leibe nach unter dem Wort des Herrn sind! Wie töricht wären wir, wenn wir uns seiner Hilfe entzögen und unser Herz mit anderen Gedanken erfüllten, wenn wir nach der Welt und ihren Begierden, nach Weltlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben trachteten! «Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der

bleibt in Ewigkeit!» (1. Johannes 2, 15—17) Dieser Wille Gottes ist uns bekannt. Er will immer wieder, daß uns geholfen werden soll und wir zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen.

Wir können nicht in den morgigen Tag hinüberschauen. Es können Verhältnisse an uns herantreten, die stäker sind als unser guter Wille. Darum muß uns der Herr ausrüsten und geleiten, wenn es uns gelingen soll, bei ihm, dem Geber aller guten Gaben, zu bleiben.

Der Sohn Gottes hat für uns gebeten: «Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!» (Johannes 17, 24) Dieses Wort steht; wir können daran nicht drehen und deuten. Er bittet für alle die, die ihm hier angehören, daß sie bei ihm sein sollen bis in alle Ewigkeit. Wer dabei sein will, muß ergreifen, was Gott uns heute anbietet. Das Leben aus Gott ist in seinem Wort verborgen, und durch sein Wort erlangen wir jenen Zustand der Reife und Vollendung, der uns würdig werden läßt, dem Sohne nachzufolgen ins Bereich der Herrlichkeit. Alle, die hier schon mit ihm aufs engste verbunden waren, werden die Verheißung schmecken dürfen, mit Christo einzugehen in den ewigen Hochzeitssaal.

Uns leuchtet hell der Trost voran, daß wir diesem heißersehnten Zeitpunkt nahe gekommen sind und im Haupt des Werkes Gottes, unserem Stammapostel, den Mann besitzen, der uns nach göttlicher Offenbarung und Zusage zu seiner Lebenszeit dem Sohne Gottes entgegenführen wird. Bleiben wir darum treu, wanken und weichen auch nicht, so wird uns die Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens werden.

(«Amtsblatt» Nr. 21/56.)

Vom Herrn erwählt!

(Jeremia 1, 5)

Jeremia ist vom Herrn zum Propheten unter die Völker gestellt worden. Er war, als der Herr ihn gerufen hat, ein junger Mann und sagte deshalb zum Herrn: «Ach Herr, Herr, ich tauge nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung.» Darauf erwiderte der Herr: «Sage nicht: ‚Ich bin zu jung'; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.» Und der Herr berührte die Lippen des Jeremia; da ward er ausgerüstet mit der Kraft des Herrn, sein Mund zu sein unter den Völkern und ihnen zu sagen, was der Herr ihnen zu sagen hatte. Jeremia hatte keinen Traum, er hatte auch kein Gesicht, er hat sich auch nicht eingebildet, daß der Herr ihm erschienen sei; sondern der Herr stand Jeremia gegenüber und sprach mit ihm. Jeremia hörte das Wort des Herrn und verspürte auch, wie der Herr seine Lippen berührte ...

Wenn der liebe Gott schon in der Vorzeit besonders auserwählten Männern erschien, warum sollte er es in unserer Zeit nicht auch tun? Jeremia hat nicht geträumt, er gab sich auch keiner Einbildung hin, sondern er sah den Herrn vor sich, als er mit ihm redete; und so hat auch er mit ihm gesprochen und hat ihm Rede und Antwort gestanden. Weil diese Möglichkeit bestand, konnte der Herr einen Mann unter die Völker senden, damit er sein Mund unter ihnen sei, denn der Herr redete durch ihn zur gegebenen Zeit und Stunde.

Auch wir, das Volk Gottes von heute, wir Kinder des Allerhöchsten, werden nicht von einem menschlichen Geist bedient oder geführt, sondern von dem Geist Gottes, dem Geiste der Wahrheit! Und dieser Geist erweckt das Wort in den Boten Gottes, so wie der liebe Gott zu Jeremia sagte: Ich will mein Wort in deinen Mund legen; denn ich habe dich erwählt gehabt zum Propheten, ehe ich dich im Mutterleib bereitet hatte. — Bevor also Jeremia im Mutterleib bereitet war zu einem vollkommenen Menschenkind, hatte ihn der Herr schon erwählt zum Propheten für die Völker.

Wir wissen auch, daß unser Stammapostel vom Herrn erwählt ist. Der Herr will, daß durch diesen Mann sein Werk vollendet wird. Jesus sagte zu seinen Aposteln: «Wer euch hört, der hört mich!» und «Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.» Daraus geht hervor, daß wir, wenn wir Jesum hören wollen, die hören müssen, in die Jesus sein Wort gelegt hat. Und das sind seine Boten, denen er seinen Geist gegeben hat. Den Stammapostel hat er zur Vollendung seines Werkes berufen und auserwählt, darum achten wir auf sein Wort. Ihm hat er die köstliche Zusage gegeben, daß er zu seiner Lebenszeit die bereitete Braut heimholen werde.

(«Amtsblatt» Nr. 21/56.)

Das Licht auf unserem Weg

(Johannes 8, 12)

Möglicherweise haben wir dann und wann schon einmal in der Dunkelheit nach Gegenständen gesucht und dabei festgestellt, daß Dinge, mit denen wir sonst gewöhnlich umgehen, allein durch Tasten und Fühlen nicht zu erkennen sind. Wir haben manches umgestoßen. Wir haben schließlich das, was wir suchten, nicht gefunden, und erst wenn wir uns am Ende ein Licht beschafft haben, dann erkannten wir, daß wir Naheliegendes gar nicht berührt hatten.

Wer in der Nachfolge bleibt, der *sieht;* der wandelt im Licht und braucht nicht in der Finsternis zu gehen, braucht nicht zu tasten und zu fühlen, ob sich vielleicht vor ihm ein Abgrund auftut, oder ob er da und dort Hindernisse vor sich hat, die ihm gefährlich werden könnten.

Eine Redewendung sagt, daß «bei Licht besehen» sich die Dinge so oder so verhalten. Wir wollen uns in allen Dingen, die an uns herangetragen werden, nicht auf das Tasten im Finstern, auf das Fühlen in der Dunkelheit verlassen, sondern wir wollen die Dinge *bei Licht besehen* und zwar bei dem Licht, das uns scheint, bei dem Licht, das uns geworden ist.

Wir wollen uns unter das Wort der Knechte Gottes stellen und uns davon erleuchten lassen. Das ist keine armselige Laterne, die uns den Weg nur in der allernächsten Umgebung erkennen läßt, sondern es ist *ein Licht, das uns leuchtet auf unserem Weg.* Wenn wir uns danach einrichten und in diesem Lichte wandeln, erreichen wir das Ziel unserer ewigen Bestimmung.

(«Amtsblatt» Nr. 20/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 22 | 17. Jahrgang | 15. November 1956

Weg und Ziel

(Philipper 1, 11)

Der Herr Jesus kann sich, wenn er einem Menschen mit Gnade und Friede begegnet, nicht damit begnügen, daß der Betreffende eben einmal vorübergehend oder für den Augenblick seine Hilfe in Anspruch nimmt, nachher aber seinen Weg weiterzieht, als sei nichts gewesen.

Der Herr will das ganze Herz. Und daran, daß man es ihm gibt, bindet er auch seine Hilfe, die er uns gerne schenkt. Es gibt Menschen, die, wenn sie krank geworden sind, auch den Arzt aufsuchen, dann aber bloß einmal zur Sprechstunde kommen, sich geschwind etwas verschreiben lassen, und, wenn sich die ersten Anzeichen einer Besserung einstellen, nichts mehr tun, sondern den weiteren Verlauf der Dinge sich selbst überlassen. Kein Arzt hat gern mit solchen Patienten zu tun. Sie werden aber auch oft nie richtig gesund. Wenn sich dann später schwere Mängel zeigen, sagt man ihnen, daß sie ihre Leiden verschleppt haben; damit ist aber eine Hilfe schwieriger, wenn nicht gar unmöglich geworden.

Ein Mensch, der sich in Seelennot befindet, kann mit einem verglichen werden der schwer erkrankt ist. Da ist es auch nicht mit ein paar Worten des Trostes getan, die ihm vielleicht für den Augenblick eine gewisse Er-

leichterung verschaffen oder für kurze Zeit wieder Hoffnung erwecken. Es muß eine gründliche Heilung erfolgen, damit das Leiden nicht alles ergreift und zum Ende noch das Leben zerstört.

Deshalb kann sich der Herr Jesus bei denen, denen er helfen will, nicht damit begnügen, daß sie vielleicht an Ostern einmal in die Kirche gehen und dann an Weihnachten wieder, die ganze übrige Zeit des Jahres aber ihren eigenen Wegen folgen und sich von ihrem eigenen Willen leiten lassen.

Wer das Ziel erreichen will, das der Herr den Menschen gesetzt hat, der muß auch den Weg gehen, der dorthin führt. Das ist unumgänglich.

Als der liebe Gott das Volk Israel aus Ägypten herausführte, war der Weg der Kinder Israel nicht gleich. Sie sind zwar zusammen aus Ägypten gegangen, aber die vielen, die unterwegs zur Welt kamen, brauchten nicht die ganze Strecke zu laufen. Die hat man nicht erst zurückgeschickt nach Ägypten und hat ihnen gesagt: Macht erst mal die lange Reise, die wir schon unterwegs sind. Nehmt erst mal die gleichen Opfer und Entbehrungen auf euch, und wenn ihr dann so weit gekommen seid wie wir, dann wollen wir mal sehen, ob ihr mit uns ins Gelobte Land einziehen könnt!

Der liebe Gott hat damals nicht zur Bedingung gemacht, daß man eine kürzere oder längere Wegstrecke mit dem Volke zurücklegen müsse, sondern er hat die Bedingung gestellt, daß diejenigen, die ins Gelobte Land wollten, seinen Knechten nachfolgen mußten.

Heute ist es wiederum nicht anders. Wir befinden uns auf dem Weg des Lebens. Aber wir haben Geschwister unter uns, die erst seit einigen Monaten mit uns zusammen diesen Weg gehen. Und wir haben andere, die schon seit Jahrzehnten auf dem Wege sind. Von den Alten wird aber keiner zu den Jungen sagen: Begegnet nur erst einmal all diesen Hindernissen, die wir schon überwunden haben; geht erst einmal zurück, dorthin, von wo wir ausgegangen sind, erlebt einmal, wie es früher war! — Unsere jungen Geschwister sind ja nicht auf den Weg des Lebens gekommen, um zu erfahren, wie es früher gewesen ist, sondern um mit uns das Ziel zu erreichen. Ob die Strecke lang oder kurz ist, gemessen an der Zeit, die der liebe Gott jedem von uns dazu gegeben hat, spielt keine entscheidende Rolle, *sondern das gemeinsame Ziel* und *der eine Weg.*

Wir sind auch nicht alle von ein und demselben Platz ausgegangen. Wir haben Geschwister unter uns, die sind schon in einer apostolischen Familie auf die Welt gekommen; sie brauchten nicht erst aus Ägyptenland herausgeführt zu werden. Es gibt aber auch viele Geschwister, und das ist die Mehrzahl, die ursprünglich in einer anderen Glaubensgemeinschaft gelebt haben. Diese Gemeinschaften waren nicht alle gleich. Auch hat das Innenleben der Betreffenden, Unterschiede aufgewiesen; die einen waren frommer als die anderen, die einen wollten von Gott und seinem Wirken überhaupt nichts wissen, während manche schon in ihren früheren Jahren sich sehr um religiöse Fragen gekümmert haben. Das bedeutet auch, daß sie verschiedene Ausgangspunkte, Ausgangsorte haben. Während manche zu uns gekommen sind, die von dem biblischen Geschehen fast nichts wußten, haben wir andere in unseren Reihen, die eine ausgezeichnete Bibelkenntnis hatten, bevor sie zur Gemeinde kamen.

Aber alle diese Fragen sind nicht ausschlaggebend für das Erlangen des Zieles, sondern — wie auch beim Volke Israel — die Nachfolge dem nach, den der Herr gesandt und mit der Führung seines Volkes beauftragt hat. Das sichert uns, daß wir das verheißene Ziel auch erreichen. Wenn wir willens sind, auf diesem Weg zu gehen, ungeachtet der Beschwernisse, die er für manchen bietet, ungeachtet aber auch der Länge der Zeit, die wir unterwegs sind, wird es uns auch gelingen. («Amtsblatt» Nr. 20/56.)

Betende Herzen — betende Hände!

(Psalm 69, 14)

Die Menschen in der Welt werden mit ihrem Ableben von ihrem Werk, von ihrem Besitz getrennt und gehen voll unerfüllbarer Wünsche in jener Welt einem traurigen Los entgegen. Wir kommen mit unserem Hingang in jene Welt unserem Ziel nur näher; denn im Mittelpunkt unseres Strebens steht Gott und sein Sohn. Darum sehnen wir uns aus tiefster Seele danach, bald mit Christo vereint zu werden.

Der Apostel schrieb: «Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils» (2. Korinther 6, 2). Der Erlöser war lange verheißen; aber solange er nicht gekommen war, war keine angenehme Zeit. Es war erst dann angenehme Zeit als Christus zur Erde kam. Und als er sagte: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen», da hatten die Jünger auch Ursache zur Freude ... Wir haben solches längst geglaubt. Als uns nun durch den Stammapostel die Botschaft gegeben wurde, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen werde, sahen wir uns vor der Erfüllung unserer Hoffnung. Wir leben in einer Zeit, in der die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet. So ist uns die uns gewordene Botschaft einerseits Ursache zu großer Freude — wir wünschen, der Herr käme schon heute!, — andererseits ist sie uns auch ein Ansporn, *würdig zu werden auf den Tag seiner Erscheinung.*

Der Trost, den der Herr gibt, ist ein bleibender Trost, und deshalb dürfen wir uns freuen und fröhlich sein. Er erfüllt sein Wort. Jesus sagte ja selbst: «Dieweil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, will ich dich auch bewahren in der Stunde der Versuchung!»

Unsere Zeit braucht betende Herzen und Hände. Der Böse möchte heute dasselbe Unglück anrichten wie damals, als er sich um die Menschen im Paradies mit Erfolg bemühte. Die Seelen, die draußen sind, machen ihm keine Mühe mehr. Aber er geht mitunter die treuesten Seelen an, um sie dahin zu bringen, daß sie außerhalb zu stehen kommen. Wenn ein ehrbarer Mensch Häuser in Brand steckt, ist er nicht mehr ehrbar, sondern ein Brandstifter, und wenn jemand gegen des Herrn Wort und seinen Willen handelt, ist er zum Widerstreber geworden.

Freuen wir uns der großen Gnadenerweisungen unseres himmlischen Vaters! Der Herr will uns durch seinen Geist lebendig machen. Je mehr wir von dem uns vom Herrn Gebotenen an uns reißen, desto reifer, reicher und vollkommener wird unsere Seele werden. («Amtsblatt» Nr. 22/56.)

Wer in mir bleibt . . .!

(Johannes 15, 5)

Froh und glücklich ist das Gotteskind, das etwas, mit dem es sich vielleicht schon sehr lange Zeit herumgeplagt hat, überwinden konnte. Es fühlt sich frei und freut sich, wieder ein Stück vorwärtsgekommen zu sein.

Aber wer überwunden hat, muß auch damit rechnen, daß sich der Versucher erneut einstellt. Von Jesu heißt es, daß Satan, als der Herr ihm in den drei Versuchungen widerstanden hatte, eine Zeitlang von ihm wich. Also kann man doch annehmen, wenn es auch nicht ausdrücklich in der Bibel geschrieben steht, daß Satan später von neuem an den Herrn herangetreten ist, um ihn zu versuchen.

Darum hat der, der überwunden hat, keine Ursache, sich vor Satans Anläufen sicher zu fühlen und hochmütig zu werden. Es möge im Gegenteil jeder daran denken: «Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!» (1. Korinther 10, 12) Und je höher einer steht, um so größer sind die Anfechtungen. Vergessen wir nicht: *Satan sieht in uns seine geschworenen Feinde und Gegner.*

Satan weiß, daß wir den Geist empfangen haben, durch den wir getrieben werden, da und dort Seelen aus seinem Bereich herauszuholen und zum Altar des Herrn zu geleiten. Daß er uns das sehr übelnimmt, darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Ebenso ist es auch verständlich, daß er immer wieder versucht, dem einen oder anderen von uns Schaden zuzufügen,

Darum wollen wir stehts auf der Hut sein und uns nicht vom Herrn trennen, dann kann der Böse uns nicht viel anhaben. Der Herr gab uns die wunderbare Zusage: «Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht» (Johannes 15, 5). Doch er sagte auch weiter: «Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen» (Johannes 15, 6). Es heißt nicht etwa, daß sie verbrennen müßten, sondern daß sie brennen müssen. Der Unterschied besteht darin, daß das, was verbrennt, ein zeitlich begrenzter Vorgang ist, während das hier erwähnte Brennen schon jetzt beginnt und ewig dauert, und zwar ist es ein Brennen in Haß, Neid und Zwietracht... Alle, in denen solches Feuer brennt, finden Tag und Nacht keine Ruhe und sinnen immer nur darauf, wie sie dem Werke Gottes Schaden zufügen können.

Bleiben wir aber in der Rebe wie die Rebe am Weinstock, dann erreichen wir das Ziel. Dann brauchen wir uns keine Sorgen um die Zukunft zu machen, denn der Gott, der uns zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt hat, wird dann auch das gute Werk, das er in uns begonnen hat, vollenden!

(«Amtsblatt» Nr. 22/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 23 | 17. Jahrgang | 1. Dezember 1956

Unser Reich

(Johannes 18, 36)

Das Wort des Psalmisten: «Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde» ist eine Lebensaufgabe. Wohl uns, wenn wir, solange wir hier sind, Gott Dank opfern können für das, was er uns gegeben hat, wohl uns, wenn wir immer bemüht sind, unsere Gelübde, unser Versprechen auch zu erfüllen.

Wir geben ein Gelöbnis ab am Tage der Konfirmation, bei der Aufnahme, bei der Heiligen Versiegelung. Damit sind uns Aufgaben gestellt, an denen wir lebenslang zu tun haben, denn Gott hat uns ergriffen und zu seinem herrlichen Werk geführt. Je mehr wir nun erkennen können, welche Gnade uns damit begegnet ist, desto größer ist unsere Freude, und wir können mit dem Psalmisten singen und sagen: «Jauchzet dem Herrn, alle Welt!» (Psalm 100, 1). Wir haben die lebendige Hoffnung, heimgeholt zu werden ins Vaterhaus, weil wir uns in treuer Nachfolge zu denen bekannt haben, die uns das Bleibende, das Ewige und Himmlische übermitteln. Groß sind die Worte des Psalmisten: «Er hat uns gemacht — nicht wir selbst! — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide» (Psalm 100, 3).

Es hat viele Völker gegeben, die heute nicht mehr sind. Aber Daniel spricht von einem Volke, das *ewig* sein wird, und der Herr Jesus sagt da-

zu: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» (Johannes 18, 36) und «Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll» (Johannes 18, 37). Er bestätigte den Seinen auch: «Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin» (Johannes 17, 14). Er wollte damit sagen: Ihr gehört als Untertanen in das Reich, das himmlisch ist. Vom ersten Pfingsttage an, mit der Ausgießung des Heiligen Geistes, wurden die Untertanen für sein Reich bestätigt. Wenn wir uns den Unterschied zwischen den Kindern der Welt, die vergeht, und den Kindern Gottes, die das Reich der Herrlichkeit bewohnen werden, vor Augen halten, dann muß unser Herz vor Freude jauchzen! Das Erscheinen des Königs, der seine Untertanen endgültig heimführt, ist nahe, das Erscheinen des Bräutigams, der seine Braut heimholt!

Der Herr Jesus sagte: «Die Welt vergeht»; das aber, was er bietet, ist bleibend und ewig.

Da wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, bedarf unsere Seele auch einer Speise, die sie im göttlichen Leben erhält. Der Mensch lebt ja auch nicht vom Brot allein, sondern von dem, was aus dem Munde Gottes geht (Matthäus 4, 4) und der Engel Raphael sagte einst: «Ich brauche unsichtbarer Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann» (Tobias 12, 19).

Wir wollen heim ins Vaterhaus, und das ist uns möglich, wenn wir an der Hand des Stammapostels bleiben, an der Hand der Brüder, die mit ihm in der Treue verbunden sind; denn damit sind wir auch an Jesu Hand, der uns seine Boten zum Heil und zur Erlösung sandte.

(«Amtsblatt» Nr. 23/56.)

Der Herr ist unsere Hilfe

(Psalm 7, 11)

Als wir als Kinder über die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten unterrichtet wurden, haben wir oft gewünscht: Hätten wir doch zu des Heilands Zeit gelebt! Wie oft hat man schließlich Zachäus beneidet, bei dem Jesus einkehrte und sagte: «Heute ist deinem Hause Heil widerfahren!»

Jesus wirkte nur wenige Jahre in der Zeit seines Erdendaseins. Es waren nicht viele Menschen begnadigt, Jesus ab und zu in ihrem Hause zu sehen. Aber wir haben erfahren, daß Jesus die Worte sprach: «Ich bin bei euch (den Aposteln) alle Tage bis an der Welt Ende!» Diese Worte hatten früher für uns nicht viel Bedeutung, weil wir den Sohn Gottes noch nicht kennengelernt hatten. Wie ganz anders wurde es aber, als wir apostolisch wurden und wahrnahmen, wie der Sohn Gottes *bei uns* Einkehr hält! Er sagte nämlich zu seinen Aposteln: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.» — Das ist der Weg, auf dem wir auch heute dem Sohne Gottes begegnen dürfen und seine Hilfe hinnehmen können. Als der Gottessohn bei dem Pharisäer Simon Einkehr hielt, konnte diesem keine Hilfe widerfahren, obwohl der Helfer unter seinem Dache weilte. So dürfen wir auch gegenwärtig keine verkehrte Einstellung in unserem Herzen

tragen, sondern nehmen mit lichten Augen und glaubensvollem Herzen den Herrn auf in seinen Boten. Dann ist jeder Tag uns ein Tag der Freude und des Glückes für unsere Seele.

Wir sind in eine herrliche Gnadenzeit hineingeboren. Kein Mensch ist imstande, solche Segnungen zu vermitteln wie die Boten des Sohnes Gottes. Was uns im Hause Gottes geboten wird, kann uns nirgends sonst auf dieser Erde widerfahren. Darum kennen wir auch nur ein Ziel und Streben: In der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben, wie es auch von den ersten Christen heißt, daß sie beständig blieben in der Gemeinschaft, in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet. Wer so recht die Zeit der Gnade auskauft, wird den schönsten aller Siege erleben, den Tag, an dem der Bräutigam kommt, um die bereitete Braut für immer zu sich zu nehmen!

Das Wort des Psalmisten ist zeitgemäß und angebracht: «Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft!» Wir sind zum vornehmsten Ziele ersehen. Der Herr will aus jedem von uns das Höchste für alle Ewigkeit gestalten. Es sind aber viele Kräfte an der Arbeit, das Göttliche und Vornehme in uns wieder zu zerstören, das Aufgebaute wieder niederzureißen. Darum gilt es für uns, wachend zu sein, am Beten und Flehen zu bleiben. Aus eigener Kraft wird keiner von uns das Ziel erreichen. Im Bewußtsein der eigenen Schwäche lehnt man sich an den Stärkeren an. Wir haben die Apostel und den Stammapostel. Wer mit ihnen Gemeinschaft pflegt, der wird das Ziel nicht verfehlen, sondern am Tage des Herrn dabei sein. («Amtsblatt» Nr. 23/56.)

Gläubig zugreifen!

(1. Korinther 9, 24)

Wir sind uns bewußt, daß wir den Weg über die Erde nur einmal zurücklegen. Daran bindet sich, je nachdem, wie unser Wandel war, ewiges Glück und ewiges Leid. Der Herr hat unser Verhalten unserem Willen überlassen. Wir entscheiden über unsere Ewigkeit durch unsere Annahme oder Ablehnung seiner angebotenen Hilfe!

Darum ist es für uns von unendlichem Wert, daß wir die göttliche Hilfe nicht nur erbitten, sondern auch in dem Augenblick annehmen, da sie uns angeboten wird.

Wenn ein Mensch ins Wasser gefallen und dem Ertrinken nah ist, und es werden ihm allerlei Rettungsmittel zugeworfen, so braucht er nur zuzugreifen, um sein Leben zu retten. Verachtet er aber die Rettungsmaßnahmen der am Ufer Stehenden, muß er zwangsläufig ertrinken.

So ist es auch von jeher die Liebesabsicht unseres Gottes gewesen, uns Menschen zu helfen. Das trat schon bei Noah in Erscheinung; denn die Arche war doch im Auftrage Gottes gebaut worden, um denen zu helfen, die dem Willen Gottes gehorchen wollten. Der Dienst der beiden Engel in Sodom war ein Liebesbeweis Gottes an den Menschen, die dort wohnten; sie aber stießen die dargebotene Hand zurück. So sehen wir immer wieder, daß der Herr denen helfen will, die sich helfen lassen wollen; und so ist es auch in unserer Zeit.

Wenn der Apostel einst schrieb, er arbeite, um Christo eine Braut zuzuführen ohne Flecken und ohne Fehl, dann ist diese Arbeit der Apostel heute wieder ein Liebesbeweis unseres Gottes, der uns helfen möchte. Er kommt natürlich nicht mit Mitteln, die aus menschlichem Geist geboren sind, um seine Kinder als Erben des ewigen Lebens für seine Herrlichkeit zuzubereiten, sondern er kommt mit dem Verdienst Christi, durch das alle Schuld bezahlt und jedes Lebensbuch in Ordnung gebracht werden kann.

Voraussetzung zur Wirksamkeit der göttlichen Hilfe an uns ist und bleibt *unser gläubiges Zugreifen!* («Amtsblatt» Nr. 18/56.)

Heilsame Furcht

(Hebräer 4, 1)

Der Schreiber des Hebräerbriefes wies darauf hin, daß das alte Bundesvolk deshalb nicht zu der verheißenen Ruhe eingehen konnte, weil es nicht an das glaubte, was ihm gepredigt worden war (Hebräer 4, 2).

Wie ist es denn heute? Was uns gepredigt und durch den Geist der Wahrheit entgegengebracht wird, müssen wir doch glauben, sonst bleibt die Wirkung aus, und das Gesagte wird uns zum Gericht; denn wir müssen für jedes Wort, das wir aus dem Munde der Boten Gottes vernommen haben, Rechenschaft ablegen. Wer das Reich Gottes nicht erlangt, kommt an den Platz, der seinem Seelenzustand entspricht. Es war zu allen Zeiten so, daß die Verheißungen Gottes zunächst geglaubt werden mußten, die Erfüllung kam nachher. *Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde* (Hebräer 11, 6).

Wollen wir also zu der dem Volke Gottes durch den Mund des Stammapostels erneut verheißenen Ruhe gelangen, dann laßt uns tun, was der Herr durch seinen Geist sagt. Das höchste Glück ist uns beschieden, wenn wir uns an das Wort des Herrn halten. Wir haben die Möglichkeit, in der Zeit unserer Erdentage alles zu gewinnen; wir haben aber auch die Möglichkeit, alles zu verlieren. Wenn Jesus sagte: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme» (Offenbarung 3, 11), dann geht daraus hervor, daß die Angesprochenen auch etwas erhalten haben müssen, woran die Krone des Lebens gebunden ist, sonst hätte der Sohn Gottes solches nicht sagen können.

Darum muß das Heil und die Erlangung des ewigen Lebens eine ernste Sache, eine Herzensangelegenheit sein. Gehen wir nicht leichtfertig an dem Rat des Herrn vorbei, denn unsere Erdentage gehen dahin, wir können die fliehende Zeit nicht aufhalten. Sie führt uns, ob wir wollen oder nicht, dem Tag entgegen, an dem wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir freigemacht sind und durch den Geist der Wahrheit Einblick in den göttlichen Ratschluß erhalten haben. Nicht nur, daß wir an die Ewigkeit und an ein Weiterleben nach diesen Erdentagen glauben können, wir wissen auch, daß wir an der Hand des Stammapostels die Zubereitung erfahren, die die Voraussetzung ist, auf ewig bei dem Herrn zu sein. («Amtsblatt Nr. 21/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 24 | 17. Jahrgang | 15. Dezember 1956

Zum Jahresschluß

(Psalm 50, 14—15)

Die Zeitspanne eines Jahres ist im menschlichen Leben ein beachtenswerter Abschnitt. Für die Kinder Gottes kommt es nicht nur darauf an, diese Zeitspanne durchlebt zu haben, sondern vor allem darauf, wie sie sie durchlebt haben.

Man kann eine Zeit leichtfertig und oberflächlich durchleben, man kann sich aber auch ernsten Gedanken und Betrachtungen hingeben, zumal wir wissen, daß unsere Erdentage vom Schöpfer festgelegt sind. Und darüber hinaus steht uns dann keine Zeit mehr zur Verfügung.

Das Leid, das im vergangenen Jahr durchlebt werden mußte, hat uns nicht vom Herrn weggeführt, sondern uns nur noch enger mit ihm verbunden, und zwar schon deshalb, weil wir erfahren durften, daß das Wort des Psalmisten zu Recht besteht: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!» — Das haben wir oft und in vielen schweren Stunden erlebt. Darum ist auch unser Vorsatz für den kommenden Zeitabschnitt, daß wir im kindlichen Vertrauen an des Herrn Hand bleiben wollen.

So sieht uns das Ende des Jahres mit dankbarem Herzen, denn wir sehen die Güte Gottes an uns, die wir erhalten geblieben sind, wir sehen

aber auch den Ernst Gottes an denen, die gefallen sind. Wir sind dem Herrn herzlich dankbar, daß er uns noch in seiner Hand hält; wie leicht könnte es anders sein! Wir gedenken am Jahresende auch derer, die aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit abberufen wurden. Sie haben den Kampfplatz vertauschen dürfen mit dem Platz des Siegers und Überwinders und sind geborgen im Gnadenschoß unseres Erlösers, denn die nach dem Namen des Herrn genannt und treu geblieben sind, haben dort einen Bereich, zu dem die Geister keinen Zutritt mehr haben, um irgendwelche Störungen zu verursachen. Wir freuen uns aber auch andererseits, daß uns der Herr seinen Geist gegeben hat und wir durch diesen seinen Geist keinen Menschen zu hassen brauchen, auch solche nicht, die uns wehgetan haben. Wir haben immer wieder die Kraft gehabt, vergeben zu können, wie wir auch immer gebeten haben: Vergib uns, wie wir vergeben. So können wir auch im Zurücksehen in ein verflossenes Jahr all denen vergeben, die uns im Laufe dieses Zeitabschnittes beleidigt und wehgetan haben.

Wer den Sohn Gottes zum Freunde hat, der hat in ihm alles, was er bedarf. Es ist unsere vornehmste Aufgabe für die Zukunft, in dieser Verbindung mit dem Sohne Gottes zu bleiben, weil von ihm aus uns all das zukommt, was wir zur Vollendung und Ausreife unserer Seele bedürfen. Wir werden ja nicht nur in natürlicher Hinsicht älter, sondern wir wollen doch auch ausreifen und vollendet werden. Es ist nicht damit getan, zu sagen: Wir haben im Jahr viele Gottesdienste besucht, sondern *es kommt darauf an, was der Dienst des Geistes unseres Gottes an unserer Seele hat schaffen können!* Das Wort des Herrn hat aus uns Schafe seiner Weide gemacht, so daß wir nun zu seinem Volk zählen, und ohne dieses Wort wäre es unmöglich gewesen, eine solche Stufe zu erreichen. Die diesem Worte nicht glaubten, sind untergegangen und befinden sich nicht mehr unter der Schar der Gerechtgemachten. Freuen wir uns, daß wir noch zu denen gezählt werden, die im kindlichen Glauben zu der Verheißung des Herrn stehen, die treu geblieben sind und sich nicht durch Einwirkungen gottfeindlicher Geister ihren Glauben in Zweifel verwandeln ließen! Dankbar blicken wir darum rückwärts und kindlich gläubig vorwärts.

Der Gott, der uns zu seinem Werk berufen und sein gutes Werk in uns begonnen hat, der vollendet es auch, dessen dürfen wir gewiß sein.

(Amtsblatt Nr. 24/56.)

Gottgewollte Erkenntnis

(1. Johannes 5, 20)

Alle Werke, die der Mensch geschaffen, hat er zuvor erdacht und ersonnen. So hat alles, was der Mensch schuf, seinen Sinn bekommen. Wer den Sinn des Erschaffenen erkennt, weiß sich desselben auch zu bedienen.

Am Schaltbrett eines Schiffes, Flugzeuges oder Kraftfahrzeuges sind zum Beispiel mancherlei Hebel, Knöpfe und Instrumente angebracht. Dem Unwissenden, der den Sinn und Zweck des Geschaffenen nicht erkennt, scheinen sie unbegreiflich. Wer aber weiß, zu welchem Zweck sie

angebracht wurden, bedient sich des von Menschengeist und Menschenhand Gestalteten zu seinem Nutzen und Segen. Wieviel Wunderbares, für den Menschenverstand oft Unfaßliches, bietet uns aber erst die Natur. «Herr, wie sind deine Werke so groß!» rief der Psalmist aus im Erkennen dessen, was der große und über alles erhabene Geist des Schöpfers hervorgebracht hat. Der Mensch versteht nur nicht immer den Sinn dessen, was er mit seinem Werk beabsichtigt hat. Wo er ihn aber zu fassen vermag, ist ihm damit die Möglichkeit gegeben, dieses Wissen zu seinem Segen und Vorteil auszuwerten. Wie nun der Schöpfer aller Dinge alles mit großer Weisheit ersonnen und gemacht hat, so hat er erst recht den Menschen, die Krone der Schöpfung, bereitet.

Gott hat den Menschen nicht geschaffen, daß er nur für ein paar Erdenjahre hier auf dieser Welt ein zeitliches Glück und eine unvollkommene Freude haben soll. Gott schuf den Menschen sich zum Bilde. Wir wissen, warum der Mensch nicht im Paradiese bleiben konnte — er hat durch seinen Fall die ihm vom Schöpfer gegebene Macht und Herrschaft über alles auf Erden verloren. Der Ungehorsam dem göttlichen Gebot gegenüber (1. Mose 2, 17) öffnete dem von Gott abgefallenen Engelfürsten das Tor zu dieser Welt. Gott aber verwarf den Menschen nicht auf ewig, sondern fand einen Weg, auf dem er ihn wieder aus der Herrschaft Satans befreien konnte.

Der Weg scheint uns Menschen zwar lange zu sein, nach Ewigkeiten gemessen ist er dennoch nur eine kurze Zeit. Gott verhieß seinen Sohn. Die Erfüllung dieser Zusage haben die Engel den Hirten auf dem Felde einst verkündigt: «Euch ist heute der Heiland geboren!» Und der Engel des Herrn sagte zu Joseph: «Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen» (Matthäus 1, 20. 21). Jesus heißt Heiland, Seligmacher, Christus Gesalbter. Er war der Gesalbte und Gesandte seines himmlischen Vaters. Er kam, um die in Sünde und Nacht gefallenen Menschen aus der Gewalt und Macht des Bösen wieder zu einem Ebenbild Gottes zurückzuführen. Er mußte aber zuvor am Stamme des Kreuzes sein Leben lassen als unschuldiges Opferlamm, damit wir durch sein Verdienst die Gerechtigkeit erwerben konnten, die vor Gott gilt. Niemand, weder sein Vater noch ein Engel, stand ihm in diesem heißen Ringen mit dem Fürsten der Finsternis bei, er mußte sein Opfer aus freiem Entschluß bringen. Aber im scheinbaren Unterliegen überwand er seinen Feind. Sein Ruf «Es ist vollbracht!» war der Sieg über Hölle, Tod und Teufel. Der Weg in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater war nun frei. Nicht sinn- und zwecklos war das Vornehmen Gottes, das Leiden und Sterben seines geliebten Sohnes, obwohl zunächst nicht einmal seine Jünger den Sinn dieses bitteren Leidens und Sterbens sogleich erkannten. Nach der Auferstehung aber erkannten sie, warum und wozu alles so geschehen mußte.

Der Apostel Johannes konnte mit Recht sagen: «Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben . . .» Wissen ist Macht, sagt ein Sprichwort; — ein Wissen in himmlischen ewigen Dingen erst recht. Der Dichter sagt: «Seliges Wissen, Jesus ist mein . . .»

Und die Heilige Schrift bezeugt: «Denn dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens» (Weisheit 15, 3). Die Macht unseres Gottes und seines Sohnes wissen wir in unserer Zeit in dem von Jesu selbst geschaffenen Gnaden- und Apostelamt. In dieses Amt hat der Herr die Macht gelegt, Sünden zu vergeben. Den Herrn in seinen Knechten zu erkennen, ist Gnade von Gott. Daß Jesus einst so offen und frei die Wahrheit verkündigte und seine göttliche Sendung predigte, wurde ihm am Ende seiner Erdenmission als Gotteslästerung, als Überheblichkeit und Anmaßung ausgelegt, und er wurde zum Tod am Kreuz verurteilt. Die Gegner des Werkes Gottes, des Stammapostels und der Apostel bewerten ihre und ihrer getreuen Mitarbeiter und Brüder Wort und Lehre ebenso, weil sie des Herrn Sinn und Zweck, den Zweck der Sendung des Apostelamtes in der letzten Zeit nicht erkennen. Jesus sagte aber: «Ich bin das A und das O» (der Anfang und das Ende), der da war im Apostelamt einst am Anfang und wiederum ist im Apostelamt als der Vollender und der da kommt, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, um seine Zusage zu erfüllen: «So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!»

Wir wissen, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, wenn dies auch bei vielen ein Anlaß ist, über uns zu lächeln. Der Herr kommt, wir zweifeln nicht im geringsten an dem, was der Herr dem Stammapostel geoffenbart hat; wir glauben dieser Botschaft. Warum sollte es nicht so sein? Gott hat von Anfang an mit manchen Männern geredet, die Bibel gibt hierüber genug Einblick. Gott hat sich noch nicht geändert, er ist noch derselbe, der er war. Er hat Mose, Noah und viele andere seine Wege wissen lassen; und jetzt, wo es um die Errettung seines Volkes geht, wo die Wetter und Gerichte über den Erdkreis hereinbrechen, tut er auch dem Stammapostel seinen Willen kund. Uns braucht nicht bange zu sein vor dem, was da kommt. Wir wissen, daß der Herr erscheint zur Freude der Getreuen, die sich bereiten lassen. Der Stammapostel hat es uns gesagt, und wir vertrauen ihm, dem von Gott erwählten Führer seines Volkes. («Amtsblatt» Nr. 24/56.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Das ewige Leben werden viele Menschen erlangen. Den Seinen aber hat der Herr nicht nur das ewige Leben verheißen, sondern auch, daß sie die neue Schöpfung besitzen werden.
Wann der Herr seine Verheißung erfüllen wird, weiß ich nicht, denn Tag und Stunde hat er mir nicht bekannt gegeben. Er hat mich aber wissen lassen, daß er zu meiner Lebenszeit kommt.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1956

Allgemeines	Seite
Am anderen Ufer	67
«Auf daß die Schrift erfüllet würde»	43
Bereit sein	73
Betende Herzen — betende Hände!	87
Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!	21
Bleibet in mir, und ich in Euch	15
Das Gedächtnis	19
Das Licht	37
Das Licht auf unserem Weg	84
Der ewige Bund	23
Der heilige Weg	45
Der Herr ist unsere Hilfe	90
Der Same des Herrn	17
Der Schirm des Höchsten	2
Der Weg zum Heil	63
Die Frucht der Gnade	70
Die Gabe Gottes	71
Die Liebe unseres Gottes	81
Dienerschaft	49
Die Offenbarung	38
Die Welt vergeht	48
Eins im Geist und Streben	10
Eins sein	3
Erlösung der Gefangenen	7
Ernste Mahnung	53
Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . . !	27
Falsch — Echt	64
Gedanken über Galater 4, 19	11
Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	29
Geteilte Herzen	52
Gläubig zugreifen!	91
Gottgewollte Erkenntnis	94
Heilige Stätte	14
Heilsame Furcht	92
Helle Posaunen	44
Himmlische Berufung	54

Seite

Himmlische Schätze 61
Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen! 58
«Ich erkenne die Meinen . . . » 57
«Ich will» 51
Irdische Trübsal — ewige Freude! 79
Liebe Brüder und Mitarbeiter! 1
Offenbarungen 5
«Ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen» 65
Rechtes Verlangen 56
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade 40
Treu und klug 34
Trost im Leid 25
Unglaube ist Ohnmacht — Glaube ist Siegeskraft 4
Unsere Zuflucht ist die Gnade 75
Unser Name 13
Unser Reich 89
Unser Rüstzeug 31
Unser Weg 33
Uns zur Warnung! 77
Verfolgen oder nachfolgen 35
Vollendungsarbeit 41
Vom Herrn erwählt! 83
Weg und Ziel 85
Wem vertraust du? 24
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig! 59
Wer in mir bleibt . . . ! 88
Wertvolle Worte unseres Stammapostels: 8, 28, 60, 96
Wie die Kinder! 47
Wir wissen was wir glauben 9
Wonach verlangen wir? 76
Zeitgemäße Warnung 30
Zeit göttlicher Gnadenheimsuchung 7
Zum Erntedankfest 69
Zum Jahresschluß 93
Zur Konfirmation 20

Bibelstellen und ihre Erläuterungen

1. Mose 28, 16—17 14
Josua 24, 15 58
Psalm 1, 1—2 19
Psalm 7, 11 90
Psalm 16, 1 21

Seite

Psalm 16, 10 5
Psalm 27, 1 37
Psalm 40, 9 51
Psalm 42, 2 76
Psalm 50, 14—15 93
Psalm 65, 5 54
Psalm 69, 14 87
Psalm 73, 27 30
Psalm 86, 11 33
Psalm 91, 1—2 2
Psalm 92, 6 und 14—16 70
Psalm 116, 12—13 69
Psalm 119, 10 52
Psalm 126, 1 7
Jesaja 35, 8 45
Jesaja 44, 21—24 7
Jeremia 1, 5 83
Jeremia 31, 31—34 23
Hosea 2, 25 17
2. Makkabäer 13, 12 73
Matthäus 3, 15 29
Matthäus 6, 19—21 61
Matthäus 18, 3 47
Matthäus 24, 13 59
Matthäus 24, 31 44
Matthäus 24, 45—47 34
Lukas 24, 44 43
Johannes 1, 12 13
Johannes 2, 24 24
Johannes 3, 3 27
Johannes 8, 12 . . . . . 35, 84
Johannes 10, 14 57
Johannes 14, 6 63
Johannes 15, 4 15
Johannes 15, 5 88
Johannes 17, 21 3
Johannes 18, 36 89
Römer 8, 18 25
Römer 8, 33 75
1. Korinther 9, 24 91
1. Korinther 10, 9—11 77
1. Korinther 15, 10 56
2. Korinther 2, 17 64
2. Korinther 4, 17—18 79

Seite

2. Korinther 9, 15 71
Galater 4, 19 11
Galater 5, 13 49
Epheser 1, 9 9
Philipper 1, 11 85
Philipper 1, 27—30 10
Kolosser 3, 12 31
1. Petrus 1, 13 40
1. Johannes 2, 17 48
1. Johannes 2, 18—19 53
1. Johannes 4, 10 81
1. Johannes 5, 4 4
1. Johannes 5, 20 94
Hebräer 4, 1 92
Hebräer 11, 6 65
Offenbarung 1, 1—3 38
Offenbarung 15, 2—3 67

Besondere Tage

Neujahrsgruß der Apostel 1
Zur Konfirmation 20
Zum Erntedankfest 69
Zum Jahresschluß 93

Kernworte

Seite 8, 28, 60, 96

Ich sende Euch

Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

1957

ACHTZEHNTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 1 | 18. Jahrgang | 1. Januar 1957

Liebe Brüder!

Nun ist auch der Zeitabschnitt, der die Jahreszahl 1956 trug, zu Ende gegangen. Was wir darin erlebt haben, gehört der Vergangenheit an; aber nicht alles ist im Schoße der Zeit versunken. Was der liebe Gott an unseren Seelen getan hat, der Segen, den wir in seinem Hause empfingen, ist uns nicht verlorengegangen. Selbst die Zeit, die an allem nagt, kann uns dieses kostbare Gut nicht rauben; denn es ist nicht der Vergänglichkeit unterworfen. Doch auch das, was wir an den uns anvertrauten Seelen im Glauben und in der Liebe getan haben, gehört der Vergangenheit an, aber es ist ebenfalls nicht untergegangen. In den Seelen ist es angeschrieben, und der Herr weiß es auch. Es besteht, weil es liebend getan wurde. So treten wir nun von dem alten in einen neuen Zeitabschnitt, zuversichtlich und im festen Glauben.

Für die treue Mitarbeit in der vergangenen Zeit möchte ich Euch, Ihr lieben Brüder, auch namens unserer Glaubensgeschwister herzlich danken. Der liebe Gott segne Euch auch fernerhin, erhalte Euch seinen Frieden und sei mit Euch bis zu dem herrlichen Tag der Erscheinung seines Sohnes.

Euer J. G. Bischoff

Obigen Zeilen unseres Stammapostels, seinem Dank und seinen Segenswünschen schließen wir uns innigst an und grüßen Euch in herzlicher Bruderliebe, Eure

E. Streckeisen

Jos. Baur | Herm. Hänni | R. Schneider | M. Gurtner

Jahresanfang

Die Macht des Gebetes

(Jakobus 5, 16)

«Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.»

Vor uns liegt die Zeit wie ein verschlossenes Buch. Jeder Tag stellt ein Blatt dar, auf dem geschrieben steht, was geschehen wird. In den Jahren, die wir durchlebten, haben wir die Erfahrung gemacht, daß Verhältnisse eintreten können, die über unsere Kräfte gehen. In solchen Fällen haben wir uns nach dem Psalmwort: «Rufe mich an in der Not» (Psalm 50, 15) an den Herrn gewandt; er hat uns durch alle Schwierigkeiten hindurchgeführt und alles zum besten gelenkt.

In den meisten Fällen wird die Macht des Gebetes weitaus unterschätzt. Jedoch hat Jesus schon zu seiner Zeit auf die Wichtigkeit des Gebetes hingewiesen. Laut Matthäus 7, 7 sagte er: «Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.» Und er bekräftigte dieses Wort durch das Gleichnis: «Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete, oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?» (Lukas 11, 11. 12) Darüber hinaus hat der Herr laut Lukas 18, 1—8 empfohlen, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit den Glaubenshelden des Alten Bundes zuwenden, so finden wir, daß diese in ihren Gebeten wiederholt vor den Herrn traten und vor ihm Gehör fanden. Abraham bat für Sodom und Gomorra. Wären in der Stadt nur zehn Gerechte gewesen, so hätte sie der Herr um der Fürbitte Abrahams willen verschont (1. Mose 18, 20—33). Als das Volk Israel durch sein Verhalten den Zorn des Allerhöchsten auf sich gezogen hatte, trat Mose fürbittend in den Riß, und er bewegte den Herrn, daß der dem Volk wieder gnädig war (2. Mose 32, 7—14).

Dann lesen wir in der Heiligen Schrift, daß Josua eines Tages, da es galt, die Amoriter zu überwinden, vor den Herrn trat und betete: «Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Tal Alajon! — Da stand die Sonne und der Mond still, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte. Ist dies nicht geschrieben im Buch des Frommen? Also stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen beinahe einen ganzen Tag. Und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch darnach, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte; denn der Herr stritt für Israel» (Josua 10, 12—14). Und an einer anderen Stelle ist uns berichtet: «Elia war ein Mensch wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht» (Jakobus 5, 17. 18). Auch hat Elia einen entschlafenen Knaben, den Sohn der Witwe zu Zarpath, durch das Gebet wieder ins Leben zurückgerufen (1. Könige 17, 17—24). Wollte man die Stellen anführen, aus denen hervorgeht, wie sich der Herr im Alten Bund zu der gläubigen Bitte seiner Knechte bekannt hat, so könnte man noch viele Beispiele dazu geben.

Im Neuen Bund war es nicht anders. Auch da sind uns viele Schriftstellen bekannt, aus welchen zu ersehen ist, daß der Herr die Gebete der Seinen erhört hat. Als die Purpurkrämerin Tabea, die viel Gutes getan hatte, gestorben war, ließ man Petrus holen; laut Apostelgeschichte 9, 40. 41 hat Petrus gebetet und sie ins Leben zurückgerufen. Und auch seit der Zeit, da der Herr wieder Apostel gegeben hat, durften die Kinder Gottes in mancherlei Nöten erfahren, wie er sich zu ihren gläubigen Bitten bekannte, ja, es dürfte wohl kein Gotteskind geben, das nicht selbst schon in irgendeiner Weise Gebetserhörungen hatte. Wieviel Seelen mögen wohl schon der Hölle, die sie für eine sichere Beute hielt, durch die Kraft des Gebetes entrissen und dem Reiche Gottes zugeführt worden sein!

Seitdem ich nun bekanntgegeben habe, daß der Herr zu meiner Lebenszeit wiederkommen wird, haben sich manche, die als Gäste unsere Gottesdienste besuchen, an den Herrn gewandt und um ein Zeichen gebeten, ob das von uns Verkündigte sein Werk und seine Wahrheit sei. Gott hat die Gebete derer, die ernstlich nach dem Weg der Wahrheit suchten, erhört und es an deutlichen Hinweisen nicht fehlen lassen, so daß sich diese Seelen der Gemeinde angeschlossen haben. All das gibt uns Mut und Vertrauen zu Gott für die kommende Zeit. Wir werden wohl auch in den Tagen, die vor uns liegen, manches durchleben müssen, aber die Hilfe des Allerhöchsten wird uns nahe sein. Wieviel Gebetserhörungen konnte ich verzeichnen, seitdem ich im Werke Gottes als Amtsträger tätig bin! Wir haben es aber grundsätzlich abgelehnt, Geschehnisse dieser Art vor den Menschen herauszustellen, denn auch Jesus sprach zu denen, welchen er geholfen hatte: «Saget es niemand!» (Matthäus 8, 4, 9, 30; Markus 5, 43) Wir wollen uns auch in dieser Hinsicht nach ihm richten.

Aus all dem geht hervor, welche Macht in einem ernsten Gebet liegt, und wir tun gut daran, allezeit im kindlichen Vertrauen dem Herrn unsere Anliegen zu Füßen zu legen. J. G. B.

(«Amtsblatt» Nr. 1/57.)

Rechte Rüstung

(Hebräer 6, 11. 12)

Von Noah ist in 1. Mose 6, 22 gesagt: «Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.» Tun wir heute alles, was uns Gott für unsere Zeit zu tun heißt?

Noah hat dem lieben Gott in seinen Auftrag nicht hineingeredet, als er ihm die Maße gab und ihm befahl, ein Fenster nach oben zu machen. Er hätte sagen können: «Aber, lieber Gott, ich hätte auch gern ein Seitenfenster, wir wollen auch ein wenig Luft haben; ich will auch zusehen, wie die anderen ertrinken, wie die Gottlosen umkommen!» — Aber Noah machte, wie ihm der Herr befohlen hatte, ein Fenster nach oben. Indem er getreulich des Herrn Auftrag ausführte, war er bei Gott in Gnaden und wurde errettet.

So wollen wir auch heute handeln. Will nicht auch unser Gott, daß wir in der Arche, der Bewahrungsstätte des Neuen Bundes, von aller Welt abgeschlossen sind? Auch unsere Arche hat kein Fenster zur Welt hin, sondern nur ein Fenster nach oben! Es heißt schon von Daniel, daß er bei

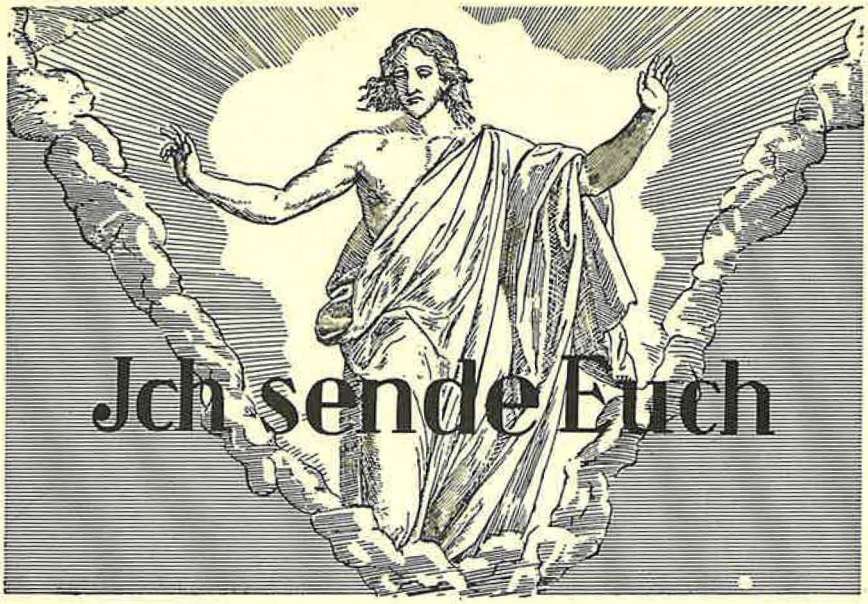
offenem Fenster zur Offenbarungsstätte gen Jerusalem sah. So halten wir es auch. Die Gotteskinder schauen auf zu ihren Brüdern, diese zu ihrem Apostel und die Apostel zum Stammapostel.

Wenn wir das Verhalten der alten Gottesmänner weiterverfolgen, so sehen wir bei Abraham, daß auch er bedingungslos nach dem Willen des Herrn handelte, der, um des Abraham Gehorsam zu prüfen, das Opfer seines Sohnes verlangte. Das war gewiß nicht leicht für Abraham. Jahrelang hatte er sich nach einem Sohn gesehnt, und da er ihn hatte, verlangte nun der Herr von ihm, daß er ihn wieder hingeben sollte. Wir wissen, wie sich Abraham verhalten hat; er redete dem Herrn nicht hinein, er hatte keine Vorbehalte, wie sie der Mensch oft hat, sondern legte alles in den Willen seines Gottes und ging mit seinem Sohn den Weg zum Opferaltar. Als der Herr aber seinen Gehorsam gesehen hatte, befahl er ihm, in seinem Tun anzuhalten und gab ihm einen Widder, den er an seines Sohnes Statt opfern konnte. Abraham wurde dadurch zum Freund Gottes, und Gott vertraute ihm in der Folgezeit und gab ihm manchen Einblick in sein Vorhaben.

In der Reihe dieser Gottesmänner, die getreulich den Auftrag des Herrn ausführten, erkennen wir auch Elia; er brachte die Baalspriester um, damit Israel nicht weiter durch falsche Propheten verführt werden sollte. Und als ihm Gott befahl, sich Ahab zu zeigen, um ihm anzusagen, daß es wieder regnen würde, führte er ohne Furcht den göttlichen Auftrag durch, obwohl er wußte, daß ihn Ahab haßte. Er hätte dem Herrn auch widersprechen und einwenden können, der König Ahab wolle ihn doch töten. Aber er wußte, wenn ihn *Gott* sandte, dann war er auch mit ihm, und kein Feind könnte ihm etwas antun! — Gideon war kein Kriegsmann und kein Heerführer; er war ein Bauernjunge, der auf dem Felde mit den Ochsen am Pfluge umging. Der Herr hatte ihn erwählt, um sein Volk aus der Hand der Midianiter zu befreien. Gideon verließ Pflug und Ochsen und ging mit dem Propheten. Er wies nicht darauf hin, daß er die Tiere noch zuvor betreuen müsse und er doch kein Feldherr sei, sondern er ging seines Weges und hörte auf das, was Gott ihm sagte. Wir wissen aus der Geschichte, daß er von den vielen, die ihm zur Verfügung standen, alle wegschickte bis auf 300. Und diesen gab er eine nach menschlichem Verstande seltsame Ausrüstung: Eine Posaune, einen leeren Krug und eine Fackel! Der Erfolg war auf der Seite Gideons; weil er in bedingungslosem Gehorsam zum Herrn stand, hat der Herr für ihn gestritten...

Der Herr streitet auch heute für uns, und darum muß das Heer der Geister, das gegen uns streitet und kämpft, am Ende unterliegen. Unser Stammapostel gibt uns heute die Ausrüstung zu diesem Kampf. Er gibt uns das Wort des Herrn. Die Botschaft von heute ist die Posaune, die uns in die Hand gegeben wurde. Wir haben auch den Auftrag, einen leeren Krug zu zerschlagen — das ist des Menschen eigener Wille, sein Besserwissen! Wenn wir dann die Fackel, das Licht, das Feuer, die Liebe des Geistes ergreifen und hell brennen lassen, kann kein Feind widerstehen, er muß weichen und unterliegen. («Amtsblatt» Nr. 1/57.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 2 | 18. Jahrgang | 15. Januar 1957

Wertvolle Gegenwart

(2. Korinther 6, 2)

Wir befinden uns in der Zeit, in der die göttlichen Arbeiter der Endzeit ihre Arbeit verrichten.

Die Arbeiter, die früher auf Erden tätig waren, sind uns aus den Berichten der Heiligen Schrift zum großen Teil bekannt. Wir wissen von Noah, von Abraham, Mose, David, den Propheten, von Jesu, von den Aposteln. Mancher hat sich schon gewünscht, diese Männer persönlich gekannt zu haben, wie auch viele Menschen unserer Zeit sich schon wünschten, zu Jesu Zeit gelebt zu haben. Wenn wir das einerseits auch verstehen können, so wissen wir doch andererseits, daß unsere Gegenwart in ihrer Bedeutung größer ist. Denn heute warten wir auf den Herrn, der seine Verheißung an uns erfüllen und die Braut heimführen möchte. Die ganze Zeit aber, die hinter uns liegt, war nicht mehr als eine Vorbereitung darauf. Wieviel Mühe und Arbeit hat in ihr gestanden, wieviel Opfer mußten gebracht werden? Hätten wir zu Jesu Zeiten gelebt, so wären wir auch Zeuge gewesen, wie er am Kreuz verblutete. Wieviel Zeit ist seitdem wieder vergangen! Jedem aber war die Aufgabe gesetzt, den Willen Gottes zu erkennen und sich danach auszurichten. Es wird auch die Stunde kommen, wo viele wünschen werden, daß sie mit den Gottesknechten von heute Gemeinschaft gehabt hätten; es wird ihnen ebenso unmöglich sein, wie es uns unmöglich ist, an der Vergangenheit teilzuhaben...

Der Engelfürst Raphael begleitete einst Tobias auf der Reise und war ihm Schutz und Hilfe. In mancherlei schwierigen Verhältnissen hat er ihm beigestanden. Als alles zu einem guten Ende gekommen war, wollten ihm die Angehörigen des Tobias die Hälfte des Geldes geben, das Tobias mit nach Hause gebracht hatte. Da gab sich Raphael zu erkennen und sagte, daß er einer der sieben Engel sei, die vor dem Thron des lebendigen Gottes stehen. Darauf fielen Tobias und seine Angehörigen auf ihr Angesicht nieder, und es kam eine solche Ehrfurcht und Dankbarkeit über sie, daß sie drei Stunden lang auf den Knien dem lieben Gott für seine große Gnade dankten, die ihnen widerfahren war.

Es ist nicht zu verkennen, daß Tobias durch Raphael in reichem Maße Schutz und Hilfe zuteil geworden ist; der Engel konnte Tobias aber nicht zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist verhelfen! Er konnte Tobias nicht versiegeln, er konnte ihm auch keine Sünden vergeben. Es war ihm lediglich möglich, dem Tobias eine Hilfe in natürlichen Angelegenheiten zu sein. Auch heute kann kein Engel eine Menschenseele erlösen von Tod und Verderben, kein Engel kann einem Menschen den Heiligen Geist spenden, kein Engel kann ein Kind taufen; dazu haben allein die Apostel des Sohnes Gottes Macht und Auftrag, denn ihnen ist es gegeben, Seelen mit dem Heiligen Geiste zu versiegeln.

Daran sehen wir, daß uns doch mehr geschenkt ist, als einst Tobias und den Seinen. Uns wird etwas gegeben, was jenen Menschen nicht gegeben werden konnte aus dem einfachen Grunde, weil ja damals der Sohn Gottes das Opfer noch nicht gebracht hatte. Seither aber hat sich der göttliche Heilsplan soweit erfüllt, daß der Sohn Gottes, der vom Vater längst verheißen war, auf Erden auch in Erscheinung trat. Jesus wurde als Kindlein geboren, er wuchs heran, nahm seine Tätigkeit auf und führte ein wunderbares göttliches Leben ohne Sünde und ohne Fehler. Dann brachte er sich selbst als Schuldopfer für alle Menschen dar, die durch den Glauben an seine Sendung zur Gnade kommen wollen. Er hat auch dafür gesorgt, daß nach seiner Himmelfahrt sein Werk weitergeführt wurde, indem er die Apostel mit dem Sendungsauftrag in die Welt hinaussandte. Jene Zeit ging vorüber, es kam die Zeit ohne Apostel und schließlich auch die längst verheißene, gnadenvolle Endzeit, wo die Apostel der Schlußkirche gesandt wurden und als Licht unter die Menschen gestellt worden sind. Auch diese Zeit ist zu einem großen Teil bereits Vergangenheit geworden.

Die Gegenwart ist *die Zeit, in der das königliche Priestertum zubereitet und vollendet werden soll.* Darauf folgt der große Tag, den der Sohn Gottes verheißen hat, wo er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen und wir in einem Augenblick verwandelt und dem Herrn entgegengeführt werden... Wir alle sind Zeugen, wie unser Stammapostel in unerschütterlichem Glauben immer wieder vor Gottes Volk tritt und bestätigt, welch hohe Berufung ihm vom Herrn selber geworden ist. Er muntert uns auf, stärkt, tröstet, ermahnt uns und ruft uns zu, im Glauben unsere letzten Schritte zu gehen. Er hat uns gesagt, was wir tun müssen, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilhaben wollen: «Wer an meiner Hand bleibt, den werde ich hindurchbringen!» Er weist aber auch auf die Fehler hin, die uns außerhalb des Reiches Gottes bringen könnten, und ermahnt uns, abzulegen, was wir im Jenseits nicht fortsetzen können.

Jedes Gotteskind ist ernstlich bemüht, sich von allem zu lösen, was die Seele gefährden könnte. Wir möchten am Tag des Herrn nicht zu jenen gehören, von denen der Herr sagt, daß die Tür vor ihnen verschlossen ward. («Amtsblatt» Nr. 2/57.)

Das neue Lied

(Offenbarung 14, 4—5)

«... und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.»

Nach Offenbarung 14, 1—5 sah Johannes ein Bild, das nicht in jene Zeit paßte, sondern auf unsere Zeit hinwies. Die Frage ist nun für uns: Gehören wir zu denen, die hier gesehen werden, und sind wir durch die Pflege des Geistes so bereitet, daß wir bei den Erstlingen sein werden?

Damals sah Johannes das Lamm auf dem Berg Zion stehen. Zion ist das Glaubensgeschlecht des Neuen Bundes, und der letzte Berg ist zweifellos höher als alle vorhergehenden. Da sah er 144 000, die hatten den Namen ihres Vaters geschrieben an ihrer Stirne und sangen «wie ein *neues* Lied». Sie sind wiedergeboren, sie haben neue Herzen, haben neue Zungen und werden bewegt von einem neuen Geist. In der Heiligen Schrift ist einmal die Rede vom Lied des Mose und an dieser Stelle vom Lied des Lammes. Das Lied des Mose war der Ausdruck des Jubels und der Dankbarkeit der Israeliten, als sie von ihren Feinden befreit waren. Lange Zeit hatten sie in einem fremden Land zubringen müssen, und sie hatten viel Schweres durchlebt. Wie mochten sie sich nach der Freiheit sehnen, wie oft mochten sie diesem Verlangen Ausdruck geben: Heim, ins Land unserer Väter, heim — nur heim nach Kanaan! — Die Ägypter wollten sie nicht ziehen lassen (— so ungern uns die Welt ziehen läßt!), und als sie dann unterwegs waren und das Rote Meer durchschritten hatten, kamen die Ägypter mit Wagen und Rossen, um sie wieder einzuholen. Auf Geheiß des Herrn reckte Mose seinen Stab aus, und Israel durfte erleben, wie das ganze Heer der Ägypter in den Fluten versank. Wie mögen sie Gott gedankt haben! So hat das Erlebnis ihrer Errettung Freude und Dankbarkeit ausgelöst, und das Lied des Mose war der schönste Ausdruck dafür.

Es ist nicht auszusprechen, von welchen Fesseln wir erlöst worden sind, und erst die Zukunft wird es zeigen, welchen Gefahren wir entgehen durften. Wir sehen heute im Stammapostel den Mann, der *uns* zum Ziele führt. Wer wirklich wiedergeboren ist, wer erkennt, wie groß die Liebe Gottes ist, die ihn zu erretten sucht, der weiß ein neues Lied zu singen, der geht gern zum Haus Gottes und dankt mit freudigem Herzen! Darüber hinaus ist uns die Botschaft geworden, daß wir bald, noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels, heimgeholt werden.

Wer sind die, die Johannes sieht? Von ihnen wird gesagt: «Sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in

ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes» (Offenbarung 14, 4. 5). Der Brüder Wunsch ist, daß doch jede Seele in dem Verlangen stehen möge, dieses herrliche Ziel zu erreichen. Noch ist die Zeit der Gnade, noch ist es möglich. Wir sind noch unter der Pflege des Heiligen Geistes und wollen uns die äußerste Mühe geben, den Dienst der Errettung, der Erlösung, der Heiligung, der Zubereitung wahrzunehmen. Wie köstlich wird es sein, wenn wir in diesem Stand erfunden werden, wie es der Sohn Gottes dem Apostel Johannes so wunderbar gezeigt hat! («Amtsblatt» Nr. 1/57.)

Der Brunnen der Weisheit

(Sirach 1, 5)

Es ist eine unschätzbare Gnadengabe, göttliche Weisheit zu besitzen; sagt doch schon Sirach von ihr, daß sie ewiglich sein wird (Sirach 1, 1).

Er sagt auch, wie man zu göttlicher Weisheit kommt, wie man sie an sich zieht. Er nennt nämlich Gottes Wort den *Brunnen der Weisheit* (Sirach 1, 5). Wer also weise werden will, der muß fleißig trinken aus dem Brunnen des Wortes Gottes.

Der Herr Jesus ging nicht zu den Pharisäern, um sie zu fragen, was er tun solle, er hatte es auch nicht nötig, in den Büchern der alten griechischen Weisen zu lesen, und die römischen Gelehrten brauchte er auch nicht. Er fragte seinen Vater, sonst brauchte er niemand zu fragen! Das Wort des Herrn gibt uns Weisheit für alles, was unser ewiges Heil betrifft. Wir haben es nicht nötig, Schulungskurse zu besuchen, um zu erfahren, wie man sich als Braut zu verhalten hat — die Braut Christi erfährt alles, was für sie von Bedeutung ist, aus dem Wort Gottes! Wir haben auch nicht nötig, jemand zu fragen, ob wir im Jahre zwei- oder dreimal in die Kirche gehen sollen, wie ja auch eine Braut keinen Dritten fragt, wie oft sie sich mit ihrem Bräutigam treffen darf, das allein bestimmt das Sehnen ihres Herzens! Wir fragen auch keinen Außenstehenden, ob denn Glaubensgehorsam notwendig sei, sondern das Wort Gottes sagt uns das, und aus dem Wort des Herrn, dem Brunnen göttlicher Weisheit, schöpfen wir.

Und aus diesem Brunnen haben wir das Wort vernommen, daß der Herr zu unserer Zeit kommt!

Der liebe Gott hat einen Brunnen gemacht in unserem Stammapostel. Die Apostel sind lebendige Brunnen, aus denen wir göttliche Weisheit schöpfen, die die Welt nicht versteht. Der Herr Jesus hat das Wort gesagt: «Werdet wie die Kinder» (Matthäus 18, 3). Die Welt versteht die in diesen Worten liegende Weisheit nicht. Wer dieses Wort aber befolgt, erfährt, wie er dabei weise wird und bewahrt bleibt, wie seine Erkenntnis wächst und ihm reicher Segen zuteil wird.

So schöpfen wir alle guten Gaben aus der göttlichen Weisheit und sind dem Herrn dankbar, so wunderbar geführt zu werden. Wir erkennen die Stimme der Weisheit unseres Gottes im Stammapostel, wir halten uns an seiner Hand und werden bewahrt und zubereitet auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung. («Amtsblatt» Nr. 24/56.)

Zeitgemäßer Glaube

(Hebräer 10, 23)

«Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.»

Dem alten Bundesvolke wurde einst das Heil in Christo, dem kommenden Erlöser, verheißen. Und was ihm verheißen war, das ging auch in Erfüllung, ob es geglaubt oder nicht geglaubt wurde. Dem Volke des Neuen Bundes ist verheißen, daß Jesus als Seelenbräutigam erscheinen und seine geschmückte und vollendete Braut heimholen wird.

Das haben die Kinder Gottes, die dem Herrn die Treue halten, zu erwarten und zu erhoffen, und zwar in einer Kürze, weil der Herr sein Kommen zu unserer Zeit verheißen hat. Wie sich die einst im Paradies gegebene Verheißung dadurch erfüllte, daß der Erlöser in Jesus von Nazareth geboren wurde, so bestimmt und sicher erfüllt sich auch die Verheißung, die der Herr dem Stammapostel gab, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommt. Daran kann auch Satan nichts ändern. Im Hinblick auf die Verheißungen des Herrn ist schon durch den Mund des Propheten gesagt: «Siehe, was ich zuvor habe verkündigt, ist gekommen; so verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören» (Jesaja 42, 8. 9). Was in der Vergangenheit geschah, ist ja meist schriftlich niedergelegt, das kann man lesen; was aber in unserer Zeit geschehen soll, das wird jeweils durch den zeitgemäßen Gottesmund, durch den Knecht des Herrn verkündigt! Die Berichte über Ereignisse, die vor langer Zeit geschehen sind, werden auch meistens geglaubt, dem aber, was der Herr zeitgemäß durch seinen gegenwärtigen Mund verkündigen läßt, widerstehen die Menschen im Unglauben, und oft höhnen und spotten sie noch darüber. Aber das ändert nichts daran, daß es doch der Herr ist, der solche Botschaften gibt, der Herr, der da sagt: «Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!» (Jeremia 1, 12)

In Jesaja 53 wird auf den kommenden Erlöser und Messias hingewiesen. Der Prophet hat ihn schon als Erlöser gesehen, als Opferlamm, denn er sagte: «Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt» (Jesaja 53, 4. 5). Das ist ein altes Wort, und viele haben es gelesen, viele haben davon auch gehört und gesprochen, aber sie haben den nicht erkannt, auf den Jesaja hingewiesen hat und der, als die Zeit erfüllet war, in Erscheinung trat. Er wirkt heute noch als der Freund und Heiland unserer Seele im Gnaden- und Apostelamt und sucht, Sünder selig zu machen.

Es steht schon 1900 Jahre geschrieben: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!» Dieses Wort ist also schon alt. Viele haben es schon gelesen, viele haben es schon gehört, aber all die vielen konnten damit nichts anfangen. Niemand wußte, wann sich

dieses Wort einmal erfüllen würde. Als aber unser Stammapostel die Botschaft verkündigte: «Mir hat der Herr geoffenbart, daß er zu meiner Lebenszeit kommt!», da war die Wiederkunft Jesu nicht mehr auf eine unbestimmte Zeit vorauszusehen, sondern sein Kommen war von da an auf einen gewissen Zeitraum beschränkt, und zwar auf die Lebenszeit unseres Stammapostels! Und wie wir die eine Verheißung geglaubt haben: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!», so haben wir auch die andere im Glauben ergriffen. Wir wissen, daß sie sich so bestimmt und sicher erfüllen wird, wie sich alles übrige bisher auch erfüllt hat.

Johannes sagte einst am Jordan: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.» Das war ein anderes Wort als jenes, das Jesaja vormals verkündigt hatte. Was in der Vergangenheit Verheißung war, war in der Gegenwart Erfüllung geworden! Der Erlöser war vorhanden. Und wenn das auch viele nicht glauben wollten, so haben sie damit nicht dem Herrn, sondern sich selbst den allergrößten Schaden zugefügt.

Maria hat einst geglaubt, was aus der Vergangenheit her verheißen war: «Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären» (Jesaja 7, 14). — Das war verheißen. Als aber der Engel Gabriel zu ihr kam und ihr offenbarte, daß sie die Mutter Jesu werden solle, hat sie auch diese Botschaft so im Glauben ergriffen, wie vordem alle anderen Verheißungen. Sie bewegte diese Worte in ihrem Herzen und sagte: «Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.» Was ihr durch den Engel zugesagt war, sollte sich durch sie erfüllen, sie schenkte einem Knäblein das Leben, Jesu, dem verheißenen Erlöser. Es geschah, was ihr offenbart worden war, darum sehen auch wir freudig und getrost, sehnsüchtig und hoffnungsvoll der Erfüllung der uns gewordenen Botschaft entgegen.

Wir wissen, daß wir darauf nicht mehr lange zu warten haben. Vor uns liegt ein sicherer Weg, ein herrliches Ziel, wie es schöner nicht sein könnte, denn wir haben erkannt, daß die Stunde unserer endgültigen Erlösung gekommen ist, wo alle die, die sich von der Hand des Stammapostels führen ließen, zu ihrer ewigen Bestimmung, zum Vaterhaus gebracht werden. («Amtsblatt» Nr. 2/57.)

Prüfet die Geister!

Gedanken für einen Jugendgottesdienst

Zu allen Zeiten gab es gläubige Menschen, die nach dem ewigen Leben verlangten und danach suchten. Da der Tod der Sünde Sold und die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, so lagen alle ursprünglich im geistigen Tode und konnten darum auch dem natürlichen Tod nicht entfliehen. Was mag es für die Zeitgenossen Jesu, soweit sie erleuchtete Augen und ein von Gott erschlossenes Herz hatten, eine Wonne gewesen sein, als sie hörten: Ich bin gekommen, daß ihr das Leben und volle Genüge habt!

Kein Mensch ist in der Lage, sich selbst natürliches oder geistiges Leben zu bereiten, es hat auch keiner ein Mittel, um eine Seele von Schuld zu lösen. Wie klein erscheinen menschliche Werke dem gegenüber, was der Sohn Gottes vor 1900 Jahren gegeben hat und heute wieder gibt: Das ewige Leben! Darum ist es töricht, menschliche Werke zu hoch zu bewerten oder sie gar dem Verdienst des Sohnes Gottes gleichzusetzen! In einer solch falschen Einstellung liegen große Gefahren. Wir sehen die Folgen an dem reichen Jüngling und an Johannes dem Täufer. Gibt es nicht aber auch heute in reicher Zahl Menschen, die in einer ähnlichen Gesinnung stehen, obwohl der Sohn Gottes als Lebensspender durch den Stammapostel und die mit ihm in der Treue verbundenen Apostel wirkt? Nach Kolosser 1 sagte Paulus: «Danksaget Gott dem Vater ..., welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, *an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.*» In keinem anderen Reich wird die Erlösung geboten, höchstens da und dort versprochen — aber damit werden die Menschen getäuscht. Welchen Vorzug gegenüber anderen Menschen genießen darum die Wiedergeborenen!

Ein Kind hat, wenn es geboren ist, Nahrung und Wartung nötig, um sich gesund entwickeln zu können. Es hat zunächst noch kein Unterscheidungsvermögen, sieht nicht viel, reagiert anfänglich auf keine Worte; Geruchs- und Geschmackssinn sind noch unentwickelt. Das kommt alles erst im Laufe der Monate und Jahre. Man hat nun auch dafür gesorgt, daß die Mütter vielseitig unterrichtet werden, wie ein Kind gesund ernährt, aber auch gut gepflegt wird. Wie groß ist die Freude, wenn so ein Kind prächtig gedeiht!

So ist es auch bei den Kindern des Höchsten. Auch sie bedürfen sorgfältiger Pflege und brauchen Brot und Wasser des Lebens zu ihrem Wachstum. Darum kann kein fremder Geist die Gotteskinder mit der Speise nähren und pflegen, die sie benötigen, wenn sie sich zum Mannesalter Christi entwickeln sollen.

Wie nun das natürliche Leben eines Kindes vielen Gefahren ausgesetzt ist und von allerlei Krankheiten befallen werden kann, so ergeht es auch den Kindern des Höchsten. Nur gesunde Kinder, die sich gut entwickeln, bereiten den Eltern Freude und Sonnenschein. Und nur gut entwickelte Gotteskinder bereiten dem Höchsten und ihren Pflegern Freude. Sieht man gelegentlich Hunderte oder Tausende jugendlicher Geschwister beisammen und stellt fest, daß sie wahres, echtes apostolisches Leben offenbaren, Freude am Herrn und seinen Darbietungen haben, ihres Glaubens leben, ein guter Geruch Christi, ein lesbarer Brief der Apostel sind, dann kann man auf solche Jugend stolz sein. Wären sie aber ihrem Innenleben nach als Lahme, Blinde, Krüppel, Sieche, Taube, Aussätzige und andere zu bezeichnen — mit wieviel Wehmut würde dann das Herz erfüllt! Und was sollte aus solchen Seelen am Tag des Herrn werden?!

Darum tragen auch die Brüder, die die Jugend betreuen, eine große Verantwortung für diese Seelen. Wie wichtig ist es doch, in unserer Jugend das Vermögen der Geistesunterscheidung zu wecken! Der Apostel sagte einst schon: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern

prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt» (1. Johannes 4, 1). Durch sie werden die jungen Gotteskinder verlockt, hinzugehen an die Luststätten der Welt, um dort das Gift für die Seelen zu genießen. Andere Geister versuchen, den Seelen eine falsche Lehre oder Glaubensansicht beizubringen, so daß sie dann nicht mehr klar sehen und dadurch auch Gefahr laufen, verlorenzugehen. Sind die Augen licht, dann sehen die Gotteskinder den Herrn in seinem heutigen Offenbarwerden, ergreifen dankbar seine Segnungen, nehmen seine Boten und sein Wort mit Freuden auf und wandeln in des Herrn Wegen. Mit geheiligten Ohren hören sie die Stimme des guten Hirten und — folgen seinen Fußstapfen. Sie stellen sich nicht der Welt gleich. Kommt der Versucher auf diese oder jene Weise an sie heran, so sagen sie wie Josef: «Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?» (1. Mose 39, 9) Wie sind solche Seelen bemüht, ihre Kleider, wenn sie beschmutzt sind, helle machen zu lassen im Verdienst Jesu! Ein Mensch, dessen Leben durch allerlei Krankheiten beschwert ist, kann soweit kommen, daß er lebenssatt oder lebensüberdrüssig wird. Das Leben der Kinder Gottes kann auch beschwert, belastet, ja zur Freudlosigkeit werden, wenn man es nicht vor feindlichen Einflüssen bewahrt. Wohnt in einer Seele noch der Neid, so ist ein solches Gotteskind nicht mehr froh und glücklich, wenn es dem anderen scheinbar besser geht. Ist es unversöhnlich dem gegenüber, der ihm Unrecht zufügte, schon schließt es sich von der Gnade aus, und wer dem Geist der Lüge Raum gibt, bringt sich außerhalb des Reiches Christi nach dem Worte: «Denn draußen sind ... alle, die lieb haben und tun die Lüge» (Offenbarung 22, 15). Der Geist des Zweifels und Unglaubens hindert die Seele, die angebotene Gnade zu ergreifen, denn der Zweifler empfängt nichts. Darum muß eine Seele, die an der herrlichen Botschaft unseres Stammapostels zweifelt, am Tag des Herrn auch außerhalb stehen.

Der Herr Jesus sagte schon nach Matthäus 24, 12, daß in der letzten Zeit die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird. Sehen wir dies nicht heute erfüllt? In einer propheten- und apostellosen Zeit können sich die Menschen nicht so schwer am Herrn versündigen wie zu der Zeit, da der Herr jeweils solche Gottesboten sendet. Die Zeitgenossen Jesu konnten sich aber schwerer versündigen als die Zeitgenossen des Noah, weil Jesus *ewiges Leben* angeboten hat, wogegen durch Noah lediglich das *natürliche* Leben erhalten blieb, sofern seinem Wort geglaubt und ihm Folge geleistet wurde.

Mit welcher Liebe sorgen der Stammapostel und die Apostel für die Jugend und machen sie auf alle gegenwärtigen Gefahren aufmerksam! Es brauchte unter solcher Pflege niemand verlorenzugehen!

(«Amtsblatt» Nr. 22/56.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 3 | 18. Jahrgang | 1. Februar 1957

Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!

(Markus 4, 10—12)

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern oft durch Gleichnisse das Verständnis für das Reich Gottes aufgeschlossen. Die Menschen, die hin und wieder zuhörten, vermochten sich nichts darunter vorzustellen, seinen Jüngern aber machte er klar, was er damit sagen wollte. So war es auch, als er zu ihnen vom vierfachen Ackerfeld sprach. Da sagte er: «Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse» (Markus 4, 11).

Wie ist es doch bemerkenswert, daß der Herr Jesus zwischen «euch» und «denen draußen» einen Strich zieht! Im weiteren zeigt uns dieses Wort, was von so vielen nicht geglaubt und dem von so vielen widersprochen wird. Die Leute sagen: Ja, der liebe Gott ist doch gnädig, der ist doch bestrebt, jedem Menschen zum Heile zu verhelfen! — Das hat der Herr Jesus nicht so dargelegt. Er sagte: «... daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden» (Markus 4, 12).

Welche sind es denn, die er mit «denen draußen» meint? Die armen, sündigen, unvollkommenen, heilungssuchenden und erlösungsbedürftigen Seelen? Die ganz gewiß nicht! Denn von denen hat er gesagt, daß sie krank seien und er als Arzt zu ihnen gekommen sei. Er ist aber nicht zu den Selbstgerechten gekommen. So gilt dieses harte Wort denen, die seiner Sendung widerstreben und seinen Auftrag bekämpfen. Er wollte die, die sich auf diese Weise an ihm versündigten, nicht in die Gnade eingeschlossen wissen, sondern er stellt sie von vornherein nach draußen und sagt, daß ihnen trotz ihrer sehenden Augen unerkennbar bleiben wird, was der Herr tut, daß ihnen trotz ihrer hörenden Ohren unverständlich sein wird, was in seinem Worte liegt, so daß sie von dem Geheimnis des Reiches Gottes nichts wissen.

Sie sehen es und erkennen es nicht, und mit hörenden Ohren hören sie es und verstehen es nicht, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden. Damit schließt der Herr die von der Gnade aus, die ihre Hand gegen ihn erhoben, die sich in ihrem Kampfe gegen ihn gewandt haben. Der, der auf Grund menschlicher Schwächen fehlt, derjenige, der in Sünden fällt, dem kann und dem wird der Herr immer ein gütiger und barmherziger Helfer sein. Aber jene, die draußen stehen und ihre Hand gegen ihn erheben, werden nicht zur Vergebung zugelassen werden, ja, der Herr verschließt ihnen sogar das Verständnis für das, was er zu unserer Zeit tut. Er hindert sie, das Geheimnis des Reiches Gottes, das wir wissen, begreifen zu können.

Und worin besteht es? Es besteht in dem, was wir von Anfang an als Ziel unseres Glaubens hatten: Wir wollen heim ins Vaterhaus! Es besteht darin, daß wir auf den Herrn warten, der zu unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen, wie uns dies gesagt ist und wie wir dies im Glauben ergriffen haben. Das ist das Geheimnis des Reiches Gottes, das der Welt verborgen bleiben muß. Wieviele gehen davon, weil es ihnen unverständlich ist! Es ist ihnen erst dann aufzuschließen, wenn sie den gleichen Weg gehen, den auch wir gehen, denn nur auf diesem Weg kann man auch an das Ziel kommen. Es gibt ja keinen anderen.

Wenn wir einem Menschen von einer Insel erzählen, und er kennt kein Wasserfahrzeug, dann wird er über die Schönheiten dieser Insel kein Verständnis erhalten. Wenn wir aber die Möglichkeit haben, ihn mitzunehmen und ihm alles zu zeigen, dann fällt es wie Schuppen von seinen Augen, und er wird begreifen.

Daß wir zunächst glauben mußten, was uns aus der Heiligen Schrift überliefert ist, das ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit. Daß wir aber, nachdem wir an Christum gläubig geworden waren und von der Wirksamkeit der ersten Apostel in der ersten apostolischen Kirche erfahren hatten, damit das Ziel unseres Glaubens noch nicht erkannt hatten, sondern erst eine gewisse Strecke des Wegs, die noch viele andere mit uns laufen, das liegt wohl auf der Hand. In dem Augenblick aber, in dem wir im Glauben den Weg des Herrn weitergingen, der in die Gegenwart führt, da blieben viele weg. Sie konnten es nicht fassen, daß der Herr wieder Apostel gesandt habe! Wir sahen uns auf dem schmalen Weg allein, denn das Wort Jesu, daß auf dem breiten Weg viele sind, die ihn wandeln, daß aber die enge Pforte nur von wenigen gefunden wird, das hat sich da auch

bewahrheitet. Wie man angesichts dieses Wortes Jesu überhaupt auf den Gedanken kommt, die Wahrheit bei der großen Masse zu suchen, wird uns immer unverständlich bleiben.

Nun sind wir auf diesem Weg weitergegangen, der Heilige Geist hat uns von einer Klarheit in die andere geführt. Wir stehen nun kurz vor dem Ziele, wir befinden uns auf der letzten Wegstrecke. Wir wissen das, weil es uns durch den Stammapostel verkündigt ist. «Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!» Ein Sprichwort sagt: Wissen ist Macht! Und *dieses* Wissen ist eine besondere Macht im Kampfe gegen die Geister, eine besondere Macht im Überwinden alles Unwichtigen und Unwesentlichen, eine besondere Macht des Glaubens. Lassen wir uns diese nicht wegnehmen!

(«Amtsblatt» Nr. 3/57.)

Meine Gnade soll nicht von dir weichen!

(Jesaja 54, 10)

Man erkennt an einer Arbeit, welchem Zweck sie dienen soll. Wenn wir irgendwo sehen, daß Tische gedeckt werden, dann wissen wir, daß da kein Arzt seine Arbeit tun wird, sondern allem Anschein nach Hungrige gespeist werden. Beobachten wir einen Bauern bei seiner Arbeit auf dem Felde, die über das Jahr hinweg auch unterschiedlich ist, so sehen wir an dem, was er tut, ob es sich um Aussaat oder Ernte handelt.

So ist auch die Arbeit der dienenden Brüder nicht immer gleich. Es ist oft so, daß man aus der Wirkamkeit des Heiligen Geistes an den Seelen und in den Gemeinden wohl verspüren kann, wo es fehlt. Wir haben Gottesdienste durchlebt, nach denen man sagen mußte, den Geschwistern und Brüdern dürfte es in diesen Gemeinden sehr an Erkenntnis und an Glauben gemangelt haben, weil in den Gottesdiensten dort gerade das zu spenden im Vordergrund stand. Wir haben Gottesdienste durchlebt, in denen Traurige getröstet und Betrübte aufgerichtet worden sind. Hinterher stellte sich heraus, daß einzelne in der Gemeinde Schweres durchlebt hatten und der Geist des Herrn die Herzen aufrichten und trösten mußte.

Wir freuen uns der Gnade des Herrn, die nicht nur vorhandene Mängel aufzeigt, sondern auch Mittel und Wege erschließt, wodurch diese Mängel beseitigt werden. Die Zusage des Herrn, daß der Bund des Friedens nicht hinfallen und die Gnade nicht von uns weichen soll, macht uns stark für die kommende Zeit.

Diese Zusage gilt selbstverständlich nur denen, die innerhalb dieses Bundes verbleiben. Sie erstreckt sich nicht auf solche, die außerhalb der Bundesgrenzen stehen, sondern gilt und wirkt nur dort, wo die Gemeinschaft mit dem Herrn aufrecht erhalten bleibt. Wir wissen, daß der Herr den mit uns geschlossenen Bund nicht löst, daß wir ihn aber aufheben können, wenn wir uns entsprechend verhalten. Sinn und Wesen der Verführung besteht darin, uns außerhalb des Bundes zu bringen und uns damit den Frieden zu rauben. Denn wer außerhalb steht, kann nicht mehr auf die Gnade zählen. Das ist dann aber unser Verschulden. Eine solche

Entwicklung können wir dem Herrn nicht zuschreiben, wie wir ihm auch nicht vorwerfen können, daß er sich nicht genügend um uns gekümmert oder uns in Verhältnisse geführt hätte, in denen wir nicht mehr hätten standhalten können.

Darum meiden wir Gedanken, die uns gegen die göttliche Führung einnehmen könnten, und tragen, was uns der Herr auferlegt hat. Lassen wir aber auch alles, was mit dem Willen des Herrn nicht übereinstimmt. Das ist freilich nicht ganz einfach. Wer aber noch nicht einmal den Versuch dazu machen will, der darf sich hinterher nicht beklagen, daß es ihm an den nötigen Glaubenserfahrungen mangelt oder daß er in den Stunden der Gefahr ohne Hilfe geblieben sei. Wer verzagt und bei jedem Sturz wankelmütig wird, dem ist die Zusage des Herrn, daß der Bund seines Friedens nicht hinfallen und seine Gnade nicht weichen solle, nicht zur Gewißheit geworden.

Nun geht der liebe Gott mancherlei Wege mit uns, um ans Ziel zu kommen. Der Stammapostel sagte hierzu kürzlich: «Es ist nicht der Zweck unserer Nachfolge, daß wir auf unserem Wege bestimmte Erfahrungen sammeln; das Durchlebte soll uns vielmehr helfen und auf dem Wege zum Ziel fördern.» Dabei begegnen wir manchen Vorkommnissen, die wir weder bewirkt noch hervorgerufen haben, und doch machen sie, weil sie in unserer Nähe geschehen, auch Eindruck auf uns. Sie können uns auf unserem Wege aufhalten oder fördern; es kommt immer darauf an, wie wir uns zum Ziel einstellen.

Wenn wir über die Straße gehen, kann es geschehen, daß wir einen Verkehrsunfall miterleben. Wir haben ihn nicht bewirkt, und es war auch nicht unser Wille, daß solches geschah. Aber des Eindruckes, den dieses Vorkommnis auf uns machte, konnten wir uns nicht erwehren, und wir fragen uns: Wie kann so etwas geschehen? — Wir sind doch den gleichen Gefahren ausgesetzt, und man kann aus allem lernen; zum anderen ist es Mitleid mit denen, die betroffen sind. Sie haben gewiß nicht vorgehabt, gegen einen Baum zu fahren oder sich im Krankenhaus wiederzufinden.

Auch auf unserem Wege zur himmlischen Heimat sehen wir, daß Berge weichen und Hügel hinfallen: Ereignisse, die wir nicht hervorgerufen haben, Dinge, die wir nicht bewirken konnten, Geschehnisse, die sich ohne unser Zutun, aber immerhin doch in unserer Reichweite abspielen und die auch ihren Eindruck auf uns machen. Denn wir stehen in der gleichen Gefahr und fragen uns auch hier: Wie konnte es dazu kommen? — Haben nicht auch die Jünger, als der Herr die entscheidende Aussage machte: «Einer unter euch wird mich verraten!» die Frage aufgeworfen: «Herr, bin ich es?» Sie sahen sich auch mancherlei Gefahren ausgesetzt und prüften sich unter diesem Wort.

Wir haben nicht den Wunsch, nach «draußen» zu geraten. Wir wollen *innerhalb* des Bundes bleiben, den der Herr mit uns gemacht hat; wir wollen seine Gnade genießen, wie auch im Anfang der Offenbarung geschrieben steht: Gnade und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt!

Außerhalb sich abspielende Ereignisse mögen mancherlei Wirkung auf uns haben, denn wir können ja nicht verhindern, daß wir sie wahr-

nehmen, und mit den Geschehnissen, die man miterlebt, muß man sich auch auseinandersetzen. Man kann weder die Augen schließen noch die Ohren zuhalten. So gibt es vieles, was einen Eindruck auf die Seele des Menschen macht, und was wir durchleben, hinterläßt seine Spuren in unserem Innern.

Der Herr entzieht uns seinen Frieden nicht, er läßt uns durch seine Knechte immer wieder sagen, daß der Bund seines Friedens nicht hinfällig geworden ist und daß seine Gnade nicht von uns weicht. Das ist für uns ein wahrhaft großer Trost, ein Beweis der Liebe unseres Gottes, die nicht will, daß die Seinen in die Irre geraten, und nicht möchte, daß sein Volk ein Raub der Geister und seine Kinder ein Opfer der Verführung werden. («Amtsblatt» Nr. 3/57.)

Aus einem Ämterdienst

(Hebräer 11, 6)

Es ist für uns überaus wichtig, ja unerläßlich, immer wieder in dem unterwiesen zu werden, was zur Vollendung des königlichen Priestertums gehört. Wir wollen doch alle am Aufbau und an der Vollendung des Erlösungswerkes mitarbeiten, dazu müssen wir aber den Willen Gottes auch wissen. Es ist nicht damit getan, daß jeder nach seiner Willkür, nach seinem Belieben irgend etwas tut, was vielleicht gar nicht schlecht gemeint ist, sondern es kommt darauf an, daß nach dem göttlichen Plan und nach der göttlichen Weisung gearbeitet wird.

Derjenige, der an uns das gute Werk begonnen hat, der will es auch vollenden. Wie könnte es besser geschehen, als nach seinem Willen und nach seiner Ordnung? Darum hat uns der Stammapostel bisher gesagt, was zu tun ist, um den Erfolg des Glaubens zu erlangen. Es ist besonders wichtig, daß wir als Diener im Hause Gottes allezeit entschlossen sind, den Willen dessen zu tun, der uns gesandt hat. Jesus hat gesagt: Ich tue den Willen des, der mich gesandt hat! Es kann bei uns nicht anders sein. Die Apostel handeln nach dem Willen des Stammapostels, die Brüder tun den Willen ihres Apostels, denn es steht keiner aus eigener Machtvollkommenheit. Keiner hat das Apostelamt bekommen, um damit den Stammapostel zu bekämpfen, um ihm kummervolle Tage und schlaflose Nächte zu bereiten, wie auch kein Bruder Amt und Auftrag erhalten hat, damit er sich gegen seinen Apostel stelle. Der Auftrag der Apostel besteht darin, die Arme des Stammapostels zu stützen und ihm zu helfen, das Volk Gottes, das königliche Priestertum, zum Ziel und zur Vollendung zu führen, und so muß auch die Stellung eines Amtsbruders seinem Apostel gegenüber sein. Ein Amtsträger kann nur solange im Segen wirken, als er mit seinem Sender und Auftraggeber aufs innigste verbunden ist. Dann fällt es auch den Geschwistern nicht schwer, ihm zu glauben, und es findet das Wort seine Erfüllung: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Wo die Gemeinschaft mit dem Geiste des Vaters aufhört und keine Verbindung zur Quelle mehr besteht, ist man nicht imstande, selbst Leben zu geben. Wir glauben, was der Herr dem Stammapostel offenbart hat, weil daran allein der Erfolg gebunden ist,

um dessentwillen wir eigentlich apostolisch geworden sind! Wenn wir zurückdenken an die Verheißung, die den Kindern Israel gegeben war, so erkennen wir, daß nicht alle, die von dieser Verheißung wußten und das Ziel kannten, nach Kanaan gelangten. Der Verfasser des Hebräerbriefes hat später die Ursache dafür klargelegt. Der Glaube an das Wort des gesandten Gottesmannes war danach ausschlaggebend, nur so konnten die Kinder Israel das verheißene Ziel erreichen! Der Glaube daran, daß Adam und Eva gesündigt hatten, der Glaube an Noah und den Bau der Arche war nicht entscheidend, sondern der Glaube an das zeitgemäße Wort, das ihnen gepredigt wurde. Alle sind gemeinsam aus Ägypten gezogen, sie haben von dem Brot des Himmels gegessen, sie haben auch gesehen, wie der Herr vor ihnen herging, aber sie sind trotz allem nicht ans Ziel gekommen.

Wenn schon der Apostel einst auf das Ziel hingewiesen hat und auch davon schrieb, Fleiß zu tun, um einzugehen zur verheißenen Ruhe, so ist auch heute der Glaube an das Wort der Predigt zur Erlangung des vorgesteckten Zieles und zu der vom Herrn verheißenen Ruhe ausschlaggebend. Das ist auch gut zu verstehen, weil jeder nur solange mitgeht, wie er zu glauben imstande ist. Die Vergangenheit hat das bewiesen. Wenn einer dem Stammapostel nicht mehr glauben kann, dann kann er ihm nicht mehr folgen, er muß also einen anderen Weg gehen. Viele Israeliten mögen damals mitgegangen sein bis an die Grenze des Gelobten Landes, sie hatten also schon eine weite Reise und einen beschwerlichen Weg hinter sich. Hinter ihnen lag die Wüste, und viele Widerwärtigkeiten waren überwunden worden, um überhaupt voranzukommen. Sie waren nicht bei denen, die mit der Rotte Korah umgekommen sind, sie haben sich immer wieder an die Führung gehalten und konnten so die größte Wegstrecke zurücklegen. Aber unmittelbar vor den Toren Kanaans sind auch sie zu Fall gekommen. Zum letzten Schritt reichte bei ihnen der Glaube nicht mehr aus. Alle voraufgegangene Mühe war in diesem Augenblick umsonst.

Wo das Volk Israel seinerzeit natürlicherweise gestanden hat, stehen wir heute im Geiste. Wir sind, wie wir schon oft hörten, dabei, den letzten Schritt zu tun in das Land der Verheißung! Nun heißt es für uns, zu glauben, was uns heute durch den Stammapostel gelehrt, gesagt und verkündigt wird. Und dazu gehört auch der Glaube an seine große und köstliche Botschaft. Wer könnte sie sich noch aus unserer Seele wegdenken! Wir schauen in die Vergangenheit zurück, in der wir glücklich waren, an Gott und Jesum glauben zu können. Wir erkennen dankbar die Pflege und Erziehung, die wir stets genossen haben. Aber hat dies alles nicht gerade durch die Verkündigung der Wiederkunft des Herrn in unserer Zeit eine Krönung erfahren? Freude und Seligkeit erfüllen die Herzen, wie wir sie zuvor niemals kannten? Wenn wir diese Botschaft nicht mehr glauben könnten, würde da nicht all unsere Hoffnung zuschanden werden? Könnten wir uns überhaupt noch freuen? Wir müßten uns sagen, daß wir die ganze Wegstrecke unsonst gelaufen wären, und alle Mühe und aller Einsatz wäre vergeblich gewesen.

Wir sind es, die sich nach des Herrn Willen und nach seiner Ordnung zu richten haben. Er ist es, der unsere Herzen erforscht und unsere Ge-

danken von ferne kennt, er weiß, welche Geister in uns aus- und eingehen. Er weiß, wie wir zueinander stehen und zu ihm eingestellt sind. Wir wollen alle zum Segen und zu dem verheißenen Lohn kommen, der den treuen und klugen Knechten verheißen ist. Wer aber gesegnet werden will, der muß sich so einstellen, daß der liebe Gott ihn auch segnen kann. Lohn ist kein Gnadengeschenk, sondern für einen Lohn muß man arbeiten. Vergessen wir nicht, daß wir Arbeiter im Hause Gottes sind. Ein Arbeiter ist kein Herr, der von oben auf andere herabblickt, und ein Arbeiter ist auch kein Rentenempfänger, der den ganzen Tag spazierengeht! Ein Arbeiter ist jemand, von dem man etwas verlangt, der einen Meister und einen Auftraggeber hat und dort hingestellt wird, wo er gebraucht wird. Und nur solange die Arbeit mit Freuden getan wird, kann auf ihr auch der Segen ruhen. Wird uns die Arbeit zur Freude, so fällt es uns auch nicht schwer, mit dem Stammapostel vorwärts zu gehen, und an seiner Hand werden wir mit allen Getreuen zum Ziel, zur Krone und zur Vollendung gelangen! («Amtsblatt» Nr. 2/57.)

Glauben und nachfolgen!

(Hebräer 13, 17)

«Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ‚Ich bin Christus' und werden viele verführen. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben» (Matthäus 24, 5. 23). Wir dürfen diese ernste Mahnung Jesu nicht übersehen, die er an uns gerichtet hat. Und durch den Apostel Johannes wird gesagt: «Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind» (1. Johannes 4, 1). Gerade in der Zeit, in der wir leben, müssen wir es uns zur Aufgabe machen, die Geister zu prüfen, die sich uns nähern. Satan hat so viele Wege, sich uns zu nähern, um uns zu versuchen, uns in falscher Weise zu beeinflussen, Zweifel, Mißtrauen, Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit in unsere Herzen zu säen. Darum liegt es an uns, und es fällt unserer Verantwortlichkeit zu, die Geister zu unterscheiden, ob sie von Gott sind oder vom Teufel.

Jesus sagte: «Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid» (Lukas 13, 25). Er gibt auch die Warnung, daß er denen sagen wird, die kommen und nachher anklopfen werden: «Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!» (Lukas 13, 27). Welch ein trauriger Stand der Dinge! Sie werden ihm wohl antworten: «Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt» (Lukas 13, 26), «haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?» (Matthäus 7, 22) Aber der Herr wird ihnen die Tür nicht mehr auftun.

Wieviele Menschen gebrauchen heutzutage, wie es ihnen paßt den Namen Gottes für viele Zwecke und aus mancherlei Gründen! Sie schwören

beim Namen Gottes und denken sich nicht viel dabei, sie leisten einen Eid beim Himmel, und sind dennoch nicht ehrlich und wahrhaftig. Noch nie hat einer gesagt, er komme im Namen des Teufels, obgleich sein Vorhaben teuflisch sein mochte, obgleich er den Geist Satans in sich trug.

Daher müssen wir vorsichtig sein, daß wir uns nicht gerade von solchen täuschen lassen, die die Heilige Schrift benutzen und den Namen Christi im Munde führen, die im Namen Gottes kommen und sich sogar mit frommer Miene auf die Apostel von ehedem berufen und auch ihr Evangelium verwenden, denn die Schrift sagt: Satan kommt als Engel des Lichtes! In welcher Absicht gebrauchte er das Wort aus der Heiligen Schrift, als er zu Christo sagte: «Er wird befehlen seinen Engeln von dir, daß sie dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest?» Er wollte den Herrn versuchen!

Satan hatte weder Ehrfurcht vor dem Sohne Gottes noch vor denen, die ihm nachfolgten. Denn er versuchte auch, den Apostel Petrus zu Fall zu bringen. Bei Judas Ischariot hatte er Erfolg. Der Herr betete für Petrus, warnte ihn und sagte ihm auch, daß Satan die Jünger sichten wollte wie den Weizen, aber er setzte hinzu: «Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!» Wir lesen aber nicht, daß Jesus auch für Judas gebetet hätte, denn zu ihm sagte er: «Was du tun willst, das tue bald!» Judas führte sein übles Vorhaben aus, obwohl auch ihm eine herrliche Berufung zuteil geworden war.

Wie Satan die Apostel der ersten Zeit versuchte, so tut er es auch in unserer Zeit, das haben die Tatsachen bewiesen. Dies diene uns allen zur Warnung, daß wir unsere Kräfte nicht überschätzen und die Macht des Teufels außer acht lassen.

Der größte und schwerste Kampf der Kinder Gottes besteht heute darin, daß sie beständig bleiben und im Glauben ausharren. Der Glaube an das Kommen des Herrn genügt nicht, wenn er nicht mit einer gewissenhaften Nachfolge Hand in Hand geht. Es ist erforderlich, auf den Stammapostel zu achten, daß wir die Bestimmung erreichen, die uns gesetzt ist. Dazu ist notwendig, daß wir ihm in seinen Fußspuren folgen, in seinem Lebenswandel, daß wir glauben, wie er glaubt, lehren, wie er lehrt — nicht nur durch Worte, sondern durch unser lebendiges Beispiel —, daß wir hoffen, wie er hofft!

Dann werden wir auch keine Zeit dazu finden, auf andere zu sehen, sondern wir werden auf uns selbst achten. Der einzige Weg, in der Gemeinschaft zu bleiben, besteht darin, daß wir uns im Gehorsam der göttlichen Führung unterstellen und die erkennen, die der Herr uns gegeben hat, um uns zuzubereiten auf den großen Tag der Ersten Auferstehung. Wir sehen dann den Herrn auch in seinem geringsten Knecht und unterstellen uns im Gehorsam auch seinem Wort und dem, was er uns lehrt, solange er in Geist und Sinn eins bleibt mit seinem Vorgänger; wir sehen den Herrn auch in unseren Brüdern und Schwestern. Und darum helfen wir einander und versuchen, alles das abzulegen, was uns außerhalb des Reiches Gottes stellen würde! («Amtsblatt» Nr. 1/57.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 4 | 18. Jahrgang | 15. Februar 1957

Unverzagt dem Ziel entgegen!

(1. Timotheus 6, 13—16)

Wenn wir von dem Leiden Christi hören, verwundern wir uns oft, mit welcher Kraft der Herr Jesus alles ertragen hat. Er konnte unter den größten Schmerzen noch für seine Peiniger bitten: «Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!» (Lukas 23, 34) In dieser Gesinnung möchte jedes wahrhafte Gotteskind auch erfunden werden, und der Apostel Paulus weist unsere ersten apostolischen Geschwister darauf hin und schreibt ihnen hierüber: «Wir hören nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, ... daß ihr gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht *zu aller Geduld und Langmütigkeit* mit Freuden» (Kolosser 1, 9. 11).

Der Böse geht umher und sucht die Gotteskinder mutlos zu machen. Manche verführt er zur Sünde; wo er das nicht mehr kann, versucht er, die Seelen verzagt zu machen und in ihnen Minderwertigkeitsgefühle zu erzeugen. So hat sich hin und wieder schon ein Gotteskind geäußert: «Ich gebe den Kampf auf, ich komme doch nicht mit!» — Es ist uns aber doch durch den Mund des Propheten zum Troste gesagt: «Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, *so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet*» (Jesaja 49, 15.

16). Die sich der Herr erwählt und unter seine Segnungen gebracht hat, läßt er nicht untergehen, dessen dürfen wir gewiß sein. Er läßt wohl den einen oder anderen besondere Schulen durchlaufen und schwere Prüfungen bestehen, aber er wird niemand fallen lassen, es sei denn, wir selbst würden uns in Unglauben und Zweifel vom Herrn abwenden.

Gott ist in seiner Barmherzigkeit so weit gegangen, daß er uns seinen Willen erkennen ließ, wie der Apostel sagte: «Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut» (Kolosser 1, 13. 14). Von allen Menschen, deren es heute etwa 2½ Milliarden gibt, von allen, die sich zu Jesu bekennen — und das sind auf Erden etwa 600 Millionen —, sind wir vom Herrn als sein Erstlingsvolk erwählt. Petrus schrieb einst: «Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums» (1. Petrus 2, 9).

Seit der ersten Ausgießung des Heiligen Geistes gibt es Bürger des Reiches Christi. Sie sind Untertanen seines Reiches geworden, weil sie den Heiligen Geist empfingen. Daniel deutete einst den Traum des Nebukadnezar. Der König sah, wie ein heidnisches Standbild durch einen Stein zerschlagen wurde, der ohne Zutun von Menschenhänden herabgerissen ward. Wir lesen in der Heiligen Schrift: «Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte» (Daniel 2, 35). Das soll heißen: Das Reich Christi wird einst die ganze Welt einnehmen und alle Ordnung in ihr ausüben. Nun möchte doch keines von uns bei denen sein, die dem Herrn in seinem Vorhaben widerstehen; wir wollen vielmehr bei denen sein, die mit Christo glücklich sind und ihr Leben nach dem Willen des Herrn einrichten.

Gott ist die Liebe; er ist der Spender des Lichtes, des Glückes, der Freude, des Segens, des Trostes, der Kraft, der Weisheit — wenn wir uns nur Mühe geben, seinen Segen zu erlangen! Er fließt all denen zu, die im treuen Glauben das göttliche Wort suchen. In jedem Gottesdienst ist der Herr tätig; er sucht uns durch seinen Geist zuzuführen, was heilsam und nützlich ist. Der Apostel schrieb einst an Timotheus: «Du Gottesmensch!» Wenn wir das geworden sind, sind wir vollkommen geworden und stehen in einem *lebendigen, freudigen Glauben.* Dann sehen wir nicht mehr in die Vergangenheit, sondern achten auf das, was in der Gegenwart ist, schätzen die Gaben Gottes und lieben sie. Solche Gotteskinder lieben auch die Geschwister in der Gemeinde, Jesus gebot den Seinen: «*Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte*» (Matthäus 22, 37) und «*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*» (Matthäus 22, 39). Er hat nicht gesagt: «Richte!» und erst recht nicht: «Hasse jemand!» Somit sollen wir alle die, die sich Gott zu seinem Eigentum erwählt hat, lieben, selbst wenn sie noch so viele Mängel an sich haben. Wieviel Geduld müssen die Eltern oft ihren Kindern gegenüber aufbringen! Darum tragen wir auch die Schwächsten in Geduld und Rücksicht, denn Gott hat mit uns so unendlich viel Geduld gehabt.

Der Stammapostel sagt uns immer wieder: «Der Herr hat sein Vornehmen, aus Menschen Ebenbilder Gottes und Christi zu machen, noch

nicht aufgegeben.» Wir wollen uns durch den Fürsten der Welt nicht schrecken lassen, sondern die Gnade Gottes suchen. Die Arbeit an der eigenen Seele muß immer zum Segen werden; wer an sich selbst nach dem Willen des Herrn arbeitet, wird wachsen und stark werden und damit die Reife erreichen, deren wir am Tag des Kommens Jesu bedürfen. Möge uns «der König aller Könige und Herr aller Herren» bereit und würdig finden, das Reich der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen.

(«Amtsblatt» Nr. 4/57.)

Unser Weg ins Licht

(Sprüche 4, 18)

Ein Schaf ohne Hirten ist hilflos allen Gefahren ausgesetzt. Jesus hat denen, die ihm nachfolgten, gesagt: «Ich bin der gute Hirte!» Daß er das war und ist, hat er bewiesen.

Er sagte auch weiter: «Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.» Ihm, der die Nachfolge mit dem ewigen Leben belohnt, nachfolgen zu dürfen, ist ein beispielloses Gnadengeschenk. Was wären wir ohne den von Gott gegebenen Mittler, Heiland und Helfer? Schafe ohne Hirten! Jesus hat damals eine gläubige, wenn auch kleine Herde gesammelt, er hat sie geliebt, und sie haben ihn verstanden, sind ihm angehangen und lieber auf den Scheiterhaufen gegangen, um ihren Glauben zu bezeugen, als von dem guten Hirten zu weichen. Er war zu seiner Lebenszeit auf dieser Erde auch Menschensohn, die aber, die ihm nachfolgten, erkannten in dem Menschensohn den Gottessohn. Petrus war ihr Sprecher, und von ihm stammt das Wort: «Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Johannes 6, 69).

Nun ist aber Jesus längst in jene Welt gegangen. Wie sieht es heute mit Hirten und Schafen aus?

Jesus, der gute Hirte, hat hier Fürsorge getroffen, denn als die Zeit gekommen war, daß er weggehen sollte, hat er Petrus dreimal gefragt, ob er ihn lieb habe. Als er das ausdrücklich und herzlich bestätigte, gab er ihm den Auftrag: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!» Damit hat der gute Hirte für einen Nachfolger auf Erden gesorgt. Daß der Apostel Petrus mit den Aposteln gute Hirtenarbeit geleistet hat, berichtet uns die Heilige Schrift.

Als die Zeit gekommen war, sorgte Gott auch für uns. Der gute Hirte Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt, hat auf Erden dasselbe Werk wie am Anfang wieder aufgerichtet; er hat seiner Kirche auch einen Hirten gegeben, und das ist der Stammapostel, dem die Apostel zur Seite stehen. Von ihnen sagte der Sohn Gottes: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf» und «Wer euch hört, der hört mich!» So hat Gott auch in unserer Zeit seinem Volke Lehrer und Hirten gesandt.

Der Herr Jesus sagte von sich im Hinblick auf die Nachfolge: «Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der

Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.» Wie ein Schaf dem Hirten nachfolgen muß, wenn es bewahrt bleiben soll, so müssen auch wir den uns von Gott gegebenen Männern nachfolgen, wenn wir Licht und Leben besitzen wollen. In ihrem Urzustand war die Erde von Finsternis umgeben. Im Schöpfungsbericht ist gesagt, daß die Erde wüst und leer war, und Finsternis bedeckte die Tiefe. Da sprach Gott: «Es werde Licht!» — Alles menschliche Können reicht nicht aus, um der Erde das Leben fördernde Licht zu geben. Es gibt kein natürliches Wachstum ohne Licht. Hierzu sei nun die Frage gestellt: Wie stand es einmal um unsere Seele? Als Nachkommen Adams sind wir von Anfang an mit einem schrecklichen Erbteil belastet, ja wir müssen eingestehen, daß unsere Seele auch von Finsternis erfüllt war. Wir könnten uns nichts Schrecklicheres vor stellen, als daß wir ewig in der Finsternis hätten bleiben müssen. Früher bestrafte man schwere Verbrecher dadurch, daß man sie in eine finstere Zelle sperrte, in die kein Lichtstrahl fiel; das war eine harte Strafe. Wenn uns nicht der Herr sein Licht für unsere Seele gebracht hätte, müßten wir ewig in der Finsternis sein! Dies Los wäre nicht auszudenken.

Nun hat aber Jesus die Worte gegeben: «*Wer mir nachfolgt*, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Johannes 8, 12). Das ist der Lohn dafür, daß wir uns von der Welt lösen und zu ihm gekommen sind — wir empfangen wahrhaftiges Licht und ewiges Leben!

Jeder Seele steht die Möglichkeit offen, ewig im Lichte zu wohnen, und es ist sicher, daß es dort im Reich der Herrlichkeit, wo der Herr die Seinen für ewig haben will, keine Finsternis mehr geben wird. So erfüllt sich an uns das Wort: «Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.»

(«Amtsblatt» Nr. 4/57.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Noch nie im Leben ist der Glaube der Kinder Gottes so angefochten worden wie in unserer Zeit, weil es sich heute für uns nicht mehr um das fürwahrhalten göttlicher Offenbarungen handelt, die der Vergangenheit angehören; heute geht es um den Glauben, daß Jesus in unserer Zeit die Verheißung seiner Wiederkunft erfüllen wird.

Der Ersten Auferstehung gehen wir unaufhaltsam entgegen. Diesen Vorgang kann kein Mensch, kein Engel und auch kein Geist aufhalten, weil er ein Vornehmen unseres Gottes ist. Wir gehen darum mit sicheren Schritten auf unserem Glaubensweg dem Ziel entgegen!

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 5 | 18. Jahrgang | 1. März 1957

Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels

für die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Nordrhein—Westfalen am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düsseldorf

Nach dem Lied «Ein Tagwerk für den Heiland . . .» und dem Eingangsgebet verlas der Stammapostel das Textwort Jesaja 33, 20—24:

> Schaue Zion, die Stadt unserer Feste! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nicht weggeführt wird; ihre Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keines zerrissen werden. Denn der Herr wird mächtig daselbst bei uns sein, gleich als wären da weite Wassergräben, darüber kein Schiff mit Rudern fahren noch Galeeren schiffen können. Denn der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; der hilft uns! Laßt sie ihre Stricke spannen, sie werden doch nicht halten; also werden sie auch das Fähnlein nicht auf den Mastbaum ausstecken. Dann wird viel köstlicher Raub ausgeteilt werden, also daß auch die Lahmen rauben werden. Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünde haben.»

Darauf sang der Chor «Gott ist Liebe . . .», und der *Stammapostel* ergriff das Wort:

Meine lieben Brüder!

Wir alle haben ein dankbares Herz zu Gott, unserm Vater, der uns bis heute auf dem Weg des Lebens bewahrt hat, so daß wir nicht aus seiner Gnade gefallen sind. Wir haben es nicht nötig, uns im geheimen hinter verschlossenen Türen zu versammeln; denn was wir reden, darf jeder hören, und was wir glauben, darf jeder wissen! Unsere Freude ist um so größer, weil wir keine verschlungenen Pfade zu gehen brauchen, um ein Ränkespiel zu verbergen oder andere Menschen zu täuschen. Der Weg, den wir gehen, ist nicht unser Weg; den hat der Herr gelegt! Wenn wir ihn gehen, so tragen wir die Gewißheit in uns, daß er uns zum Ziele führt.

Wir glauben nicht nur an den, der da war. Wir glauben an den, der da ist, und an den, der da kommt! Diejenigen, die nur an Jesum glauben als den, der da war, leben von der Erinnerung und pflegen sein Andenken. Damit ist kein besonderer Kampf verbunden, freilich auch kein besonderer Erfolg. Wenn wir aber die Stimme dessen hören, der da ist und in unserer Zeit wirkt, so ist damit das Wort Jesu erfüllt, nach welchem diejenigen vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, welche an ihn als den, der vom Vater gesandt ist, glauben und seine Stimme hören. Was Jesus einst gesprochen hat, ist uns nicht verloren; denn er sagte: Der Heilige Geist wird euch daran erinnern! Für das, was er am Stamme des Kreuzes erworben hat, gilt das Wort: Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen! —, und darüber hinaus hat der Geist der Wahrheit den Auftrag, uns, soweit es für uns gut und heilsam ist, Einblick in die Zukunft zu geben nach dem Wort: Er wird euch Zukünftiges offenbaren. Wir machen also keinen Fehler, wenn wir dem Geist der Wahrheit glauben. Wird uns dann und wann einmal ein Blick in die Zeit geschenkt, die noch vor uns liegt, so geschieht das mit dem Willen Gottes. Wir freuen uns, daß wir auch darin von ihm geleitet, geführt und gelehrt werden in allem, was für unsere Vollendung nötig ist. Die Heilige Schrift sagt ja: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10, 20).

Auf dem Weg, den wir als Kinder Gottes seit unserer Wiedergeburt zurückgelegt haben, durften wir mancherlei Erfahrungen sammeln. Wir haben gefunden, daß wir nicht stehenbleiben dürfen, sondern mit dem Geist der Wahrheit von einer Erkenntnis zur andern, von einer Wahrheit zur andern weiterwandern müssen. Daß wir das getan haben, ist uns bis heute nicht zum Schaden geworden. Unsere innere Entwicklung ist ein Beweis dafür, daß wir auf dem Weg, den wir durch die göttliche Gnade geführt wurden, vorwärts gekommen sind. Allmählich reifen wir so zu einem Ebenbild Jesu Christi aus, womit ich jedoch nicht sagen will, daß wir alle gleichmäßig vorankommen; der eine braucht eben mehr, der andere weniger Zeit dazu. Daß wir aber noch innerhalb des Werkes unseres Gottes stehen, beweist, daß wir treu geblieben sind; hätten wir nicht in der Treue bestanden, so wären wir nicht hier! Wenn wir nicht an das Wort dessen glauben könnten, der da heute zu uns redet, so hätte es auch wenig Zweck, in der Heiligen Schrift nachzulesen; sie kann uns im gün-

stigsten Fall anhalten, eine Besserung unseres Lebens anzustreben. Durch das Lesen der Heiligen Schrift ist aber noch niemandem eine Sünde vergeben worden, und niemand hat durch sie je den Heiligen Geist empfangen. Das hat Jesus dem *Amt der Gnade und des Geistes* vorbehalten!

Wir stehen nun heute im Glauben an das Wort dessen, *der da ist.* Dadurch ist kein geringer Kampf mit den Geistern der Finsternis heraufbeschworen worden. Ihre Angriffe richten sich besonders gegen den Glauben, daß mir der Herr die Verheißung gegeben hat, er werde zu meiner Lebenszeit wiederkommen, um die Seinen heimzuholen. *Dieser Glaube bewirkt unsere Vollendung!*

Wenn nun jemand diesen Glauben bekämpft, so bekämpft er dadurch doch auch den Herrn, der mir die Zusage gegeben hat, daß er zu meiner Zeit kommen wird. Wir sind in der Hand unseres Gottes nur ein Werkzeug, durch das der Herr den Seinen zeitgemäß das gibt, was sie nötig haben.

Ist nun den Seelen, die mir in diesem Glauben nicht folgen können, durch ihr Versagen ein Vorteil erwachsen?

Mitnichten!

Alle aber, die im Glauben mein Wort erfaßt haben, sind bemüht, sich auf den Tag zubereiten zu lassen, an dem der Herr erscheinen wird; sein Kommen wird sie also nicht überraschen. Sie erwarten ihn, denn sie haben sich darauf eingestellt. Darum haben sie sich von der Welt gelöst, also von allem, was sie am Tag des Herrn nicht mit ins Jenseits nehmen können. Das ist doch eine ganz naturgemäße Entwicklung.

Nun hat Jesaja schon erfahren, daß es bereits zu seiner Zeit Menschen gegeben hat, die dem Willen Gottes widerstanden, und Jeremia mußte erleben, daß gerade diejenigen, die als Lehrer des Volkes stehen sollten, sagten: «Laßt uns ihn mit der Zunge totschlagen und nichts geben auf seine Rede!» (Jeremia 18, 18). Es ist also immer so gewesen, daß die Hinweise und Zusagen, die der Herr seinem Volke gegeben hat, bekämpft und bestritten worden sind. Als ob der liebe Gott abhängig wäre von uns Menschen und erst fragen müßte, ob es uns auch angenehm wäre, wenn er uns eine besondere Offenbarung geben will! Der Herr hat ja den Erlösungsplan nicht nur entworfen, *er führt ihn auch durch;* er hat nicht nur die Mittel zur Erlösung bereitgestellt, er bietet sie auch an. Wenn wir glauben, daß etwas gut ist, jedoch nicht imstande sind, davon Besitz zu ergreifen, so hat unser Glaube keinen Wert für uns. Das ändert sich in dem Augenblick, wo er uns die Gewißheit schenkt, daß wir durch ihn auch erlangen können, was uns zum Heil angeboten ist. Wir sind dankbar, daß wir zu der Schar gehören, die mit gutem Gewissen sagen kann: «Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister; er ist aber auch unser König, der uns hilft!» Wir können unseren Gegnern — sie mögen sich nennen, wie sie wollen — entgegenhalten: «Wir stehen unter dem Schutz des Allerhöchsten und sehen getrost der Zukunft entgegen. Was der Herr zugesagt hat, das hält er auch!»

Wer ist denn größer? Der Sohn Gottes oder die, die sein Wort bekämpfen, seine Zusage leugnen? Die Antwort können sie sich selber darauf geben.

Wir haben ja, meine lieben Brüder, so oft schon erfahren dürfen, daß der liebe Gott gewissen Menschen jahrzehntelang vor der Zeit, in der sie dann zum Glauben kamen, bestimmte Hinweise gegeben hat, die nicht ihrer Phantasie entsprungen sind, sondern sich buchstäblich erfüllt haben.

So ist es auch der Frau des verstorbenen Professors P. in T. ergangen, die vor einiger Zeit apostolisch geworden ist. Sie berichtet, ihre Großmutter habe sie als Kind von sechs Jahren mit ihren letzten Worten gesegnet und dabei gesagt: «Ich sehe die Herrlichkeit des Herrn aufgehen über dir. Ja, dein Licht kommt, oh, soviel Licht!» — In ihrem späteren Leben habe sie dann Anschluß an eine Gemeinschaft gefunden, die sich eingehend mit Fragen der jenseitigen Welt befaßte. Bei einer Gebetsversammlung habe ihr der Prediger einmal gesagt, daß sie nicht zu seiner Herde gehöre und diese Gemeinschaft wieder verlassen werde. Sie zähle zu denen, von welchen Paulus schon geweissagt habe, daß ihr Sterbliches verwandelt und ihr Verwesliches das Unverwesliche anziehen würde...

Dann kommt in einer unserer Gemeinden ein Mann in unsere Gottesdienste, der behauptet, daß er schon seit Jahren mit der jenseitigen Welt in Verbindung gestanden habe. Er sei darauf hingewiesen worden, daß in Kürze mit einer großen Umwälzung auf Erden zu rechnen sei. Christus werde aber zu den Seinen kommen und sie bewahren, wenn viele Menschen ihrer Vernichtung entgegengehen. Im vergangenen Jahr sei ihm anheimgestellt worden, sich denen anzuschließen, deren Oberhaupt von Jesu gesagt worden sei, daß er den Tod von ihm nehmen und noch in der Zeit seines Lebens wieder auf die Erde kommen werde. Durch einen Freund habe er erfahren, daß dies der Stammapostel der Neuapostolischen Kirche sei; von der Offenbarung des Stammapostels habe er vorher nichts gewußt...

So begegnet Gott oft in wunderbarer Weise den Seelen, die er erwählt hat.

Wir brauchen an der Wahrhaftigkeit dessen, was mir der Herr offenbart hat, nicht zu zweifeln; wir gehen ruhig unseren Weg. Laßt die andern, wie Jesaja sagt, ihre Seile spannen — sie halten nicht! Und sie werden die Fähnlein ihres Sieges auch nicht auf ihren Mastbaum stecken, dafür wird der Herr Sorge tragen.

Suchen wir also nicht nur ein gottesfürchtiges Leben zu führen, sondern glauben wir dem Wort des Herrn; er wird sich mit seinem Segen zu uns bekennen und auf unsere Arbeit den Erfolg legen.

Ich habe vor noch nicht so langer Zeit an einen Apostel geschrieben, daß der liebe Gott mir gnädig gewesen ist und ich mit seiner Kraft überwinden konnte, was ich am Tag des Herrn nicht mit in die Ewigkeit nehmen kann. Das haben mir meine Gegner als «Pharisäertum» ausgelegt. Aber das ändert an der Tatsache nichts. Ich brauche nicht irgend jemand, der mich unterrichten und mir Wegbereiter sein müßte, mein Lehrer ist der Geist der Wahrheit, und mein Wegbereiter ist der Sohn Gottes, der mir vorangeht. Ich habe mich bemüht, ihm auch unter Kreuz und Leid zu folgen, und ich habe dadurch die Kraft empfangen, all dem zu entsagen, was ich ins Jenseits nicht mitnehmen kann. Dabei habe ich aber das Wort nicht vergessen: «Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!» (1. Korinther 10, 12). Wir müssen aufpassen.

Wenn wir auch heute überwunden haben, so können wir doch morgen schon überwunden werden, falls wir nicht achtgeben. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß mancher, der glaubte, alles überwunden zu haben, gleichgültig geworden ist und in seiner Wachsamkeit nachgelassen hat. Schließlich ist er dann doch wieder der Versuchung unterlegen, obwohl er bis dahin als Überwinder stand. Wir dürfen nicht meinen, daß Satan schläft. Darum halten wir uns an das Wort des Herrn: «Wachet und betet!» (Matthäus 26, 41). Wachen und Beten gehören zusammen, und dazu handeln wir, wie es unser Auftrag von uns verlangt.

Was mir der Herr offenbart hat, habe ich weitergegeben; und das ist glaubhaft, weil es vom Herrn ist. Wenn Männer ohne Amt und Auftrag Sünden vergeben, so bedarf es dafür eines größeren Glaubens als für das, was ich gesagt habe. Wer ihnen nachfolgen will, mag es tun; und wer mir nicht glauben will, der mag es lassen! Wir üben keinen Zwang aus. Unsere Gegner überhäufen uns mit Flugschriften — ich habe mich meinem Vorbild Jesu entsprechend verhalten. Darum habe ich auch bis heute gar keine Veranlassung genommen, über die, die von uns gegangen sind, abfällig zu schreiben. Ich bin länger apostolisch, als sie überhaupt alt sind; ich habe den lieben Gott in dieser Zeit anders kennengelernt als sie, und ich weiß somit auch, wer der Herr ist! Ich kenne seinen Willen, ich kenne seinen Heilsplan, und ich weiß, er wird seine Verheißungen an dem Tag erfüllen, den er bestimmt!

Wir können vielleicht noch mit der schwersten Prüfung rechnen, die die Brautgemeinde zu durchleben hat. Aber dann wird das Wort wahr, das ich den Vater zum Sohn im Traume sagen hörte: «Nun kannst du dir deine Braut holen, sie hat die Prüfung bestanden.» Von manchen ist das falsch aufgefaßt worden; sie bezogen dieses Wort auf die Zeit, in der ich es bekanntgab. Es kommt immer darauf an, daß wir *die* Zeit erkennen, in der der Herr sein Vorhaben ausführt! Jedes Mißverständnis führt zu Irrtümern und erzeugt Glaubenskämpfe, die völlig zwecklos sind. Wenn Brüder in irgendeiner Sache nicht klar sehen, so wenden sie sich an das übergeordnete Amt. Kann ihnen das keine befriedigende Auskunft geben, so können sie ihren Apostel fragen. Und sollte der Apostel einmal im unklaren sein, so fragt er mich! Dann wird ihm die Antwort werden, wie auch einst Mose sagte: «Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen!» (2. Mose 18, 15).

Durch falsche Auslegungen werden leicht Kämpfe erzeugt; das wird aber vermieden, *wenn im Geist Christi gehört wird, was der Geist Christi sagt!* Hören wir aber das Wort in einer verkehrten Gesinnung, so kommt es zu Irrtümern. Wir wollen dem Volke Gottes klaren und reinen Wein einschenken. Wir gehen voran, und wer uns nachfolgt, wird erfahren, daß des Herrn Wohlgefallen auf ihm ruht! Unsere Gegner haben mir zum Vorwurf gemacht, daß ich einmal sagte: Wer an meiner Hand bleibt, der wird das Ziel erreichen! — ich wiederhole dieses Wort heute vor Euch! Und das bleibt so. Wer nicht an meiner Hand bleibt, wird sehen, daß er dem Irrtum verfallen ist. Der Herr bekennt sich zu unserem Tun; es ist ihm eine Freude, daß er die Seinen segnen, erfreuen und erquicken kann!

(Fortsetzung folgt)

(«Amtsblatt» Nr. 12/56.)

Segensreiche Führung

(Hosea 2, 1—3)

«. . . wird man zu ihnen sagen: O, ihr Kinder des lebendigen Gottes!' Denn es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel zu hauf kommen und werden sich miteinander an ein Haupt halten und aus dem Lande heraufziehen; denn der Tag Israels wird ein großer Tag sein. Sagt euren Brüdern, sie seien mein Volk, und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden.»

Johannes der Täufer sagte einst, daß er Jesum nicht gekannt habe, bevor er sah, wie der Heilige Geist auf ihn niederkam und er die Worte hörte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe» (Matthäus 3, 17). Durch dieses göttliche Zeugnis angesprochen und erfüllt, konnte Johannes von dem Sohne Gottes zeugen und sagen: «Siehe, das ist Gottes Lamm!» (Johannes 1, 36)

Von Jesaja lesen wir, daß er sagte: «Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat» (Jesaja 61, 1). Damit war für Jesaja das Zeugnis erbracht, daß ihn Gott der Herr zu einer prophetischen Arbeit erwählt und gesandt hatte.

In unserer Zeit hat der Herr nicht anders gehandelt. Der Stammapostel hat den Beweis seiner göttlichen Sendung in dem Erfolg seiner Arbeit in dem Werke Gottes. Er steht als das von Gott gegebene Haupt, an das sich das ganze Volk Gottes hält.

In dem vorangestellten Schriftwort weist Hosea auf unsere Zeit hin und gibt das besondere Merkmal, welches noch für keine andere Zeit zutraf. Kinder des lebendigen Gottes sind schon unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu hervorgebracht worden. Aber ein Volk Gottes, das unter *einem* Haupt gehen und sich an *ein* Haupt halten wird, finden wir erst in der letzten apostolischen Zeit. Dieses Volk Gottes, das aus den Kindern Juda und Israel besteht, hält sich an *ein* Haupt, und ihm ist ein großer Tag in Aussicht gestellt.

Wir finden die Bestätigung und Erfüllung des Prophetenwortes erst bei dem Volke Gottes in der Gegenwart. Wohl stand auch die Urkirche schon unter der Leitung der Apostel, denen Petrus als Haupt diente. Aber es zeigte sich auch hier wie so oft im Werke Gottes, daß das göttliche Wollen und Vorhaben nicht immer gleich erfaßt und befolgt wurde.

Der Geist der Wahrheit hat aber nach und nach von einer Erkenntnis in die andere geführt. Das Bewußtsein des empfangenen Auftrages zur Führung des Volkes Gottes einerseits und die ebenso wichtige Erkenntnis des Geführtwerdens beim Volke Gottes ist nicht auf einmal vorhanden gewesen, sondern beides mußte sich entwickeln. Den Abschluß dieser Entwicklung zeigt der Prophet in dem Wort: «*Und werden sich miteinander an ein Haupt halten.*» Gottes Volk hält sich heute bewußt zu der Führung, die ihm Gott gegeben hat in dem sichtbaren Haupt, dem Stammapostel. Nie hat das Volk des Herrn außer Jesu einen Größeren besessen, der

seinen von Gott empfangenen Auftrag in seinem ganzen Umfang erkannt hat als den Mann, der es nun der Vollendung und dem Sohne Gottes entgegenführt.

Zu keiner anderen Zeit war aber auch größere Einmütigkeit und Bereitschaft auf den Tag Christi vorhanden als jetzt, da sich die Kinder Gottes an das eine Haupt im Stammapostel halten. So wie einst Israel unter Mose erst zu einem Volke bereitet wurde, so ist auch das Volk Gottes erst unter der segensreichen Führung des letzten Stammapostels zu einem königlichen und priesterlichen Volke bereitet worden.

Wenn das Volk Gottes heute mit höchster Erwartung erfüllt ist, den Sohn Gottes zu empfangen und mit ihm vereinigt zu werden, so ist dieser Zustand durch den Geist des Herrn erzeugt. Der große Tag, von dem der Prophet Hosea spricht, wird die um das eine Haupt gescharten Gotteskinder nicht wie ein Fallstrick überraschen, sondern an ihnen werden sich die Worte Jesu erfüllen: «... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit...» (Matthäus 25, 10). («Amtsblatt» Nr. 5/57.)

Unsere Sorge

(1. Petrus 5, 7)

In einem unserer Lieder singen wir: «Bleibt der blinden Welt verborgen das Geheimnis unserer Kraft, — er ist's der aus unsren Sorgen Wunder seiner Gnade schafft!»

Wie sehr leidet die Menschheit heute unter allerlei Sorgen! Sie drükken den einen mehr als den anderen, es ist aber von Sorgen keiner ausgenommen. Für die Kinder Gottes aber gilt das Wort: Je größer der Glaube, desto kleiner sind die Sorgen!

Noah sorgte sich nicht, ob auch die Sintflut kommen werde, ob er nicht etwa seine Arche umsonst gebaut habe, ob sie auch ihren Zweck erfülle. Es belastete ihn auch nicht die Sorge, was wohl die Menschen mit ihm anfangen würden, wenn die Sintflut ausbliebe. Und wenn es einmal regnete, dachte er bestimmt nicht: «Jetzt wird gleich die Sintflut kommen!» — er wußte: «Wenn die Zeit erfüllt ist, dann kommt, was der Herr durch mich hat sagen lassen.» Und so ist es dann auch geschehen.

Als sich Daniel in dem Löwengraben befand, wußte er sich auch in der Hand Gottes. Und der Herr gestattete den Löwen nicht, daß sie ihm ein Leid taten; er versorgte ihn vielmehr durch den Propheten Habakuk auf wunderbare Art und Weise mit Nahrung, so daß ihn der König am siebenten Tag noch am Leben fand und retten konnte. Das Vertrauen des Daniel blieb nicht unbelohnt (Vom Drachen zu Babel 30—40).

In gleicher Weise erging es auch den drei Jünglingen im Feuerofen. Als sie sich in dem Ofen befanden, in welchen sie der König hatte werfen lassen, sahen sie den vierten Mann nicht, den Engel, der ihnen von Gott zu ihrer Errettung gesandt worden war. Diesen sah aber der König, und er sagte: «Ich habe doch nur drei in den Ofen werfen lassen, und jetzt ist noch ein vierter darin!» Was war die Ursache, daß diese drei Männer in

dem Feuer nicht umkamen? Ihre Seelen waren von dem unerschütterlichen Glauben erfüllt: Wir sind in des Herrn Hand; er wird uns zu bewahren wissen!

So geht es auch uns mit dem Kommen des Herrn. Der Stammapostel wird auch nicht von der Sorge erfüllt: «Wird der Herr auch zu meiner Lebenszeit kommen? Wird er sein Wort einlösen?» Diese Sorge steht nicht in seiner Seele, sondern der unerschütterliche Glaube: «Der Herr bestätigt das Wort, das ich seinem Volke in seinem Auftrag gegeben habe!» *Sorgen wir uns nicht um die Dinge, die um uns herum geschehen, unsere Sorge sei vielmehr, am Tage des Sohnes Gottes bereit zu sein und mit ihm in den Hochzeitssaal einzugehen.* Wenn wir im Glauben stehen, werden wir auch vom Glauben zum Schauen kommen! («Amtsblatt» Nr. 5/57.)

Der Welt Weisheit

(1. Korinther 3, 18)

Es ist das stete Bemühen der ehrlichen Gotteskinder, zu denen gezählt zu werden, die der Herr als kluge Jungfrauen bezeichnet hat.

Auf der Erde gibt es viele gescheite Leute, aber die gescheiten Leute sind nicht immer klug. Obwohl sie oft viel wissen, fehlt ihnen doch jedes Verständnis für den Willen Gottes. Darum hat Jesus auch von den Klugen und Törichten und nicht von den Gescheiten und Dummen gesprochen. Es kann sich einer klug verhalten, auch wenn er nicht einmal weiß, daß zweimal zwei vier ist; wenn er aber ergreift, was ihm der Herr zu seinem Heil und zu seiner Erlösung anbietet, so wird er das Heil seiner Seele schaffen. Jesus erzählte seinen Jüngern von einem Mann, der Scheunen baute, dann sammelte und schließlich sagte: «Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!» Da sprach Gott: «Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?» (Lukas 12, 19. 20)

Also sind die gescheiten Leute noch lange nicht immer klug.

Klug sind die, die sich vom Irrtum zur Wahrheit weisen lassen und in der Gegenwart für ihre Seele das Heil ergreifen, damit sie in der Zukunft versorgt sind.

Zu diesen Klugen dürfen wir zählen; denn wir sorgen nicht nur für unser irdisches Wohl, sondern richten unser Hauptaugenmerk auf das ewige Heil und damit auf unser bleibendes Wohl. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, so wird sich das Wort des Herrn an jedem einzelnen erfüllen: «Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag» (Sprüche 4, 18).

(«Amtsblatt» Nr. 4/57.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 6 | 18. Jahrgang | 15. März 1957

Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels

für die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Nordrhein—Westfalen am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düsseldorf

(Schluß)

Nach dem Stammapostel ergriff *Apostel Bischoff* das Wort:

Meine lieben Brüder! Unsere Freude ist groß, daß wir heute hier zusammen sein können, um aus dem Wort des Stammapostels neue Kraft zu schöpfen, aber auch um zu erfahren, wie wir den Weg des Lebens weiterhin gehen sollen. Wir wissen, daß uns ein Stehenbleiben nicht ans Ziel bringen würde; nur ein Fortschreiten mit dem, der vollendet, bringt uns auch dem Vaterhaus näher. Der Tag des Herrn kommt; ob jemand auf dem Weg weiterschreitet, stehenbleibt oder ihn gar verläßt, so ändert dies nichts an dieser Tatsache.

Hier hat uns der Stammapostel ein Wort vorgelesen:

«Schaue Zion, die Stadt unserer Feste! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nicht weggeführt wird; ihre Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keines zerrissen werden!» Ein Prophet schrieb von solchen, die weder Recht noch Teil noch Gedächtnis an Jerusalem haben werden ... Wir gehören jedoch zu denen,

die treu geblieben sind, die Recht und Gedächtnis an Jerusalem haben, und für uns ist dieses Wort, das uns der Stammapostel gegeben hat, gesprochen worden. Wir haben dieses Recht nicht auf Grund unserer Werke erworben, sondern deshalb, weil uns der Herr zu seinen Kindern gemacht hat! Unser Teil wird uns nicht als Lohn für unsere Arbeit ausbezahlt, sondern aus Gnaden gegeben; denn als Kinder sind wir auch Erben. Wir wissen auch, daß der Herr unser Meister ist, er ist unser Richter, er ist unser König, der uns hilft! Darum haben wir auch die Zusage, daß kein Einwohner sagen wird, er sei schwach, «denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünden haben.» Wenn wir hören dürfen, daß die Seile, die unsere Gegner spannen, nicht halten werden und ihnen der Sieg nicht gegeben wird, so macht uns das nur noch zuversichtlicher.

Der Stammapostel hat darauf hingewiesen, daß man das Wort auch in dem Geist aufnehmen muß, in dem es uns entgegengebracht wird. Das tägliche Leben gibt uns dafür genug Beispiele. Es kommt vor, Ihr lieben Brüder, daß in einer Ehe einmal Mißverständnisse zwischen Mann und Frau entstehen, die unter Umständen zu einer vorübergehenden Entfremdung oder Entzweiung führen können. Der die Versöhnung suchende Teil kann dann dem andern mit noch so viel Liebe begegnen — bevor der andere nicht wieder in dem gleichen Geist der Liebe und des Verstehens steht, wird er jedem Wort eine falsche Bedeutung beilegen. Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß wir vielleicht den Teufel selig machen könnten! Ebensowenig werden wir bei seinen Genossen finden, daß sie das Wort Gottes aufnehmen oder Verständnis für die Heilstaten Christi haben.

Der Stammapostel sprach von vielen Gegnern. Meine lieben Brüder, wir wissen, daß wir in unserer Arbeit zur Erlösung der Menschen aus Finsternis und Irrtum nicht immer Freunde finden. So oft Außenstehende zu uns in die Gottesdienste kommen, werden ihre ehemaligen Seelsorger ärgerlich auf uns. Sie bedenken dabei nicht, daß wir oft viel Mühe haben, diesen Leuten erst wieder den Glauben beizubringen, den sie in ihrer alten Gemeinschaft verloren haben, nämlich den Glauben an die Grundwahrheiten der Heiligen Schrift. Von dem Standpunkt aus, daß sich solche Männer dem Herrn Jesus gegenüber für die Erhaltung dessen verantwortlich fühlen sollten, was ihnen als Schatz aus der Vergangenheit noch in den Händen liegt, müßten sie uns eigentlich dankbar sein, daß wir in den Herzen derer, die von ihnen zu uns gekommen sind, den Glauben an Christum wieder erweckt haben. Und die andern, die vorher einmal bei uns gewesen und dann von uns gegangen sind, begegnen dem Wort des Herrn ohnehin aus ihrer verkehrten Stellung heraus, so daß es müßig ist, darüber viel zu sagen.

Eins aber möchte ich hier doch unterstreichen:

Meine lieben Brüder! Ich habe gehört, daß man da und dort die Meinung vertreten hat, die Botschaft des Stammapostels stehe auf schwachen Füßen, weil man, um sie zu erhalten, solche Begebenheiten nötig habe, wie sie der Stammapostel heute erwähnt hat.

Die Grundlage dessen, was uns verkündet worden ist, ist die Offenbarung, die der Herr Jesus dem Stammapostel gegeben hat. Der liebe Gott hat es aber für nötig erachtet, gewissen Menschen gegenüber dies noch einmal durch mitfolgende Zeugnisse zu bekräftigen. Diese mitfolgenden

Zeugnisse sind aber nicht der Odem, aus dem die Offenbarung, die Botschaft des Stammapostels entstanden ist, wie man draußen sagt, sondern es ist umgekehrt. Die Botschaft des Stammapostels hat ihren Ursprung in der Offenbarung Jesu ihm gegenüber. Alles andere kann nur noch ein bestätigendes, unterstreichendes, bekräftigendes Zeugnis sein — aber ein Zeugnis ist nie die Sache selbst, sondern ein Zeugnis redet von der Sache, zeugt von ihr und berichtet über sie! Wir ziehen die Kraft unseres Glaubens aus dem, was uns der Herr durch seinen Knecht sagt. Das ist uns Zeugnis genug! Wir nehmen es mit demselben Geist auf, aus dem es kommt, und auch in diesem Fall gibt der Geist Gottes unserem Geist Zeugnis, daß es so ist. Dieser Tag wird für uns in unserer weiteren Arbeit als ein Tag verzeichnet stehen, an dem uns im Hinblick auf die noch vor uns liegende Zeit, die nach den Worten des Stammapostels noch manches Schwere für uns in sich birgt, besondere Kraft und besonderer Trost zugeflossen ist. Nun wissen wir aber: Der Herr ist unser König, der hilft uns!

Paulus schrieb, daß er nach Gottes Gnade den Grund gelegt habe und daß ein anderer Grund nicht gelegt werden könne (1. Korinther 3, 10. 11). Der Bau, an dem die ersten Apostel schon arbeiteten, hat das gleiche Fundament in unserer Zeit behalten, und er wird in unserer Zeit als der Tempel unseres Gottes vollendet werden. Wenn wir dieses Beispiel mit dem hier gegebenen Wort verbinden, so erkennen wir auch daraus, daß dieses Gebäude ewigen Bestand hat! Es ist das Haus Gottes, die Stadt unserer Feste, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nimmermehr weggeführt werden kann. Wenn wir hin und wieder darauf hingewiesen haben, daß der Stammapostel das Werk vollenden wird, so haben wir das nicht getan, um den Herrn Jesus als den auszuschalten, der der Herr des Werkes ist. Wir wissen, der Stammapostel baut nicht an einem Tempel für sich, sondern er baut an dem Tempel, an der Stadt Gottes! Das tut er in der Kraft seines Senders und nicht aus eigenen Kräften. Er weiß, wer ihn sendet, wer ihn leitet und wer ihm Kraft in allen Kämpfen gegeben hat! Wie oft sagte er uns, daß er aus der Hand des Herrn ein Wort des Trostes empfangen hat, daß ihm der Herr dies und das gezeigt habe, was für die Brüder, für den Bau des Werkes Gottes nötig sei! Er hat sich niemals von seinem Sender gelöst und versucht, als selbständiger Bauherr eines eigenen Gebäudes aufzutreten, sondern hat uns immer bewiesen, daß er an der Sache unseres Gottes steht. Das ist uns Genugtuung und Ursache zu rechter Freude; denn wir wissen, daß wir die wir mit ihm bauen, damit am Werke des Herrn bauen.

Die Apostel in der ersten Kirche und die Apostel in unserer Kirche wußten und wissen es, daß sie Werkzeuge in Gottes Hand sind, und wir Brüder wissen alle, daß es der Herr ist, daß es sein Geist ist, der durch uns wirkt! Wenn alles vollendet sein wird, kann der Herr sagen: Mein Haus ist nach meinem Plan, mit meinem Vermögen errichtet worden durch die Arbeit treuer Boten und Knechte! Und dann haben auch wir unseren Lohn für manches Opfer, für manche treue Hingabe, für manche Mühe und Arbeit zu erwarten. Es muß aber in uns allen das Bewußtsein stehen und erhalten bleiben, daß wir an der Sache unseres Gottes, am Werke des Herrn stehen! Nur die darin arbeiten, werden auch erleben, was es heißt, stark zu sein — weil sie Vergebung der Sünden haben! Dies wird uns aus dem Amt des Geistes, aus dem Amt der Gnade entgegengebracht,

denn dieses Amt verwaltet das einst erworbene Vermögen Jesu. Allein aus dieser Kraft werden uns die lebendigen Kräfte der jenseitigen Welt zuteil, durch die auch uns die Erlösung und Freimachung von aller Schuld wird und durch die wir das Ziel erreichen, das uns vom Herrn gesetzt ist!

Der liebe Gott erhalte uns, Ihr lieben Brüder, immer in dieser Einheit, immer in der Klarheit der Erkenntnis des göttlichen Willens und im *Achten auf das Wort dessen, der da ist,* damit wir den, der da kommt, nicht versäumen.

Dann sprach der *Stammapostel:*

Es gibt Menschen, die vom Herrn besondere Hinweise empfangen haben, wo sie das finden können, was zum Heil ihrer Seele dient. Ich habe für meine Person ein ganz anderes Zeugnis, und mir ist maßgebend, was ich vom Sohn Gottes empfangen habe.

Der Herr Jesus hat das Apostelamt gegeben und mit der nötigen Vollmacht ausgerüstet, damit Sünden vergeben und der Heilige Geist gespendet werden kann. Ein anderes Amt, das eine gleiche Vollmacht hätte, besteht nicht, und es ist sonst niemand, der Erlöserdienste tun könnte. Man kann auf eine Sache hinweisen, man kann von einer Versiegelung sprechen, man kann auch auf den Heiligen Geist hinweisen, aber der Hinweis bringt noch nicht den Besitz dessen, worauf hingewiesen worden ist. Vergessen wir nicht, meine lieben Brüder, daß zwischen dem Glauben an eine Sache und ihrem Besitz ein himmelweiter Unterschied ist! Nur der Glaube, der besitzt, kann für uns maßgebend sein.

Wir sind nun zusammengekommen, und jeder von uns hat seinen Lebensweg bis heute zurückgelegt. Satan versucht ja mit besonderer Vorliebe, die Brüder zu Fall zu bringen, aber wer sich an mein Wort hält, kommt nicht zu Fall! Die Kraft in diesem Wort wird ihm zur Stütze, auf die er sich verlassen kann. Deshalb sind wir glücklich, daß uns im Gottesdienst Gnade und Vergebung zuteil wird, denn dadurch verliert Satan sein Anrecht an uns. Wir sind somit imstande, frei und unbelastet von hinnen zu gehen, denn wir kamen heute morgen nicht nur zusammen, um eine Predigt zu hören, sondern auch um die Vergebung unserer Fehler hinzunehmen. Dazu wollen wir den Vater bitten!

Nach der Freisprache und der Feier des Heiligen Abendmahles sangen die versammelten Brüder das Lied «Herrliches, liebliches Zion . . .», dann sprach der Stammapostel das Schlußgebet.

Bezirksapostel *Schmidt* sagte abschließend:

Meine lieben Brüder! Es ist mir ein Herzensbedürfnis, in Euer aller Namen dem lieben Stammapostel und seinem Sohn, Apostel Bischoff, unseren herzlichsten Dank darzubringen. Wir haben in dieser Morgenstunde eine Bedienung hingenommen, von der wir sagen können: Sie war vom Throne Gottes! Es waren große Gedanken, die uns übermittelt wurden. Wir haben sie mit großer Aufmerksamkeit in uns eingebaut. Es kommt nun darauf an, daß wir — was mit besonderer Betonung erwähnt worden ist — jeweils *das Wort in dem gleichen Geist aufnehmen, aus welchem es uns entgegengebracht worden ist!* Wenn zwischen unserem Geist und dem Geist, der zu uns spricht, ein Unterschied besteht, so gibt es

Mißverständnisse, falsche Auffassungen und falsche Auslegungen über das Wort des Herrn.

Wunderbar hat der Stammapostel an unserer Seele gearbeitet! Ich dachte dabei, daß es bei ihm wie bei allen Männern Gottes ist, die der Herr von einst bis heute gesandt hat und denen er einen Auftrag gab. Sie haben ihn nach dem Willen des Herrn ausgeführt. Noah vollendete die Arche, und Mose baute die Stiftshütte; und es kam der Tag, wo sie ihren Auftrag beendet hatten. Auch der Sohn Gottes hat seinen Auftrag vollendet und konnte dann sagen: «Es ist vollbracht». Die Apostel haben einst an diesem Erlösungswerk gearbeitet und arbeiten heute, am Abend der Kirche daran; und nun stehen wir alle im Zeichen der Vollendung! Wie bald, liebe Brüder, wird auch der Tag kommen, an dem der Stammapostel dem Herrn sagen wird: «Der Tempel des Heiligen Geistes ist vollendet! Er ist fertig, die Braut steht bereit.»

So wollen auch wir im Einssein weiterhin an dem Platz, wohin wir gestellt sind, unsere Arbeit tun und unseren Auftrag erfüllen. Mögen wir alle, eins mit dem Stammapostel, nun wieder unseren Heimweg antreten und die Gefühle unseres Herzens auf alle übertragen, die uns anvertraut sind, in der Gewißheit: Es ist der Stammapostel, der die Braut dem Sohn Gottes entgegenführt! in diesem Sinn darf ich in Euer aller Namen dem lieben Stammapostel herzlich danken. («Amtsblatt» Nr. 13/56.)

Wo willst du bleiben?

(Offenbarung 22, 11)

Außer mancherlei Fähigkeiten, die in Seele und Geist des Menschen begründet liegen, gab ihm Gott bei seiner Erschaffung auch den freien Willen. Dieser freie Wille, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, ist auch durch die Sünde nicht aufgehoben worden, durch welche Adam und Eva und mit ihnen das ganze Menschengeschlecht unter die Herrschaft Satans gerieten, wenngleich die Freiheit des Menschen dadurch erheblich eingeschränkt wurde und von dem ehemaligen Ebenbild Gottes nicht viel übrig blieb.

Durch das Opfer Jesu wurde die Macht Satans gebrochen; nunmehr ist es jeder Seele möglich, sofern sie sich nicht wider den Heiligen Geist versündigt hat, das durch die Apostel des Herrn angebotene Verdienst Jesu in Anspruch zu nehmen und mit einer völligen Rechtfertigung auch die dem Menschen einst gegebene Freiheit wieder zu gewinnen. Der Sohn Gottes zwingt aber niemand, aus seiner Hand das Leben zu nehmen, sondern sagte: «Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst» (Offenbarung 22, 17). Aus den verschiedensten Hinweisen der Heiligen Schrift auf die Barmherzigkeit unseres Gottes erkennt man so recht, wie weit er den Menschen nachgeht, um ihnen zu helfen. Das königliche Priestertum, dessen Vollendung unmittelbar vor ihrem Abschluß steht, hat keine andere Aufgabe als die, allen Gebundenen und Gefallenen im Tausendjährigen Friedensreich den Weg zur Gnade zu weisen. Da wird niemand mehr verführt werden, denn Satans Macht ist bis zum Ende dieses Zeitabschnittes aufgehoben. Aber auch zu dieser Zeit wird der treue Gott

niemand zwingen, daß er ihm zufalle. Der freie Wille des einzelnen entscheidet immer noch über sein ewiges Schicksal.

Ist aber der Tag des letzten Gerichts gekommen, an dem der Herr jedem, der über diese Erde gewandelt ist, seinen endgültigen Platz zuweisen wird, dann muß der Mensch hinnehmen, was er vordem in freier Entscheidung bestimmt hat. Sein inneres Wesen ordnet ihn dem Bereich in der Ewigkeit zu, das ihm entspricht. Ist er mit Gottes Hilfe durch die Boten des Friedens frei geworden von der Knechtschaft Satans, konnte er in der Zeit, da ihm Gnade angeboten war, die Hand des Herrn ergreifen, so wird er Ruhe finden. Andernfalls bleibt er in der ewigen Qual. Mit dem Tag des Gerichts hört sein freier Wille auf!

Die Gesinnung, die der einzelne bis zu diesem Zeitpunkt gewonnen hat, wird ihm bleiben für alle Ewigkeit. Von hier ab ist eine Veränderung seines Wesens nicht mehr möglich, weder nach der guten wie nach der bösen Seite hin.

Was das Endgericht für alle Menschen bedeutet, ist für uns Gotteskinder in gewissem Sinne schon der Tag der Ersten Auferstehung. Für uns kann an diesem Tag auch schon gesagt werden: «Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.» Wer das herrliche Ziel erreicht, hat für alle Ewigkeit seine letzte Bestimmung gefunden und ist für immer im Vaterhaus geborgen. Aber auch die, die sich wider den Heiligen Geist versündigt haben, erhalten ihren Ewigkeitsleib. Sie werden nach dem Wort der Schrift allem Fleisch ein Greuel sein (Jesaja 66, 24). Die Seelen aber, die weder zu der einen noch zu der anderen Gruppe zählen, werden noch mancher Läuterung bedürfen, bis auch sie sich in freier Entscheidung zu ihrem ewigen Ziel durchgerungen haben. Wo willst du bleiben? («Amtsblatt» Nr. 6/57.)

Heilsame Erkenntnis

(Hesekiel 12, 25)

«Ich bin der Herr; was ich rede, das soll geschehen und nicht länger verzogen werden; sondern bei eurer Zeit, ihr ungehorsames Haus, will ich tun, was ich rede . . .»

Aus der Reichsgottesgeschichte geht deutlich hervor, daß die Menschen von sich aus den nicht erkennen können, der ihnen von Gott zum Heil gesandt ist. Diese in den Menschen vorhandene Unfähigkeit, die darauf zurückgeht, daß sie sich vor Gott verschließen, geht nach den Worten Jesu so weit, «. . . daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen. . .» (Markus 4, 12). Gerade aber in der Erkenntnis des Mannes Gottes liegt das Heil, und darum sagte der Herr auch : «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen» (Johannes 17, 3).

Schon zur Zeit Noahs versagte der Mensch in dieser Hinsicht vollständig und beschwor damit ein folgenschweres Verhängnis herauf. Einhundertzwanzig Jahre betrug die Frist, die ihnen Gott noch zubilligte (1. Mose

6, 3), in dieser Zeitspanne sollte jenes Geschlecht durch Noah, «den Prediger der Gerechtigkeit» (2. Petrus 2, 5) zur Umkehr gerufen werden, aber «... sie achteten's nicht ...» (Matthäus 24, 39). «Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar ...» (1. Mose 6, 5), und da er auch sah, daß von dieser, in einer unvorstellbaren Verderbnis lebenden Menschheit nicht mehr erwartet werden konnte, daß sie Noah und den ihrer Errettung dienenden Auftrag je erkennen würden, sprach der Herr: «Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde ...» (1. Mose 6, 7). Das war der Ratschluß Gottes über die Kinder des Verderbens. — Darauf gab Gott Noah die Anweisung, die ihm und seinem Hause zur Errettung dienen sollte: «Mache dir einen Kasten von Tannenholz ..., denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden ..., aber mit dir will ich einen Bund aufrichten; und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern» (1. Mose 6, 14. 17. 18). So geschah es, und alles nahm seinen Verlauf zu jener Zeit, wie der Herr geredet hatte. Die Menschen aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah in die Arche einging, und achteten es nicht, bis die Sintflut kam und brachte sie alle um. Im Hebräerbrief 11, 7 lesen wir, daß Noah Gott durch den Glauben geehrt hatte; er bereitete die Arche zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing «über das, was man noch nicht sah» ... «und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt», und in Matthäus 24, 39 werden jene Verhältnisse auf den Zeitabschnitt bezogen, in dem die Wiederkunft Jesu stattfinden wird. Wenn in diesen Versen von der Zukunft des Menschensohnes geredet wird, so wissen wir, daß diese Zeit nunmehr angebrochen ist. Im Verlauf einer Gnadenfrist, die dem Kommen des Herrn voraufgegangen ist, wurde durch die Apostel Jesu die Lehre der Gerechtigkeit, der göttliche Ratschluß den Menschen unserer Zeit bekanntgemacht. Aber die wenigsten Menschen vermögen zu erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, fleischliche Gesinnung, Gewalttätigkeit und irdischer Sinn kennzeichnen das Dichten und Trachten ihrer Herzen. Wo die Verheißung von der Wiederkunft Jesu nicht Gegenstand des Spottes ist, wird sie zum Mittel der Verführung durch falsche Propheten und böse Knechte. Der Herr in der Sendung seiner Apostel ist ihnen fremd geblieben. Inmitten dieses Geschlechtes hat sich Gott aber ein Volk bereitet, das nach dem ihm gegebenen Vermögen imstande ist, der Botschaft des Herrn von seiner Wiederkunft zu glauben, wie dies vom Stammapostel, da er den göttlichen Befehl empfing, verkündigt wird. Er selbst ehrt in vornehmster Weise durch seinen Glauben Gott und ist deshalb den Brautseelen zur Errettung auf den Tag der Wiederkunft Jesu gegeben.

Was der Herr durch seine Apostel geredet hat, wird geschehen und nicht länger hinausgezogen werden, sondern zur Zeit dieses ungehorsamen Geschlechts wird der Herr tun, was er geredet hat. Wir aber wollen nicht versäumen, gleich dem Stammapostel Gott durch den Glauben an die uns gewordene göttliche Botschaft zu ehren und unter dem Dienst der Apostel auf unsere Heimholung zu warten. Uns «ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen» (Markus 4, 11), *den zu erkennen, den Gott gesandt hat!*

(«Amtsblatt» Nr. 6/57.)

Das Tor der Gnade

(Offenbarung 3, 8)

«Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.»

Jede Tür und jedes Tor werden nach dem Bereiche genannt, das sie abschließen oder in welches sie führen. Wie gar unterschiedlich sind doch da die Türen und Tore!

In geistiger Hinsicht tritt jeder Mensch gleichsam durch ein Tor in die diesseitige Welt, wenn er geboren wird. Mit Beginn der Schulzeit durchschreitet er ein neues Tor. Der Tag der Entlassung aus der Schule zwingt ihn wieder, ein Tor zu passieren, hinter dem entweder ein nachfolgendes Studium oder die Lehrzeit liegen. Je nach seinen Kenntnissen und den vorhandenen Fähigkeiten folgen später weitere Tore, die wiederum in neue Abschnitte führen. Auch die Konfirmation, die Verlobung, die Hochzeit und ähnliche Anlässe können als Tore bezeichnet werden, sie sind für den Menschen von großer Tragweite und einschneidender Bedeutung.

Als sich einst für den Menschen nach dem Sündenfall das Tor des Paradieses schloß, ahnte er vielleicht noch nicht, welch schwere Folgen hiermit verbunden waren. Das Gesetz des Alten Bundes konnte man auch als Tor ansehen, doch war es für ihn unmöglich, es zu durchschreiten und dadurch die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt (Apostelgeschichte 15, 10; Galater 3, 10). Christus kam und erlöste die Menschen von dem Fluch, der auf ihnen lastete, indem er das Gesetz bis ins kleinste befolgte; er gab sein Leben hin, welches von keiner Sünde wußte (Johannes 14, 30; 8, 46) und schuf dadurch ein in seiner ganzen Tragweite vom menschlichen Verstand nicht zu durchschreitendes Tor, nämlich das *Gnadentor.*

Was nützt aber schließlich ein Tor, das in das herrlichste Bereich führt, wenn es verschlossen ist? Aus den von Jesu an Petrus gerichteten Worten: «Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben» (Matthäus 16, 19), ist zu ersehen, daß es erst aufgeschlossen werden muß. Unser Glück und unsere Seligkeit bestehen aber nicht allein darin, daß wir von diesem Tor wissen, sondern daß wir den Mann kennen, den Stammapostel, der vom Herrn Macht und Auftrag hat, in seinem Namen allen, die nach Gnade und Erlösung verlangen, aufzuschließen. Er hat uns aufgeschlossen, darum wird es keiner Macht dieser und jener Welt gelingen, uns am Tag der Ersten Auferstehung zurückzuhalten, wenn wir an seiner Hand bleiben und ihm im kindlichen Vertrauen nachfolgen.

(«Amtsblatt» Nr. 6/57.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Mannedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 7 | 18. Jahrgang | 1. April 1957

Der neue Mensch

(2. Korinther 5, 17)

«Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!»

Wir wissen, daß der Herr die Führung des Erlösungswerkes und die Vollendung des königlichen Priestertums in die Hand des Stammapostels gelegt hat. Er ist derjenige, den er beauftragt hat, die Schafe Christi in dieser Zeit zu weiden, die Brautseelen zu vollenden und dem Bräutigam ihrer Seele entgegenzuführen. Der Herr selbst hat die Gewißheit in unsere Herzen gelegt, daß alle, die sich von der Hand des Stammapostels führen lassen, auch das vorgesteckte Ziel erreichen werden. Es ist unmöglich, unter einer anderen Führung das Ziel unserer Verheißung, die Teilnahme an der Ersten Auferstehung, zu erreichen, zu dem königlichen Priestertum zu gehören und Bewohner der neuen Schöpfung zu werden.

Wir wissen, daß der große Tag unserer Erlösung, an dem der Herr die Seinen heimholen wird, unmittelbar bevorsteht, denn wir haben die köstliche Verheißung vom Herrn selbst, daß er noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Darum ermahnt uns der Herr, auf diesen Tag bereit zu sein, alles abzulegen, was der Vereinigung mit Christo noch im Wege steht, und uns in dem Geiste Christi untereinander liebzuhaben; denn die Liebe ist das Band der Vollkommen-

heit, die Liebe, die aus dem Geiste Christi geboren ist. Wir sind ja Gottes Kinder; und wir wissen, wer in der göttlichen Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! Wie wollen wir denn unsere Liebe dem Herrn gegenüber beweisen? Der Apostel Johannes schrieb hierzu einstens: «So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott', und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe» (1. Johannes 4, 20. 21).

Wo keine Bruder- und Schwesternliebe aus der Reinheit des Herzens mehr vorhanden ist, wie sie der Heilige Geist in unseren Seelen wirkt, da steht man außerhalb der Gottesgemeinschaft. Denn Gott ist die Liebe! Außerhalb der Gemeinschaft mit Gott liegt für uns und alle Menschen der Tod. Wir sind aus Gnaden vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn der Herr hat uns alle unsere Sünden vergeben und unsere Missetaten getilgt. Er hat uns angenommen, so wie wir waren, aber er hat uns nicht so gelassen, wie wir waren. Aus dem Opfer Christi ist uns die Vergebung und völlige Erlösung zuteil geworden, so daß wir, die wir vordem nicht sein Volk waren, nunmehr Gottes Volk sind.

Es geht um unsere Teilnahme an der Ersten Auferstehung! Es muß sich an uns erfüllen, was einst schon der Apostel an die Epheser geschrieben hat, daß wir alle hinanwachsen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi. In Christo gilt nur die neue Kreatur, von der man sagen kann: Das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Darum geben wir uns alle Mühe, den alten Menschen, den alten Adam in den Tod zu geben, damit die neue Kreatur in Christo sich in uns entfalten und entwickeln kann und wir das herrliche Ziel, zu dem uns Gott aus Gnaden erwählt hat, auch erreichen können. («Amtsblatt» Nr. 7/57.)

Die völlige Liebe hat keine Furcht!

(1. Johannes 4, 18)

«Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.»

Das Wort des Herrn und das tiefe Sehnen der wahrhaft bereiteten Gotteskinder nach dem Tage, der ihnen die Vereinigung mit ihrem Seelenbräutigam bringen wird, sind uns untrügliche Beweise dafür, daß wir uns in der Zeit befinden, für die der Sohn Gottes sein Kommen verheißen hat.

Wenngleich sich nun auch das ehrliche und treue Gotteskind durch den Fürsten der Finsternis nicht mutlos oder gar schlechter machen läßt, als es in Wirklichkeit ist, so steht es doch in einer gewissen Sorge, die ihren Niederschlag in der heißen Bitte an den Herrn findet: «Vater, laß es mir gelingen!» Uns zum Troste ist uns manches Gleichnis an die Hand gegeben, an dem wir den Zustand unseres Herzens erkennen können, und davon soll hier die Rede sein.

Wenn sich eine Braut nur deswegen nach dem Tage der Vereinigung mit ihrem Bräutigam sehnt, weil sie in üblen Verhältnissen lebt, so betrügt sie sich selbst. Der Hauptgrund und die Triebfeder des Verlangens muß und wird bei einem treuen Paar immer wieder die Liebe sein.

Woran erkennt man denn nun auf geistigem Gebiet den Zustand einer wahren Liebe?

Wenn das Weizenkorn empfinden könnte und zu denken imstande wäre, so würde sich *vor der Ernte* doch lediglich das *ausgewachsene* und *vollausgereifte* nach dem Tag des Schneidens sehnen. Das übrige hätte ja wegen seines geringen Wertes oder seiner völligen Wertlosigkeit nicht viel zu erwarten.

Wenn junge Menschen vor schweren Prüfungen stehen, wird der, der die voraufgegangene Zeit genützt hat und reif zur Prüfung geworden ist, wohl auch zuweilen mit leichtem Bangen an die Stunde der Prüfung denken, das Bewußtsein jedoch und die Freude, daß mit diesem Tage für ihn der Zeitabschnitt anbricht, in welchem er seine vorher angeeigneten Fähigkeiten endlich für sich und andere zum Gewinn und Segen verwenden kann, steht über aller Bangigkeit. Die Angst liegt also im eigenen Zustand begründet.

Es befanden sich vor nicht allzulanger Zeit viele Männer in Gefangenschaft. Des einen Frau oder Braut konnte den Tag der Heimkehr kaum erwarten, ein tiefes Sehnen erfüllte das Herz. Es gab aber auch vereinzelt solche, die den Tag der Heimkehr gern noch etwas hinausgeschoben hätten, weil sie sich auf Grund ihres eigenen Verhaltens bewußt waren, daß dieser Tag zur endgültigen Trennung führen würde.

Diese Beispiele sollten uns *Anlaß sein, den Zustand unseres Herzens zu überprüfen.* Fürchten wir uns in unserem Herzen vor dem Tag des Herrn, so ist damit der Beweis gegeben, daß in unserem Innenleben etwas noch nicht in Ordnung ist; weil aber das Kommen des Sohnes Gottes nahe ist, wollen wir doch sofort Ordnung schaffen! Dem in Demut vor ihn Tretenden wird der Herr seine Gnade voll zuwenden.

(«Amtsblatt» Nr. 7/1957.)

„Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!"

(Psalm 147, 1—5)

Der Psalmist singt in Psalm 147, 1—5 dem Herrn ein Loblied und sagt davon, daß der Herr die Verjagten Israels zusammenbringen und Jerusalem bauen wolle, und er sagt dem Volke Israel Worte des Trostes.

Das erste Menschenpaar mußte erleben, was es bedeutet, verjagt zu sein; Adam und Eva waren um ihrer Sünde willen aus dem Paradies gewiesen worden, aus dem herrlichen Zustand der Geborgenheit des Gartens Eden kamen sie in Elend, Tränen, Kummer, Herzeleid und Trübsal. Wir sind ihre Nachkommen und irrten gleich ihnen, von den Geistern verführt, in mancherlei Verhältnissen unseres Lebens umher, ohne daß wir uns mit eigener Kraft herausfinden konnten. Aber der Herr brachte uns in seinem

Hause zusammen. In seiner Gemeinschaft ist Leben und Zusammenführung, draußen aber ist Tod, Zerstreuung und Zersetzung.

Der Herr heilt die, die zerbrochenen Herzens sind, und die mit demütigem Geiste zu ihm kommen, finden Gnade; aber den Hoffärtigen widersteht er. Wir haben allen Grund, in wahrer Demut vor dem Herrn zu erscheinen, der unsere Seele liebt, aus dessen Hand wir Gnade um Gnade empfangen, der uns auf Händen der Liebe getragen und uns in ungezählten Gottesdienststunden Frieden in unsere Seele gegeben hat. Zu ihm schauen wir auf, und wir freuen uns von ganzem Herzen, daß Gottes unendliche Gnade an uns nicht vergeblich war.

Der Herr verbindet uns auch unsere Wunden! Nie blieben wir ohne Trost, wenn wir unter Leid und Kreuz zu ihm gekommen sind und Kraft und Hilfe bei ihm suchten. Oder ist jemals ein Gotteskind von den treuen Brüdern weggegangen, ohne daß ihm der Herr die Schmerzen gelindert und die müden Knie gestärkt hat?

«Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.» Wir kennen die herrlichen Namen der Sterne am Himmel der Gemeinschaft, wenn wir nur an die Namen «Stammapostel» und «Apostel» denken! Es sind dies leuchtende Sterne, nach denen wir uns alle ausrichten, und der treue Gott hat sie mit seinem Licht erfüllt, damit sie uns den Weg zur himmlischen Heimat weisen. Alle treuen Brüder sind Sterne an der Himmelsbahn, und auch in ihnen offenbart der Herr seine Weisheit und seinen Willen. Dabei erinnern wir uns der Worte Daniels: «Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich» (Daniel 12, 3).

Denn «unser Herr ist groß und von großer Kraft; und es ist unbegreiflich, wie er regiert». Uns ist es nicht unbegreiflich, daß der liebe Gott dem Stammapostel durch seinen Sohn hat sagen lassen, daß er das Werk abschließt zu seiner Lebenszeit, aber der menschliche Verstand findet es unfaßbar, doch für uns ist es köstliches Wissen. Und wenn der Herr manches in seiner Gemeinde unternimmt, was wir nicht verstehen, und wenn er uns durch seine Knechte sagen läßt, was wir im Augenblick nicht begreifen können, so wissen wir doch, — und dies gibt uns ein wunderbares Gefühl der Sicherheit, — der treue Gott hat die Führung seines Werkes nie und nimmer aus der Hand gegeben, *er ist der Regent!*

(«Amtsblatt» Nr. 7/1957.)

Zur Konfirmation

(2. Timotheus 2, 5)

(Auszug aus einem Gottesdienst)

In diesen Tagen übernimmt manches unserer Kinder selbst die Verantwortung für seine Seele. Alles, was in der Vergangenheit in der Sonntagsschule, im Gottesdienst, sowie in der Familie an den Seelen unserer Kinder getan worden ist, war ja schon darauf gerichtet, sie langsam in ihre künftigen Aufgaben hineinwachsen zu lassen. Die Verantwortung für ihre Seele sollte sie ja nicht unversehens wie eine schwere Last überfallen.

So haben wir auch das Vertrauen, daß sie auf dem Weg des Lebens nicht abweichen und irren, sondern weitergehen, bis das herrliche Ziel erreicht ist. Für sie ist es ja kein neuer Weg, sie gehen ihn ja nun schon so lange mit, wie sie in der Gemeinde sind. Sie stehen somit nicht verwirrt vor neuen Aufgaben, von denen sie nie etwas gehört haben oder die ihnen unbekannt geblieben sind. Nein, durch treue Brüder und Geschwister in der Gemeinde haben sie das apostolische Leben kennengelernt. Es ist ihnen nicht nur gesagt oder davon erzählt worden, es wurde ihnen vorgelebt; und wenn wir sie auf den Weg Jesu nach verweisen, dann wollen wir damit nicht, daß sie sich an Wegweiser halten, die eine Richtung angeben, aber selbst stehenbleiben, sondern wir gehen den gleichen Weg unseren Kindern voran, und was wir von ihnen erwarten, ist, daß sie immer wieder auf ihre Vorbilder schauen und ihnen nacheifern.

Wir durchleben in unserem menschlichen Leben vielerlei Entwicklungsstufen. Manche gehen unversehens ineinander über und ohne besondere Merkmale, andere wieder werden von den vorhergehenden deutlich durch eine Prüfung abgeschieden, und nur der kann den neuen Abschnitt betreten, kann diese neue Entwicklungsstufe erlangen, der die Prüfung auch bestanden hat. Wir erleben es, daß junge Menschen nach ihrer Schulzeit in den Abschlußprüfungen erkennen lassen, daß zwar bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten vorhanden sind, daß diese aber keineswegs ausreichen, um die Prüfung zu bestehen.

Würde nun ein solcher Mensch darauf sagen, daß er ja auch die vorgeschriebene Zahl von Jahren in die Schule gegangen sei und daß es auch da nicht an Zwischenergebnissen fehlt, die beweisen, daß er nicht ganz untüchtig gewesen ist, so müssen wir darauf antworten: Das wird keinesfalls bestritten. Aber das letztliche Versagen ist maßgebend. Es wird nicht bestritten, daß der Prüfling ein fleißiger Schüler war, daß er den Lehrern Freude gemacht hat, auch in der Lehrzeit Beachtliches leistete, aber es hat eben nur «beinahe» zu der Stellung gereicht, die ihm nach bestandener Prüfung zugefallen wäre.

Wir singen in einem unserer Lieder! «Beinah' bekehret, es fehlt nicht viel», aber es bleibt doch nur ein «nahezu», ein «beinahe» Bekehrtsein. Und in dem gleichen Liede heißt es weiter: «Benah', o schlimmer Wahn, beinah' reicht nicht hinan!»

Darum möchten wir unseren Konfirmanden ans Herz legen:

Ihr Mädchen und Ihr Jünglinge, begnügt Euch in Eurem Leben nicht mit einem «beinahe»! Denkt an das Wort des Apostels Paulus, der seinen jungen Freund und Mitbruder lehrte: «So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht!» Ihr habt bis jetzt in der Gemeinde unter der Pflege der Brüder gestanden, sie bleibt Euch auch weiterhin erhalten, so Ihr davon Gebrauch machen wollt. Ihr habt zu Hause unter der Liebe und Fürsorge Eurer Eltern gestanden, sie wird Euch erhalten bleiben, solange Ihr Euch zu ihnen haltet. Niemand denkt daran, die pflegende, schützende und bewahrende Hand von Euch zu ziehen, so Ihr sie nicht selbst zurückweist. Immer wird es uns angelegen sein, Euch zu helfen, Euch zu fördern und auch zu trösten. Vergeßt aber nicht, was

bis heute erreicht ist, bedeutet noch nicht, daß Ihr das Ziel erlangt habt. Gebt Euch nicht mit einem «beinahe» zufrieden!

Wir haben es dann und wann erlebt daß junge Menschen, die in der Gemeinde, in einem apostolischen Elternhaus aufgewachsen sind, während ihrer Kinderjahre den Eltern zuliebe in den Kindergottesdienst gingen. Später besuchten sie, um die Eltern nicht zu kränken, die Gottesdienste und schließlich, um ihnen nicht wehe zu tun, auch die Konfirmandenstunde. Aber schon während dieser Zeit dachten sie in ihrem Herzen: Wenn wir erst einmal konfirmiert sind, dann bestimmen wir ja, ob wir zur Kirche gehen oder nicht, ob wir im Jugendchor mitsingen, ob wir zur apostolischen Jugend gehen oder ob wir nun, nachdem wir so lange in die Kirche liefen, nicht erst mal sehen, was es draußen in der Welt gibt...

Und was dann?

Macht das nicht, was Ihr bis jetzt getan habt, zu einem zweifelhaften Erfolg, daß Ihr nur dem Namen nach Gotteskinder heißt und «beinahe» apostolische Christen seid, sondern bleibt voller Glauben und beständig in der ersten und völligen Liebe, in der Treue zum Werke Gottes! Wie furchtbar wäre ein Urteil, wenn am Tag des Herrn über Eurem Leben das Wörtchen stehen müßte, daß der eine oder andere nur «beinahe» das Ziel erlangt habe und zurückbleiben mußte!

Das gilt uns allen. Niemand möchte nach Zeiten des Kampfes und der Mühe, nach vielen Opfern und Anstrengungen und manchen Überwindungen am Ende sagen, daß es nur «beinahe» zur Ersten Auferstehung gereicht hat; da eben doch noch manches fehlte, wurde es nur ein «nahezu», ein «beinahe». Wie sagte doch der Herr einst zu einem, der mit ihm geredet hatte? «Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes!» (Markus 12, 34) Aber welch ein Unterschied ist doch zu finden zwischen dem, der nur in die Nähe des Reiches Gottes kommt, und dem, der zu einem Bürger dieses Reiches geworden ist! («Amtsblatt» Nr. 6/57.)

Letztes Rüsten

(Offenbarung 3, 21)

«Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.»

Jesus weiß, daß vieles zu überwinden ist, denn in unserer Zeit gilt das Wort, daß falsche Propheten und falsche Apostel aufstehen, um die Gotteskinder zu verführen, um ihnen das Ziel zu verrücken. Es muß erfüllt werden, was verheißen ist, und wenn wir Gotteskinder heute nahe vor dem Ziel stehen, so wissen wir auch, daß damit entscheidende Stunden unseres Kampfes angebrochen sind.

Wer überwindet, hat die Verheißung, mit dem Herrn auf seinem Stuhl zu sitzen, also immer in seiner Nähe zu sein.

Was heute überwunden werden muß, weiß jeder selbst. Wir sollen reif werden für das Kommen Jesu. Wenn wir nun jeden Tag auf die Stunde

warten, wo der Bräutigam unserer Seele erscheint, und wissen, daß er keine halbvollendeten Seelen mit sich nimmt und keine unausgereiften mit sich nehmen kann, dann müssen wir doch jetzt alles daransetzen, um die letzte Reife zu erlangen, dann muß die neue Kreatur aus Christo jetzt in uns zur Vollendung kommen.

Darum mahnt der Stammapostel heute, abzulegen, was uns noch mit dieser Erde verbindet, was unser Herz noch gefangennehmen und uns zum Hindernis werden könnte. Jesus hat das inhaltsreiche Wort gesagt, das gar oft vergessen wird: «Ich komme zu einer Stunde, wo ihr es nicht meinet.»

Wie ist es heute in der Welt? In vielen Familien steht als Leitwort: Besser leben! Vielfach wird heute das Augenmerk auf den *äußeren Reichtum* gerichtet, und oft ist ungesehen damit verbunden die *innere Armut!* Was die Geister, deren Namen Legionen sind, heute den Menschen anbieten, davon sind wir alle Zeugen. Aber alles, was sie anbieten, schenken sie der Seele nicht, das *leihen* sie nur, denn wenn es in die Ewigkeit geht, fordern sie alles wieder. Der Heilige Geist schenkt der Seele aber Ewigkeitswerte. Darum sagte auch Jesus, daß wir Schätze sammeln sollen, die weder Motten noch Rost fressen...

Es sei also unser Bestreben, uns von dem zu lösen, woran das Herz noch hängt, wegzuwerfen, was uns hindert, auf die Höhen der Seligkeiten zu kommen, auf die Höhen der Freuden geführt zu werden, auf den Berg der Verklärung. Heute heißt es für die Kinder Gottes nicht nur, mal in den Gottesdienst zu gehen, nein, heute heißt es, auf die höchste Stufe der Erkenntnis geführt zu werden, auf die höchste Stufe der Bewährung; die höchste Stufe der Überwindung bedeutet auch die höchste Stufe der Freuden und damit die Höhe der Seligkeit.

Wieviel Opfer werden heute in der Welt gebracht, aber nicht auf dem heiligen Berge, wo der Altar des Herrn steht. Weil aber von diesem Berge die Entrückung vor sich geht, halten wir uns zu diesem Altar und bleiben auf diesem Berge, bleiben beim Stammapostel! Denn wir wissen, daß wir an seiner Hand die Sicherheit haben, mit unserem letzten Schritt auch den Schritt ins Vaterhaus zu tun. («Amtsblatt» Nr. 7/1957.)

Göttliches Erbarmen

(Jesaja 54, 7)

Wenn einmal Stunden und Tage kommen, wo man meint, nicht mehr weitergehen, nicht mehr ausharren zu können auf dem Platz, wo man hingestellt ist, dann ist es aber dennoch so, daß der liebe Gott danebensteht und unser Verhalten besieht, auch wenn wir denken, er wäre weit weg. Er sagte durch den Propheten: «Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln» (Jesaja 54, 7).

Es kommt im natürlichen Leben schon vor, daß die Eltern ihre Kinder einmal einen Augenblick sich selbst überlassen, nur um zu sehen, wie sie

sich da verhalten. Die einen beginnen zu weinen, das andere läuft weg, weil es den Augenblick der vermeintlichen Abwesenheit der Eltern hierfür für günstig hält, das dritte geht über die Kommode, den Schreibtisch oder den Schrank, um seine Neugierde zu befriedigen, und sieht sich da um, wo es eigentlich verboten ist, das vierte geht auf die Suche, Vater und Mutter wiederzufinden. Diese machen es am besten, sie suchen die Eltern! Das ist für die Eltern auch beglückender, als wenn sie zusehen müssen, wie ihre Kinder Dinge tun, die sie sich sonst nicht erlauben, wenn die Augen der Eltern auf sie gerichtet sind. Man kann sich sehr gut vorstellen, was sich die Eltern in der Stille vornehmen, wenn sie ihren Kindern unbeobachtet zusehen. Dem Kind, das über den Schreibtisch geht, werden sie den Hosenboden strammziehen, es wird sie auch betrüben, wenn sie sehen müssen, daß ihre Kinder, die sich für einen Augenblick unbeaufsichtigt fühlen, davonlaufen und anderen Dingen nacheilen.

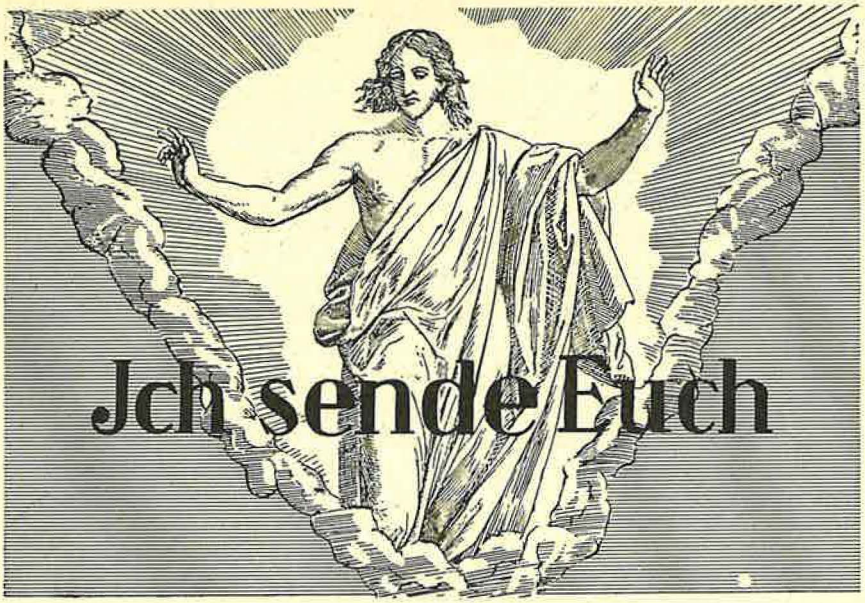
In geistiger Hinsicht ist das Verhalten der Kinder Gottes oft nicht anders. Wir wollen nicht zu denen zählen, die schnell zu weinen beginnen und verzweifelt sind oder gar davonlaufen, wenn wir einmal Gottes Nähe nicht so spüren, wie wir's gewohnt sind, sondern *wir suchen den Vater*, und zwar dadurch, daß wir die Verbindung mit seinen Gesalbten suchen, denn durch diese will er uns ja seinen Willen kundtun.

Mose wollte einmal den lieben Gott sehen. Da sagte ihm dieser: «Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hintennach sehen . . .» (2. Mose 33, 21—23).

Hat nicht unser Stammapostel auch in diesem Raum, in dieser Felskluft gestanden, hat nicht der Herr seine Hand über ihn gehalten, hat er ihn nicht reichlich gesegnet, ist er nicht mit all seiner Güte an ihm vorübergezogen, als er ihm durch seinen Sohn sagen ließ daß er zu seiner Lebenszeit komme, um die Getreuen heimzuholen?

So hat jedes von uns ein Bereich, ein *Wirkungs*bereich, ein *Arbeits*bereich, ein *Verantwortungs*bereich zugewiesen erhalten; jeder Amtsträger, jedes Glied, die Eltern, die Kinder, sie alle haben ein Bereich, das ihnen zugewiesen ist und in welchem sie Segen wirken können. Wenn wir uns nun in diesem Bereiche, in diesem Raume, in dieser Felskluft so verhalten, wie es gottgewollt ist, wenn wir diesen Platz, auf den wir gestellt sind, nicht verlassen, sondern leben, wie es uns der Stammapostel vorlebt und verkündigt, dann wird auch bei jedem einzelnen der liebe Gott mit all seiner Güte vorüberziehen, und wir werden gesegnet bleiben. Er wird auch seine Hand über uns halten und uns bewahren wenngleich es oft erst hintennach erkennbar wird. («Amtsblatt» Nr. 19/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 8 | 18. Jahrgang | 15. April 1957

Bericht über einen Ämterdienst,

den der Stammapostel am 21. November 1956 (Buß- und Bettag) in Mainz für alle Amtsbrüder der Apostelbezirke Frankfurt a. M. und Mainz gehalten hat.

Dem gemeinsam gesungenen Lied (Nr. 277, Verse 2—4) folgte das Eingangsgebet.

Als Textwort diente 1. Korinther 11, 1:

«*Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi!*»

Der Chor sang das Lied: «Sei gegrüsst du Tag der Wonne, den uns Gott, der Herr, beschert . . .»

Dann sprach der *Stammapostel:*

Meine lieben Brüder!

Wenn wir uns zusammenfinden, so tun wir es in der Absicht, dass wir zubereitet werden und dem Volke Gottes, welches uns zur Pflege anvertraut ist, das sein können, was wir in gottgewollter Weise sein sollen. Dass dies nicht so einfach ist, hat uns die Erfahrung gelehrt.

Als ich vor nahezu 60 Jahren zum Werke Gottes kam, suchte ich, nachdem ich die Wahrheit erkannt hatte, nach und nach abzulegen, was Gott

missfällt; denn Jesu in der Ueberwindung aller Versuchungen nachzufolgen, war nicht nur für mich, sondern dürfte wohl für alle die schwerste Forderung sein.

Nachdem ich am 21. September 1930 die Führung des Volkes Gottes nach dem mir am 14. Dezember 1924 erteilten Auftrag übernommen hatte, war es mein ernstes Streben, die Seelen dem Sohne Gottes zuzuführen und seinem Volk in allem ein Vorbild zu sein; denn eine Nachfolge kann nur da erwartet werden, wo ein Vorgänger ist. Die vom Apostel Paulus laut 1. Korinther 11, 1 angeführten Worte waren auch für mich richtunggebend. Es entstand für mich die Frage: Wie mache ich es am besten, dass ich den Aposteln und dem Volke Gottes das sein kann, was ich ihnen sein soll?

Dazu musste ich mich einmal an das halten, was die Heilige Schrift vom Leben, der Lehre, dem Opfertod Christi, von seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft berichtet, und zweitens an das, was der gesandte Geist der Wahrheit mir als den Willen des Herrn übermittelte nach den Worten Jesu: «Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 15).

Daraus ergab sich für mich, nicht nur felsenfest an die Worte des Herrn Jesus zu glauben, wie sie die Bibel überliefert, sondern mich auch zu bemühen, danach zu leben. In gleicher Weise habe ich gesucht, nicht nur im Glauben zu erfassen, was der Geist der Wahrheit gab, sondern es auch zu tun; denn ich war mir bewusst, dass es nicht ausreicht, Herr, Herr! zu sagen, wenn ich dem Volke Gottes ein Vorbild sein wollte.

Als ich die Führung des Werkes übenahm, wurde ich mir ganz besonders des Ernstes einer wahren Nachfolge Christi bewusst. Ich war auch davon überzeugt, dass Satan noch mit ganz anderen Versuchungen herantreten würde, als dies vorher der Fall war, denn ich habe erfahren, wie wahr die Worte sind:

Je höher dich die Gunst des Herrn gestellet,
je lieber dich die List des Feindes fället!

Doch kann ich dem Volke Gottes bezeugen, dass sich die Worte des Herrn, die er einst zu Petrus gesprochen hat: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen» (Matthäus 16, 18), auch bis heute im Werke Gottes erfüllt haben.

Ich habe mich trotz aller feindlichen Versuchungen und Widerstände bemüht, dem Herrn die Treue zu halten und ihm in der Ueberwindung aller Versuchungen nachzufolgen. Damit meine ich vornehmlich Leidenschaften jeglicher Art und tief eingewurzelte ungute Gewohnheiten. Ich habe aber die Worte: «Wer da stehe, sehe wohl zu, dass er nicht falle!» nicht ausser acht gelassen; denn wer bis heute die Anfechtungen überwunden hat, weiss nicht, ob er des andern Tages der einen oder anderen Versuchung unterliegt.

Wer sich ernstlich bemüht, mir darin nachzufolgen, wird erfahren, dass zwischen Glaube und Nachfolge ein gewaltiger Unterschied besteht. Der Glaube an Jesu bedeutet noch lange keine Nachfolge. Weil ich mich

aber selbst bemühe, ihm nachzufolgen, kann ich mit gutem Gewissen dem Volke Gottes sagen: «Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi!»

Warum ermahnte der Apostel Paulus die Christen zu Korinth, *ihm* nachzufolgen und nicht Jesu? Und was sagen heute diejenigen dazu, die eine Nachfolge der Apostel verwerfen und behaupten, dass sie keinem Menschen, sondern nur Jesu nachfolgen wollten? Der Apostel Paulus war doch auch nur ein Mensch, und dennoch forderte er, dass jene Gläubigen *ihm* nachfolgen sollten; er sagte aber: «Seid meine Nachfolger, *gleich wie ich Christi!*» Indem er jene Gläubigen ermahnte, ihm nachzufolgen, hat er sie nicht von Christo abgelenkt, sondern ihm *zugeführt;* denn er folgte Jesu nach. Somit konnte er gar nicht anders, als seine Nachfolger zu Jesu führen, und er hat damit die Forderung des Herrn erfüllt: «Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!» (Jesaja 45, 11). Der Apostel hat nicht nur mit Worten auf die Nachfolge hingewiesen, sondern besonders betont, dass *er Christi Nachfolger sei.*

Die Zeit kam, in der keine Apostel mehr tätig sein konnten, weil sie alle tot waren. Gott der Herr hat aber deshalb seinen Plan, die Menschen von der Knechtschaft Satans zu erlösen, nicht aufgegeben, ja er hat schon im voraus laut Lukas 11, 49 angekündigt, dass er wieder Propheten und Apostel senden würde. Damit hat er aber schon damals bestätigt, dass eine Zeit ohne Apostel kommen werde.

In den Jahren 1832 bis 1835 hat der Herr diese Voraussage erfüllt, und seit dieser Zeit konnten die Männer, die das Apostelamt trugen, ihre Nachfolger wieder dem Sohne Gottes zuführen; denn die Apostel Jesu glauben nich nur an ihre Berufung, sondern leben auch ihrer Lehre entsprechend. Diese Einstellung der Männer, die von Gott mit der Führung seines Werkes betraut worden sind, hat sich bis heute segensreich ausgewirkt.

Die Apostel des Herrn, die in der Gegenwart wirken, sind mit mir bemüht, die vom Vater herzugeführten Seelen zu pflegen und dem Sohne Gottes zuzuführen; denn wir erwarten den Herrn täglich.

Darum werde ich auch fernerhin alles tun, um allen, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, ein Vorbild zu bleiben, bis der Herr kommt und uns zu sich nimmt.

Nach dem *Chorlied:* Zu dem, was du verheissen hast, stehst du mit Ja und Amen! sprach *Apostel Rockenfelder:*

Meine lieben Brüder!

Wir haben uns auf den heutigen Tag und die Stunde dieses Zusammenseins von lang her gefreut und uns danach gesehnt. Und nun ist der Augenblick gekommen, an dem wir den Gesalbten des Sohnes Gottes in unserer Mitte haben dürfen. Wir können die Empfindungen unseres Herzens gar nicht besser ausdrücken, als sie eben durch den Mund der Sänger offenbar geworden sind: An deiner Seite, Stammapostel, wollen wir bleiben! — Und nicht nur an seiner Seite bleiben, sondern ihm nachfolgen wollen wir und uns bemühen, so zu handeln, wie er uns in seinem Handeln voraufgeht. Was auch kommen mag, und was in der Zukunft, in den vor uns liegenden Tagen geschehen mag — es soll nichts geben, was

uns nur in *einem* Gedanken zweifelnd, ängstlich, mutlos oder verzagt machen könnte! Denn wir wissen, dass die letzten Tage die schwersten sein werden.

Wenn uns der Stammapostel zu Anfang sagte, dass wir hier zusammengekommen sind um zu erfahren, was zu tun ist, damit wir zum Segen der Anvertrauten dienen können, da wurde in mir das Wort erweckt, das der Herr einst zu Abraham sagte: *Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!*

Wir sind heute morgen durch das, was uns der Geist des Herrn aus dem Munde unseres Stammapostels offenbart hat, gesegnet worden, und zwar alle die, die mit diesem ehrlichen, herzlichen Verlangen hierhergekommen sind. Wir wollen hören, was wir zu tun haben, um das Ziel zu erreichen, wie auch die treuen Geschwister in die Gottesdienste kommen, nicht, um einer Pflicht oder einer Form zu genügen, sondern weil sie hören wollen, was sie zu tun haben, um am Tage des Herrn mit Freuden, wie es betont wurde, zu bestehen.

Ich bin vor kurzem auf einigen wichtigen Gängen in der Stadt Geschwistern begegnet. Diese Brüder und Schwestern konnten ihre Freude nicht verbergen. Sie besteht in dem Wissen, dass der Tag des Herrn nahe ist; ihre Augen glänzten, ihre Herzen waren selig, und aus ihren Worten sprachen Frieden und Freude auf die baldige Erscheinung Jesu Christi! Meine lieben Brüder! Wir wissen ganz genau aus den bis heute gesammelten Erfahrungen, aus der uns bis zum heutigen Tage gewordenen Seelenpflege und aus der uns geschenkten Erkenntnis, wieviel es an der Zeit ist! Keiner von uns wird so töricht sein und einen Tag bestimmen wollen, aber unsere Herzen fühlen, dass noch getan werden muss, was in unserer Kraft steht, weil der Tag nahe ist! Ich weiss aus meiner Erfahrung, dass die Kräfte nicht bei allen gleich sind. Darum ist es ja notwendig, da, wo die Kräfte versagen, die Knie zu beugen und dem Vater ernstlich unsere Anliegen ans Herz zu legen. Wir haben durch den, der uns voraufgeht, die Zusage erhalten, dass der Herr den Getreuen und Ehrlichen gibt, was sie erbitten. So ist es für uns alle ein grosser Trost, wenn wir mit dem einstigen Apostel sagen können: Folget uns nach, liebe Brüder, so wie ihr uns habt zum Vorbilde! Der Herr wird an seinem Tag nichts anrechnen, was einmal war, an seinem Tag wird nur das wichtig sein, was dann gegenwärtig ist.

Zur bedingungslosen Glaubensnachfolge gehört aber auch ein unerlässliches Mass an Erkenntnis. Der Stammapostel hat gesagt, dass es manche vielleicht eigenartig berührt, wenn der Apostel hier sagt: Folget mir nach, so wie ich Christo nachfolge. Der auf das Irdische eingestellte Mensch könnte meinen: Ja, das ist ja eine menschliche Nachfolge!

In Wirklichkeit ist es aber nicht so.

Als der Herr Jesus Wunder tat, als er den Menschen Gutes erwies, Kranke gesund machte und vielen half, da folgten ihm viele Menschen nach. Zu seinem engeren Kreise gehörten zunächst die Zwölfe, dann die Siebzig. Aber zwischen diesen bestand doch ein gewaltiger Unterschied, und der zeigte sich, als der Herr Jesus die Nachfolge und die Erlangung

des ewigen Lebens an *seine Person* band, als er sagte: «Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch» (Johannes 6, 53). Die siebzig Jünger konnten ihm da nicht mehr folgen, ihre Erkenntnis reichte dazu nicht aus. Die Zwölfe haben dieses Wort wohl auch nicht ganz verstanden, aber Petrus sagte zum Herrn: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Johannes 6, 68. 69). Der reiche Jüngling damals war sicher ein gläubiger und frommer Mann; aber auch seine Erkenntnis reichte zur Nachfolge nicht aus, denn als der Herr Jesus sagte: «Verkaufe, was du hast, ... und komm und folge mir nach!» (Matthäus 19, 21), da ging er betrübt von dannen. Sein Licht verlosch in diesem Augenblick, wie auch das Licht der Törichten verlischt, wenn der Herr etwas verlangt, was ihr Menschenverstand nicht mehr fasst.

Zur Nachfolge im Glaubensgehorsam gehört ein entsprechendes Mass an Erkenntnis, die aus Glaubenserfahrungen heraus wächst. Alle, die so nachfolgen, werden den Herrn in seiner Herrlichkeit schauen.

Auch hier gilt das Wort Jesu, der kurz vor seinem Hingang zum Vater sagte: «Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir» (Johannes 14, 30). In dem Mass, wie wir aufgeben, was uns noch an die Welt bindet, verliert der Fürst der Finsternis seinen Anteil an unserer Seele! Als Abraham, dem grossen Gottesmann, einst der König, dem er zum Sieg verholfen hatte, allerlei Güter dieser Welt anbot, sagte er: «Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, dass ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, dass du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht» (1. Mose 14, 22. 23).

Meine lieben Brüder! Wir wollen uns auch in diesem Sinne ernstlich bemühen, dem Stammapostel nachzufolgen, weil wir wissen, durch ihn kommen wir hin zum Herrn, unserem Erlöser! Er selbst wird an dem grossen Tag unser Lohn und unsere ewige Freude sein. Wir wollen uns bemühen, dahin zu kommen, dass wir mit dem Stammapostel, mit Christo und den treuen Vorgängern sagen können: Satan kommt und hat nichts an uns! Amen.

Der *Stammapostel* setzte hinzu:

Der Herr Jesus konnte damals die Worte sprechen: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir!, weil er ihn in jeder Versuchung überwunden hatte. Das können wir nicht behaupten; aber wir können doch sagen: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an uns, *weil Jesus für uns bezahlt hat!* Eine Schuld aber, die bezahlt ist, kann kein Gläubiger nachher noch einmal fordern. Also haben auch wir Ursache zu sagen, dass der Fürst dieser Welt nichts an uns hat! Diese Zusicherung hat uns der Herr gegeben nach den Worten: «Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel» (Jesaja 44, 22). Und durch Jeremia liess er sagen: «Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Juda's, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse» (Jeremia 50, 20).

Darauf sprach *Apostel Bischoff* noch folgendes:

Meine lieben Brüder!

Die Arbeit des Stammapostels an unseren Seelen an diesem Tage hat zum Ziel, dass die eben angeführten Worte für uns Gültigkeit haben. Dazu ist also, wie man uns sagte, neben den Gnadenerweisungen unseres Gottes nötig, dass auch wir das Unsere tun. Wenn der Fürst dieser Welt nichts an uns haben soll, dann setzt dies voraus, dass auch wir nichts mehr an ihm haben.

Die Grundfrage dazu ist wohl die: Wozu sind wir überhaupt auf der Welt?

Fragen wir die Menschen danach, was sie als Zweck ihres Lebens ansehen, dann werden sie uns nach ihrer Einstellung verschiedene Antworten geben. Wir werden dabei erfahren, dass die Mehrzahl durchaus der Ansicht ist, sie seien auf dieser Welt, um irdische Aufgaben zu erfüllen. Ihr Lebensziel ist an ihre Zeit gebunden, deshalb sind auch alle Mittel, deren sie sich bedienen, und alle Wege, die sie gehen, unmittelbar mit diesem Ziel verknüpft. Mit den Mitteln, die wir vom Herrn an die Hand bekommen, können wir keine irdischen Ziele erreichen, und mit den Mitteln, die der Fürst dieser Welt bietet, können wir kein ewiges Ziel erreichen. Der Weg zum ewigen Leben ist ein anderer, als der, von dem Jesus sagte, dass er ins Verderben führt. Wenn wir aber die Frage, weshalb wir hier auf der Erde sind, dahingehend beantworten können, dass die Zeitlichkeit, in der wir leben, in der wir Leid und Schmerzen tragen, in der wir Kampf und Sorgen haben, eine überaus grosse Herrlichkeit zur Folge haben wird, dann bedienen wir uns auch zu diesem Ziel der Mittel und Möglichkeiten, die uns der Herr gegeben hat. Und da ist es wunderbar zu wissen, dass diejenigen, die in der Nachfolge bleiben, auch das Ziel erreichen!

Nach dem Erlöschen des Apostolates in der ersten apostolischen Kirche bis zur Wiederaufrichtung des Apostelamtes ist eine sehr lange Zeit verflossen. In dieser Zeit haben nur wenige Menschen, die des Lesens und Schreibens kundig waren, in den heiligen Schriften nachlesen und zur Kenntnis nehmen können, was da geschrieben stand. Sie ermahnten ihre Zuhörer, auf diesen oder jenen Wegen zu wandern, und versprachen ihnen damit ewiges Heil. Wir wissen aus der Kirchengeschichte, dass sich manche aller irdischen Habe bis auf den lebensnotwendigen Rest entkleideten, dass sie, um es auf unsere Verhältnisse zu übertragen, die Bilder abgehängt, die Bücher verbrannt und die Blumen zur Wohnung hinausgeworfen haben; denn alles, worüber sich ein Mensch noch freuen kann, schien ihnen verdächtig als ein Werk des Teufels, und jedwede Freude, die ihnen auf dem Weg begegnete, den sie durch dieses Leben gingen, erschien ihnen als eine Verführung zur Sünde.

Haben sie damit etwas erreicht?

Nein, denn Nachahmung ist noch lange keine Nachfolge! Und wenn sie glaubten, aus der Heiligen Schrift erfahren zu haben, dass ein solches Verhalten ein gottwohlgefälliges Leben sei, dann haben sie sich nicht nur in der Sache getäuscht, sondern auch im Weg.

Grundlegend steht bei der Nachfolge erst einmal eine Forderung: *Es muss einer sein, der vorangeht!* Und das ist nicht die Bibel! Die Heilige Schrift gibt Hinweise und Fingerzeige. Es sind seinerzeit nach der Wanderung des Volkes Israel aus Aegypten ins Gelobte Land noch viele andere den gleichen Weg gezogen; sie waren aber damit noch keine Nachfolger des Mose, sondern waren ihren eigenen Gründen und Anlässen zufolge auf diesen Weg gegangen! Nicht die göttliche Verheissung, nicht die Führung durch den Herrn, keine Zusage seines Schutzes und seiner Hilfe hatte sie auf diesem begleitet. Ihnen fiel auch kein Manna vom Himmel, zu ihnen kamen auch keine Wachteln, und auch das Wasser aus dem Felsen liess sich nicht sehen — weil sie keinen Auftrag hatten! Und selbst wenn sie in der Nachahmung des Volkes Israel glaubten, auf dem gleichen Weg das gleiche Land zu erlangen, so mussten sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, *weil Nachahmung keine Nachfolge ist.* So sind auch alle diejenigen, auf ihren Wegen gescheitert, die da glaubten, das Himmelreich liesse sich mit guten Werken erzwingen.

Bei einer Nachfolge muss vor allem jemand da sein, der vorangeht; und dazu können wir sagen: Der ist bei uns vorhanden! Wir wissen, dass der liebe Gott zu allen Zeiten Männer mit der Führung der Seinen beauftragt hat. Ob die Schar, die ihnen anvertraut war, gross gewesen ist oder nur gering, das hat bei der Durchführung des göttlichen Willens nie die entscheidende Rolle gespielt. Für diejenigen jedoch, die ihren Glauben und ihr Vertrauen auf diese Männer, die Gott gesandt hatte, setzten, für die spielte es die entscheidende Rolle, ob sie in der Nachfolge blieben. Wie sagte doch der Psalmist: «Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten . . .» (Psalm 91, 7) — es bleibt ohne Wirkung für die Getreuen!

Wenn wir uns an den Tag des Herrn versetzen und uns im Geiste die Worte, die Jesus sprach, als er seine Jünger darauf hinwies, vor Augen halten, dann finden wir, dass welche da sind, die zum Herrn gehören, wir finden aber auch welche, die abseits stehen. Fragen wir dann, wie die aus der Gemeinschaft mit ihm gekommen sind, dann müssen wir bestätigen: Nicht durch treue Nachfolge! Die sind auch nicht vom Herrn hinausgeschickt worden. *Ein jeder wird an diesem Tage dort stehen, wo er selbst hingegangen ist;* ob er diesen Weg aus eigenen Entschlüssen zurücklegte oder durch Verführung dazu bewogen wurde, ändert am Ergebnis nichts. Dort, wo er in der Ewigkeit steht, ist er selbst hingegangen! Die beim Herrn sein werden, haben dieses Ziel erreicht, *weil sie nachgefolgt und treu geblieben sind* und weil sie die Mahnung, die wir heute aus dem Munde des Stammapostels hörten, nicht in den Wind geschlagen haben, sondern, weil sie sich ernstlich bemühten, das zu werden, was sie sein sollten. In dem, was sie ablegen sollten, haben sie sich nicht von menschlichen Meinungen und irrigen Auffassungen leiten lassen, sondern von dem Beispiel des Vorbildes und von dem Worte aus dem Geiste der Wahrheit. Und damit ist eigentlich der Weg klar, der Weg der Nachfolge so gut, wie auch das Ziel, zu dem er führt. Wenn der Stammapostel vorhin mit Bezug auf das, was Paulus einst schrieb, auf die heutige Zeit hingewiesen hat: Seid meine Nachfolger gleich wie ich Christi!, so ist damit unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, was unseren Gegnern

zu sagen ist, nämlich dass unsere Nachfolge nicht im Hause des Stammapostels, sondern im Reiche Christi endet. Die Seelen, die sich uns anvertrauen, werden nicht einem Menschen zugeführt, wie man uns so gerne vorwirft, sondern — das zeigt dieses Wort deutlich und beweist auch der Weg der Vergangenheit, den wir gegangen sind — dem Herrn!

Wir befinden uns auf dem Wege zur Herrlichkeit; unser Ziel ist dem Zwecke nach, zu dem wir den Weg des Lebens betreten haben, kein irdisches Ziel und unser Streben demnach auch kein menschliches. Unser Ziel liegt dort, wo es der Herr für uns gesetzt hat, und unser Streben und Ringen danach geschieht auch mit den Kräften aus der jenseitigen Welt, wozu wir das Unsere nicht nur mit gutem Willen, sondern auch mit ernstem Bemühen, mit Fleiss, mit Ausdauer und mit Treue beitragen wollen. Amen!

Nach diesen Ausführungen sprach dann der *Stammapostel* abschliessend:

Wir dürfen bei unserem Gang auf dem Weg des Lebens nicht in den Fehler verfallen, dass wir es als etwas Besonderes betrachten, wenn es uns gelungen ist, mancherlei zu überwinden. Es wäre verkehrt, wenn wir dem lieben Gott sagen wollten: Nun sieh mal, was wir für tüchtige Menschen sind; wir haben das und das abgelegt! — Nein! Gerade, dass wir überwinden konnten, ist Ursache für uns, demütigen Herzens zu dem aufzuschauen, der uns dazu durch sein Wort und seinen Geist die Kraft gab, damit wir den Willen unseres Gottes tun können. Wir haben zur Genüge erkannt, dass es nicht ausreicht, «Herr, Herr» zu sagen, sondern dass es notwendig ist, den Willen unseres Gottes zu tun. Wenn wir uns wirklich ehrlich und aufrichtig bemühen, dann lässt uns der liebe Gott erreichen, was wir in gottgewollter Weise erreichen sollen. Nur nicht mutlos werden! In den verschiedenen Lebenslagen, die wir durchwandern, ob Kreuz oder Leid, wie es auch sei, dürfen wir nicht mutlos werden; wir wollen immer wieder an das Lied denken: Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin!

Nun haben wir ja die unvorstellbare Gnade, dass wir noch einen Altar haben, eine Stätte, wo Jesus Macht und Auftrag niedergelegt hat mit den Worten: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.

Wie tröstlich ist das doch für uns alle!

Weil wir wissen, dass wir noch täglich zu kämpfen haben, ist uns diese göttliche Einrichtung zu einem Mittel geworden, das seinesgleichen nicht hat. Sind wir und die uns anvertrauten Seelen nicht teuer erkauft? Hat uns der Sohn Gottes nicht durch seinen Opfertod, durch sein Verdienst, durch sein Blut erkauft und erwählt aus dieser Welt? Wie wertvoll ist somit jede einzelne Seele in den Augen unseres Gottes! Meine lieben Brüder, halten wir uns, wenn wir die Seelen bedienen, vor Augen: *Wir bedienen das Eigentum Jesu Christi!* Wenn wir das im Glauben festhalten, wird es uns nicht unterlaufen, gegen Seelen hart oder lieblos zu sein. In unseren Bemühungen gibt uns der liebe Gott die Kraft, aber auch seinen Segen und das Gelingen. Und wenn wir nun heute in dem Bewusstsein stehen, nicht als vollkommene Menschen erschienen zu sein, sondern auch mancherlei Belastungen auf unserem Geist und unserer Seele lagern, dann wollen wir all das zusammenfassen und dem Herrn entgegenbringen.

Auf das gemeinsame «Unser Vater» folgte die Freisprache und die Feier des Heiligen Abendmahles.

Hierauf sprach der *Stammapostel* das Schlussgebet:

Nun danken wir Dir, unserem himmlischen Vater, für die uns gewordene Barmherzigkeit. Wir danken Dir für Deine Liebe und Deine Gnade. Und nun wollest Du aber auch weiterhin die Apostel Deines Sohnes und die Diener Deines Hauses erhalten in der Kraft Deines Geistes, damit sie Deinem Volke dienen können. Schütze Dein Volk, bewahre es vor dem Uebel in der Welt, erhalte die Deinen im Glauben, in der Liebe und in einer lebendigen Hoffnung. Und dann wollest Du uns würdig machen, dem entfliehen zu können, was geschehen soll auf Erden, damit wir vor Deinem Sohne mit Freuden stehen können. Wir bitten erneut: Komm, Herr Jesu, und nimm uns zu Dir! Gedenke, guter Vater, auch aller Hilfesuchenden, welcher Art sie auch seien. Schenke ihnen die Hilfe, die nach Deinem Willen für sie heilsam und gut ist. Und nun wollest Du auch noch der Schafe Deines Sohnes gedenken, die noch fernestehen im Diesseits wie im Jenseits, führe sie herzu, damit auch sie Erlösung hinnehmen können. Erhalte uns, Vater, in Deiner Gnade, bewahre uns auf dem Weg des Lebens und schenke uns die Gnade, den Deinen Vorbild und Vorgänger sein zu können im Glauben, in der Liebe und einer lebendigen Hoffnung. Und so wollest Du auch dann, Vater, uns alle wieder wohlbewahrt zurückführen zu unseren Hütten in Deinem Frieden. Erhalte uns und lass keines aus Deiner Gnade fallen um Jesu willen. Amen!

(«Amtsblatt» April 1957/Sondernummer)

Werke des Lichtes!

(Matthäus 5, 16)

«Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.»

Die von Jesu geforderten «guten Werke» bestehen nicht allein im Halten der zehn Gebote Gottes. Die wahrhaftigen Werke des Lichtes werden dadurch noch nicht offenbar. Den reichen Jüngling, der sagen konnte, dass er die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten hat, vermochte Jesus nicht als ein «Licht» zu bezeichnen. Er sah wohl in Jesu einen grossen Meister, was aus den Worten hervorgeht: «Guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben?» (Matthäus 19, 16), aber er erkannte ihn nicht als den Sohn Gottes.

Obwohl der reiche Jüngling die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten hatte, so konnte er mit diesen guten Werken noch lange nicht die Nachfolge oder die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist ersetzen. Sie brachten dem Jüngling auch nicht das ewige Leben und somit auch nicht den Eingang in das Reich Gottes. Wenn auch die sogenannten «guten Werke» nicht zu verachten sind, weil auch sie ihren Lohn finden werden, so ersetzen sie das Unterpfand zum Reich der Herrlichkeit nicht. Der Apostel Paulus hat diese Tatsache mit den Worten an die Korinther

bestätigt: «Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat» (2. Korinther 1, 21. 22).

Mit der Kraft des Heiligen Geistes können wir den Seelen, die in der Finsternis gehen, ein Licht sein und auch Werke des Lichtes wirken, zu denen uns der Heilige Geist treibt. Durch seinen menschlichen Geist konnte der reiche Jüngling nicht getrieben werden, anderen Menschen eine Hilfe für ihre Seele zu sein. Was er war, das war er für sich selbst. Er mag sich vielleicht auch recht glücklich und erhaben gefühlt haben bei dem Gedanken, es sei ihm gelungen, die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten zu haben. Doch fehlte ihm noch das Wichtigste, nämlich das Licht des Heiligen Geistes, das Verlangen, Jesu nachzufolgen und die von ihm verordnete Wiedergeburt aus seinem Geiste.

Der Heilige Geist treibt eine Seele nicht nur zum Halten der zehn Gebote Gottes, sondern er drängt die Kinder Gottes auch, das Verlorene zu suchen, das Verirrte heimzuführen, die am Wege liegenden Seelen in die Herberge zu bringen und denen, die in der Finsternis (Unwissenheit) gehen, ein Licht zu sein. Das hat auch Jesus mit den Worten zum Ausdruck gebracht: «Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!» Diese Werke des Lichtes können somit nur von den Seelen vollbracht werden, die durch die Wiedergeburt zu Kindern Gottes wurden und denen Gott durch diesen Gnadenbund zum Vater geworden ist. Wenn heute jemand grundehrlich ist, dann sagen die einen Menschen: Das ist ein wirklich ehrlicher Mensch! — Andere aber sagen: Der ist so dumm, dass er sich kein Zündholz zu nehmen getraut! — Durch solche Werke wird also Gott, unser Vater, noch nicht gepriesen. Die weltliche Obrigkeit hat ja auch Gebote gegeben. Sofern diese von den Menschen gehalten werden, haben sie bestimmt nicht mit einer Strafe, aber auch nicht mit einem Lohn zu rechnen; es ist auch nicht bekannt, dass jemand deshalb besonders geehrt worden wäre. So haben auch die Menschen, die weder lügen noch stehlen, keine Strafe zu erwarten; was aber wird ihr Lohn sein? Niemals der Eingang in das Reich Gottes!, denn dazu hat Jesus, der Herr seines Reiches, mehr verordnet.

Wenn die Kinder Gottes das Licht göttlicher Wahrheit durch ein lebendiges Zeugnis leuchten lassen und denen, die über göttliche Dinge in der Finsternis gehen, den Weg der Wahrheit und der Erlösung zeigen, dann fangen diese Seelen an, sobald sie zum Glauben an die göttliche Hilfe gekommen sind und diese ergriffen haben, den Vater im Himmel zu preisen. Das sind dann Werke des Lichtes, mit denen nicht nur etwas von Verbotenes *unterlassen* wird, sondern ein göttlicher Auftrag zum Heil und zur Erlösung von Seelen zur Ausführung gelangt. Unser Stammapostel ist vor über 59 Jahren auch von jemand auf das Erlösungswerk unseres Gottes hingewiesen worden, ebenso die vielen Gottesknechte und Kinder des Allerhöchsten. Diese Geschwister haben durch ihre Arbeit, durch ihren Glauben und ihre heissen Gebete zum Heil anderer Seelen wahrhaftige Werke des Lichtes vollbracht, durch die in Wahrheit der Vater im Himmel gepriesen wurde.

Jesus selbst ist vom Vater der Liebe nicht gesandt worden, um den Menschen auf Erden zu zeigen, dass es möglich ist, die zehn Gebote zu halten, wie sie von Mose verordnet waren. Seinen Auftrag schildert der Prophet Jesaja mit den Worten: «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein grosses Licht: und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell» (Jesaja 9, 1). Obwohl das Volk Israel, das der Prophet anspricht, die Gebote Gottes kannte und sie von vielen nach bestem Wissen gehalten wurden, hatten sie dennoch kein Licht, sondern gingen in der Finsternis. Der weitere Auftrag des Herrn lag in den Worten: «Der Geist des Herrn ist über mir, darum dass mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, dass sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise» (Jesaja 61, 1—3). Diese Werke des Lichtes hat der Sohn Gottes gewirkt und in seinen Aposteln damals und heute fortgesetzt. Das ist wahrlich weit mehr, als nur nicht zu tun, was Gott untersagt hat.

Auch die Kinder Gottes haben den Geist des Lichtes und des Lebens empfangen und stehen somit in dem gleichen Verlangen, das Licht der Wahrheit leuchten zu lassen und die Werke des Lichtes zu offenbaren, damit der Vater im Himmel gepriesen werde.

Wohl den Seelen, die ihr Licht in Werken des Lichtes leuchten lassen, damit der Vater der Liebe noch von vielen gepriesen wird und alle Menschen voll seiner Erkenntnis werden.

(«Amtsblatt» Nr. 8/1957.)

Zweierlei Rat

(Psalm 1, 1—6)

Um auf die Frage: Was ist gottlos? eine Antwort zu erteilen, bedarf es keiner umfangreichen, wissenschaftlichen Ueberlegungen.

Wenn jemand einen anderen Rat erteilt, als Gott ihn gibt dann ist das ein gottloser Rat, denn er ist nicht aus dem Geiste und der Wahrheit unseres Gottes. Als seinerzeit Noah als Gottesknecht unter den Menschen einen göttlichen Auftrag durchführte, gab der Herr durch ihn den Rat, in die Arche zu gehen. Jeder andere Rat war gottlos, der war einfach nicht von Gott, sondern aus menschlichen Erwägungen und Ueberlegungen, oder er war erzeugt aus den Gedanken, die gottfeindliche Mächte hervorgebracht hatten. Die Erfahrung hat bewiesen, dass allein der Rat der Knechte Gottes die Menschen vor dem Verderben bewahren kann.

Was uns der Herr Jesus, der Sohn Gottes, geraten hat, dient uns zum grössten Segen, wenn wir es befolgen. Er sagte: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat»

(Johannes 13, 20). Und wenn jemand sagt, das sei nicht nötig, das brauche man nicht, dann ist das ein gottloser Rat. Er weicht ja ab von dem, was der Sohn Gottes selber gesagt hat! Ein solcher Rat kann unmöglich aus der Wahrheit und dem Geiste unseres Gottes sein. Der liebe Gott hat in seiner Liebe und Weisheit seinen Sohn gesandt, und der Sohn Gottes hat seine Apostel den Menschen gegeben. Nun schickt er doch nicht seine Gesandten und gibt den Menschen den Rat, sie nicht aufzunehmen; das wäre ja ein ungeheurer Widerspruch. Wenn der Herr seine Boten sendet, dann gilt auch sein Rat an die Menschen, diese aufzunehmen. Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, im Rat derer, die nicht aus der Wahrheit schöpfen, sondern aus irgendwelchen anderen Quellen!

Wie teuer hat es Simson bezahlt, dass er ein Weib von den Philistern genommen hat. Eines Tages ist er dem Einfluss seiner Frau erlegen, so dass er ihr das Geheimnis seiner Stärke verriet. Er hat den Rat Gottes vergessen, und das hat er mit seinem Leben bezahlen müssen!

Daraus und aus vielen weiteren Beispielen der Heiligen Schrift erkennen wir, wie wichtig es ist, göttliche Ratschläge zu befolgen. Heute ist nun der Stammapostel vom Herrn gesandt, um uns zu sagen, was wir tun und lassen sollen, wenn wir das herrliche Ziel der Gotteskinder erreichen wollen. Er rät uns unter anderem, jeden Abend und jeden Morgen den Herrn zu bitten, dass er nicht an uns vorübergehe, sondern uns in Gnaden annehme. Wenn nun jemand sagen wollte, das sei ein unnütz Bitten, dann steht er im Rate der Gottlosen. Wohl dem, der nicht darin wandelt, sondern sich verhält nach dem göttlichen Ratschlag, wie er uns mitgeteilt wird durch den, der gesandt ist als der Vollender der Bautgemeinde, als Zubereiter des königlichen Priestertums!

(«Amtsblatt» Nr. 8/1957.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Wir stehen heute nicht mehr am Anfang des Erlösungswerkes und der Zubereitung des königlichen Priestertums, sondern in der Zeit des Abschlusses. Der Sohn Gottes hat mir geoffenbart, daß er zu meiner Lebenszeit kommt. Das ist eine Verheißung für unsere Zeit, und an ihrer Erfüllung ist nichts zu ändern. Ob das viele glauben oder wenige, hält das Kommen des Herrn nicht auf.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 9 | 18. Jahrgang | 1. Mai 1957

Er wird sie erretten in einer Kürze!

(Lukas 18, 8)

«Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?»

Kein Gotteskind, welches das Ziel erreichen will, kann sich den Seelenkämpfen und Leiden entziehen, die mit der Vollendung des göttlichen Ratschlusses für uns verbunden sind. Je inniger unsere Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu ist und je herzlicher wir uns mit allen Getreuen verbunden fühlen, desto mehr empfindet unsere Seele den Ernst und die Schwere des Glaubenskampfes und den Druck der Kreuzeslast. Gottes Volk hat eine einmalige Glaubenshöhe erlangt — demgemäss ist auch der Glaubenskampf wie nie zuvor ernst und schwer! Der Geist des Herrn treibt zur eilenden Vollendung der Kinder Gottes, der Geist aber aus dem Abgrund weiss, dass er nicht viel Zeit hat, und setzt alle Kräfte ein, um sie daran zu hindern! Nach Offenbarung 12, 4 steht der Drache bereit, das Knäblein, welches geboren werden soll, zu töten. Mit diesen Worten hat Jesus deutlich genug die unmittelbare Bedrohung der Kinder Gottes durch Satan gezeigt. Es geht bei dieser Auseinandersetzung bis an die Grenze des Erträglichen; das wird jeder erkennen, der dem Herrn angehört. Jesus selbst hat darauf hingewiesen, dass kein

Mensch selig würde, sofern diese Tage nicht verkürzt würden (Matthäus 24, 22). Angesichts dieser ernsten Hinweise durch den Herrn selbst und der verschiedensten Leiden, Kämpfe und Widertände, die wir zu durchleben haben, müssten wir verzagen und ausrufen, wie einst die Jünger: «Ja, wer kann denn selig werden?» (Matthäus 19, 25). Aber da ist das Wort des Herrn auch für uns ein wahrhaftiger Trost: «Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich» (Matthäus 19, 26). Wir glauben nicht nur, sondern wir erleben es auch, dass der Herr sein Werk in Eile der Vollendung entgegenführt, und keine Macht kann dies aufhalten. Zu allen Zeiten handelte Gott so, dass es denen, die nach Gott suchten und fragten, zum Heil und Segen gereichen musste, und heute gilt wie damals das Wort: «Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien» (Psalm 34, 16). Dass der treue Gott die Seinen im Auge behält und sie zur rechten Zeit errettet, das beweist uns die Geschichte des Alten und Neuen Bundes.

Jesus selbst erinnert uns an die Zeit Noahs und spricht: «Gleich wie es zur Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes» (Matthäus 24, 37). Wir können nur ahnen, wie Noah unter der verderbten Menge seiner Zeitgenossen als Einsamer und Unverstandener gelitten haben mag. Vor dem Herrn war Noah aber nicht verborgen, und Gott sorgte dafür, dass er nicht mit den anderen zuschanden werden musste.

Israel befand sich in ägyptischer Gefangenschaft und war der Willkür des Pharao ausgeliefert. Die Not des Volkes erreichte ihren Höhepunkt, als durch die Massnahmen des Pharao der Fortbestand des Volkes auf das Schlimmste bedroht wurde. Es schien so, als habe Gott sein Volk vergessen. Doch gerade in der Zeit der tiefsten Erniedrigung schlug für Israel die Stunde, da es errettet werden sollte. Gott sprach zu Mose: «Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, dass ich sie errette von der Aegypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fliesst» (2. Mose 3, 7. 8). Und der Herr hat sein Wort wahrgemacht, durch seine Hand wurde Israel erlöst.

Wie gross muss die Seelennot Davids gewesen sein, dass er ausrief: «Gott, hilf mir: denn das Wasser geht mir bis an die Seele!» (Psalm 69, 2). Der Weg, den er gehen musste, führte ihn durch tiefstes Leid und schwerste Anfechtungen. Doch David bewies seine königliche Gesinnung und sein edles Herz. Seine Prüfungszeit nahm ein Ende. Er hatte sich bewährt, nun durfte er den Königsthron besteigen. Im Rückblick auf alles Durchlebte, konnte David dann sagen: «Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat» (Psalm 103, 2).

So finden wir in der Geschichte des Reiches Gottes Beispiele genug, wie der treue Gott die, die auf ihn vertrauten, nicht zuschanden werden liess, sondern zur rechten Zeit errettete. Auch die Kinder Gottes der letzten Zeit werden das erleben dürfen, denn ihnen gelten die Worte Jesu: «Er wird sie erretten in Kürze.»

Was das Volk Gottes zu durchleben hat, ist von Got verordnet und zugelassen und dient zu unserer Vollendung.

Die Bitterkeit der Gefangenschaft in Aegypten war für Israel Veranlassung, zu dem ewigen Gott zu rufen und zu schreien. Durch die gemeinsame Not zusammengeführt und zu einem Volke vereinigt, erfüllte sie nur der *eine* Wunsch, dass der Herr sie erlösen möchte aus ihrer Trübsal! Die Zulassungen Gottes in unserer Zeit bewirken in den Herzen der Getreuen das Sehnen nach Ruhe und Frieden und nach endgültiger Erlösung. Wir wissen, dass dies nur durch den Herrn selbst bereitet werden kann, und sehnen uns nach dem Tag seines Erscheinens, weil damit unsere endgültige Erlösung verbunden ist. («Amtsblatt» Nr. 9/1957.)

Unser Reichtum

(1. Korinther, 1. 5)

Die Bibel lässt uns wissen, dass es einmal eine Zeit gab, in der die Schöpfung noch ein wirres Durcheinander war. Sie berichtet uns, dass der Geist Gottes darüber schwebte. Als Gott dann den Menschen schuf und ihn zu seinem Ebenbilde machte, fand er seine Behausung in ihm; denn Gott hatte ihm von seinem Odem eingeblasen. Das war der Anfang der Reichsgottesgeschichte, soweit es das menschliche Geschlecht angeht.

Was danach folgte, ist uns wohlbekannt. Man spricht von einer Evolution, von einer Entwicklung aus einem Abschnitt in den andern. Die Erkenntnisse der Wissenschaft interessieren uns dabei wenig. Uns Gotteskinder berührt vor allem die hohe Berufung, die uns der Herr in dieser Entwicklung hat zuteil werden lassen. Wenn man im Gleichnis reden will, so bestand auch für uns einmal die Zeit, in der der Geist Gottes über uns schwebte und in uns Einlass begehrte. Der eine hatte vielleicht keinen Glauben, der andere glaubte und steuerte in einer verkehrten Richtung, wieder ein anderer stand vor unübersteigbaren Hindernissen, die ihn davon abhielten, der Einladung der Boten Gottes zu folgen. Uns aber hat die Gnade des Herrn den Weg freigemacht, und in seinem Licht kamen wir von einer Erkenntnis zur anderen. Schliesslich konnten wir soweit geführt werden, dass uns Gott seinem Volke zuordnen konnte.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass es so viele gibt, die meinen, ihr Verhältnis zu Gott als eine rein persönliche Angelegenheit betrachten zu können. In der Heiligen Schrift ist aber die Rede von der *Gemeinde* Gottes (Apostelgeschichte 20, 28), von der *Gemeinde* Christi (Römer 16, 16), von der *Gemeinde* der Erstgeborenen (Hebräer 12, 23). Es muss also jeder sein Einzelgängertum aufgeben, um im Geiste des Herrn mit allen Wiedergeborenen eins zu werden, die das Volk Gottes bilden. Diesem Volke ist eine Führung gegeben; wir erkennen sie im Stammapostel und den ihm zur Seite gegebenen Aposteln.

In der Geschichte der Entwicklung des gefallenen Menschen können wir uns keinen höheren Grad der Vollkommenheit vorstellen als den, den die Kinder Gottes gegenwärtig erreicht haben. Durch die Tätigkeit der Apostel Jesu ist der Mensch wieder zu einem Gefäss geworden, in dem der Geist Gottes lebt und auch das, was ihm noch widersteht, nach und nach in seinem Sinn umwandelt.

Mögen wir im materiellen Sinn arm sein — da wir unter der Führung des Stammapostels und der Apostel sicher unserem ewigen Ziel zustreben dürfen, können wir dennoch sagen: Herr, du hast uns unermesslich reich gemacht! («Amtsblatt» Nr. 21/1956.)

Der Tempel Gottes!

(1. Korinther 3, 17)

«... *der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr!*»

Der Apostel Paulus schrieb einst: «Der Tempel Gottes seid ihr!» (1. Korinther 3, 17). Dieser Tempel, unser Glaubenshaus, muss auf dem Felsengrund errichtet sein, der durch ehrliche Ueberzeugung und eigenes Erleben gebildet wird. Was wir erlebt haben, ist auch dem Verstand erschliessbar, und nur aus diesem Erleben heraus konnte Petrus sagen: «Wir haben *geglaubt und erkannt*, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!» (Johannes 6, 69).

Wenn wir zu Gott beten, dann setzt dies voraus, dass wir an ihn glauben. Wenn unser Gebet dann erhört wird, so brauchen wir die Erfüllung unserer Bitte nicht mehr zu glauben, sie ist ja Tatsache geworden und in unser Erleben eingegangen. Der Glaube selbst ist aber die Voraussetzung dazu.

Wenn keine Tauf*handlung* stattfindet, wird ein Kind ungetauft bleiben, auch wenn die Mutter an die Taufe glaubt. Unser Glaube, dass der Herr Jesus seinen Jüngern die Sünden vergeben hat, macht uns nicht frei von dem Anrecht der Geister, und unser Glaube an den Heiligen Geist bringt uns nicht in dessen Besitz. Wir müssen ihn aus der Hand derer empfangen, die heute das Amt tragen, welches den Heiligen Geist spendet (2. Korinther 3, 6). Wenn andere Menschen, die sich dazu berufen fühlen, dieselben Worte sprechen oder eine Handlung in derselben Weise durchführen, so bekennt sich Gott nicht dazu, weil er solchen Menschen keinen Auftrag gegeben hat.

Jedes menschliche Bemühen, Segenshandlungen, die der Herr angeordnet und auf seine Knechte beschränkt hat, nachzuahmen, ist zwecklos. Einem solchen Bemühen muss die Wirkung fehlen, und es vermag auch weder Ruhe noch Frieden zu erzeugen. Wo die Vergebung der Sünden aber, die die Knechte des Herrn aussprechen, geglaubt und hingenommen wird, da kehrt Ruhe und Frieden in der Seele ein, denn kein Geist hat mehr ein Anrecht. Dabei müssen wir aber beachten, dass uns in dem Mass vergeben wird, wie wir anderen wieder vergeben. Wenn unser Gebäude des Glaubens am Tage des Herrn bestehen soll, so kann es dies nur, wenn es nach innen und aussen, also uns selbst und anderen gegenüber in der göttlichen Ordnung erfunden wird. («Amtsblatt» Nr. 9/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 10 | 18. Jahrgang | 15. Mai 1957

Der Weg des Herrn

(Matthäus 7, 13. 14)

Niemand kann auf seinem Lebensweg zurücklaufen und eine verfehlte Wegstrecke noch einmal gehen, niemand kann in sein Leben, das in der Vergangenheit liegt, zurückkehren, Tage und Wochen wiederholen und besser machen, was einmal verkehrt gemacht wurde. Wir können immer nur vorwärtsschreiten, denn die Zeit, der wir unterworfen sind, bleibt nicht stehen.

Es gibt nur einen Weg nach *vorwärts*. Aber die Entscheidung über das Ziel, an dem wir ankommen werden, die haben wir in den Händen. Und der Weg, auf dem wir gehen, ist nicht von Menschen gelegt; dieser Weg ist vom Herrn selbst geschaffen und in ihm, wie er sagte: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!» (Johannes 14, 6).

Was gibt es für Irrwege und Sackgassen, wieviele Geister sind ausgegangen in die Welt! Sie errichteten Offenbarungsstätten und bereiten Wege, auf denen sie die Menschen führen. Und viele Wege hören plötzlich auf, ohne dass das Ziel je erreicht werden kann. Ihr Ende liegt schon hier im irdischen Leben. Nehmen wir an, irgendeine religiöse Vereinigung hat sich vorgenommen, Menschen, die dem Trunk ergeben sind, zu bessern. Sie bringen es fertig, eine Anzahl Menschen soweit zu führen,

dass sie keinen Tropfen Alkohol mehr anrühren, vielleicht auch nicht mehr rauchen, vielleicht dies und jenes nicht mehr tun. Damit ist ihr Weg zu Ende, damit ist ihr Ziel erreicht; die Menschen stehen vor einer Wand, denn weiter führt ihr Weg nicht. Das war ihnen versprochen, das ist auch gehalten worden; vom ewigen Leben aber war keine Rede, vom Geiste Christi ebenfalls nicht. Es war ihnen auch nicht zugesagt worden, dass sie an der Ersten Auferstehung teilhaben sollen. Sie sollten von ihrem Laster befreit werden, das geschah — eine Sackgasse, die auf einmal zu Ende ist! Es ist ganz schön, was vielleicht für den einzelnen dabei erreicht wurde, für sein persönliches Leben und das seiner Familie hier auf Erden. Aber darin liegt keine Erlösung, es ist nicht der Weg der Wahrheit und des Lebens, der zum Vater führt, nicht der vom Herrn gelegte Weg in die ewige Herrlichkeit!

Es gab zu Jesu Zeiten viele Glaubensrichtungen mancherlei Art. Wir dürfen nicht denken, dass das jüdische Volk in einer einzigen Glaubensrichtung eins war, und dass dann der Herr Jesus kam und das Christentum brachte! Diese Schwarz-Weiss-Malerei stimmt nicht. Schon im Judentum selbst bestanden viele Gruppen; und sie stritten sich darum, dass jede die beste sei.

Die Frage, welche von ihnen nun wirklich auf dem rechten Weg sei, konnte in dieser Form damals überhaupt nicht gestellt werden. Denn gegenüber all diesen Menschenwegen stand *der Weg des Herrn* ganz allein als der einzige Weg da, auf dem es eine Erlösung gab.

Heute fragen die Menschen auch: Ja, was ist denn eigentlich die beste Religion? Und dann fangen sie an, von oben herunter aufzuzählen, wie sie es gerade wissen. Auch diese Frage kann auf eine solche Weise weder gestellt noch beantwortet werden, denn auch heute ist neben den mancherlei Menschenwegen der Weg des Herrn der einzige, auf dem es eine Erlösung gibt. Der Heilige Geist kann weder in dieser noch in jener religiösen Vereinigung erworben werden, sondern allein im Werke Gottes, und Gnade und Vergebung kann nirgendswo anders gespendet werden als dort, wo der Herr sein Vermögen niedergelegt hat: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!

Die Frage kann also nicht lauten: Welche von den über tausend verschiedenen Ansichten ist nun die beste? sondern: Wo ist der Weg des Herrn, der sich von allen anderen Wegen unterscheidet? Wo ist das Haus Gottes? Wo ist sein Tempel zum Unterschied von den vielen Häusern, die als Anbetungs- und Verehrungsstätten, als Gedächtnisstätten errichtet werden ?

Wer diesen Weg, wer das Haus des Herrn gefunden und erkannt hat, was er damit gefunden hat, der wird sich auch nicht mehr davon trennen, denn er weiss, was ihm geworden ist. Welches Kind, das seine Eltern lieb hat, und mit ihnen in enger Gemeinschaft lebt, kommt auf den Gedanken, plötzlich davonzulaufen? Niemand von uns wird eine solche Absicht haben !

Aber vergessen wir nicht, dass auch der Verführer auf ist und denen, die eine solche Absicht nicht haben, den Sinn zu verführen sucht, damit sie von dem Weg des Lebens ab auf andere Strassen, aus dem Haus des

Herrn, der bewahrenden Stätte heraus in das Verderben gehen. Deshalb gilt es für uns, wachsam zu sein, damit wir das Empfangene erhalten und nicht verlieren, was wir erarbeitet haben. («Amtsblatt» Nr. 10/1957.)

Himmlische Heimat

(Psalm 42, 4—6)

Schon im natürlichen Leben ist der Heimweg wohl der schönste Weg, den ein Mensch gehen kann.

Er geht zwar gerne einmal von zu Hause fort, aber es kommt die Stunde wo er sich wieder zurücksehnt. Er will wieder an den Ort, wo er weiss, dass dort Menschen sind, die ihn verstehen. Wo sein Vater, seine Mutter, seine Brüder und Schwestern sind, dort hat er seine Heimat, dahin geht sein Sehnen!

Wie mancher, der vielleicht durch seine Gefangenschaft jahrelang von zu Hause abwesend sein musste, war glücklich, als ihm eines Tages gesagt wurde: Du kannst heimziehen! — Wer hätte einen solchen Menschen auf seinem Heimweg aufhalten können? Wenn die Hindernisse auch noch so gross waren, wenn er vielleicht Tage pilgern musste ohne irgendeine Unterkunft, so trug er in seinem Herzen doch nur das eine: Ich darf heimgehen! Dann kam er der Heimat immer näher und näher — wie mag er sich gefreut haben, als er vielleicht die Glocken seines Dorfes läuten hörte, als ihm vertraute Bilder vor die Augen traten! Wie gross auch manche Hindernisse gewesen sein mögen, so hat er sie doch alle überwunden und ist glücklich in dem Bewusstsein: Nun steht mein Vaterhaus vor mir!

Welch ein Glück ist es für uns Gotteskinder, zu wissen, dass diese Welt nicht unsere Heimat ist, dass wir nicht mehr lange hierbleiben müssen, sondern dass die Stunde unmittelbar vor uns steht, wo wir in die ewige Heimat eingehen können !

Dazu gibt uns der liebe Gott in der Bedienung durch seinen Heiligen Geist immer wieder Ratschläge, wie wir uns auf dem Weg zu dieser Heimat halten und das Ziel auch gewiss erreichen können.

Ist nicht das Wort des Stammapostels und das Wort der Apostel für uns ein Klang aus unserer himmlischen Heimat? Wir erkennen an ihnen, dass wir vor dem Perlentor stehen, es ist uns gesagt, dass wir nur noch einen Schritt zu tun brauchen, dann haben wir die Grenze überschritten und sind mit dem Bräutigam unserer Seele für immer vereinigt. Wer wollte sich da noch aufhalten lassen ?

Darum ist unsere grösste Bitte die: Herr mache uns würdig, dass wir unseren Blick nicht mehr ins Zeitliche und Vergängliche richten, sondern hinauf zu der ewigen Heimat, dass wir aufschauen zu deinen Gesalbten, von denen uns Segen und Hilfe zufliesst. Gib uns die Kraft, damit wir im Einssein verbunden diesen letzten Schritt in der Treue tun können und dann hören dürfen: Nun kommt her, ihr Getreuen, nun sollt ihr die ewige Herrlichkeit ererben, nun dürft ihr die ewige und himmlische Heimat einnehmen.

Wir wollen darum den Rat des Herrn nicht nur hören, sondern ihn in einem gläubigen Herzen aufnehmen und danach handeln, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden bestehen können. Welch eine Freude wird es an diesem Tage sein, wenn wir den letzten Staub von unseren Füssen schütteln können! Wie wird die Erde, die nicht unsere Heimat war, so klein sein, was wird schon der erste Tag himmlischen Erlebens uns bringen? Unsere Gedanken vermögen das heute noch nicht zu fassen, in unserem Herzen aber wissen wir, dass die Stunde unserer Heimkehr nahe ist. («Amtsblatt» Nr. 10/1957.)

Der Herr hat Wohlgefallen an den Frommen!

(Sprüche 11, 20)

Es liegt an uns, wie wir uns dem Wort des Herrn gegenüber einstellen!

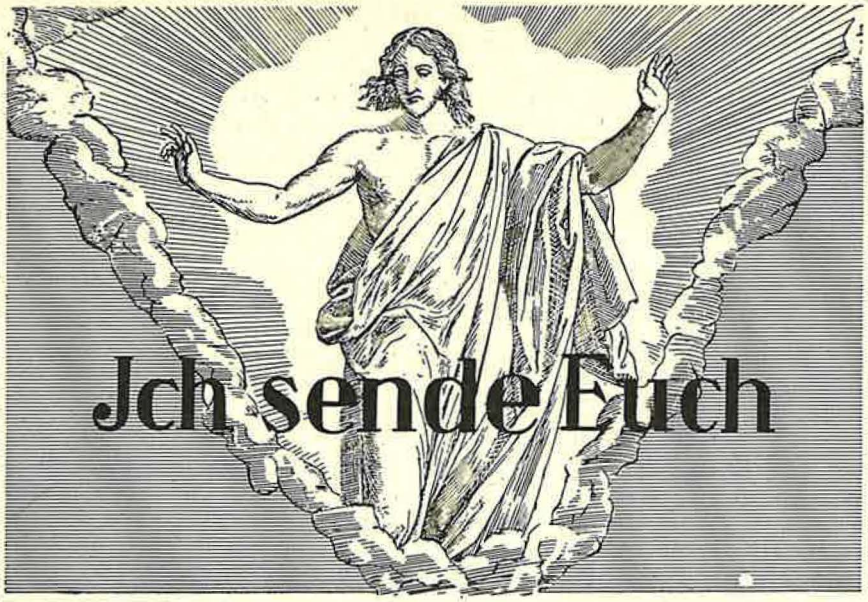
Wir wissen, dass Daniel einst, als er in der Gefangenschaft war, sein Fenster gen Jerusalem offen hielt. Er hat nicht gesagt: «Jerusalem geht mich nichts an, ich wende meine Blicke zum Himmel hinauf!» Er wusste, dass in Jerusalem der Tempel stand, dass sich darin die Bundeslade befand und der Opferaltar aufgerichtet war. Die heiligen Gefässe waren ebenfalls im Hause Gottes aufgestellt. Diese Herzensstellung, die ihn seine Blicke zur Segensstätte hin richten liess, ist ihm zum Segen geworden.

Für jedes Gotteskind ist der grösste Segen damit verbunden, wenn es ein offenes Fenster zu seinem Diakonen und Priester hat. Wo dieses Fenster nicht mehr offen ist, kann der Seele auch kein Segen mehr zufliessen. Geschwister, die in ihrem Diakon und Priester den Herrn erkennen, haben ihr Fenster offen. Ebenso verhalten sich die Brüder ihrem Apostel gegenüber. Sie schauen zu ihm auf in kindlichem Vertrauen und Gehorsam, und der Geist des Herrn kann ihre Seele erfüllen. Dann halten sich keine fremden Geister mehr in den Herzen, sondern Glauben, Freudigkeit, Einssein, brüderliche Liebe und Erkenntnis.

Ein Apostel würde auf verlorenem Posten stehen, wenn er den Stammapostel nicht mehr erhöhen und seinem Wort nicht mehr bedingungslos glauben könnte. Dann wäre das Fenster seiner Seele ihm gegenüber verschlossen und dort, wo einst geistliches Leben offenbar war, sind der Tod und seine Folgen eingezogen.

Achten wir darum immer auf die rechte Herzensstellung, bilden wir uns nicht ein, dass wir schon so stark seien, dass uns nichts überwinden könnte! Die Anfechtungen kommen immer wieder. Im vergangenen Kriege konnte der stärkste Panzer durch eine Handvoll Schmutz, der den Sehschlitz verschmierte, kampfunfähig gemacht werden. So hat auch bei manchen eine Handvoll Schmutz ausgereicht, um ihnen den klaren Blick zu rauben und sie in der Auseinandersetzung der Geister kampfunfähig zu machen; sie sind überwältigt worden, und die Finsternis hat sich ihrer bemächtigt. («Amtsblatt» Nr. 5/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/32, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 11 | 18. Jahrgang | 1. Juni 1957

Jesu Macht und Auftrag

(Johannes 1, 11—13)

Viele Menschen haben die Hilfe Gottes nötig, aber sie wollen dem lieben Gott gar zu gerne vorschreiben, *wie* er helfen soll. Wenn dann die Hilfe nicht auf dem von ihnen gewünschten Weg kommt, erkennen sie sie nicht und ergreifen sie auch nicht.

Ging es nicht dem Volk Israel damals auch so ? Sie sprachen: Was soll von Nazareth Gutes kommen ? Sie erwarteten die Hilfe von einer anderen Seite. Diese Hilfe sollte ausserdem auch noch so aussehen, wie sie sie haben wollten, denn sie wollten vom Joche der Römer befreit werden und wieder ein freies Volk sein. Als Volk des Herrn wollten sie wieder ihren Opfer- und Tempeldienst nach den Gesetzen und Ordnungen vollziehen, die sie von den Vätern übernommen hatten. Der Messias sollte sie nicht aus den Verstrickungen des Fürsten dieser Welt erlösen, sondern von der römischen Besatzung. Sie suchten also die Hilfe auf eine andere Weise, als sie ihnen der liebe Gott zugedacht hatte.

Heute stehen wir vor ähnlichen Verhältnissen. Wenn der Herr Jesus nun kommen und alle Herrschaft und Gewalt auf Erden übernehmen wird, so wird das den meisten völlig ungelegen sein. Er würde sie ja in

ihren Plänen und Absichten stören, und sie hätten gar keine Möglichkeit mehr, sich auf ihre Weise zu betätigen. Oder glauben wir, dass der Herr Jesus damals den Hohenpriestern und Aeltesten in Israel angenehm gewesen ist? Hätte nämlich Jesus damals das Volk für sich gewonnen und zum wahren Volk Gottes machen können, so hätten sie ihre Rolle ausgespielt gehabt. An ihre Stelle wären die einfachen Männer getreten, die sich der Herr aus dem Kreise der Fischer, Zöllner und Teppichweber zusammengesucht hatte ...

Und das weiss man heute auch! Damals hat man Jesum in seinem Wirken nicht erkannt, und heute erkennt man ihn darin auch nicht.

Wir kommen nicht zum lieben Gott, damit er seine Kraft aus der Höhe anwende, um unsere kleinen persönlichen Sorgen aus dem Wege zu räumen; wir wissen, das liegt auf einem anderen Gebiet. Da sprechen wir im Gebet mit unserem himmlischem Vater. Kommen wir aber in die Gottesdienste, dann wollen wir für unseren Geist und unsere Seele *die Fülle der Kraft und des Lebens haben und die Nähe des Herrn empfinden, der unter uns getreten ist!* Wir wollen seine Macht wahrnehmen und seinen Auftrag erkennen, der dahin geht, dass er uns von den Schrecken des Todes erlöse. Der Herr ist ja gekommen, um uns aus den Banden der Sünde zu befreien und auf dem Weg des Lebens zu stärken, er will unsere Hoffnung beleben, dass wir das ewige Ziel erreichen, er will uns fähig und würdig machen, dass wir am Tage des Menschensohnes mit grosser Freude stehen können! Das ist etwas anderes, als wenn wir Menschen uns auf den Standpunkt stellen, der liebe Gott sei dazu da, um als Nothelfer in unseren menschlichen Sorgen einzugreifen, während wir die andere, wichtigere Seite unseres Lebens gänzlich ausser acht lassen.

Der Herr Jesus hat gesagt: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen» (Matthäus 6, 33). So wird uns auch der liebe Gott in der Zukunft auf dem Weg des Lebens leiten, wenn wir ihn in seiner Kraft erkennen. Hat der Herr nicht auch gesagt, wenn nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, wolle er mitten unter ihnen sein? Das ist auch heute noch so. Er ist inmitten seines Volkes; wir brauchen nicht aufzuschauen zu dem Ort, da er zur Rechten des Vaters sitzt und auf den Augenblick wartet, da er wiederkehrt, die Seinen zu sich zu nehmen — was uns zur Hilfe bereitet ist, was unser ewiges Leben sichert, das ist durch seinen Geist in unsere Mitte gestellt!

Der Stammapostel ist keiner, der ausserhalb des Volkes Gottes steht, er ist inmitten des heiligen Volkes, umgeben von den Aposteln und den dienenden Brüdern, inmitten der grossen Schar der Gotteskinder, geliebt und geachtet von Hunderttausenden und gläubig angesehen als der, den uns der Herr in unserer Zeit gegeben hat. So wirkt und schafft er an seiner Stelle, pflegt das Volk des Herrn und weidet die Schafe und Lämmer Christi nach dem Auftrag, den er erhalten hat, und geht mit des Himmelreichs Schlüssel weise um, auf dass er denen die Tür auftue, die der Erlösung bedürftig sind, die sie wünschen und erwarten!

(«Amtsblatt» Nr. 11/1957.)

Wir wollen dabei sein!

(Römer 13, 11. 12)

Manchmal wird uns gesagt, wenn wir auf den Ernst unserer Zeit hinweisen: Die Leute müssen sich doch zurechtfinden! Lasst sie mit ihren Schwiergkeiten fertig werden; warum treibt ihr so? Ihr wisst doch, dass die Entwicklungen im menschlichen Leben Zeit brauchen ...

Ja, wenn wir einen solchen Maßstab anwenden könnten! Wir können es aber nicht verantworten, dass wir sagen: «Mach' langsam, tu dir nicht weh; sieh zu, dass du im Laufe der Zeit loskommst!» Die Seelen würden uns vielleicht einmal zu Anklägern werden und uns vorwerfen: «Du hast gewusst, dass der Tag des Herrn nahe ist und der Stammapostel verkündigt hat, der Herr Jesu wird zu seiner Lebenszeit wiederkommen. Du hast daraus aber nicht den Schluss gezogen, uns zur Eile zu mahnen. Wir sind nicht ans Ziel gekommen, nicht weil wir es nicht hätten erreichen wollen, sondern weil du uns zurückgehalten hast durch deine Nachlässigkeit.» — Wir gehören nicht zu denen, die da sagen: «Unser Herr kommt noch lange nicht!», aber auch nicht zu denen, die die Botschaft des Stammapostels immer und alle Tage unausgesetzt *im Munde führen*, sondern zu denen, *die sich danach richten.*

Jedes Gotteskind möchte am Tage des Herrn dabei sein. Das ist gerade in letzter Zeit für uns deutlich und klar in den Vordergrund getreten. Früher erwartete man vielleicht manchmal noch, dass sich mancher irdische Wunsch erfüllen möge, heute bleibt all das zurück, und es verlangt uns nur noch nach einem, dem Wichtigsten, es ist nur noch ein Ziel vorhanden, das wertvollste! Wir können uns heute nicht mehr mit Kleinigkeiten aufhalten, sondern haben nur noch vor Augen: *Wir wollen dabei sein!* Wir wollen uns von dem grossen Tag, der vor uns steht, nicht überraschen lassen; denn es ist uns gesagt, dass unser Herr kommen wird und sein Lohn mit ihm.

Es wird uns im Hause Gottes manches gesagt, was wir tun sollen, wenn wir am Tage des Herrn dabeisein wollen. Wollten wir anderes auch noch tun — wobei nicht die beruflichen Pflichten gemeint sind —, so würde uns das aufhalten. Wie sind die äusseren Geschehnisse, die Tagesereignisse im Laufe der letzten Zeit für das Volk des Herrn bedeutungslos geworden! Wir stehen oft fremd in dieser Welt. Wenn wir hören, wie wichtig andere Leute die Ereignisse der Zeit nehmen, welchen Wert sie für die Menschen draussen haben, dann stehen wir dabei und sagen: Wenn ihr wüsstet, wenn ihr sehen könntet, was vor uns liegt! Ihr würdet wahrscheinlich auch alles liegen und stehen lassen und dem Herrn nachfolgen!

Diese Nachfolge im Glauben prägt sich aus im Gehorsam; nicht in einem Gehorsam, wie ihn die Welt verächtlich macht als einen Gehorsam, der den Menschen zu einer willenlosen Figur herabwürdigt, nicht in einem Gehorsam aus Gesetz und Zwang, sondern in einem Gehorsam aus Glauben, einer freiwilligen Nachfolge. Wie heisst es denn in der Heiligen Schrift? «Sie folgen dem Lamme nach, wo es hingeht!» (Offenbarung 14, 4). Das sind die Erstlinge! («Amtsblatt» Nr. 11/1957.)

Himmlische Berufung

(2. Tessalonicher 2, 13. 14)

Wenn jemand stirbt, reisst er meist in den Kreis seiner Angehörigen eine schmerzvolle Lücke. So gross aber auch das Leid darüber ist, es besteht doch keine Möglichkeit, den Entschlafenen dem irdischen Leben wieder zurückzugewinnen.

Darum sind wir Gotteskinder dankbar und glücklich, dass wir die Kraft der Auferstehung und des Lebens besitzen. Dieses Bewusstsein tröstet uns in solchen Stunden, denn wir dürfen auf ein Wiedersehen und eine Vereinigung mit denen hoffen, die mit uns hier auf Erden ein Herz und eine Seele waren und von denen wir hier schmerzlichen Abschied genommen haben. Diese Kraft ist uns nicht aus unseren Verdiensten erwachsen, sondern wurde uns mit dem Geist des Herrn geschenkt; es erfüllt sich an uns das Wort aus Römer 8, 11: «So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, dass sein Geist in euch wohnt.» Wenn ein Mensch mancherlei vom Leben und Sterben weiss, wenn er Einblick in den irdischen Vorgang hat — all das hilft ihm nicht, sich oder anderen das Leben wieder zu gewinnen; lebendig macht allein die Kraft des Heiligen Geistes ! Wer ihn besitzt, zählt zu der Schar, die die Voraussetzung ihr eigen nennt, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Diese Auferstehung ist keine allgemeine, sondern eine Auferstehung *aus den Toten*, wie die Heilige Schrift sagt, eine Auferstehung der Seelen, die das Siegel des Lammes tragen und durch ihre Einstellung zum Herrn bewiesen haben, dass sie lebendige Glieder am Leibe Christi geworden sind. Wir sind uns bewusst, dass wir dieses Ziel nicht aus eigenen Kräften erreichen können; wenn es uns zufällt, hat es der Herr bewirkt.

Oft werfen uns andere vor, dass wir das Himmelreich für uns allein in Anspruch nehmen und anderen keinen Anteil daran gönnen. Das sind törichte Reden! Wenn wir uns vor Augen halten, wozu uns der Herr erwählt hat, so bedarf es keiner Erläuterung, dass uns eine solche Denkweise fremd ist. Wir sind ja ausersehen, anderen zu helfen. Helfen kann aber keiner einem anderen, wenn er sich selbst für den einzigen hält, dem geholfen wird! Der liebe Gott hat uns ausersehen zu Werkzeugen in seiner Hand, damit wir an der Seite seines Sohnes denen helfen sollen, die noch in Nacht und Finsternis gebunden sind.

So ist das königliche priesterliche Geschlecht nicht um seiner selbst willen da, sondern hat Aufgaben und Pflichten, die allein ihm übertragen sind und die darin bestehen, dass es Erlöserdienste an den anderen tut. Die Zeit ist da, in der der Herr sein Vorhaben vor aller Augen offenbar machen wird, und wir selbst sind durch sein Wort und die Pflege seines Geistes für die Stunde bereitet, in der er die Seinen zu sich nehmen möchte. Nicht durch unsere Werke, nicht durch unsere Verdienste schaffen wir die Voraussetzung für unsere himmlische Berufung, sondern durch das kindliche Vertrauen, das wir denen entgegenbringen, die uns zum Segen gesetzt sind, durch die treue Nachfolge, die wir dem Stammapostel, der uns des Herrn Willen offenbart, beweisen.

(«Amtsblatt» Nr. 11/1957.)

Rechte Hilfe

(Weisheit 16, 12)

In einem jeden Gottesdienst bringen wir sowohl im Gebet als auch im Lied dem lieben Gott unsere Anliegen entgegen und sagen ihm, wo wir Hilfe, wo wir Beistand nötig haben.

Dabei ist es doch so, dass von uns, wenn wir zusammen beten, nur einer sprechen kann, aber in die Worte, die er sagt, münden die vielen Gedanken, das sehnsuchtsvolle Verlangen der Geschwister mit ein und kommt so vor den Herrn, gleichsam als ob der Dienende eine Schale in den Händen hätte, in die alle hineinlegen, was sie belastet; so wird sie vor den gebracht, der die Hilfe bringen kann. Das gleiche ist mit unseren Liedern der Fall. Wir können ja schliesslich nur singen, was vorgedruckt im Gesangbuch steht. Und man kann auch vom besten Dichter und dem umfangreichsten Gesangbuch nicht verlangen, dass es in allen seinen Liedern jedes Verlangen auszudrücken vermag. Auch da bildet der Gesang die Schale. Aber inwieweit unser Herz mitschwingt und was wir in dem Lied zu sagen haben, wie wir uns damit innerlich verbinden und welche Gefühle und Empfindungen wir damit verknüpfen, das hört man nicht aus den Worten, das klingt auch nicht aus der Weise, das kommt aber vor den Herrn, vor den der Dank kommt, vor den die Bitte getragen wird. Es kommt vor ihn, dem Dank und Bitte angenehm sein soll.

Nun lehrt uns die Erfahrung, und das tägliche Leben zeigt es uns stets wieder, dass nicht jeder Mangel mit jeglichem Mittel zu beheben ist. Wenn ein Mensch durstig ist und um seine Not klagt, dann können wir ihm mit einem Stück Brot nicht helfen. Möglicherweise ist er so nahe am Verdursten, dass er das Brot nicht einmal mehr zu sich nehmen könnte. Er kann damit seinem Mangel nicht abhelfen. Haben wir für ihn keinen Trunk zur Hand, können wir ihn nicht an eine Quelle führen, dann haben wir keine Hilfe für ihn. Auch mit der Beschreibung, dass andere ähnliche Not ertragen haben, ist ihm nicht gedient; denn er trägt nicht die Schmerzen und Nöte anderer Leute, er ist in seiner eigenen Not verstrickt und sucht die Hilfe, die er nötig hat. Wir können aus der täglichen Erfahrung genug Beispiele dafür heranziehen, dass man nicht mit *einem Mittel allen* Schaden heilen kann, sondern dass für jedes Bedürfnis auch die entsprechende Hilfe kommen muss. Wozu brauchten wir sonst Aerzte, wenn es gelänge, mit *einem* Mittel alle Krankheiten zu heilen ? Wozu brauchten wir verschiedene Nahrungsmittel, wenn es gelänge, mit einem Mittel jeden Hunger zu stillen und dem Leibe die Stoffe zuzuführen, die er nötig hat, um lebensfähig und gesund zu bleiben? Die Vielfalt dessen, was wir benutzen, ist ein Beweis dafür, dass auch der Mangel nicht als etwas einzelnes, sondern in der Vielfalt auftritt.

Ist dies schon im zeitlichen Leben so, dann erst recht in bezug auf die Bedürfnisse der Seele. Wir können als Menschen auch nicht von einem einzigen Mittel sprechen, das wir immer verwenden könnten, sondern jeder Zustand bedarf der Hilfe, die ihm entspricht. Nun kommt aber das Grosse: Während wir hier im Leben unter viel Möglichkeiten das Mittel zu finden versuchen, das dem Schaden abhilft, hat der Herr

in der Fülle seiner Gaben für alle Möglichkeiten gesorgt. Wir sagen und die Schrift belegt es mit dem Worte: «Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt» (Weisheit 16, 12), dass das Wort des Herrn für uns alle den nötigen Trost enthält und dass sein Wort uns allen hilft und uns fähig macht, jene Welt zu erreichen.

Dabei kommen wir auf etwas recht Wesentliches, nämlich, die aufgewendeten Mittel müssen auch dem Leben entsprechen, für das sie gedacht sind! Da hat der liebe Gott nicht den Weg eingeschlagen, den die Menschen einschlagen würden, nämlich für jeden Schaden etwas Besonderes, wir wollen uns einmal deutlich ausdrücken, für jede besondere Seelenanlage eine besondere Kirche, für jede besondere Meinung auch eine besondere Religion, für jedes besondere Anliegen auch einen besonderen Pastor zu setzen. Nein, er hat darauf verzichtet, den Menschen in der Vielfalt seiner Verführung durch eine ebensolche Vielfalt an Massnahmen zu bessern.

Er hat einen anderen, einen *neuen* Weg gelegt, indem er durch seinen Sohn sagen liess: *Wer von neuem geboren wird,* nur der, der *wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, wird in sein Reich kommen!* In der Vergebung der Sünden schafft der Herr einen Abstand von dem vorigen Verhalten, denn nun ist der Mensch, der gefehlt hat, frei von dem, was ihm anhaftete! Er schenkt ihm, dass er glauben lernt und Erkenntnis gewinnt und soweit gelangt, den Weg des Herrn zu gehen; er nimmt den Geist des Herrn in sich auf und kann damit ein neues Leben begründen, das ihn dann von innen her umgestaltet zu einem neuen Wesen in Christo.

Dieses neue Leben wird durch das Wort des Herrn gepflegt, erhalten, gefördert und vollendet auf den Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi. Voraussetzung zur Beseitigung des Mangels aber ist die Bereitwilligkeit, ihn beseitigen zu lassen, Voraussetzung zum Erreichen des Zieles ist, es *auch wirklich von Herzen* und nicht nur nach den Lippen erreichen zu wollen, wozu der Einsatz aller Kräfte der Seele erforderlich ist. («Amtsblatt» Nr. 4/1957.)

Menschliche Meinung — göttliches Vornehmen

(1. Korinther 1, 20—21)

Wenn heute jemand eine Behauptung aufstellt, dann fragt man ihn im allgemeinen nach ihrem Ursprung. Wer Ansichten entwickelt, wer sich in der heutigen Zeit zu bestimmten Meinungen bekennt, wird meist zugeben müssen, dass diese nicht aus ihm selbst hervorgegangen sind, sondern dass er aus fremden Quellen geschöpft und sich etwas zusammengetragen hat, das seinem Geschmack entspricht.

Auf diese Weise sind auch Glaubensrichtungen entstanden, und jahrhundertealte Erfahrungen wurden mit alten Ueberlieferungen zusammengetan und schliesslich zu einem neuen Weg gemacht, auf dem man vorankommen suchte. Wie aus solchen Mischungen alle möglichen Ansichten über Gott und die Welt entstanden sind, so haben sich die Menschen aus mancherlei Ursprung bereitet, was sie einander zum Heil, zur Erquickung

und zum Frieden anbieten. Die Vielen, die diese Meinungen und Ansichten verkündigen, tun es ja, wie sie vorgeben, um anderen Leuten zu helfen und sie glücklich zu machen, sie vor allen Dingen einmal aus den in dieser Zeit so argen Bedrängnissen und Nöten loszulösen und sie zu einer weiteren Sicht, zu freieren Auffassungen, zur Zuversicht, zum Glauben, zur Ruhe und zum Beten zu führen.

Es sind viele Rezepte, nach denen auf diese Weise in unserer Zeit verfahren wird. Aber wir können sie, wenn wir auf ihren Ursprung zurückgehen, nicht auf das Opfer Jesu zurückführen, woraus für die Menschen allein Heil und ewiges Leben hervorgehen kann. Wenn Menschen nämlich einander helfen und sich so wirksam unterstützen könnten, dann hätte es im Alten Bunde der Propheten nicht bedurft, und es wäre auch nicht nötig gewesen, dass Christus in die Welt kam; es wäre die Sendung der Apostel ebenso unnötig gewesen wie überhaupt alles, was der liebe Gott unternommen hat, um den Menschen zu helfen. Sie hätten sich ja selbst helfen können; die Geschichte beweist uns aber, dass sie es nicht gekonnt haben !

Auch in unserer Zeit gibt es noch genügend Menschen, die glauben, das sie sich selbst und untereinander wirksam helfen könnten. Aber sie haben es bis jetzt nicht gekonnt, und es besteht auch keine Aussicht, dass sie sich soweit verändern, aufschwingen oder bessern könnten, dass es jetzt auf einmal gelänge, was ihnen Tausende von Jahren versagt geblieben war, zumal uns die Entwicklung in unserer Zeit gar keinen Anhaltspunkt dafür bietet, dass es vielleicht besser würde.

Man hat aber auf der anderen Seite auch gesagt: Wenn sich die Menschen nicht haben helfen können, und wenn der liebe Gott in seiner Güte, wie behauptet wird, seinen Sohn gesandt hat, um ihnen zu helfen, im gleichen Atemzug aber festgestellt wird, dass es doch nicht besser geworden ist, — wozu war dann alles gut ? Hat nicht da der liebe Gott einen falschen Weg eingeschlagen ?

Viele Menschen sind darum bereit, unter nahezu 2000 Jahre Christentum einen Strich zu ziehen und mit handfesten Beweisen zu belegen, dass sich nichts geändert hat. Es wäre töricht, ihnen das widerlegen zu wollen, da die Tatsachen eine deutliche Sprache sprechen. Man muss ja sagen: Es ist bedauerlich, wie wenig Wirkung Gottes Vornehmen auf die *Allgemeinheit der Menschen* bis jetzt gehabt hat! Und doch ist es nicht umsonst. Nicht dass wir über eine grosse Zeitspanne hinweg eine zunehmende Besserung im Allgemeinverhalten der Menschen feststellen könnten; die Sendung des Herrn Jesu und die Maßnahmen zur Erlösung der Menschen haben Erfolge gezeigt, die sich nicht mit der Erkenntnis der Allgemeinheit messen lassen. Ihre Maßstäbe liegen auf einem anderen Gebiet. Ein altes Wort besitzt noch immer seine Gültigkeit: Man darf eine Sache nicht nach den Leuten beurteilen, die sich nicht danach richten! Die Qualität unserer Gesetzgebung lässt sich nicht an den Leuten messen, die im Zuchthaus sitzen, sondern an der Mehrzahl der Bürger, die sich wohl verhalten und ein anständiges Leben führen.

So ist auch die Qualität des Christentums nicht an solchen Leuten zu messen, die nicht einmal den geringsten Versuch gemacht haben, sich

nach der Lehre Jesu zu richten. Darum auch kann man heute von einem Versagen des Christentums nicht reden, weil nicht nur Geführte, sondern auch Führer nicht nach Jesu Lehre handelten und sich nicht danach richten wollten, wofür uns die Vergangenheit genug Zeugnis gibt. Wir lesen in der Kirchengeschichte, wie das Christentum in vielen Fällen und durch Jahrhunderte hindurch missbraucht worden ist, einzelnen Menschengruppen eine Macht über andere zu verschaffen und wie die, die Christi Lehre zu verkündigen vorgaben, selbst nicht bereit waren, sie zu erfüllen. Noch viel weniger waren sie imstande, dieser Lehre unter dem Volke Gültigkeit zu verschaffen.

Nun berührt uns das nicht unmittelbar, denn wir sind ja aus dem Bereich solcher Gemeinschaften herausgeführt und gehören heute zu dem Volke Gottes. Aber auch für uns ist die Frage von entscheidender Bedeutung, ob das Vornehmen des Herrn, der uns helfen, erlösen und vollenden will, erfolgreich sein kann, oder ob es mit einem Misserfolg bei einzelnen deswegen enden muss, *weil sie nicht gewillt sind, sich nach dem Willen des Herrn zu richten und ihren Willen dem Vornehmen Gottes unterzuordnen.* Oft ist zu beklagen, dass Geschwister das, was ihnen in den Gottesdiensten gesagt wird, nicht ernst genug nehmen, dass eines sich über das andere zum Richten aufschwingt, wozu es nicht gesetzt ist. Ein solches Verhalten ist der Seele hinderlich und schafft einen Zustand, der dem einzelnen schädlich sein muss.

Wir sind nicht gesetzt zum Richten, sondern uns allen wird der Wille unseres Gottes bekanntgemacht und denen, die diesen Willen tun, die Erlösung aus Christo angeboten. Das Erfassen der Gnade, das gläubige Nachfolgen ist aber denen überlassen, die aus Gnaden berufen und zum Glauben erwählt sind. Es kann von uns keiner für den anderen glauben !

Niemand kann für den anderen essen, trinken oder schlafen. Wer der Stärkung des Körpers bedarf, muss selbst Speise geniessen; wer dürstet, kann sich nicht mit der Tatsache abfinden, dass ein anderer trinkt; wer müde ist, muss selbst schlafen, um wieder zu neuen Kräften zu kommen, wach und bereit zu sein, seine Arbeit zu tun und seine Aufgabe zu erfüllen. So kann auch in der Nachfolge Christi keiner für den anderen den Weg gehen, der zum Ziele führt. Es bleibt dem einzelnen überlassen, und es muss der einzelne tun !

Wie wir uns zum göttlichen Vornehmen einstellen, so stellt sich der Herr mit seiner Hilfe ein. Wie wir uns bereiten lassen, werden wir an dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu würdig oder unwürdig sein. Es liegt bei uns, auch durch unser Verhalten den Beweis zu liefern, dass des Herrn Vornehmen und die Sendung seines Sohnes nicht umsonst war, sondern einen in die Ewigkeit gerichteten Erfolg brachte: *Ewig bei ihm zu sein !*

(«Amtsblatt» Nr. 18/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 12 | 18. Jahrgang | 15. Juni 1957

Gerecht durch den Glauben!

(Römer 5, 1. 2)

Wir brauchen uns über die kommenden Ereignisse in dieser Welt keine Sorge zu machen. Worum wir uns jedoch sorgen müssen, ist, daß wir an dem Platz, an den uns der Herr gestellt hat, das Unsere tun.

Das Gesetz, das der Herr durch die Heilige Versiegelung in unser Herz gelegt hat, sagt jedem einzelnen von uns ganz genau, was es jeweils an dem ihm vom Herrn zugewiesenen Platz zu tun hat. Und wenn wir danach handeln, dann erfüllt sich, was der Apostel im Römerbriefe schrieb: «Der Gerechte wird seines Glaubens leben!» (Römer 1, 17). Eine andere Bibelübersetzung sagt: Der Gerechte aber wird um seines Glaubens willen ewig leben — damit ist uns alles gesagt.

Diese Gerechtigkeit sehen wir nicht nur mit den Augen der Erkenntnis, sondern empfinden sie auch mit dem Herzen. Wenn wir durch die Gnadentat, durch das Opfer Christi gerecht gemacht werden, dann empfindet unsere Seele, daß wir einerseits um unseres Glaubens willen und zum anderen durch das hörbar werdende Wort der Erlösung frei geworden sind von jeglicher Anklage. Wir haben damit das Kleid der Gerechtigkeit angezogen und die Voraussetzung empfangen, am ewigen Leben des Sohnes Gottes teilzuhaben. Der Herr Jesus hat uns bei unserer Erwäh-

lung nicht beauftragt, daß wir den Sieg für sein Reich erlangen sollen. Er selbst hat den Sieg errungen und hat uns durch die Erwählung und durch unseren Glauben dieses Sieges teilhaftig werden lassen.

Das Bewußtsein, daß der Herr die Gerechtigkeit für uns erworben hat, die vor Gott gilt, tröstet uns in allem Erdenkampf und -leid am meisten. Es bleibt hier schon, wenn ein Mensch in die Ewigkeit geht, kein größerer Trost als die Gewißheit, daß in dem Blute des Lammes alle Sünden vergeben sind. Das alte Bundesvolk war wohl ein erwähltes Volk, aber kein erlöstes Volk. Wir dagegen sind nicht nur als Erwählte, sondern auch als *Erlöste* anzusprechen.

Wenn der Herr damals zu Adam und Eva sagte: Seid fruchtbar, mehret euch, macht euch die Erde untertan, herrschet über alles, was auf Erden ist!, dann forderte dieses Gebot des Herrn keinen Glauben. Wenn aber der ewige Gott durch seinen Sohn einer kleinen Schar von Menschen sagte: Lehret alle Völker auf Erden, taufet sie in meinem Namen und sagt ihnen alles, was ich euch zu halten geboten habe!, dann fordert dieses Gebot den ganzen Glauben der Menschen, denen es gilt, denn durch diese Anweisung geraten sie in schärfsten Gegensatz zu den Menschen, die der Finsternis verfallen sind.

Dieser Glaube ist keine Sache, die man hier wegnimmt und dort hinlegt. Durch das gläubige Ergreifen des Gnadenwortes erwerben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Glaube muß aber in uns wachsen wie ein Gebäude, wo Stein zum Stein kommt. Wenn ich heute felsenfest glauben kann, daß unser Stammapostel der Mann Gottes ist mit dem ganz persönlichen und bestimmten Auftrag, das Volk des Herrn zu vollenden und Christo, seinem Sender, entgegenzuführen, dann war dieser Glaube nicht plötzlich da, sondern ist auch gewachsen durch mancherlei Erfahrungen, die ihn immer wieder bestätigen. Diese Erfahrungen sind untereinander verbunden durch den Geist der Gottesfurcht und den Geist der Liebe Christi. Auch ein irdischer Bau gewinnt dadurch Festigkeit, daß die Steine, aus denen er gefügt ist, fest miteinander verbunden, eins geworden sind. So hat im übertragenen Sinne unser Glaubensgebäude durch die Geistesarbeit Christi Festigkeit und Sicherheit gewonnen, so daß wir dem Tag des Herrn mit Freuden entgegengehen können.

Lassen wir uns das Bewußtsein nicht rauben, daß unser Glaube ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten ist, welches nur den ehrlichen Herzen gegeben wird. Wenn wir ehrlichen Herzens um das Ziel ringen, werden wir es nicht verfehlen. («Amtsblatt» Nr. 12/1957.)

Bist du bereit?

(Johannes 14, 23)

Der Herr Jesus hat Petrus einmal die Frage gestellt: «Hast du mich lieb?» Petrus hat diese Frage mit einem klaren und schlichten «Ja» beantwortet. Als der Herr nicht aufhörte zu fragen, sagte er noch: «Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhabe» (Johannes 21, 17).

Er hat seiner Antwort kein «aber» zugesetzt; der Frage des Herrn ist er mit einem bedingungslosen «Ja» begegnet.

Diese Frage wird auch heute noch von Jesu gestellt, nicht an Petrus, sondern an uns. Wer von uns kann diese Frage nach der ersten Liebe, nach der Liebe, in der wir zum Herrn und seinem Werk standen, als wir apostolisch wurden, heute noch mit einem klaren «Ja» beantworten? Sagt nicht vielleicht mancher: Damals haben wir die Dinge etwas anders gesehen. Wir haben aber mittlerweile auch unsere Erfahrungen gemacht und mußten feststellen, daß die Brüder und Schwestern auch noch ihre Fehler haben. Unsere Liebe und Begeisterung ist gedämpft worden, und man ist ja auch nicht immer auf unsere Wünsche eingegangen. Vielleicht versprach man sich auch in natürlicher Hinsicht mancherlei, und nicht jede Bitte hat sogleich ihre Erhörung gefunden. Das alles hat mit der Zeit die erste Liebe etwas gedämpft. Und wenn heute die Frage gestellt wird: Stehst du noch so wie früher, brennt in dir noch das helle Feuer der Freude und Begeisterung, der Liebe zu Gottes Werk, der Liebe zu deinen Geschwistern in der Gemeinde und zu den dienenden Brüdern, die dir der Herr gesetzt hat?, so wird vielleicht doch mancher in seinem Herzen darauf sagen: Ja, aber ganz so, wie es am Anfang war, ist es nicht mehr! — Wir sollen aber nicht nachlassen, sondern nach der Vollkommenheit streben. Wenn wir auch mit Stückwerk angefangen haben, so soll in uns doch die neue Kreatur, das neue Wesen lebendig werden, in uns soll die Gesinnung stehen, die uns der Herr vorgelebt hat. Johannes der Täufer sagte einst über Jesum: «Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.» Das klingt nicht zuversichtlich, und es wäre bedauerlich, wenn es in der Schar der Gotteskinder etliche gäbe, die angesichts des Wachstums ihrer Glaubensgeschwister sagen müßten: Diese wachsen, ich aber nehme ab ...

Wir wollen alles daransetzen, daß uns die Kräfte, die uns vom Altar des Herrn zufließen, auch wirklich *in unser Herz dringen*, damit wir durch sie auf dem Weg des Lebens weiterkommen. Wie bedauerlich wäre es, wenn in einem unter uns die Liebe nachließe, der Glaube schwächer würde, die Hoffnung ins Wanken geriete und schließlich sogar das Vertrauen schwände! Darum sollte uns von allen Fragen, die uns gegenübertreten und uns bedrängen und beschweren, keine wichtiger sein als die eine: Bin ich auch in der Verfassung, daß mich der Herr bei seinem Kommen zu sich nehmen kann, bin ich bereit? — Halten wir uns vor Augen, daß beim Herrn nur der Glaube gilt, *der durch die Liebe tätig ist* (Galater 5, 6), daß er die Herzen wägt und nur die zu sich nehmen kann, die sich in ihrer Gesinnung als zu ihm gehörig erweisen.

(«Amtsblatt» Nr. 12 1957.)

Glauben und treu bleiben!

(1. Petrus 1, 25)

«Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!»

Der Apostel sagte einst: «Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin» und fügte hinzu «seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen!»

So soll auch in der Bedienung durch den Heiligen Geist die Arbeit unseres Gottes nicht vergeblich sein. Das Wort, das aus dem Munde Gottes geht, soll nicht leer zurückkommen; es soll auswirken, wozu es gegeben ist. Wir hören in der Bedienung ja nicht nur ein Wort, sondern empfangen durch dieses Wort auch Kraft. Es ist wunderbar, wie wir immer wieder fühlen, daß uns die Arbeit des Heiligen Geistes göttliche Kraft vermittelt. Wir brauchen sie, um ans Ziel zu kommen, wir benötigen sie jeden Tag und jede Stunde, damit wir als Sieger aus unserem Glaubenskampf hervorgehen können. Sie ist unerläßlich für den, der überwinden will.

Die Gegner des Werkes Gottes haben gemeint, daß unser Glaube durch die Botschaft des Stammapostels aufs schwerste belastet würde. Dabei ist uns das Wort vom baldigen Kommen des Herrn zu einer lebendigen Kraft geworden. Wir freuen uns, daß sich der Herr durch seine Offenbarungen an den Stammapostel festgelegt hat. Denn nicht der Stammapostel hat sich damit festgelegt, sondern der Herr. Der Stammapostel hat nach dem Willen Jesu dem Volke Gottes die ihm gewordene Verheißung verkündigt.

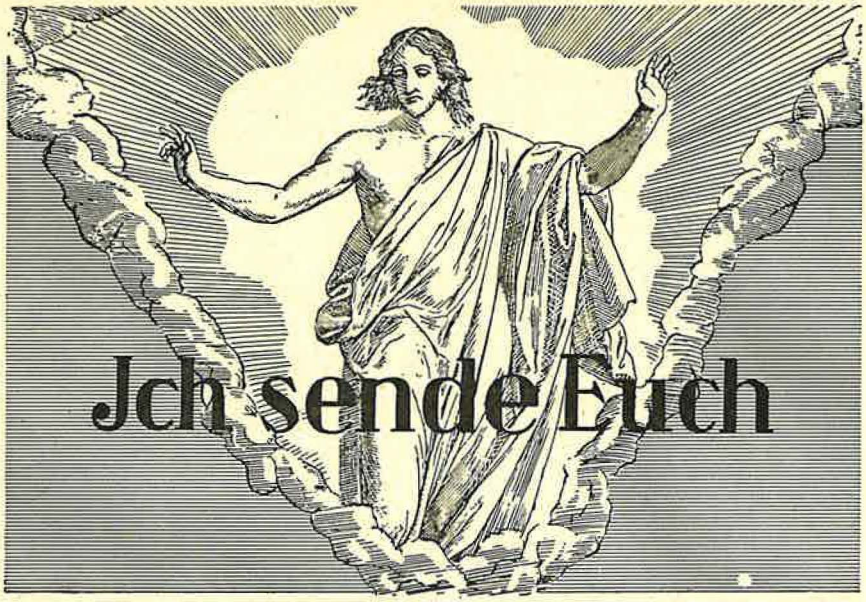
Dadurch sind wir alle ein Herz und eine Seele im Glauben an das baldige Kommen des Herrn geworden. Es erfüllt uns nicht mit Trauer, sondern macht uns selig, daß wir wissen, der Herr wird zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, damit sie dort seien, wo er ist. Wir kennen unseren Gott, sein Wort steht von Ewigkeit zu Ewigkeit, sein Ratschluß zur Erlösung bedarf keiner Aenderung; und wenn wir nun in unserer Seele uns auch auf die göttliche Absicht festgelegt haben, sie als ein festes Wissen, als eine feste Ueberzeugung in uns tragen, daß keine Macht des Satans sie uns zu rauben vermag, dann sind wir begnadete Menschen!

Wohl dem Gotteskind, welches die Festigkeit in sich trägt, die Festigkeit des Glaubens, die Festigkeit der lebendigen Hoffnung, die Festigkeit in der Nachfolge; wohl ihm, wenn es dem Stammapostel nachfolgt in der Tiefe seiner Seele, wenn es die Gnade erkennt, daß es ihm nachfolgen darf, so wie Paulus einmal an Timotheus schrieb: «Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden!» (2. Timotheus 3, 10. 11). Wer dem Stammapostel von ganzem Herzen nachfolgt, wird auch dahin kommen, wohin der Stammapostel kommt, und wird teilhaben an der Ersten Auferstehung!

Der Herr wird die Verbindung und Gemeinschaft mit seinem Gesalbten an diesem Tage bestätigen, denn er hat nicht nur seinen Ratschluß und seinen Willen festgelegt, sondern auch seine Liebe zu uns. Daran wollen wir immer denken, damit aus unserem Leben und Wesen erkennbar sei, was wir sind: Geliebte des Herrn! Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit — wer sich daran hält, wird nicht zuschanden werden, sondern am Ende seiner Pilgerfahrt das herrliche Ziel erreichen.

(«Amtsblatt» Nr. 10/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Risiingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 13 | 18. Jahrgang | 1. Juli 1957

Die Liebe höret nimmer auf

(1. Korinther 13, 8)

Zu erkennen, daß das Kommen des Herrn unmittelbar bevorsteht, gehört ein feines Gefühl, viel seelisches Empfinden. Es begnügt nicht, ihn nur als den Anklopfenden, Rufenden und Bittenden zu hören, man muß ihn auch verstehen.

Welcher Mensch in der Welt vermag schon das große göttliche Geheimnis zu erkennen und zu verstehen, das der Herr in einfache und von ihm erwählte Menschen eingebettet hat ? Es gibt Gotteskinder, die haben viel seelisches Empfinden, es gibt aber auch unter uns solche, die davon wenig besitzen; sie können dies nicht verstehen und jenes nicht fassen, und die Geister des Zweifels tun dann noch das ihre an solchen unsterblichen Seelen. Dann ist der Weg nicht mehr weit zu denen, die überhaupt kein seelisches Empfinden mehr besitzen, die hartherzig sind und sich nicht beugen können, die nicht demütig sein können vor ihrem Gott.

Es ist deshalb eine besondere Gnade, wenn der treue Gott diese Gaben in uns hineingelegt hat. Es gibt ja nichts Schöneres, als wenn wir miteinander fühlen, wenn einer des anderen Last trägt, wenn wir den Schmerz, das Leid, den Kummer und die Sorge unseres Nächsten empfinden. Paulus sagte einmal im Hohen Lied der Liebe: «Und wenn ich alle

meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze» (1. Korinther 13, 3), und er hat recht damit. Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben, «aber die Liebe ist die größte unter ihnen», setzt er hinzu. *Wer in der Liebe wurzelt, die durch den Geist des Herrn in uns ausgegossen wurde, der wird vor dem Herrn angenehm erscheinen.* Man könnte sich keine Gemeinde vorstellen, in der es keine Liebe gibt, man kann sich keine Ewigkeiten denken, die der Liebe entbehrt.

Mit seinen Worten wollte der Apostel sagen, daß die Hoffnung einmal ihr Ende in ihrer Erfüllung findet, daß der Glaube einmal zum Schauen gelangen wird, die Liebe aber wird bleiben und niemals aufhören.

Heute steht der Herr, angekündigt durch die Botschaft unseres Stammapostels, vor der Tür des Gottesvolkes auf Erden und klopft in Liebe und Geduld immer wieder an. Wenn in irgendeiner Wohnung der Lärm das Anklopfen übertönt, dann hört man es nicht, und wenn in einem Herzen Unsauberkeiten vorhanden sind, wenn alle möglichen Geister ihr Unwesen treiben, dann ist das Klopfen des Herrn durch seine Boten umsonst. Es wird nicht einmal die Stimme Jesu gehört, weil das Herz von allen möglichen Geräuschen erfüllt ist, die stärker sind. Und die Welt sucht heute mit ihren Darbietungen die Kinder Gottes in gefährlicher Weise vom Weg des Lebens abzuziehen.

Wie wunderbar sind hingegen die Darbietungen des Herrn! Welche Kraft tragen sie in sich, den Anfechtungen und Versuchungen zu trotzen! Es ist das auch ein Wunder unseres Gottes, wenn wir seine Hilfe voll und ganz erkennen und entsprechend würdigen können. Welch eine Kraft liegt in der Botschaft unseres Stammapostels, der uns den Willen seines Senders verkündigt! Und was der Herr durch ihn redet, wird er auch getreulich halten. Das ist die Freude unseres Herzens, das ist unser aller schönster Trost, den wir hier unter den beschwerlichen Verhältnissen des Diesseits haben.

Wie schön ist es, wenn wir uns von Zeit zu Zeit versammeln dürfen, wenn wir kommen und sagen können: «Vater, ich danke dir; ich konnte wieder eine Schwäche überwinden und unter die Füße bekommen, ich bin Sieger geblieben über Kreuz, Leiden, Angst, Pein und Unglauben! Mancherlei Anfechtungen, die an mich herantraten, konnte ich abweisen.» Es ist ein erhebendes Gefühl, daß wir das nicht der eigenen Kraft zu verdanken haben, sondern dem, der in uns lebt und uns nach und nach zu seinem Ebenbilde formen will, der sehen möchte, daß wir ausreifen zu einer vollkommenen Frucht.

Es liegt für uns die Hauptsache darin, daß wir die Größe, Güte und Liebe unseres Gottes empfinden, daß wir erkennen, in der gnadenvollsten Zeit der Heimsuchung unseres Gottes zu leben. Wenn es auch schwer wird, wenn das Kreuz auch manchmal drückt, daß wir anfangen zu seufzen: «Mein Gott, mein Gott, hast du mich denn verlassen?», so wissen wir doch, es ist der Weg, den er für uns vorgeschrieben hat. Diesen Weg wollen wir auch getreulich pilgern durch das dunkle Erdental hindurch dem lichten, herrlichen und schönen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen.

Der Herr hat uns die Zusage gegeben, daß er es den Ehrlichen und Aufrichtigen, die die Fülle göttlicher Wahrheit an sich ziehen und denen das Wort des Herrn ihres Fußes Leuchte ist in dunkler Zeit, gelingen lassen will ! («Amtsblatt» Nr. 13/1957.)

Von der Reinheit des Herzens

(Sprüche 16, 2)

In einem unserer Lieder wird dem Herrn gegenüber die Bitte zum Ausdruck gebracht: Gib mir ein reines Herz in allem meinem Denken!

Es ist etwas Köstliches, wenn ein Mensch reinen Herzens ist. Das beweist sich nicht etwa nur darin, wie man allgemein draußen in der Welt meint, daß einer dann überhaupt nicht mehr sündigt, also keinen Fehler mehr hat und vollkommen ist. Gewiß, er wird sich darum bemühen; in erster Linie ist damit aber die *Gesinnung* gekennzeichnet. Wer seinem Nächsten mißtrauisch begegnet, hinter jedem Falschheit sucht und von allen Dingen annimmt, sie seien gegen ihn gerichtet, wer so in der Abwehr gegen alles steht, was um ihn herum ist, der hat sicher kein reines Herz! Denn vielfach ist es doch so, daß der Mensch das, was er von anderen erwartet, in sich selbst trägt, daß er seine Umgebung mit dem Maßstabe mißt, den er am besten kennt und mit dem er selbst umgeht.

Der Apostel Paulus hat einmal das Wort gesprochen: «Den Reinen ist alles rein» (Titus 1, 15). Deshalb braucht man sich nicht mit jedem Schmutz zu befassen. Aber ein Mensch, der innerlich sauber und rein ist, der sucht nicht hinter allem etwas Verdächtiges oder Verwerfliches, sondern sucht an allem und in allem das Gute und Edle. Dann fällt es ihm auch nicht schwer, das Wort Jesu zu erfüllen, daß einer den anderen höher achten soll als sich selbst.

Wir werden jeden Tag vor Entscheidungen gestellt. Viele Entscheidungen, die wir zu treffen haben, kehren immer wieder. Wenn wir das erstemal nachgegeben haben und einen Weg gegangen sind, vielleicht mit etwas Herzklopfen und unwillig, aber doch schon verführt, etwas zu tun, was eigentlich nicht mit unserem Inneren übereinstimmt, dann ist es beim zweiten Male leichter gewesen; der Kampf war geringer und das Unbehagen war auch nicht mehr so stark. Geschieht das eine Zeitlang, so hat der Mensch bald überhaupt keinen Kampf mehr und vergißt ganz, daß es auch noch einen anderen Weg gibt, nämlich den, den er eigentlich hätte gehen sollen! Da darf man nicht mehr davon sprechen: Ich werde in dieser oder jener Sache nicht mehr versucht! Wenn einer auf die Sparkasse geht und sich ein wenig von dem abholt, was er in besseren Zeiten einmal gespart hat, sieht er vielleicht auf dem Pult des Kassiers die Fünfzig- und Hundertmarkscheine liegen. Da kommt ihm der Gedanke, daß welche — wie die Zeitungen berichten — oft einfach da reingehen, die Leute einschüchtern, sich die Taschen vollstecken und verschwinden. In seinem Innersten wird er sofort sagen: Ich würde so etwas niemals tun! Das ist für ihn keine Versuchung. Aber wie oft kommt es vor, daß man sich durch kleine Gelegenheiten auf eine nicht ganz saubere Art und

Weise doch etliche Vorteile verschafft! Um bei dem Beispiel zu bleiben: Der Kassier verzählt sich vielleicht um fünf Mark, und der Betreffende steckt das Geld ein und geht davon. Bei dem nächsten Mal wünscht er sich, daß sich der Kassier wieder verzählen würde, und wenn es ginge, diesmal um etwas mehr ... Wird da nicht ein Weg beschritten, bei dem die Reinheit des Herzens schon verlorengegangen ist?

Es gibt noch viele andere Gelegenheiten, in denen der Fürst dieser Welt ganz allmählich, ganz heimlich Gelegenheiten schafft, die uns wie eine wirkliche Gelegenheit vorkommen; ehe wir uns versehen, haben wir Gebrauch davon gemacht, und nachher schämen wir uns! Aber da es einmal geschehen ist, sitzt es doch im Herzen. Da es gut gegangen ist und niemand etwas gemerkt hat, ist die zweite Gelegenheit dieser Art schon eine wirkliche Gelegenheit, auf die man fast gerade gewartet hat.

Deshalb sollen wir wachsam sein, deshalb hat uns der Herr seinen Geist gegeben, deshalb sollen wird diesen Heiligen Geist in uns wirken lassen! Er kann wohl auch nicht einen Menschen von heute auf morgen umdrehen und aus einem, der jahrelang unter der Einwirkung gottfeindlicher Geister gestanden hat, nun plötzlich einen reinen, edlen, vollkommenen und gerechten Menschen machen. Das bedeutet Kampf und Mühe, das bedeutet Arbeit, aber auch Einsicht in die Zusammenhänge und viel guten Willen, sich im Gehorsam des Glaubens auch führen und pflegen zu lassen. Vor allen Dingen aber ist nötig, daß wir keine Widerstreber sind, sondern die uns Gegebenen achten. Es geht nicht darum, daß einer Recht behält, sondern daß sich der Wille Gottes, der sich auch ohne uns vollziehen wird, wenn wir nicht an seiner Hand bleiben wollen, *an uns und mit uns* vollzieht!

Wir sind auf den Weg des Lebens getreten, um anzukommen, nicht um zu sehen und festzustellen, was sich der liebe Gott alles bieten läßt, wie weit wir es treiben dürfen, bis er die Hand von uns zurückzieht. Wir sind in sein Haus gekommen, um das Ziel zu erreichen!

(«Amtsblatt» Nr. 13/1957.)

«Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam ...»

(Römer 10, 16)

Der Mensch kam in dem Augenblick in die Knechtschaft Satans, als er gegen Gottes Gebot ungehorsam war. Sein Friede, seine Freude und sein Geborgensein in Gott waren dahin, er hatte diese köstlichen Güter vertauscht mit Furcht, Unruhe und Schuldbewußtsein!

Wie gern hätten Adam und Eva diese Tat ungeschehen gemacht, wären sie nur noch in der Lage dazu gewesen! Sie mußten aber erkennen, daß sie den ihnen von Gott gegebenen freien Willen gegen sich selbst mißbraucht hatten, und ihre Vertreibung aus dem Paradies, dem Bereich der Sündlosen, war die sichtbare und spürbare Folge. Alle Entschuldigungen und Versprechungen konnten ihnen die verlorene Freiheit nicht wieder zurückgeben; wenn sich Gott nicht ihrer erbarmt hätte, wären sie für immer verloren gewesen.

Aber Gott hatte Mitleid mit ihnen. Er versprach ihnen, daß er einen Erlöser senden würde, um sie aus der Macht Satans, aus dem Tod und der Hölle zu erretten. Dieser Seligmacher, Heiland und Erretter aus der Not der Sünde war die Gabe Gottes in Jesu Christo, dem eingeborenen Gottessohn. Er allein war imstande, durch sein vollgültiges Opfer die in Sünde und Tod liegenden Menschen wieder in die Freiheit Gottes, in das Bereich des Lichtes und des Lebens, zurückzuführen. Und diese frohe Botschaft ist allen bestimmt, und niemand ist davon ausgeschlossen.

Wenn jemand ins Wasser fällt und am Ertrinken ist, so kann er keinem am Ufer Stehenden befehlen, ihn wieder herauszuholen. Was man in dieser Sache tut, ist lediglich von der Liebe und Barmherzigkeit derer abhängig, die ihm helfen wollen und helfen können. Ob ihm nun jemand ein Seil zuwirft, ob ihm ein anderer eine Stange hinhält oder ob einer gar selbst ins Wasser springt, um ihn zu retten, kann der nicht bestimmen, der am Ertrinken ist. Er wird dankbar sein, daß man überhaupt etwas für ihn tut, und niemand vorschreiben, in welcher Weise dies zu geschehen hätte.

Bei unserer Erlösung geht es um viel mehr. Wir sollen nicht vor einem natürlichen Tod bewahrt werden, sondern vor dem geistigen und ewigen Tod! Dazu hat der Herr Jesus sein Leben zum Schuld- und Sühnopfer hingegeben, dafür hat er sich ans Kreuz schlagen lassen; und dafür hat er in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet. Durch ihn sind wir von der Welt erwählt und erkauft worden, er hat uns zu seinem Volk gemacht und zu Schafen seiner Weide, damit unsere Seele vor dem ewigen Tod errettet werde. Auf welche Weise dabei der liebe Gott verfährt, das haben nicht wir zu bestimmen, sondern das liegt allein bei ihm. Die göttliche Führung steht im Stammapostel und den mit ihm in der Einheit verbundenen Aposteln; und unter dieser Führung werden alle, die sich ihr anvertrauen, dem Ziele zugeleitet. Wer ihr aber nicht im kindlichen Vertrauen, einfältigen Herzens, bedingungslos und unter Aufgabe seiner eigenen Meinungen folgen will, wird irgendwo stehenbleiben und den Weg der Kinder Gottes nie zu Ende gehen können.

Schon der Apostel Paulus mußte zu seiner Zeit sagen, daß nicht alle dem Evangelium gehorsam sind, und zwar deshalb nicht, weil ihnen der nötige Glaube fehlte: «Herr, wer glaubt unserm Predigen?» — Obwohl alle Menschen unter den Fluch der Sünde und unter die Macht Satans gekommen sind — denn «Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme» (Römer 11, 32) —, so haben doch nur wenige ihren wirklichen Zustand erkennen können und die Hand ergriffen, die ihnen Gott zu ihrem Heil dargeboten hat. Satan versteht es auch heute, die Menschen zu täuschen, so daß sie an der göttlichen Gnade und Hilfe vorübergehen; sie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf, aber die gilt vor Gott nicht!

Welch frohe Botschaft war seinerzeit die Verkündigung der Geburt Jesu und schließlich sein Wirken für alle, die gläubig auf den verheißenen Erlöser gewartet hatten! Es waren aber nur wenige, die ihm nachfolgten, und Jesus mußte denen, die ihm widerstanden, entgegenhalten: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sün-

den!» (Johannes 8, 24). Es mußte sich jeder für oder wider ihn entscheiden, und als er dann am Kreuze gestorben war, brachte er die frohe Botschaft seines Sieges über Hölle und Tod auch jenen Menschenseelen, die in ihren Gefängnissen in der Ewigkeit gebunden waren; auch ihnen sollte die Möglichkeit gegeben werden, die göttliche Gnade zu ergreifen.

Dann kam die Zeit, in der die Menschen nur noch zurückblicken konnten auf die Taten des Herrn und die Wirksamkeit der ersten Apostel, denn das Amt der Gnade wurde durch niemand verwaltet. Auch da entschieden sich viele für Jesum und setzten sich lieber allerlei Gefahren, ja sogar dem Tod aus, als daß sie gegen ihre Ueberzeugung gehandelt hätten. Wir wissen, daß auch ihr Verhalten seine Belohnung fand, denn sie haben, als der Gnadenstuhl wieder aufgerichtet wurde, das weiße Kleid empfangen.

Welch frohe Botschaft bedeutete es für alle, die sich von Herzen nach dem Reiche Gottes sehnten, als der Herr vor etwa 120 Jahren wieder Apostel sandte! Gern nahmen sie den Spott törichter Menschen auf sich, denn sie wußten, daß nunmehr nach langem Warten wiederum die Zeit der Gnade angebrochen war, die durch den Tag der Ersten Auferstehung ihren Abschluß finden würde.

Die bedeutendste Botschaft, die *uns selbst* geworden ist, haben wir aus dem Munde des Stammapostels vernommen. Sie besagt, daß der Herr in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um alle Getreuen heimzuholen. Für uns heißt das, daß wir, sofern wir an diesem Tag noch im Fleische wandeln und treu geblieben sind, den Tod nicht erleiden werden, sondern an der Seite des Stammapostels ins Reich der Herrlichkeit einziehen dürfen !

Auch diesem Evangelium sind nicht alle gehorsam, und viele bekämpfen die Botschaft des Stammapostels, weil ihnen der Zweifel, die Verstocktheit ihres Herzens und eine üble Gesinnung den Zutritt zu seinem Wort verwehrt. Wer sich vom Herrn wendet, tut es zu seinem eigenen Schaden; es wird der Tag kommen, wo solche Menschen aus seinem Munde hören müssen: «Weichet alle von mir, ich kenne euch nicht!» — Darum bleiben wir an der Hand des Mannes Gottes und halten uns in kindlichem Vertrauen zu ihm! Wir werden das Ziel nur erreichen, wenn wir im Glauben zu dem Evangelium stehen, das uns durch ihn geworden ist.

Einem künftigen Abschnitt in der Reichsgottesgeschichte ist die Verkündigung des Evangeliums vom vorhandenen Tausendjährigen Friedensreich vorbehalten. Auch dann werden sich die Menschen entscheiden müssen, ob sie ihm gehorchen wollen oder das ihnen entgegengebrachte Wort Gottes ablehnen. Zum Schluß wird jeder Mensch, der einmal gelebt hat, den Willen des Herrn erfahren haben, und sein ewiges Schicksal dadurch entscheiden, wie er sich dazu gestellt hat.

Der Weg zur ewigen Freiheit und zum ewigen Leben ist uns im Sohne Gottes gegeben, und das Wort, das wir in Johannes 8, 36 lesen, gilt auch für uns, ja für alle: «*So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!*»

(«Amtsblatt» Nr. 16/1956.)

Amtshandlungen
Aus einem Aemterdienst

(Epheser 4, 1—6)

«... und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.»

Während sich im Geschäftsleben ein Mensch emporarbeiten kann und sein Aufstieg im wesentlichen von seinen Werken und Leistungen abhängt, ist eine solche Laufbahn im Werke Gottes und im Kreis der Amtsbrüder nicht denkbar. Wir Brüder sind nicht deswegen ins Amt gekommen, weil wir uns durch Fleiß, Umsicht oder Dienstwilligkeit in der Gemeinde auffällig gemacht oder einen Anspruch erworben haben, so daß, wenn dann Aemter eingesetzt wurden, es selbstverständlich diejenigen sein mußten, welche schon vorher die Arbeit gemacht haben. Nein, hier geht es um andere Voraussetzungen. Es ist ein großer Unterschied zwischen unserem *Beruf* und der himmlischen *Berufung*. Wenn ein Handwerker in seinem Betrieb einen Schlosser einstellt, dann erwartet er von ihm entsprechende Fähigkeiten und Kenntnisse. Kann er sie nicht aufweisen, so bekommt er die Stellung nicht. Er wird also in dem Betrieb nicht erst zum Schlosser gemacht, sondern er ist es schon, bevor er seine Arbeit aufnimmt. Aber wir sind nicht eher Diakon, Priester, Evangelist usw., bis uns der Apostel in dieses Amt einsetzt. Während man also im Leben draußen schon sein muß, was man als Beruf ausübt, wird man im Hause Gottes erst zu dem berufen und befähigt, was man sein soll. Daraus ergibt sich eine weittragende Folge. Ein Handwerker kann mit gutem Recht sagen, es wird auch anderwärts Brot gebacken, weil die Fähigkeiten und Kenntnisse, die seinen Beruf ausmachen, sein eigen sind. Ein Knecht Gottes kann sich aber niemals über seinen Apostel hinwegsetzen und der Meinung sein, er könne, ebenso wie ein Handwerker, aus sich selbst, aus seiner eigenen Tüchtigkeit und nach seinen Kenntnissen handeln.

Jeder Diener im Hause Gottes hat sein Amt vom Apostel empfangen und ist dadurch an den Apostel gebunden.

Wenn wir diese Dinge von ihrem Ursprung aus ansehen, werden sie uns sofort klar und verständlich. Wir finden in der Heiligen Schrift, daß nur zwei Aemter in der Kirche Christi vom Herrn selbst geschaffen worden sind. Es ist einmal das *Apostelamt* (Lukas 6, 13) und zum anderen, aus dem Kreis der Apostel hervorgehend, aber durch den Herrn selbst mit besonderem Auftrag ausgestattet, das *Stammapostelamt*. Mit dem dreifachen Auftrag: der Schlüsselgewalt (Matthäus 16, 19), dem Hinweis: Stärke deine Brüder! und: Weide meine Schafe! (Johannes 21, 16) hat Jesus den Apostel Petrus über den Kreis der Apostel erhoben. Somit ist der Stammapostel Hand und Mund des Herrn. Durch dieses Amt redet und handelt der Herr, und das hat zur Folge, daß der Stammapostel auch die Apostel in ihr Amt einsetzt und mit dem göttlichen Vermögen ausstattet.

Derr Herr Jesus hat aber weder Bischöfe noch Diakone noch sonstige Aemter eingesetzt. Diese Amtsstufen, die wir heute kennen, sind von den Aposteln nach den entstandenen Bedürfnissen geschaffen worden. Es war und ist Aufgabe der Apostel, den Gemeinden die Aemter zu geben, welche im Interesse der Seelenpflege notwendig sind (Epheser 4, 12. 13). Jeder Auftrag aber, mit dem der Apostel einen Bruder betraut, setzt zugleich ein ganz *inniges Vertrauensverhältnis zu dem Apostel* voraus.

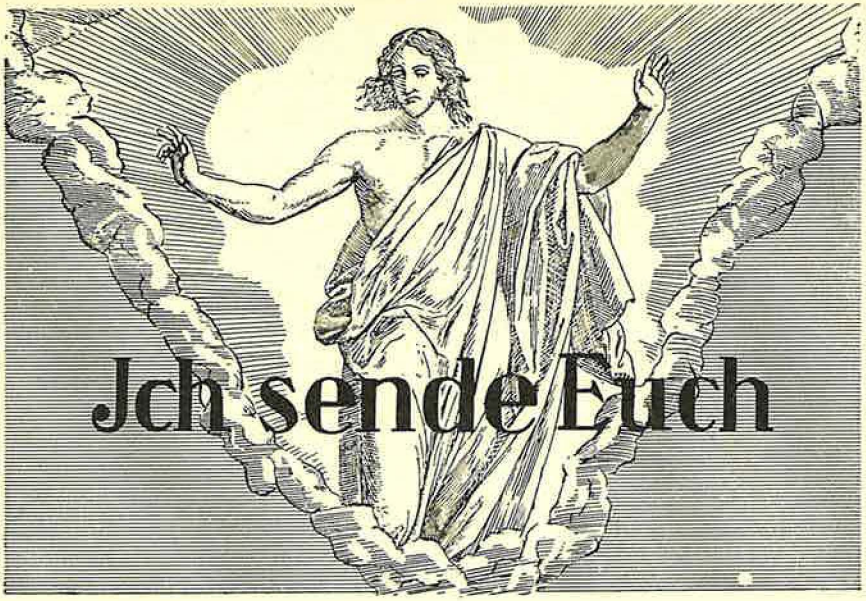
Die vielen Amtsbrüder eines Apostelbezirkes dienen in den verschiedenen Amtsstufen an des Apostels Statt. Ihre Hände sollten eigentlich des Apostels Hände sein und was sie reden, das müßte sonst der Apostel reden, und wo sie hineilen im Interesse der Gotteskinder, da müßte eigentlich der Apostel hingehen. Einer kann aber nicht tun, was Hunderte tun können. Deshalb hat der Apostel die verschiedenen Aemter gesetzt, damit alle anvertrauten Seelen recht gepflegt und sicher geleitet werden können; *was jeder Amtsträger dabei tut, das tut er an des Apostels Stelle.*

Der Apostel Paulus bezeichnete sich als einen Gefangenen im Herrn. Er wußte genau, daß er als Apostel an Christi Statt und in seinem Auftrag stand (2. Korinther 5, 20). Wenn sich schon der Apostel in solch engem Sinn auf seinen Sender beruft und sich als seinen Gefangenen bezeichnet, dann ist auch gleicherweise jeder Amtsträger ein Gefangener in dem Amt, das er von seinem Apostel empfangen hat. Wir sind vom Herrn erwählt und vom Apostel zu einem besonderen Dienst ausgerüstet worden und dienen bei allen unseren Amtshandlungen an des Apostels Statt vor der Gemeinde. Das Amt ist uns nicht gegeben, daß wir damit auf eigene Rechnung und Gefahr hin handeln sollen, sondern immer *nur im Einssein mit unserem Sender und Apostel.* Kein Amtsträger ist so selbständig, daß er den Apostel nicht nötig hätte, und *wer eigenmächtig handelt, der zerstört.*

Wie notwendig die innige Verbindung ist, erleben wir jeden Sonntag in eindringlicher Weise. Die Vergebung der Sünden ist ein Auftrag, den Jesus seinen Aposteln gegeben hat. Daran ist bis heute nichts geändert. *Noch immer ist es der Apostel, der die Vergebung bewirkt.* Die priesterlichen Aemter haben bei ihrer Amtseinsetzung den Auftrag erhalten, im Namen Jesu und im Auftrag ihres Apostels, den Gnade Suchenden zu verkündigen, daß durch des Apostelamtes Macht und in dem Namen Jesu ihre Sünden vergeben sind. Es ist also nicht der Priester in der Gemeinde, der den Geschwistern die Sünden vergibt, sondern der Apostel, der durch seine Amtsmacht und in dem Namen Jesu die Reumütigen und Bußfertigen von ihrer Schuld erlöst. An dieser Tatsache erkennen wir wohl am deutlichsten unsere Stellung zueinander. Wir sind *Mitarbeiter des Apostels,* ganz gleich, in welchem Amt einer dient. Und wie bei unserem Leib ein Glied auf das andere angewiesen ist und erst die Summe aller Glieder den gesamten Leib ausmachen, so verhält es sich auch im Amtskreis.

Die Ermahnung, mit aller *Demut,* Sanftmut und Geduld zu arbeiten, zeigt uns auch unsere Stellung zu den Geschwistern. Nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen sind wir gesetzt ! («Amtsblatt» Nr. 6/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 14 | 18. Jahrgang | 15. Juli 1957

Die Berufung der Kinder Gottes

(Offenbarung 20, 6. 7)

Wir werden hin und wieder gefragt, ob nach der Ersten Auferstehung für andere noch eine Hilfe möglich sei, denn wir lehren doch, daß der Gnadenstuhl in dem Augenblick von dieser Erde weggenommen würde und es keine Vergebung mehr gebe, wenn der Herr gekommen und die Brautseelen mit sich genommen habe; andererseits hieße es aber, daß noch eine große Arbeit an den Seelen zu verrichten sei, die noch nichts vom Wirken Jesus gehört hätten.

Die Antwort darauf ist einfach. Man darf nicht zwei verschiedene Dinge in einen Zeitabschnitt hineinpressen wollen. Man kann nicht zu gleicher Zeit feiern und arbeiten, sondern muß beides hintereinander tun. So ist es auch hier. Nach der Wiederkunft Jesu, der ja kommt wie ein Dieb in der Nacht, um die Seinen heimzuholen, wird der Gnadenstuhl nicht mehr auf dieser Erde zu finden sein. Es wird auch keine Heilige Versiegelung mehr stattfinden, es wird niemand mehr getauft werden, und all denen, die zurückgeblieben sind, werden auch keine Sünden mehr vergeben werden können. Der Widerchrist regiert auf Erden und übt seine furchtbare Macht aus. Der Herr aber hat die Seinen, und das sind alle die, durch welche und an welchen seine Gnade wirksam geworden ist, vorher zu sich ins Vaterhaus genommen, wo ihnen die Stätte bereitet

ist und wo die Hochzeit im Himmel stattfindet, von der die Heilige Schrift berichtet. Wenn diese Hochzeit im Himmel dann vorüber ist, kommt der Herr mit den Seinen auf die Erde zurück, um den Widerchristen und seinen Anhang zu richten und hier auf Erden Herrschaft und Gewalt zu übernehmen. Dann begegnet er auch den Menschen wieder mit Gnade und Barmherzigkeit, und es kann denen das Heil nahegebracht werden, die seither nichts davon wußten oder denen man etwas Verkehrtes über den Heilsplan Gottes beigebracht hatte, was oft noch viel schlimmer ist als reines Unwissen. In diesem Zeitabschnitt wird dann das königlich-priesterliche Geschlecht seine hohen Aufgaben zu erfüllen haben. Die Menschen werden zur Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes geführt werden, so daß jeder einzelne eine klare Vorstellung über das Vorhaben Gottes gewinnen kann. Satan ist gebunden und wird niemand mehr verführen. Jesus, der Sieger über Hölle und Tod, hat seine Macht gebrochen, und allenthalben wird die göttliche Ordnung das Leben der Menschen bestimmen. Alle, die guten Willens sind, werden sich in ihr geborgen fühlen und unter die Gnade kommen; am Ende dieses Zeitabschnittes werden sich aber auch jene offenbaren, die ihr Herz dem Herrn verschlossen haben. Sie werden sich mit Satan, der für eine kleine Zeit losgebunden sein wird, gegen den Herrn erheben und schließlich für immer der Finsternis überantwortet werden. So gibt der Herr jedermann Gelegenheit, *sich für oder wider ihn* zu entscheiden und sich damit selbst für alle Ewigkeit den Platz zu bestimmen, der ihm auf Grund seiner Gesinnung zukommt.

Wir Gotteskinder dürfen uns glücklich schätzen, daß wir zu denen gehören, die, vom Herrn erwählt, den Weg des Lebens betreten durften. Nun liegt es an uns, ob wir ausreifen für unsere himmlische Berufung, ob uns der Herr als Werkzeug zur Erlösung für viele verwenden kann. Was uns heute aus Gnaden zufällt, die Gotteskindschaft, die Stätte im Hause unseres himmlischen Vaters, der Leib der Herrlichkeit, all das wird für die Seelen, die den Herrn zu einem späteren Zeitpunkt erkennen, verschlossen bleiben. Die Gnade aber, die ihnen ein ewiges Leben in der göttlichen Ordnung gestattet, ist allein auch noch viel mehr und höher einzuschätzen als alles, was ein Mensch überhaupt durch seine eigene Tüchtigkeit und Kraft erreichen kann. Auch hier bleibt allein die Güte Gottes zu loben und zu rühmen, die solches bewirkt und zustandegebracht hat. («Amtsblatt» Nr. 14/1957.)

Gehorsam und Gnade

(Sirach 24, 30)

Der liebe Gott hat zu verschiedenen Zeiten Menschen zu seinem Dienst berufen. Wenn sie seiner Aufforderung Folge leisteten, war der Segen des Herrn auch daran gebunden.

Gott hätte Noah und die Seinen zweifellos durch ein Wunder bewahren können, damit sie in den Fluten nicht umkämen. Er hat die Macht, das Leben zu erhalten, ja er kann auch Tote auferwecken. Aber bei Noah forderte er den Glauben an sein Wort; wenn Noah bewahrt bleiben wollte, mußte er die Stätte der Bewahrung schaffen und sie auch aufsuchen.

Abraham mußte seine Verwandten und Bekannten verlassen und in ein Land gehen, das Gott ihm zeigen würde. Der Segen wäre Abraham niemals zuteil geworden, wenn er das Wort des Herrn nicht befolgt hätte. Sein Glaube war die Voraussetzung, daß ihn der Herr segnen konnte.

Die Aufforderung des Engels, Lot möge eilen und seine Seele erretten, konnte dem Lot erst helfen, als er ihr auch nachkam. Ohne den Glauben an des Herrn Wort wäre es Lot unmöglich gewesen, dem Verderben zu entrinnen.

Ein gleiches Bild vermittelt uns auch der Auszug des Volkes Israel aus Aegypten. Wer seine Türpfosten nicht mit Lammesblut bestrichen hatte, wurde vom Würgengel nicht verschont. Man könnte sagen: Der liebe Gott hat doch gewußt, wo die Israeliten wohnten! Gewiß hat er das gewußt. Aber um Gnade zu erlangen, um erlöst und frei zu werden, hat der Herr noch immer den Gehosam des Glaubens als Voraussetzung verlangt.

Wir sind apostolisch geworden, weil wir glauben, was der Herr in unserer Zeit offenbart. Die Gnade, die wir suchen, kann uns nur in dem Maß zuteil werden, wie wir uns zuvor im Gehorsam des Glaubens bewiesen und von dieser Welt Abstand gewonnen haben.

Es ist *nicht einer* aus Sodom und Gomorra entkommen, der sich nicht auf der Engel Geheiß rechtzeitig entfernte. Und außer Noah und den Seinen ist auch keiner vor den Fluten bewahrt geblieben, wie auch nicht eines der Erstgeborenen in Aegypten vor dem Würgengel verschont geblieben ist, wo die Türpfosten nicht mit Lammesblut bestrichen waren.

Es gab damals kein Wenn und kein Aber, es gibt auch heute keins. Wer Gnade erlangen will, wer bewahrt bleiben will und den Tag seiner endgültigen Bewahrung, den Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden erleben möchte, *der muß das Wort des Herrn im Gehorsam ergreifen!* Lassen wir uns freimachen von dem, was uns noch an diese Welt binden könnte; anders ist es unmöglich, vollkommene Gnade zu finden.

(«Amtsblatt» Nr. 14/1957.)

Gemeinschaft des Geistes

(1. Johannes 4, 13)

«Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.»

Wenn jemand unsere Gottesdienste besucht, so wird er nicht vom ersten Augenblick an verstehen, was das gesprochen wird.

Wir bemühen uns aber, allen die Erkenntnis vom Wirken unseres Gottes zu vermitteln, denn wir sagen jedem von vornherein: Du bist hier nicht in einer der üblichen Kirchen, die sich eines religiösen Programms bedient, um den Menschen einen sittlichen Halt zu geben und ihn in der christlichen Moral zu erziehen, sondern an der Stätte, *wo der Heilige Geist wirkt!* Hier wird das Wort des Herrn verkündigt; es ist der Wille unseres Gottes, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern und Erben seiner Herrlichkeit werden. Durch sein

Wort und die Segnungen in seinem Hause werden wir auf den Tag zubereitet, an dem der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir erwarten diesen Tag zu unserer Lebenszeit, weil der Herr dem Stammapostel die Zusage gegeben hat, daß er noch während seines Lebens wiederkommen wird.

Damit legen wir den Plan unseres Gottes offen dar und sagen den Menschen: Das ist der Zweck der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unseren Tagen, wie auch der Herr Jesus schon gesagt hat, daß er an Vergangenes erinnern und Zukünftiges offenbaren werde.

«Von dem Meinen», sprach er zu seinen Jüngern, «wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14).

So läßt uns der Herr über sein Vorhaben nicht im unklaren. Wir sehen schon im Alten Bund, wie Gott die Männer, die er als Werkzeuge seines Willens verwenden konnte, in seinen Ratschluß Einblick nehmen ließ. Er wies Noah an, wie er die Arche zu bauen habe und zeigte Abraham die Vernichtung der Städte Sodom und Gomorra an. «Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue», sprach der Herr (1. Mose 18, 17). Bei Mose finden wir ähnliches. Er hat Mose seine Wege wissen lassen, und die Kinder Israel sein Tun, niemand war im unklaren. So eng war die Gemeinschaft, die Gott mit seinem Volke pflegte, schon in der Zeit des Alten Bundes.

Als dann die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Jesus selbst hat in Vorbild und Lehre, in seinem Leiden und Sterben den Grund gelegt, auf dem wir heute stehen. In der Sendung seiner Apostel ist uns nicht nur geschenkt, was wir zur Erkenntnis seines Willens nötig haben, sondern durch den uns verliehenen Heiligen Geist auch die engste und innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn selber.

Wir wissen, daß ihre Gemeinschaft mit dem Vater und mit Jesu Christo ist, und so wir Gemeinschaft mit ihnen haben, sind wir auch eins mit dem, von dem sie Amt und Auftrag empfingen! Der Herr hat nicht nur einmal am Anfang Apostel gesetzt, sondern zu unserer Zeit wiedergegeben, was am Anfang war. Und nun neigt sich diese Zeit ihrem Ende zu. Uns ist gesagt, daß der Herr kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht, daß er heimlich und ohne Aufsehen nehmen wird, was ihm *zugehört*. Davon sind auch die nicht ausgeschlossen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, denn auch sie haben seinen Geist empfangen und warten als sein Eigentum auf den Tag, der ihnen die Erfüllung ihres Glaubens bringen wird. Der Apostel Paulus spricht in einem seiner Briefe davon, daß das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen wird. Das ist der Tag der Ersten Auferstehung, der Tag, auf den sich alle freuen, die sein Leben in sich tragen und die gleich ihm eine ewige Heimstatt im Vaterhaus haben werden.

Wir wissen, wozu wir berufen, wozu wir erwählt sind. Der Herr will, daß uns der Weg, den wir gehen, klar sei, er will aber auch, daß wir ihn aus der Kraft seines Geistes bis zu dem Ziele gehen, das er uns verheißen hat.

(«Amtsblatt» Nr. 13 /1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 15 | 18. Jahrgang | 1. August 1957

Boten des Friedens

(1. Tessalonicher 5, 12. 13)

Unser Alltag bringt uns mancherlei Begegnungen. Nicht alle hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck auf uns; hin und wieder begegnen wir aber auch Menschen, mit denen wir in einer ständigen Verbindung bleiben möchten. So kann aus einer ersten Begegnung ein Bund für das ganze Leben werden.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Jesus, als er lehrte und wirkte, vielfach nicht als der aufgenommen wurde, der er war. Viele verwarfen sein Zeugnis, andere störte sein Aeußeres, manche folgten ihm auch eine Zeitlang, und etliche von denen, die er geheilt hatte, dürften ihm wenigstens eine dankbare Erinnerung bewahrt haben, wenn sie auch nicht bei ihm geblieben sind. Bei seinen Jüngern, den späteren Aposteln, war es aber anders. Aus ihrer Begegnung mit ihm wurde ein dauerhafter Bund, der für alle Ewigkeit Geltung haben sollte.

Wenn wir den Menschen das Zeugnis über das Gnadenwerk unseres Erlösers bringen, sehen wir, daß auch sie die Begegnung mit dem Herrn unterschiedlich auffassen. Oft werden wir abgewiesen, andere kommen einmal in die Gottesdienste und gehen dann doch wieder ihre eigenen Wege, die überwiegende Anzahl unserer Glaubensgeschwister hat mit dem Herrn aber nicht nur einen Bund von zeitlicher Dauer geschlossen, son-

dern ist mit ihm in die engste Gemeinschaft gekommen. Die Wiedergeburt aus seinem Geist hat sie zu Kindern Gottes gemacht und ihnen das köstliche Erbe der ewigen Herrlichkeit in Aussicht gestellt. Wie wäre das möglich gewesen, wenn sie nicht den *Boten des Friedens* begegnet wären?

Oft hört man die Meinung, es genüge, wenn man sein ewiges Heil schaffen wolle, sich an das zu halten, was Gott in der Heiligen Schrift niedergelegt hat. Wozu Apostel? Der Herr könne unmöglich an dem ernsten Bemühen des Einzelnen vorübergehen, er wisse, was in unseren Herzen steht und könnte uns auch ohne Apostel helfen. Ueberlegen wir aber einmal, ob es möglich ist, allein durch ein verändertes Verhalten ein Kind Gottes zu werden! Nehmen wir an, ein Mensch ist irgendwo in der Einsamkeit groß geworden, er kommt in einer Stadt in Kreise, in denen man darauf achtet, wie man sich bewegt. Zuerst fällt er auf, ist er aber klug, kauft er sich ein Buch über gutes Benehmen und bildet sich darin. Nach und nach wird er sich nun überall sehen lassen können. Die Tatsache aber, daß er nun mit Messer und Gabel essen oder sich in einem guten Hotel unauffällig bewegen kann, hat an seinem Charakter nichts geändert. Ist er früher ein böser Mensch gewesen, so wird er es auch jetzt noch sein. Wäre es nicht so, dann müßten alle Leute, die sich entsprechend bewegen können, ihrem Wesen nach gute Menschen sein. Die Tatsachen beweisen es uns aber anders.

Wir wissen, daß uns das Studium der Heiligen Schrift nicht die Vergebung unserer Sünden und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist vermittelt. Die Bibel tauft niemand und spendet auch keine Sakramente, sie zeigt lediglich dem, der darin forscht und willig ist, zu lernen, an vielen Beispielen, wie sich die Männer Gottes zu den verschiedenen Zeiten verhalten haben. *Wer das Heil für seine Seele erlangen will, bedarf der Gemeinschaft mit dem, den Gott dazu gesandt hat!* Von des Herrn Seite aus ist der Bund, die Gemeinschaft, die er mit uns einging, nicht auf kurze Zeit gedacht. Er hat uns einen *ewigen* Bund angeboten, und wenn wir daran festhalten, und unter der Pflege und Führung des Heiligen Geistes bleiben, werden wir am Tage seines Kommens auch aufgenommen werden in seine Herrlichkeit. Darum ist es auch nicht so, daß diese Gemeinschaft mit dem Herrn, die er uns durch seine Knechte anbietet, nur einen bestimmten Raum in unserem Leben einnimmt, nein, wir selbst sehen uns als Glieder dieser Lebensgemeinschaft und können uns ein anderes Dasein gar nicht mehr vorstellen. Der Herr hat uns zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht, er hat uns von der Welt durch sein Blut erkauft und will, daß wir für die uns zugedachte Aufgabe reif und würdig werden. An der Hand der Apostel, die uns in seinem Auftrag für unser ewiges Ziel zubereiten, werden wir, wenn er kommen wird, in Gnaden bestehen können. («Amtsblatt» Nr. 15/1957.)

Falsche und wahre Propheten

(Sprüche 14, 35)

Satan versucht auf die verschiedenartigste Weise, die Kinder Gottes zu verführen. Dabei tritt er nicht plump auf, sondern tarnt sich geschickt; ja oft bedient er sich sogar der Heiligen Schrift und gibt seinen Ein-

flüsterungen einen «christlichen» Anstrich. Daraus sehen wir, wie gefährlich dieser Geist ist. Die erste Verführung erfolgte durch die Schlange. Wir wissen nicht, wie lange sie gebraucht hat, um die ersten Menschen soweit zu bringen, bis diese endlich ihren Einflüsterungen erlagen. Die Folgen waren schrecklich.

Seit jener Zeit ist Satan nicht untätig geblieben, und er hat sich dabei oft falscher Propheten bedient, und manche kamen sogar aus dem Volke des Herrn! Mose hat dies schmerzlich erfahren. Er hat unendlich viel gelitten um des damaligen Gottesvolkes willen, und in der Heiligen Schrift heißt es, daß er der geplagteste Mensch seiner Zeit war. Der liebe Gott hat sich aber zu seinem Wort bekannt! Obwohl zahlreiche Beweise vorhanden waren, daß kein anderer als Mose der von Gott erwählte Führer war, sprachen seine Widersacher: «Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?» Sie haben als Stammesfürsten auf ihre Abstammung und ihr Ansehen gepocht und geglaubt, damit das Volk gegen die Führung des Mose einnehmen zu können. Der Herr aber hat nicht gezögert und sie mit ihrem Anhang vom Erdboden vertilgt.

In gleicher Weise hat sich Gott später auch zu Elia bekannt. Falsche Propheten hatten es fertiggebracht, daß das ganze Volk Israel von Jehova, seinem Gott, abfiel und dem Gott Baal diente. Da rief der Prophet das Volk auf dem Berg Karmel zusammen und auch die Baalspriester. Vor aller Augen ließ Gott Feuer auf das von Elia bereitete Opfer fallen und bekannte sich durch diese Tat zu seinem Knecht. Die Baalspriester aber wurden nach dem Willen des Herrn niedergemacht. So konnte das Volk sehen, auf wessen Seite der liebe Gott stand.

So ist es zur Zeit des Alten Bundes gewesen, und als Jesus sein Gnadenwerk aufgerichtet hatte, war es nicht anders. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß sowohl Petrus als auch Paulus es mit falschen Propheten und falschen Aposteln zu tun hatten, die das Volk Gottes zu verführen suchten. Es ist deshalb kein Wunder, wenn zu unserer Zeit, da die Zubereitung des königlichen Priestertums ihren Abschluß finden soll, nun Satan aufs neue versucht, die Kinder Gottes zu verführen.

Wir haben in unserer Zeit keinen anderen Propheten des Herrn als den Stammapostel; er ist uns von Gott gegeben, damit wir an seiner Hand das Ziel unseres Glaubens erreichen. Wer war denn bis heute in der Lage, uns den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes in solcher Klarheit aufzuschließen? Sein Wort ist nicht der Niederschlag eigener Ueberlegungen, sondern das lautere Wort unseres Gottes, der uns wissen läßt, daß wir in der Zeit angekommen sind, in der wir die Wiederkunft seines Sohnes erwarten dürfen.

Wir haben ihn erkannt als den Brautwerber des Herrn, darum lassen wir uns von ihm raten, ermahnen und zurechtbringen, um auf den Tag Jesu würdig zu werden. Bald wird der Herr selbst kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen und sie an ihren Platz im Vaterhaus zu bringen.

(«Amtsblatt» Nr. 15/1957.)

Dem Herrn ist alles offenbar!

(Jeremia 23, 23. 24)

In den Büchern des Propheten Jeremia lesen wir: «Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott von ferneher? Meinst du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllt? spricht der Herr» (Jeremia 23, 23. 24).

Wir haben die Allmacht unseres Gottes selbst erlebt; wir können aus unserer Erfahrung bestätigen, daß unser Gott ein Herr über Himmel und Erde ist, daß ihm nichts verborgen bleibt. Als wir dem Herrn noch ferne waren, hat er uns doch schon gekannt. Er hat uns in unserem Blut liegen sehen, er sah uns unter der Last unserer Sünden einhergehen, er hörte unsere Seufzer. So erbarmte er sich unser und brachte uns auf den Weg des Lebens. Und wie oft haben wir seitdem erfahren dürfen, daß er uns immer wieder mit Gnade und Barmherzigkeit begegnet ist! Er hat uns fürwahr mit seinem Auge geleitet! (Lied Nr. 486). Wenn sich da und dort einmal eine Seele verirrte und auf Abwege geriet, wenn sie ferne vom Herrn war, dann hat er sie deshalb doch noch nicht aufgegeben, sondern ist ihr nachgegangen, um sie vor dem Verderben zu retten. Er ist auch ein Gott derer, die ferne von ihm weilen, denn es ist nichts im Himmel und auf der Erde, was er nicht weiß und was ihm verborgen bleiben könnte. Vom Herrn Jesus selbst haben wir das schöne Gleichnis, wie ein Hirte neunundneunzig Schafe auf der Weide läßt, um dem einen verirrten nachzugehen, das er wieder auf den rechten Weideplatz zurückbringen möchte. Und als der verlorene Sohn das Vaterhaus verließ und die guten Ratschläge seines Vaters nicht mehr zu Herzen nahm, mußte ihn der Vater wohl ziehen lassen; aber er ging doch nicht allein, sondern wir dürfen wohl annehmen, daß ihn des Vaters Gebete auf seinen Wegen begleitet haben. Wenn er auch dem Vaterhaus fern war, wenn er auch weitab war von den Wegen Gottes, so hat ihn der liebe Gott doch von ferne her beobachtet; und als die Zeit erfüllet war, in der der Sohn seine heilsamen Erfahrungen sammeln mußte, hat Gott die Gebete des Vaters erhört und alles so gelenkt, daß der Sohn schließlich wieder zurückfand. Daran sehen wir die große Liebe, die Gott zu den Menschen, die er aber im besonderen zu seinen Kindern hat.

Wenn der liebe Gott dann weiter davon spricht, daß sich vor ihm niemand verbergen könne, dann gibt es dafür genug Beispiele. Schon die ersten Menschen, die gegen Gottes Gebot gesündigt hatten, waren nicht imstande, sich vor dem Herrn zu verbergen. Und als sie Gott nach ihrem Fall rief, brauchte er nicht erst die Früchte auf dem Baum der Erkenntnis zu zählen und die Missetäter bis ins einzelne zu vernehmen. Er wußte, was geschehen war ... Als Kain, ganz verborgen in seinem Herzen, Gedanken des Neides und der Eifersucht gegen seinen Bruder hegte, ist das dem lieben Gott auch nicht verborgen geblieben. Daraus ist dann der Haß geworden, und schließlich konnte ihn der Böse zum Brudermord bewegen. Wenn Kain darüber auch mit niemand ein Wort gesprochen hat, so kannte der Herr doch sein Herz. Er trat ihm in den Weg und warnte ihn: «Kain, die Sünde lauert vor der Tür, du aber herrsche über sie!»

Der liebe Gott kennt auch unsere Gedanken, er kennt die feinsten Regungen, die in uns vorgehen, und niemand darf denken, er könnte ungesehen etwas tun. So sind wir dem Herrn immer offenbar. Er schaut in unser Herz hinein, und was wir denken, reden und handeln, kommt vor sein Angesicht. Allenthalben wird unser Verhalten nach der göttlichen Ordnung gemessen, wie könnten wir da aus unserem unvollkommenen Tun und Lassen die Gerechtigkeit erwerben, die uns vor ihr bestehen läßt ?

So sind wir dankbar, daß wir eine Stätte der Gnade haben, wo wir Vergebung unserer Sünden erlangen. Unsere Verbindung zu den Boten des Friedens, das Wort der Apostel, die uns aus dem Anrecht Satans lösen und das Verdienst Jesu zuerkennen nach der Vollmacht, die ihnen vom Herrn geworden ist, verschafft uns allein *die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.* Wohl sind wir durch die Heilige Versiegelung Gottes Kinder geworden, den Anfechtungen des Bösen aber wurden wir dadurch noch nicht für immer entzogen. Wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, treten Satan entgegen, wo er uns naht, und versuchen, alles zu überwinden, was uns in der Verbindung zur Gnadenstätte hinderlich sein könnte. Nur so können wir das Ziel erreichen, denn ohne die Hilfe des Herrn wären wir schutzlos den Angriffen aus dem Abgrund ausgesetzt.

(«Amtsblatt» Nr. 15 1957.)

Bewährung der Herzen

(1. Petrus 5, 10)

Wenn wir einem Müller zusehen, wie er die vollen Weizensäcke mit zwei Zentnern Inhalt von einem Fahrzeug fortträgt, und fragen ihn, wie er das könne, wird er uns ganz sicher zur Antwort geben: «Das macht die Uebung!

Stellten wir nun einen Schneider, der tagaus tagein mit seiner Nadel hantiert, an den Platz des Müllers und verlangten von ihm, er möchte mehrere Doppelzentner Weizen tragen, so würde er sagen müssen: Das kann ich nicht! — Vielleicht wäre er dazu in der Lage, wenn er von Jugend an in dieser Arbeit tätig gewesen wäre; nun aber fehlen ihm die Kräfte dazu.

Der liebe Gott will uns zu Starken, zu Helden und Ueberwindern machen, zu solchen, die im Kampfe mit dem Feind bewährt, die in ihrem Glauben stark geworden sind! Darum läßt er es zu, daß wir in unserem Glauben auch kämpfen müssen. Wer in der Liebe groß werden soll, muß sich in der Liebe auch bewähren. Es kann sogar sein, daß der liebe Gott einmal von einem seine Hand abzieht und die Frage laut wird: Lieber Gott, hast du mich verlassen? War es nicht auch so bei dem Herrn Jesus? Aber der treue Gott läßt dennoch keinen zuschanden werden. Wo die Not am größten ist, da ist der Herr mit seiner Hilfe auch am nächsten.

Wir lassen uns nicht wankelmütig und verzagt machen; der, der als der Erste sein Werk an uns begonnen hat, wird es trotz aller Wetterzeichen am Himmel auch als der Letzte vollenden; an uns liegt es, den Glauben und den Mut nicht zu verlieren. Wir haben die Verheißung

des Herrn, daß er die Seinen hinwegnehmen wird, ehe die Wetter hereinbrechen werden.

Zu allen Zeiten hat der Herr erfüllt, was er verheißen hat. Er gab Noah Weisungen und bedachte Mose mit einem besonderen Auftrag, er redete mit Abraham und sprach durch die Propheten zu seinem Volk. Und als die Zeit erfüllet war, sandte er seinen Sohn. In seiner Liebe bereitete er alles, was zur Erlösung der Menschenseele notwendig ist. Wir dürfen heute sagen: Er hat auch in den letzten Tagen einen Mann gefunden, der in seiner Hand ein wunderbares Werkzeug ist. Der Stammapostel führt seinen Auftrag mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen durch; er steht in der Kraft dessen, der ihn gesandt hat, und wirkt unter uns in vorbildlicher Weise. Wir halten uns an ihn und werden mit ihm das herrliche Ziel erreichen. («Amtsblatt» Nr. 15/1957.)

Rechte Erkenntnis

(Kolosser 1, 11)

«... wachset in der Erkenntnis Gottes!»

Die geistige Entwicklung der Kinder Gottes ist nicht einseitig; sie strebt zur Vollkommenheit. Dabei wird von dem Apostel Paulus als besonders wichtig herausgestellt, daß wir in der Erkenntnis wachsen sollen.

Wenn wir unseren Kindern einen Auftrag geben, so ist es ein Unterschied, ob die Kinder erkennen, was wir damit wollen, oder ob sie mechanisch ausführen, was ihnen gesagt ist. Jeder Meister wünscht von seinen Gehilfen gute Arbeit; er sagt ihnen nicht nur, was sie in ihrem besonderen Teil tun sollen, sondern weitet auch ihren Blick und sucht in ihnen die rechte Erkenntnis für das große Ganze zu wecken, zu dem sie mit ihrer Arbeit beitragen. Ein Lehrer, der erfolgreich lehren will, kann sich nicht darauf beschänken, den Kindern zu sagen: «Das ist ein ‚A', und das ist ein ‚I'!», sondern wird ihnen bald diese Buchstaben im Zusammenhang der Worte zeigen, und wenn sie schreiben und rechnen lernen, wird er ihnen beibringen, wie diese Tätigkeiten sinnvoll angewendet werden. Begnügt er sich damit, den Kindern eine Figur an die Tafel zu malen und diese abzeichnen zu lassen, so werden die Kinder das wohl auch tun. Was sie eigentlich machen, wissen sie aber nicht. Die Erkenntnis dessen, was der Lehrer will, ist mindestens die halbe Schule wert, denn nur so gehen sie im Unterricht mit. Andere Beispiele bestätigen das. Der Kranke, der einer Behandlung bedarf, wird wohl nicht immer den Gedankengängen des Arztes folgen und feststellen können, wie die ihm verordneten Medikamente auf die einzelnen Organe des Leibes wirken, und doch kann es ihm nichts schaden, wenn er die Zusammenhänge erkennt, denn er muß wissen, daß ihn eine Arznei allein nicht gesund macht, sondern daß er durch sein Verhalten die Handlungen des Arztes unterstützen muß. Wenn in einem anderen Fall ein Arbeiter an irgendeine Arbeit gestellt wird, und man sagt ihm, welche Griffe er der Reihe nach ausführen und welche Bewegungen er machen muß — man gibt ihm dazu vielleicht sogar eine schriftliche Anleitung, damit er

sich nicht irrt —, so bedient er auf eine solche Weise zwar seine Maschine, er hat aber keine Ahnung, welches Rohmaterial er verarbeitet, und welches Produkt er erzeugt, weiß er auch nicht. Der Mann wird seine Arbeit lustlos tun; denn er hat keine Erkenntnis für das, was von ihm verlangt wird.

So ist es auf allen Gebieten des Lebens.

Der liebe Gott verfährt anders. Er hat die Seinen stets seinen Willen erkennen lassen; er will, daß sein Volk ihn verstehe. Darum hat er den Israeliten seinerzeit nicht gesagt: Ihr werdet durch die Wüste wandern!, sondern sprach zu ihnen: Mein Wille und meine Absicht ist es, euch dieses Land zu geben. — Damit war der Weg dorthin zur Selbstverständlichkeit geworden, denn sie wußten, was Gott verheißen hatte.

Der Herr Jesus hat über seinen Auftrag auch keinen Zweifel gelassen. Daß man den Willen Gottes zu seiner Zeit nicht verstand und es nur wenige gab, die ihn begriffen, das war nicht Jesu Schuld, auch nicht die Gottes, das war der Menschen Schuld. Gesagt aber ist es ihnen worden. Und der Herr Jesus hat bei einer Gelegenheit auch darauf hingewiesen: Siehe, ich habe es euch *zuvor* gesagt!

So sind auch wir Kinder Gottes im letzten Abschnitt der Gnadenzeit vom Herrn über das künftige Geschehen unterrichtet und werden nicht vor vollendete Tatsachen gestellt. Gott gibt uns Einblick in sein Vorhaben. Er läßt uns durch sein Wort seinen Willen wissen und verschafft uns so die rechte Erkenntnis über seinen Heilsplan. Wenn wir uns an seine Boten halten und ihrem Wort glauben, werden wir nicht in die Irre gehen, sondern zu den klugen Jungfrauen zählen, die sich auf den Tag des Herrn vorbereitet haben, weil sie den Willen ihres Bräutigams erkannten und ernst nahmen und sich auf seine Ankunft in rechter Weise zubereiten ließen. («Amtsblatt» Nr. 14 /1957.)

Amtshandlungen

Gedanken zu einer Bestattungsfeier

(Römer 1, 16)

«Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.»

Mit diesen Worten legte Paulus ein Bekenntnis ab über seinen Glauben und seine Glaubenserfahrungen. Mit Recht dürfte man das gleiche Zeugnis bei all denen suchen, die sich nach dem Namen Christi nennen. Doch leider ist es so, daß viele Christen dem Evangelium von Jesu und seinem gegenwärtigen Wirken genau so gegenüberstehen wie einst die Juden den ihnen gegebenen Verheißungen und deren Erfüllung in Christo. Wenn einer der Unseren in die Ewigkeit geht, so fragt mancher am Grabe: «Wer ist dieser, an dessen Bahre wir stehen und den wir nun in die Erde betten.» Die Antwort darauf kann nur lauten: «Es ist einer, der sich des Evangeliums von Christo nicht geschämt hat. Er ist selig geworden, weil er daran glaubte und weil er die damit verbundene Kraft Gottes erlebt hat.»

Als sich Paulus noch derer schämte, die den Namen Jesu anriefen, arbeitete er gegen alle, die für den Herrn waren. Dann kam aber der Augenblick, in dem es ihm wie Schuppen von den Augen fiel, in dem er zum Glauben kam, die Kraft Gottes kennenlernte und selig wurde. Aus diesem Erleben ist sein glaubensstarkes Bekenntnis geboren.

Bei dem Hingang eines Gotteskindes halten wir auch Rückschau auf sein Leben und können feststellen: Als der Heimgegangene das Werk Gottes und das Wirken des gesandten Geistes der Wahrheit kennenlernte, fiel es auch ihm wie Schuppen von den Augen. Freudig bezeugte er durch Wort und Vorbild, was der Herr an ihm getan hat. Er schämte sich des Evangeliums von Christo nicht, und hinter seinem Bekenntnis stand die erlebte Kraft Gottes, die Seligkeit des Glaubens. Es standen hinter ihm weiter die hingenommenen Heilsgüter aus Christo Jesu und die damit verbundenen ewigen Gnadenrechte. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist erstand in ihm ein neues Leben, und im gläubigen Ergreifen des von den himmlischen Botschaftern angebotenen Verdienstes Christi lag ewiger Reichtum für seine Seele. Ausgerüstet mit den Segnungen der Neuapostolischen Kirche in Wort und Sakrament, ward er abgerufen aus dem großen Kreis derer, die sich heute des Evangeliums von Christo schämen. Die Menge dieser Menschen ist wohl auf den Namen Christi getauft; aber sie schämen sich, sich zu dieser Taufe zu bekennen und den alten Menschen mit seiner Art und seinem Wesen in den Tod zu geben. Alle diese hatten bei der Konfirmation ihr Treuegelöbnis dem Herrn gegeben, aber sie schämen sich, den Werken dieser Welt abzusagen. Viele hatten sogar manches Gute hingenommen und Großes erlebt, doch sie schämen sich anzuerkennen, daß dies der Herr in seiner Gnade bewirkt hat.

Der Heimgegangene hingegen hat sich von dem Tag ab, an dem er das herrliche Werk Gottes erkennen konnte und die Gnade Christi erfahren hat, nicht geschämt, freudig zu bekennen, wes Geistes Kind er geworden ist. Er ist seiner Umwelt ein lebendiges Zeugnis der Gnade Christi gewesen und hat sich im Tragen des auferlegten Kreuzes als ein Held bewiesen. Damit gab er wohl seiner Umwelt ein Rätsel auf, dessen Lösung aber in der Tatsache zu finden ist: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. In dieser Kraft des Allerhöchsten hat er gehandelt und nun gesiegt. So sah er mit gläubiger Seele über diese Erdenzeit hinweg und sehnte sich danach, den schauen zu dürfen, dessen er sich in seinem Leben nicht geschämt hat. Er hatte die Bedeutung der Worte des Sohnes Gottes erkannt: «Wer sich aber mein und meiner Worte schämt . . ., des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.»

Die so reifgewordene Seele hat das Erdenkleid abgelegt. Nun kann sie uns ihr Bekenntnis vom Standpunkt der Erfüllung aus zurufen: Ich schämte mich des Evangeliums von Christo nicht, denn mir war es eine Kraft Gottes und hat mich selig gemacht, weil ich daran glaubte!

(«Amtsblatt» Nr. 5/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 16 | 18. Jahrgang | 15. August 1957

Heute!

(Psalm 95, 7. 8)

«Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht . . .»

Die Zeit, in der wir leben, ist für die Kinder Gottes ernster als je zuvor. Wenngleich in irdischer Hinsicht kein Mangel besteht, so sind wir dennoch von Not und Gefahren umgeben. Sie werden in geistiger Hinsicht in einem immer größer werdenden Unglauben offenbar. Das Wort der Heiligen Schrift, dem man früher Bedeutung beigemessen hat, findet kaum noch Beachtung bei den Menschen. Viele sind es müde geworden, in der Schrift zu lesen, weil sie feststellen mußten, daß ihnen das Buch der Bücher keine Speise für ihre Seele sein konnte. Die Folge davon ist, daß sie alles über Bord geworfen haben und nunmehr offen zugeben, überhaupt nichts mehr zu glauben.

Andere wieder sind mit dem Inhalt der Schrift gut vertraut und halten fest an dem, was geschrieben steht; aber an dem Werk des Herrn in der Gegenwart gehen sie ungläubig und oft auch voll Verachtung vorüber. Es ist eigenartig, aber kennzeichnend für die Geschichte des Erlösungswerkes Christi, daß die schlimmsten Gegner nicht aus den Reihen der ungläubigen Heiden kamen, sondern allzeit aus den Kreisen

derer, die sagen konnten: «Es steht geschrieben», die also in der Schrift Bescheid wußten! Das beste Beispiel haben wir an den Zeitgenossen Jesu. Pilatus, der heidnische Richter, verurteilte Jesum von Nazareth. Seine Macht richtete sich aber nicht gegen den Gottessohn, den er nicht kannte, sondern allein gegen den Menschen. Da ihm, dem Heiden, die Verheißungen Gottes unbekannt waren, handelte er als ein Unwissender, und Jesus sagte zu ihm: «. . . darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde» (Johannes 19, 11). Wie ganz anders lag die Sache aber bei den Pharisäern und Schriftgelehrten und beim hohen Rat! Diese besaßen die alten Zeugnisse der Propheten mit den Verheißungen Gottes, die für sein Volk bestimmt waren, und sie selbst gehörten zu diesem Volk. Sie wußten über das Vorhaben Gottes Bescheid, was aus der Frage des Hohenpriesters eindeutig hervorgeht: «Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes» (Matthäus 26, 63), aber ihre Herzen waren im *Unglauben* gefangen. Ihre Feindschaft beruhte also nicht auf Unkenntnis wie bei den Heiden, sondern hatte ihre Ursache im Unglauben. Das Wesen des Unglaubens aber ist Feindschaft gegen das Licht und Kampf gegen die Wahrheit.

Aus diesem Grunde ist es unmöglich, daß der Ungläubige den wahrhaft Gläubigen auf die Dauer ertragen kann. Das Leben des wahrhaft Gläubigen ist eine fortwährende Anklage für ihn. Darin liegt auch eine der Ursachen, weshalb die Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Beseitigung Jesu drängten. Das Licht der Wahrheit, das ihnen in Jesu gegenüberstand, war für sie ein derartiges Gericht, daß sie lieber einen Raubmörder freiließen, als den Sohn Gottes noch länger unter sich duldeten (Johannes 9, 39).

Nun ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben bis heute noch nicht beendet. Menschen wie die Zeitgenossen Jesu gibt es auch zu unserer Zeit in großer Anzahl. Viele gehören auch bestimmten Glaubensrichtungen an, es ist aber nicht wesentlich, *daß etwas geglaubt wird*, sondern *was und wem geglaubt wird*. Der wahre und der lebendige Glaube hat sein besonderes Erkennungszeichen. Er fängt nämlich nicht da an, wo der Unglaube aufhört und man sich bequemt, ein paar Bibelverse zu glauben, *sondern er beginnt erst dort, wo man anfängt nachzufolgen. Nur wer dem Herrn nachfolgt, wer ihn heute in seinen Aposteln aufnimmt, der glaubt ihm auch!* (Johannes 8, 31).

Der Glaube der Gotteskinder bleibt nicht stehen bei dem, was Gott in der Vergangenheit getan hat, sondern ergreift, was Gott zum Heil und Segen der Seinen in der Gegenwart tut und offenbart. Es leuchtet jedem ein, daß ein solcher lebendiger Gegenwartsglaube eine ganz andere Auswirkung hat als das bloße Fürwahrhalten einstiger Gottestaten. Die Arbeit der Apostel Jesu in unserer Zeit ist eine fortwährende Bestätigung und Erfüllung des von Jesu gegebenen Auftrages und seiner Verheißungen. Ohne die Arbeit der Apostel in der Gegenwart bliebe der Inhalt der Heiligen Schrift für uns ohne Wirkung, und die köstliche Verheißung des Sohnes Gottes: «Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3) wäre in unerreichbare Ferne gerückt und damit bedeutungslos für uns. Das ist aber nicht der Wille Gottes, sondern er

gibt seine Verheißungen, weil er sie erfüllen will. Für die Kinder Gottes, die dem Wort der Gesandten Jesu glauben und folgen, ist der Weg frei, der zur Vollendung und zu dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung führt. Sie haben im Glauben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind durch das Verdienst Christi von aller Schuld und Sünde erlöst worden. Der Geist der Wahrheit in dem Gnaden- und Apostelamt hat die Pflege und Zubereitung ihrer Seele für das Reich Christi vornehmen können. So vor- und zubereitet stehen die Kinder Gottes und warten, wie Paulus sagt: «... nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi» (1. Korinther 1, 7).

Daß sich heute, wie zu Jesu Zeiten, die einen aus Unwissenheit und die anderen aus Unglauben gegen Gottes Werk stellen und versuchen, den Glauben der Kinder Gottes unwert, ja lächerlich zu machen, wundert uns nicht und macht uns auch nicht ängstlich. Die Geister der Finsternis können nichts anderes hervorbringen als Feindschaft gegen das Licht der Wahrheit, aber auslöschen können sie dieses Licht nicht. *Der Stammapostel steht und mit ihm Gottes Werk.* Beide sind aus unserer Zeit so wenig hinwegzudenken, wie Jesus und die Apostel aus ihrer Zeit wegzudenken sind.

Das Erscheinen Jesu in dieser Welt, sein Opfertod sowie die Arbeit der damaligen Apostel gab jener Zeit das Gepräge. Die Zeit der Gnade war angebrochen und die Sammlung der Auserwählten Gottes hatte begonnen. Die Botschaft Jesu: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben» (Johannes 11, 25. 26), war in dem Bereich der Menschen und Geister gehört worden. Eine ungeahnte Bewegung wurde dadurch ausgelöst. Jeder, der diese Worte hörte, wurde damit vor die Wahl gestellt, die göttliche Hilfe im Glauben zu ergreifen oder im Unglauben abzulehnen.

Der letzten Zeit, in der wir uns befinden, gibt die Arbeit des Stammapostels und seiner Mitarbeiter das Gepräge. Es ist Mitternachtszeit, und unablässig ertönt der Wächterruf: «Der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!» (Matthäus 25, 6). Die Botschaft des Stammapostels: «Der Herr hat mir geoffenbart: Ich komme zu deiner Lebenszeit!» ist unter den Menschen und im Bereich der Geister gehört worden und hat wiederum eine tiefgehende Bewegung ausgelöst. Auch in unserer Zeit ist jeder, der dieses Wort hört, vor die Wahl gestellt, das zu glauben und entsprechend zu handeln oder aber es im Unglauben abzulehnen. Und wieder ist es eine Entscheidung für die Ewigkeit. Darum: «*Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!*» («Amtsblatt» Nr. 16/1957.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Menschlich gesehen, scheint es manchmal, als ob es nicht möglich wäre, zu überwinden. Aber wir haben das Recht, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß er uns beisteht und uns Kraft verleiht."

Leben aus Gott

(Johannes 5, 26)

Aus der Geschichte des Alten Bundes entnehmen wir, daß die Männer Gottes damals in der Lage waren, auf einen Erlöser hinzuweisen, sie waren aber nicht imstande, das ewige Leben zu vermitteln. Die Propheten des Alten Bundes dienten dem Herrn solange als sprechender Mund, als er durch sie zu seinem Volk reden wollte. Darum lesen wir auch verschiedentlich: «Also spricht der Herr Zebaoth» (Jeremia 6, 6) oder auch: «Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte ...» (Jeremia 14, 1) oder: «Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach ...» (Jeremia 16, 1). Der Geist des Herrn kam über sie, und sie handelten als Werkzeug des lebendigen Gottes, solange er sich ihrer bediente.

Anders war es bei dem Sohne Gottes. In ihm stand das Leben aus Gott. Darum konnte er auch sagen: «Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber» (Johannes 5, 26). Gottheit und Menschheit waren in ihm in einem vereint. Deshalb bestand von nun an die Möglichkeit, das in Christo vorhandene Leben aus Gott anderen Menschen mitzuteilen. Das war vorher nicht möglich. Nun war der gekommen, auf den die Propheten hingewiesen hatten. Aber die, die darauf vorbereitet waren, erkannten ihn nicht und nahmen ihn nicht auf. «Suchet in der Schrift», sagte Jesus zu ihnen, «denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet» (Johannes 5, 39. 40). Mit diesem Wort bestätigte der Herr, daß es unmöglich ist, durch das Lesen und Forschen in der Heiligen Schrift die Voraussetzungen zu gewinnen, die einen Menschen für das Himmelreich geeignet machen. Jesus hat dem Nikodemus gesagt, worauf es ankommt. *Nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist wird der Mensch fähig, das Leben aus Gott in sich aufzunehmen und das Bürgerrecht im Reiche der Herrlichkeit zu erlangen.* Wir lesen in Johannes 1, 12. 13: «Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; *welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.*»

Aus der Hand der Apostel Jesu empfangen heute die gläubig gewordenen Seelen das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist, der ihnen das ewige Leben verbürgt. Wie Jesus einst sagte: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24) und sich damit seinen Zeitgenossen unmißverständlich als der verheißene Erlöser zu erkennen gab, so stehen heute seine Apostel vor den Menschen als Botschafter an seiner Statt. Unsere Gemeinschaft mit ihnen erschließt uns die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne, der uns durch sie auf das uns verheißene köstliche Erbe zubereiten läßt.

(«Amtsblatt» Nr. 16/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 17 | 18. Jahrgang | 1. September 1957

Menschlicher und göttlicher Friede

(Johannes 14, 27)

«Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.»

Nichts verwechseln die Menschen häufiger, als göttlichen und menschlichen Frieden! Die allermeisten sind der Meinung, es wäre alles in Ordnung, wenn sie «ihren» Frieden haben; dann müßte auch Gottes Wohlgefallen auf ihnen ruhen. Dem ist aber nicht so. Mit den Worten: «Den Frieden lasse ich euch und *meinen* Frieden gebe ich euch» wollte doch Jesus nichts anderes sagen als: Euren Frieden, den ihr auch ohne mich haben könnt, lasse ich euch; aber *meinen* Frieden gebe ich euch!

Zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Frieden sind Unterschiede wie zwischen Tag und Nacht, zwischen Tod und Leben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Frieden oder das Zufriedensein der Menschen oft nicht einmal für das menschliche Leben ausreicht. Wenn Trübsale, Enttäuschungen und Ungerechtigkeiten oder Entbehrungen über die Menschen kommen, dann ist ihr Frieden meist rasch dahin. Sie klagen über das Unabwendbare, und schließlich beginnen sie voller Un-

geduld auf die Verhältnisse zu schimpfen. Weiter als bis an des Grabes Tür reicht der menschliche Frieden überhaupt nicht. Jesus sagte in dem Gleichnis vom reichen Mann, daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wenn man alle Tage so leben kann, dann steht der menschliche Frieden weniger in Gefahr als bei Familien, in denen die Not ständiger Gast ist. Trotzdem kann auch dort, wo Ueberfluß an irdischen Gütern herrscht, größter Unfrieden sein. Natürlicher Reichtum ist kein Schutz für den menschlichen Frieden, wie auch natürliche Armut kein Hindernis für den vergänglichen Frieden der Menschen sein muß. Mit diesem Frieden kommt aber keine einzige Seele in das Reich Gottes ! Deshalb sagte Jesus: Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht ! — Was der Fürst der Welt den Menschen anbietet, um sie zufriedenzustellen, haben wir erkannt. Die Freuden der Welt sind schnell dahin. Der Sohn Gottes gibt nicht wie die Welt. Seine Worte decken unmißverständlich auf, wie es in Wahrheit um die Seele und ihr Verhältnis zu Gott steht. Darum ist er vielen unbequem, die ihr Sattsein mit Frieden verwechseln. Sie wünschen keine Aenderung des bestehenden Zustandes, obwohl sie wissen, daß er der göttlichen Ordnung zuwider ist.

Den Hirten auf dem Felde erschienen die himmlischen Heerscharen und sprachen: «Ehre sei Gott in der Höhe und *Frieden* auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!» Sie glaubten ihnen und wurden über die Gabe Gottes glücklich. Als aber Herodes davon hörte, daß der verheißene König geboren sei, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem (Matthäus 2, 3).

Mancher entsetzte sich, als der Sohn Gottes, durch den der Vater der Liebe das ewige Leben geben und einen Frieden schenken wollte, den die Welt nicht kennt, seine Stimme erhob und die Menschen aufforderte: «Glaubet an Gott und glaubet an mich!» (Johannes 14, 1). Die Worte: «Ehe denn Abraham ward, bin ich» (Johannes 8, 58) lösten nicht nur Schrecken aus, sondern helle Empörung, so daß die Israeliten Steine aufhoben und den Herrn steinigen wollten. Gar viele mögen auch erschrocken sein, als er sagte: «Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!» (Johannes 8, 24).

Der Frieden, den der Herr anbot, war anders, als der, den die Menschen kannten. Der Frieden aus Gott kommt aus der Wahrheit, er ist Ruhe in der Ordnung des himmlischen Vaters. Darum reicht er nicht nur bis an des Grabes Rand, sondern ist ewig, wie auch sein Geber ewig ist.

Um aber zu diesem Frieden zu kommen, müssen besondere Bedingungen erfüllt werden. Jede Sünde, und wäre sie noch so klein, klagt an. Weder Reue noch Tränen können sie ungeschehen machen. Wer will den Ankläger zum Schweigen bringen ? Dazu ist nur das Opfer Christi in der Lage ! Darum lesen wir bei dem Apostel Paulus: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!» (2. Korinther 5, 20) Eine andere Möglichkeit, den Frieden aus Gott zu gewinnen, hat es zu seiner Zeit nicht gegeben und gibt es auch heute nicht. Dazu sind allein die Apostel Jesu gesetzt. Viele, die das zum erstenmal hören, erschrecken zunächst. Sie begreifen nicht, daß der Glaube an Jesum Christum zur

Rechten des Vaters nicht ausreichen sollte. Er reicht aber genau so wenig aus wie der Glaube des Kranken an einen Arzt. Wenn ein Kranker gesund werden möchte, muß er sich an den Arzt wenden und sich von ihm behandeln lassen. Darum genügt uns auch der Glaube an Christi Verdienst und Opfer allein nicht, sondern wir müssen uns *durch den Geist des Herrn, der in den Botschaftern an Christi Statt tätig ist,* mit Gott versöhnen lassen. Damit erlangen wir dann auch den Frieden, den der Herr allein geben kann.

Es gibt in unserer Zeit viele, die an die Wiederkunft Jesu Christi glauben. Um aber an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, ist der Glaube an den erforderlich, dem der Sohn Gottes den Auftrag gegeben hat, sein Werk zu vollenden. Er hat die Zusage, daß er bleiben solle, bis die letzte Seele versiegelt ist ! Als der Stammapostel dem Volke Gottes diese Verheißung des Herrn offenbarte, sind auch viele erschrocken. Die sie aber im Glauben erfaßt haben, gewinnen einen Frieden, der sie allen Anfechtungen der Finsternis gegenüber standhaft ausharren läßt. Jesus gibt eben nicht nach der Art der Welt, die alles mit dem Verstand erfassen will, er fordert den unbedingten Glauben an sein Wort, und daran bindet er die Erfüllung seiner Verheißungen. («Amtsblatt» Nr. 17/1957.)

Alles ihm befehle . . .!

(Psalm 68, 21)

Wir kommen in unserem Leben manchmal in Lagen, in denen wir uns selbst nicht mehr helfen können, dann sind wir auf die Hilfe anderer angewiesen. Aber oft versagt auch der Beistand anderer Menschen, um uns wieder aus den Verhältnissen herauszuführen.

Es lässt sich gewiß, wenn irgendwo ein Unfall geschehen ist, manches an Hilfeleistung tun. Aber damit, daß man eine *erste* Hilfe geleistet hat, ist noch nicht immer auch die *letzte* Hilfe getan. So manche haben ihr Leben lang an den Folgen eines solchen Unfalles zu tragen. Weder der, der ihn verursacht hat, noch die Helfer, die seine Folgen zunächst abzuschwächen suchten, oder diejenigen, die hernach die Heilung bewirken wollten, haben eine vollständige Beseitigung des Schadens hervorbringen können. Es blieben Schäden zurück.

In natürlichen Angelegenheiten gelingt es ja oft, mit menschlicher Unterstützung über das Schlimmste hinwegzukommen; wenn aber die Seele unter schwerste Belastungen geraten ist, hilft ein wohlgemeinter Trost oder ein guter Zuspruch nur wenig, und auch die eigenen Anstrengungen scheinen oftmals vergeblich zu sein. Ehe ein Mensch durch eigene Kraft und die Unterstützung seiner Umgebung, seiner Verwandten und Freunde aus seinen zerrütteten Verhältnissen herauskommen könnte, würde oft eine längere Zeit als sein Leben vergehen. Wir Gotteskinder kennen aber den, der auch in einer solchen Lage helfen kann. Darum haben wir keine Ursache, traurig zu sein oder zu verzagen; wenn wir dem Herrn alles befehlen, so hilft er gerne (Lied Nr. 301).

Nur sieht es der Mensch leider oft nicht so. Ein altes Wort sagt: «Den Einfältigen hilft der liebe Gott; gescheite Leute müssen selber sehen, wie sie fertig werden.» Damit ist gesagt, daß der Mensch, der sein Vertrauen auf sich selbst stellt und mit seiner menschlichen Weisheit und mit seinem Verstand sein Leben zu meistern sucht, eben sehen muß, wie er mit seinen beschränkten Mitteln und Möglichkeiten zurechtkommt; der Einfältige aber, der vielleicht so viele Wege und Möglichkeiten gar nicht übersieht, wie sie dem anderen leicht zur Verfügung stehen, hat oft größeren Erfolg, weil er sich auf den lieben Gott verläßt.

Freilich dürfen wir nicht immer erwarten, daß auf die Bitte augenblicklich schon die Erhörung kommt. Wir müssen manchmal lange warten. Es gibt Verhältnisse, wo die Geschwister wegen Aenderung ihrer Umstände den lieben Gott lange, lange angefleht haben; und es hat geschienen, als habe er sie gar nicht gehört. Und doch kam der Tag, an dem sich seine Hilfe einstellte. Als sie dann zurückschauten auf die Vergangenheit, da mußten sie sagen: Der liebe Gott hat's dennoch wohlgemacht; er hat es dennoch so geführt, daß alles zum Ende gut geworden ist!

Vieles bleibt natürlich auch offen, und wir haben für ein spätes oder — wie wir vielleicht sagen wollten — ein zu spätes oder zögerndes Eingreifen des Herrn keine Erklärung und finden auch keine dafür. Aber dann trösten wir uns mit dem Bewußtsein, daß der liebe Gott in der Führung der Seinen keine Fehler macht. («Amtsblatt» Nr. 17/1957.)

Wer wird draußen sein?

(Matthäus 7, 22. 23)

Viele Menschen glauben was in der Heiligen Schrift steht und versuchen, sich nach ihrem Gutdünken auf den Willen des Herrn einzustellen; dabei gehen sie von ihrer Meinung aus. Das Wort der Apostel, die der Herr zu unserer Zeit sendet, die Botschaft, daß er noch in den Tagen unseres Stammapostels wiederkommen wird, beachten sie dabei nicht. Und doch hat der Herr schon zu seiner Zeit den Unterschied zwischen denen hervorgehoben, die wahrhaftig die Gerechtigkeit erlangt haben, welche vor Gott gilt, und jenen, welche sich bloß einbilden, auf dem rechten Weg zu sein. Es ist nicht einerlei, ob wir *innerhalb* der Gemeinschaft der Wiedergeborenen stehen, erfüllt sind von der Kraft des Heiligen Geistes und mit dem Stammapostel und den Aposteln die Stunde erwarten, in der der Herr die uns gegebene Verheißung einlösen wird, oder ob wir uns irgendwelche Stellen aus der Heiligen Schrift, die uns genehm sind, heraussuchen, unser Leben danach einrichten und bei allem eigenen Bemühen eben doch außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes bleiben. Jesus spricht davon, daß viele an seinem Tag auf ihr in ihren Augen lobenswertes Verhalten hinweisen und den Anspruch erheben werden, daß ihnen eigentlich das Reich Gottes zustehe; und dennoch werden sie nie hineinkommen! Wir fragen uns nach der Ursache, um derentwillen sie außerhalb stehen.

Wie sind sie dort hingekommen ?

Sie sind deshalb draußen, *weil sie dort hingegangen sind !* Entweder haben sie von vornherein eigene Wege eingeschlagen und sind gar nicht erst zur Gemeinschaft der Geistgetauften gekommen, oder sie haben einmal dazugehört und sind dann wieder nach draußen geraten.

Wenn wir an einem Gefängnis vorbeigehen, sehen wir, daß die Fenster stark vergittert und abgeblendet und die Gebäude mit starken Türen und schweren Toren verschlossen sind. Um die ganze Anlage ziehen sich hohe Mauern, die obendrein vielleicht noch mit Stacheldraht bezogen oder mit Dornen und Glasscherben versehen sind.

Da fragen wir uns: Wie in aller Welt kommen denn die Leute da hinein, wo alles so fest ist ?

Die Antwort ist einfach: Weil sie auf einem Wege gingen, *der sie ins Gefängnis führte !*

Sie brauchten keine Gewalt, um da hineinzukommen, sie brauchten keinen Schlüssel, man hat ihnen aufgeschlossen zum Hineingehen, und mancher von denen, die darin sind, wird vorher gewarnt worden sein und sich daran erinnern, daß man ihm gesagt hat: Lieber Freund, wenn du auf dem Wege weitergehst, auf dem du jetzt bist, wirst du im Gefängnis enden! — Er hat es aber nicht geglaubt. Freilich, fragt man die, die drinsitzen, wie sie hineingekommen sind, so wird man zu hören bekommen, daß sie zu allermeist unschuldig seien und ihre Strafe zu Unrecht erhalten hätten ... Das sagen auch die, die am Tage des Herrn draußen stehen: Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und große Werke getan ? — mit anderen Worten: Was ist denn das jetzt auf einmal für eine lieblose und ungerechte Behandlung ? Wir, die wir soviel getan haben, dürfen nicht mit hinein in den Hochzeitssaal ? Herr, tu uns doch auf !

Der Herr kennzeichnet sie genau als das, was sie sind: «Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter; ich habe euch nie gekannt!»

Wenn einer aus dem Gefängnis herausschaut und die Leute auf der Straße gehen sieht, und er äußert den Wunsch, man möge doch diese auch alle einsperren, so würde man ihm sagen: «Diese Menschen bewegen sich deswegen in der Freiheit, weil sie auf den Bahnen des Gesetzes wandeln; du aber bist deiner Freiheit beraubt worden, weil du auf der Straße des Verbrechens gegangen bist!» — Jeder Weg führt zu einem Ziel, und wer nicht mit den Boten des Herrn geht, wird auch dort nicht hingelangen, wohin diese kommen; er hat aber dann auch keinen Grund, sich darüber zu beklagen oder seine Behandlung für eine Ungerechtigkeit zu halten.

Wir haben unseren freien Willen, und *wir werden in der Ewigkeit dort sein, wohin wir selbst gegangen sind.* Sind wir mit den Aposteln Jesu Christi, sind wir mit dem Stammapostel auf dem Weg des Lebens gegangen, dann kommen wir in das Reich der Herrlichkeit und werden an dem Tage, an dem der Herr Jesus erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen, nicht zurückbleiben. Es fehlen uns alle Voraussetzungen,

draußenbleiben zu müssen; wir sind ja schon innerhalb ! Wer aber aus dem Hause Gottes hinausgeht und die Hand der Boten des Herrn losläßt, wer seinen eigenen Weg einschlägt, der wird auch nie das Ziel erreichen, an das die Getreuen kommen. (»Amtsblatt« Nr. 16/1957.)

Aus Gnaden

(2. Korinther 3, 5. 6)

Der Apostel Paulus hat einst die Korinther darauf hingewiesen, daß vor Gott nicht unsere eigene Tüchtigkeit den Ausschlag gibt. Wenn wir etwas tun können, was vor dem Herrn besteht, so müssen wir wissen, daß es der Herr durch uns gewirkt hat.

Wie oft haben manche Eltern schon gesagt: Unseren Kindern soll es einmal besser gehen als uns! Sie sparten und ließen es ihnen an nichts fehlen, schickten sie auf gute Schulen und zu tüchtigen Meistern und scheuten keine Opfer, bis sie schließlich etwas Ordentliches gelernt hatten. Wenn dann solch ein junger Mensch sagen wollte: Was ich erreicht habe, darf ich mir selbst zuschreiben; das kommt von meiner Tüchtigkeit!, dann ist er fürs erste einmal undankbar, und zum anderen hat er auch keine Erkenntnis. Er müßte wissen, daß er auf den Schultern seiner Eltern steht. Ein Mensch, der über seinen Werdegang Bescheid weiß und sich eine entsprechende Erkenntnis bewahrt hat, überhebt sich nicht. Ihm sind die Eltern nicht zu gering und arm, als daß er sich nicht mehr mit ihnen sehen lassen könnte, und wenn sie noch so alt und einfach sind, so weiß er, was er ihnen zu verdanken hat und daß er es im ganzen Leben weder bezahlen noch vergelten kann, was die Eltern an ihm getan haben.

Wenn jemand vom Herrn der Weg bereitet wird, daß er unter das Wort des Lebens kommt, so bleibt er auch nicht das, was er gewesen ist. Es ändert sich in ihm manches, ja es ändert sich alles! Wo früher Armut war, kehrt nun der Reichtum an himmlischen Gütern ein, wo die Sünde regiert hat, wird das Herz rein, wo Haß, Unglaube und Zweifel vorhanden waren, stehen nun Liebe und Glaube in der Seele. Früher wußte sie nichts von Gott und seinem Werk, nun aber wächst sie in der Erkenntnis. Mancher erzählt aber dann nach einer Reihe von Jahren, was er alles getan und geleistet hat, und rühmt sich seiner Opfer und Hingabe; er spricht aber nichts davon, daß es *der Herr* gewesen ist, der ihn tüchtig gemacht hat, ja, der ihn erst einmal befähigte, seinen Willen überhaupt zu erfahren und zu erkennen. *Er* mußte die nötige Kraft und Belehrung geben, damit die Seele nicht in der Finsternis blieb ! Wie oft aber steht die eigene Person im Vordergrund; und das ist nicht gut. *Gott allein gebührt die Ehre;* wer sie ihm verweigert, bringt sich um den göttlichen Segen.

Wenn uns der Herr aus dem Zustand des Verlorenseins geborgen und zu seinen Kindern gemacht hat, dürfen wir wohl einmal die Frage stellen: Was haben wir eigentlich dazu beigetragen ?

Heute, da wir uns noch im Fleisch befinden, erscheinen uns manche Dinge größer und wichtiger, als sie wirklich sind. Da kommt auch einmal der Gedanke: Was mußt du doch für Opfer bringen! — Warten wir aber, bis wir recht erkennen können, was uns daraus geworden ist, dann werden wir sagen: Der liebe Gott hat alles gemacht — trotz unserer Unzulänglichkeit!

So geht es uns allen! Der Apostel Paulus selbst sagte von sich, daß ihn Gott tüchtig gemacht hat, das Amt des Neuen Testamentes zu führen, *das Amt des Geistes*, nicht das des Buchstabens. Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Wie viele haben in den vergangenen Zeiten versucht, den Menschen mit neuen Buchstaben, also mit neuen Gesetzen und Verordnungen zu helfen, damit sie in das Reich Christi gelangen könnten — was ist daraus geworden? Wenn es auch immer welche gegeben hat, die sich davon begeistern ließen, so blieb ihnen doch der Tod gewiß. Alles ist schließlich in der Form erstarrt; Leben aus Gott ist daraus nicht erstanden, denn das Leben kommt nicht aus Satzungen, sondern aus dem Geist und aus der Wahrheit.

Seien wir dankbar für die Pflege, die uns der Herr durch die Männer, in deren Hand er Macht und Auftrag gelegt hat, zukommen läßt! Wir dürfen *aus Gnaden* den Weg des Lebens gehen; darum überheben wir uns nicht, sondern bleiben uns unserer Unvollkommenheit allezeit bewußt und bringen dem Herrn Lob und Dank dar für seine Treue und Barmherzigkeit, die er uns entgegenbringt. («Amtsblatt» Nr. 12/1957.)

Ungeteilter Glaube

(Römer 10, 4. 9—11)

Das Wort des Apostels Paulus, das er der Gemeinde zu Rom schrieb: «Glaubst du in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig» (Römer 10, 9) hat schon viel Anlaß zur Selbsttäuschung gegeben, weil die Menschen es aus seinem Zusammenhang herausgenommen haben: nicht etwa aus dem Zusammenhang, in dem es in der Bibel steht, wohl aber aus dem Zusammenhang der Zeit, in der es damals gesprochen worden ist.

Es mag gerade damals wichtig gewesen sein, den Glaubensgeschwistern in Rom die Bedeutung der Auferstehung Jesu vor Augen zu halten. Denn viele mögen aus dem Heidentum gekommen sein und über das Jenseits ganz andere Vorstellungen gehabt haben. Für diese war der Glaube an die Auferstehung Jesu nicht leicht. Deshalb hat auch Paulus darauf verwiesen, und er wollte wohl mehr damit sagen: Dies fehlt euch noch! als etwa: Dies ist das einzige, was du glauben mußt, und dann wirst du selig!

Wir dürfen auch heute aus dem, was uns durch den Mund der Apostel verkündet wird, nicht Einzelheiten herauslesen und vielleicht sagen: Es genügt, wenn du dies oder das glaubst; so wirst du das Ziel erreichen! Das könnte für manchen Ursache dazu sein, alles andere zu leugnen oder anzuzweifeln.

Mancher Seele fällt es vielleicht schwer, zu glauben, daß der Herr Jesus dem Stammapostel die Zusage gegeben hat, daß er wahrhaftig in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. Wenn wir nun ermahnen: Glaubt es — es hängt unendlich viel daran, daß ihr gerade das glaubt! — dann sagen wir damit nicht, daß dies das Einzige sei, was wir glauben müssen, wenn es auch etwas sehr Wichtiges ist. Es wäre gefährlich, zu behaupten: Wer die Botschaft des Stammapostels glaubt, kann sonst tun und lassen, was er will, er wird dennoch selig! — Unser Glaube muß vielmehr vollständig und ungeteilt sein! Darum sagen wir denen, die an Jesum glauben, wie er einst in der Vergangenheit gewirkt hat, und denen, die darüber hinaus an die Wirksamkeit der ersten Apostel und der Apostel, die der Herr heute sendet, glauben können: Niemand will euch nehmen, was ihr habt — aber auch *das Letzte muß von eurem Glauben noch ergriffen werden*, damit der liebe Gott an euch seine Verheißung einlösen kann! Denn der Zweifler empfängt nichts. — *Unser Glaube muß Christum in seiner gesamten Wirksamkeit umfassen und kann sich nicht damit begnügen, das eine für wahr zu halten, das andere anzuzweifeln und ein drittes vielleicht sogar ungläubig abzulehnen.*

Zu Jesu Zeiten glaubten die Israeliten an den Gott ihrer Väter. Er war derselbe Gott, von dem Jesus sprach: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes 10, 30). Und doch bestand zwischen dem Glauben des Herrn und seiner Jünger und dem Glauben der Israeliten an den Gott ihrer Väter ein wesentlicher Unterschied, denn der Vater unseres Herrn Jesu Christi war ihnen ein unbekannter Gott. Sie schauten in die Vergangenheit und sprachen von dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und mit der Einrichtung des Tempel- und Opferdienstes wollten sie den Heilsplan Gottes zu ihrer Zeit abgeschlossen wissen. Darum war weder in ihrer Vorstellung noch in ihrem Herzen für die Worte Jesu Raum. Sie verwarfen den Sohn und verwarfen auch den mit ihm, der ihn gesandt hatte, den Vater! Obwohl sie sich fortan auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beriefen, blieb dies dennoch ohne Wert für sie. Sie aber wollten es nicht glauben.

Hätten sie ihre Herzen dem Herrn zugewandt, dann wäre auch ihr Glaube an den Gott ihrer Väter nicht zuschanden geworden, denn von ihm stammte ja die Verheißung, daß ein Messias kommen sollte. Als er sich aber anschickte, den Auftrag seines himmlischen Vaters zu erfüllen, da waren sie nicht imstande, ihren Gott in seinem Wirken zu erkennen.

Heute ist es nicht anders. Viele schauen gläubig zurück, Nutzen haben sie keinen davon. Sie sind stehengeblieben, sie berufen sich auf das, was vor langer Zeit einmal geschehen ist, und weigern sich, anzuerkennen, daß der, der das Werk begonnen hat, es auch vollendet. Das aber geschieht vor ihren Augen. Der Herr kann sich nicht damit aufhalten, daß viele zu schwach sind, sein Wirken im Glauben zu erfassen. Er wird tun, was er sich vorgenommen hat. Hüten wir uns aber, stehenzubleiben; der Abstand zu ihm würde bald so groß werden, daß wir ihn nicht mehr aufholen könnten. Wer aber wollte zurückbleiben, wenn er kommen wird?

(«Amtsblatt» Nr. 17/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 18 | 18. Jahrgang | 15. September 1957

An Christi Statt

(2. Korinther 5, 20)

Der Apostel hat einst unseren Glaubensgeschwistern zugerufen: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!» — Er ließ keinen Zweifel darüber, daß nicht er, der Apostel, das Opfer zur Versöhnung gebracht habe; wohl aber stehe er an Christi Statt und biete die Gnade des Herrn an.

Jesus hat das aus seinem Tod am Kreuz entstandene Vermögen nicht mitgenommen, als er zum Vater zurückkehrte, sondern hat es in die Hände seiner Apostel gelegt, die er mit dem Auftrag aussandte: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!» (Matthäus 10, 40). «Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!» (Lukas 10, 16). Ihnen hat er auch die Macht gegeben, die Sünden zu vergeben und zu behalten, und sie somit beauftragt, Sachwalter über sein Vermögen zu sein. Er gab ihnen aber auch seinen Geist, denn er wollte nicht, daß dieses himmlische Vermögen nach menschlichem Willen und menschlichem Geist verwendet würde.

Wenn wir uns mit Gott versöhnen lassen sollen, müssen wir zuerst erkennen, daß diese Versöhnung notwendig ist. Dazu ist es nötig, daß wir

uns selbst erkennen, *denn die Gnade, die wir erbitten, geht in allererster Linie uns selber an.* Wohl können wir für andere eintreten: Herr, sei deinem Volk, sei unseren Brüdern und Schwestern gnädig — aber diese Bitte unterscheidet sich doch wesentlich von der: Vater, vergib *mir!* Diese Bitte hat zur Voraussetzung, daß wir unsere eigene Schuld erkennen und uns bewußt sind, daß nicht alles gut war, was wir gedacht, gesprochen oder getan haben.

Unsere Herzensstellung zu unserem Apostel bestimmt unser Verhältnis zum Herrn, der uns durch ihn seine Gnade anbietet und damit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Weil wir nicht imstande sind, durch unsere Werke die göttliche Ordnung zu erfüllen, bedürfen wir der Gnade; der Apostel Jesu spricht sie uns zu und macht damit das Verdienst lebendig, das Jesus in seinem vollkommenen Opfer für uns erworben hat. Diese Gnade steht allen offen und ist jedem Menschen zugänglich, doch wird sie keiner in Anspruch nehmen können, der sie nicht sucht. Der Herr hat sie in die Hände seiner Boten gelegt, die an seiner Statt die Mühseligen und Beladenen auffordern, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Was will aber ein Mann, der satt ist, mit einem Stück Brot anfangen? Was will jemand, der nicht dürstet, mit einem Glas Wasser? Ein Gesunder hält den Rat des Arztes für überflüssig, der Kranke aber, der seinen Zustand erkennt, sucht ihn. Darum werden jene an den Boten des Friedens vorübergehen oder zu keiner vollen Genüge kommen, die in ihrer Selbstgerechtigkeit die eigenen Mängel übersehen, freilich dafür um so härter die Fehler am Nächsten beurteilen ...

Unser Ziel ist, eine vollkommene Gerechtigkeit vor dem Angesicht des ewigen Gottes zu finden; sie wird uns durch bedingungslose Nachfolge, Treue und Ergebenheit in den Willen derer, die uns der Herr zu unserem Heil und zu unserer Vollendung gesetzt hat.

(«Amtsblatt» Nr. 14/1957.)

Glaube und Vertrauen

(Psalm 50, 14. 15)

Wir streben heute nicht wie einst das Volk Israel danach, ein irdisches Land zu erreichen, sondern wir streben nach dem Land der Verheißung, nach dem Reiche Gottes! Auf diesem Weg erhalten wir von dem Herrn ebenso Weisungen und werden in seinen Willen hineingeführt, wie dies einst bei seinem Volke und bei den Männern gewesen ist, die er sich erwählt hatte; auch ihnen hat er kundgetan, was er zu tun beabsichtigte, gab ihnen Versprechen und schenkte ihnen die Kraft, alles so durchzuführen, wie er es sich vorgenommen hatte.

Dabei machten die Betreffenden mancherlei Erfahrungen. Wenn sie den Willen Gottes taten, so erlebten sie, daß der Segen des Herrn über sie kam. Das Wort «Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!» (Psalm 50, 14) ist nicht nur eine Ermahnung säumigen Menschen gegenüber, sondern ein Hinweis für alle; denn die Führung unseres Gottes, durch welche er uns aus der Nacht ins Licht geführt hat, stimmt unsere Herzen zur Dankbarkeit ihm gegenüber. Doch wie oft wird übersehen, was der Herr an einem Menschen tut, bis es eines Tages dann einmal offenbar wird! Oft stehen die Menschen fragend in ihrem Leben vor

Verhältnissen, die sie nicht überblicken können; und doch sind es göttliche Fügungen. Sie erkennen im Nachschauen dankbar, daß es der Herr gewesen ist, der sie geleitet hat, und daß es seine Wege waren — oft beschwerlich, steil und dornenvoll — die sie gehen mußten. *Aber er ist mit seinem Wort bei denen geblieben, die sich selbst an sein Wort gehalten haben.* So ist dieses Wort in der zurückliegenden Zeit für uns zu einem Prüfstein geworden, ob wir imstande sind, dieses Erfordernis auch zu erfüllen und dem Herrn gegenüber das Unsere zu tun.

Wir wissen sehr gut, daß der ewige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, dem alles zu eigen ist, was sich in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt befindet, nicht darauf angewiesen ist, daß ihm Menschen etwas schenken. Da er aber auch auf uns hernieder sieht und unsere Treue, unseren Glauben und unsere Liebe zu ihm und seinem Werk beachtet, haben wir hier auf Erden keine andere Möglichkeit, als uns mit den Mitteln, die uns an die Hand gegeben sind, zu bewähren. So gehört das Opfer mit zu einem gesunden Glaubensleben und ist nichts anderes als die Erfüllung einer berechtigten Forderung, die der liebe Gott an uns hat.

Der Herr legt auf das ihm im Glauben, in der Treue und in der Liebe gebrachte Opfer seinen Segen — das haben wir in Tausenden von Fällen schon erfahren und erlebt! Nur der Herr weiß, was der einzelne in dieser Hinsicht tut; es bleibt zwischen ihm und dem Opfernden ein Geheimnis.

Wir haben es erlebt, daß der Dank des Volkes Gottes in vielen Gebeten aufgestiegen ist und der Herr sich zu den Seinen bekannt hat. Und er hat diejenigen, die in der Not zu ihm flehten, auch wieder errettet, zwar nicht immer in dem Augenblick, in dem er darum gebeten wurde, und nicht immer auf die Weise, in der der einzelne glaubte, daß ihm geholfen werden müsse. Mancher mußte einen Weg gehen, der ihn woanders hingeführt hat als dahin, wo er hinwollte. Wenn er aber dort war, hat er sagen müssen: Ich sehe ein, daß es gut für mich ist, wie mich der Herr geführt hat!

(«Amtsblatt» Nr. 9/1957.)

Fliehet aus Babel!

(Jeremia 51, 6)

Der Prophet richtete an das Volk des Alten Bundes die Aufforderung: «Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette» (Jeremia 51, 6). Dieses Begehren des Herrn ist an keine Zeit gebunden, es hatte damals seine besondere Ursache, hat aber auch heute seine Berechtigung nicht verloren.

Wenn der Prophet die Israeliten zur Flucht aus Babel mahnte, so wollte er damit vor allem sagen, daß Eile geboten ist. Der liebe Gott ließ durch den Engel auch Lot sagen, er solle aus Sodom und Gomorra fliehen und sich mit den Seinen nicht umsehen, sondern weiterwandern, bis sie auf dem Berg der Errettung seien. Diese Ermahnung gilt auch uns allen, denn allenthalben sind heute die gleichen Geister tätig, die seinerzeit schon das Volk des Alten Bundes aufs schwerste bedrohten. Wir müssen erkennen, in welcher Umgebung wir leben und was uns auf dem Weg zur

himmlischen Heimat zur Gefahr werden könnte. Befinden wir uns in einer Umgebung, die uns übel beeinflußt, so besinnen wir uns nicht lang, sondern fliehen diesen Ort.

Wir wissen, daß Babel eine Luststätte gewesen ist, in der die Menschen nach ihrem Willen trieben, was der liebe Gott verboten hat. Sie ist dahingegangen, und wenn die Zeit erfüllt ist, wird auch untergehen, was sich die Leute in unserer Zeit an eigener Meinung und mit ihrem Wesen zurechtgelegt haben.

Darum sind wir heute aufgefordert, herauszugehen aus aller fremden Art und in die Mauern zu flüchten, die der Herr um Jerusalem gestellt hat in seinen Knechten und Aposteln. Er hat den Berg Zion gegeben, der höher und erhabener ist als die übrigen Berge. Wir lesen dazu in Psalm 125: «Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. Denn der Gottlosen Zepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.»

Wir haben in unserem Stammapostel heute den Mann Gottes, von dem wir wissen, er bleibt bis zur Erscheinung des Herrn. Wenn wir an seiner Hand bleiben, werden wir nicht umkommen, sondern wie der Berg Zion bestehen: darauf ist des Herrn Haus gebaut, darauf steht auch, wie wir in Offenbarung 14 lesen können, der Sohn Gottes mit den 144 000 Erstlingen.

Dieses Ziel erreicht zu haben, wird einmal für uns die größte Freude sein, und des Herrn Zusage ist uns die beste Sicherheit. Lassen wir darum alles, was dieser Zeit und der Welt angehört, gehen wir aus Babel, fliehen wir die Bereiche der Finsternis! Die Bewohner der Stadt Babel waren auch nicht immer und von vornherein verderbt, aber sie haben sich immer mehr in das lasterhafte Treiben verstrickt, und so kam die Zeit, wo sie sich nicht mehr davon freimachen konnten. Weil wir dies heute wissen, wollen wir uns ermahnen, helfen und herausführen lassen, so daß wir uns in der völligen Freiheit des Heiligen Geistes bewegen können.

Weiter mahnt der Herr durch den Propheten: «...daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat!» Wir können es nicht ändern, daß wir noch in dieser Welt sind, aber es ist etwas Köstliches, wenn man nicht mehr *von* dieser Welt sein muß und sein Herz freigemacht hat von all dem, was sie erfüllt. Wir werden nichts mitnehmen können, von dem, was uns die Welt anbietet! Denken wir an das Wort des Sohnes Gottes: «Es kommt keiner von hinnen, es sei denn der letzte Heller bezahlt.»

Es ist die letzte Stunde, das hat uns der Wächter gesagt. — Die Verheißung des Herrn, daß er wiederkommen wird, ist nicht in eine unabsehbare Ferne gerückt, sondern erfüllt sich in unseren Tagen, zur Lebenszeit des Stammapostels! Darum wollen wir wachsam und nüchtern auf alles achthaben, was an uns herankommt, und uns für den Tag bereithalten, an dem wir das herrliche Ziel erreichen werden.

(«Amtsblatt» Nr. 8/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 19 | 18. Jahrgang | 1. Oktober 1957

Gott ist getreu

(1. Korinther 10, 13)

«Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen!»

Ein Pilger weiß meist schon bei Antritt seiner Pilgerfahrt, daß ihm im allgemeinen keine schönen Tage beschert sind, sondern daß er wechselvollen und beschwerlichen Verhältnissen ausgesetzt ist. Aber er wird sich von seinem Weg nicht durch den Gedanken abhalten lassen: Vielleicht regnet es unterwegs oder es zieht ein Gewitter auf, vielleicht wird es kalt oder warm und mühevoll und beschwerlich sein.

Nimmt der, der sein Ziel ins Auge faßt, nicht schon mit dem ersten Schritt auch gläubig alle Mühsale in Kauf und ist bereit, sie zu tragen? Wer eine lange Wanderung vorhat, der weiß von vorneherein: Es wird während der Zeit nicht immer so bleiben wie in dem Augenblick, als er sich anschickte, loszugehen. Auch wir wissen das, und es ist uns wiederholt gesagt worden. Wir haben erfahren, daß wir manches auf uns nehmen mußten, wovon wir am Anfang nichts wußten. Und doch war schon zu Anfang in den Herzen der feste Entschluß: Was sich auch ereignen mag und was uns auch immer begegnen wird — wir wollen treu bleiben! Wir

wollen uns nicht wieder scheiden lassen von dem, der uns in sein Haus geführt und auf den Weg des Lebens gebracht hat. — Wir haben damit rechnen müssen — und das hat man uns nicht verschwiegen —, daß wir angefochten werden, und wir mußten erleben, daß wir nicht immer Sieger geblieben sind. Aber wir durften doch deswegen nicht aufhören, weiter auf dem Weg des Heils zu bleiben. Welcher Kranke wird, wenn er Schmerzen bekommt, gleich sein ganzes Leben wegwerfen? Klammert er sich nicht an die Hoffnung, daß es wieder gut wird? Denkt er dabei nicht an die Zeiten, in denen er ohne Schmerzen gelebt hat, und nährt in sich das Verlangen, es möchte wieder so sein? Hat es uns nicht das zeitliche Leben gelehrt, daß nach Tagen der Sorge auch wieder Freuden kommen, daß nach Tagen des Leides auch wieder die Sonne geschienen hat? Haben wir nicht auf unserem Glaubensweg gleiche Erfahrungen gemacht?

Warum sollte nun jemand, der einen Fehler gemacht hat und nun voll Reue und innerer Selbstanklagen ist, alles wegwerfen und sich schließlich vorhalten, er wäre jetzt nicht mehr würdig, das Ziel zu erreichen? *Wer stehenbleibt, erreicht es gewiß nicht,* und wer den Weg des Lebens verläßt, entzieht sich von vornherein aller Möglichkeiten, jemals hinzukommen. Solange wir aber auf dem Weg des Lebens bleiben, ist Hoffnung da, und solange wir uns führen lassen, brauchen wir nicht zu verzagen. In dem Verdienst Christi ist uns ja das Mittel an die Hand gegeben, durch das uns geholfen wird. Der Herr Jesus hat sich selbst als einen Arzt bezeichnet, der nicht gekommen ist zu den Gesunden und Starken, sondern zu den Schwachen und Kranken, um denen zu helfen. Er hat gesagt: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!»

Wir haben es auf unserer Pilgerfahrt manchmal nötig, daß der Herr Jesus auch zu uns so spricht und uns erfahren läßt, daß er uns liebt und uns trotz unserer Unvollkommenheiten, die wir noch an uns tragen, nicht verlorengehen lassen will. Aber etwas müssen wir auch dazu tun, nämlich *den Versucher abweisen und überwinden,* indem wir unseren Kampf kämpfen. Der liebe Gott schenkt den Getreuen den Sieg und führt sie durch alles hindurch.

Auf vielerlei Art versucht der Fürst dieser Welt, das Volk Gottes vom Weg des Lebens abzuziehen. Er läßt es nicht an Mitteln zur Versuchung fehlen und ist wie ein geschickter Kaufmann immer tätig, seine Ware an den Mann zu bringen. Er zeigt, was er anbietet, entsprechend unserer Stärke; wenn er sieht, er kommt mit seinem ersten Angebot nicht durch, so erhöht er seinen Reiz und macht die Versuchung um so verlockender.

Wir brauchen nur in der Heiligen Schrift zu lesen, wie er bei Jesu vorging. Zuerst wollte er ihn veranlassen, Steine in Brot zu verwandeln. Das war keine Angelegenheit, der eine besondere Bedeutung zugekommen wäre. Der Herr hat aber abgelehnt. Dann führte er ihn auf die Zinne des Tempels und sagte: Spring doch herab! Es steht geschrieben . . . — Geschickt verwies er dabei auf einen Bibelvers. Jesus wußte, daß ein solcher Tempelsprung nicht verborgen geblieben wäre, denn die Priester im Tempel, sowie viele andere Menschen, die ihr Opfer brachten, wären Zeugen gewesen. Das war also schon eine größere Versuchung. Und als auch diese

nichts fruchtete, da zeigte Satan dem Herrn alle Reiche der Welt und sagte ihm: Siehe, das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest! — Die Steigerung ist unverkennbar. Der Herr Jesus war aber mit irdischen Mitteln nicht zu kaufen. Es bestand für ihn keine Bindung zu den Dingen dieser Welt.

Es kann für uns keine andere Entscheidung geben, und wenn der Fürst dieser Welt seine Angebote noch so hoch setzen wollte. Auch wir wollen dafür nicht mehr anzusprechen sein, denn in uns soll keine Verlockung und Versuchung, die er gegen uns richtet, ihren Widerhall finden. Das ist gewiß nicht von heute auf morgen möglich und erfordert viel Mühe, wenn es überhaupt soweit kommen kann, daß wir in *allen* Dingen fest stehen. Anstreben aber wollen wir eine solche Gesinnung, und darum wollen wir uns mühen. Mit dem Bitten und Flehen muß unser Ringen einhergehen. Unser Handeln muß dem entsprechen, was wir vom Herrn erwarten. («Amtsblatt» Nr. 19/1957.)

Unbeirrt dem Ziel entgegen!

(1. Korinther 6, 12)

Viele Dinge sind deshalb ohne das erwartete Ergebnis geblieben, weil sie in ihrem Anfang falsch begonnen wurden. Mit dem Beginn einer Sache legen wir uns in einem gewissen Sinn schon fest.

In unserem ganzen Leben hören wir Mahnungen, die uns darauf verweisen, daß nur ein rechter Weg mit rechten Mitteln begangen werden kann. Dabei ist der Weg nicht nur eine Strecke, die man durch die Zeit zurücklegt, sondern ein Weg, auf dem man sich Kenntnisse und Erfahrungen erwirbt. Wenn ein Mensch einen verkehrten Weg geht und sich ungeeigneter Mittel bedient, erreicht er nicht das, was er sich vorgenommen hat.

Diese Dinge haben nicht nur mit unserer zeitlichen Entscheidung zu tun, sondern besitzen auch dort Gültigkeit, wo unser Ziel über unser irdisches Leben hinaus im Jenseits liegt. Hier gilt es, die Gefahren der Zeit, in der wir leben, zu erkennen. Was uns alltäglich umgibt, was uns unentwegt an Fortschritten und neuen Erkenntnissen entgegengebracht wird, nimmt die Sinne des Menschen oft derart gefangen, daß er sich gar nicht mehr vorstellen kann, es könnte über die vielfältige, stets in neue Möglichkeiten und Richtungen weisende Entwicklung unseres technischen Fortschrittes noch etwas geben, was darüber hinausreicht. Denn die Dinge, die uns umgeben, sind ja schon so ungewöhnlich, daß wir sie mit unserem hausbackenen Verstand kaum noch zu fassen vermögen. Krankheiten, die gestern noch eine arge Bedrohung des Menschen bedeuteten, sind heute durch neue Mittel fast harmlos geworden. Arbeiten, die man früher nur mit unendlicher Mühe leisten konnte, werden heute von Automaten spielend bewältigt, und immer neue Mittel und Möglichkeiten tun sich auf. In den Zeitungen und Zeitschriften liest man, wie wenig Leute riesige Unternehmen mit für uns unfaßbaren Kräften und Mitteln steuern, in die wir uns nicht hineindenken können. Die Erde ist klein geworden. Wenn früher jemand, um sich zu erholen, einen ausgedehnten Spaziergang unternahm, so glaubt er heute, nicht ohne eine Reise ins Ausland aus-

zukommen. Wir haben noch vor wenigen Jahren vor Trümmerhaufen gestanden und gemeint, es sei nicht möglich, daß alles wieder in absehbarer Zeit aufgebaut werden könnte. Ein Gang durch unsere großen Städte beweist uns aber, daß mancherorts sogar mehr aufgebaut worden ist, als vorher vorhanden war. Vor lauter Alltagswundern begreifen die Leute nicht, daß es *darüber hinaus noch mehr* gibt.

Die Arbeit des Fürsten dieser Welt ist darauf gerichtet, mit all diesem Tun und Treiben den Menschen mit Sinn und Seele, mit Geist und Gemüt an das Vergängliche zu fesseln und ihm jede Erkenntnis, die über dieses irdische Leben hinausgeht, zu nehmen. Wenn eine Flasche unter einem Wasserhahn steht und vollgelaufen ist, dann kann man ihn aufdrehen so weit man will — es geht nichts mehr hinein! Wenn eines Menschen Herz von den Dingen, die ihm diese vergängliche Welt bietet, ganz erfüllt ist, was soll denn dann noch hineingehen? Wir erleben es, wenn wir mit solchen Leuten ins Gespräch kommen und versuchen, uns mit ihnen über religiöse Dinge zu unterhalten. Wie rasch fließt das, was man ihnen entgegenbringt, außen ab und dringt gar nicht in sie hinein, wie wenig sind sie bereit, sich überhaupt mit solchen Gedanken zu befassen, wie sehr sind sie auf einem Wege, der zu allen möglichen Zielen führt, der aber keineswegs das erreicht, was *der Herr den Menschen zum Ziel gesetzt hat!*

Wir verschließen uns auch nicht vor den Entwicklungen, die der Mensch in Wissenschaft und Technik, in der Heilkunde und anderen Gebieten vorantreibt. Wir stehen keineswegs abseits und weigern uns nicht, uns dieser Fortschritte zu bedienen, sondern suchen vielmehr an dem Platz, auf den wir gestellt sind, in der Erfüllung der uns übertragenen Aufgaben und Pflichten das Unsere zu tun. Wir wollen nach besten Kräften treu, zuverlässig, aufrichtig, wahrhaft und fleißig sein. Das schließt aber nicht aus, daß wir die beiden Bezirke voneinander zu trennen verstehen, nämlich den Bezirk dieser Welt, in dem wir unser irdisches Dasein haben, und das Bewußtsein, daß *wir Kinder Gottes zu einem höheren Dasein berufen und erwählt sind*, daß wir ein Leben in uns tragen, von dem der Liederdichter sagt: «Weil Jesus in mir lebt und seine Kraft mich hebt...!» Wir stehen über den Dingen der vergänglichen Welt und lassen uns weder unser Herz damit beschweren noch auf unserem Wege dadurch behindern. («Amtsblatt» Nr. 19/1957.)

Das Fundament

(Jesaja 52, 7)

Der Prophet Jesaja sagte einst: «Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen» (Jesaja 52, 7).

Die Füße eines Menschen sind gleich dem Fundament eines Hauses dazu bestimmt, alles zu tragen, was auf ihnen ruht. Wann sind sie lieblich? Wenn sie sicher tragen, also ein festes Fundament darstellen, und das bedeutet für uns Gotteskinder, daß wir *einen lebendigen, unerschüt-*

terlichen Glauben haben, ein Gottvertrauen, das durch nichts ins Wanken gebracht werden kann. Wir sehen diesen Glauben bei den Boten des Friedens, die das Heil verkündigen. Ihr Vertrauen zu dem lebendigen Gott ist durch nichts zu erschüttern, und aus ihrem Vertrauen wächst auch uns, die wir ihnen im kindlichen Glauben nachfolgen, die Kraft, unsere Pilgerfahrt nach des Herrn Willen zu vollenden.

In der Heiligen Schrift finden wir noch viele Hinweise, die dieses Wort des Propheten unterstreichen. Der Psalmist sagte: «Er macht meine Füße gleich den Hirschen und stellt mich auf meine Höhen» (Psalm 18, 34), und im Psalm 40, 3 lesen wir: «Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann»; dann heißt es in Psalm 56, 14: «Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandle vor Gott im Licht der Lebendigen.» — Wenn der Herr unsere Füße behend macht, wenn er sie auf einen Fels stellt, daß wir gewiß treten können, wenn er sie vor dem Gleiten bewahrt, damit wir in seinem Licht wandeln können, so heißt das nichts anderes, als daß er uns auf den Weg des Lebens geführt hat und dafür Sorge trägt, daß wir an seiner Hand bleiben. Dies kann aber nur geschehen, wenn wir ihm *einen willigen Glauben* entgegenbringen und uns ein kindliches Vertrauen in seine Führung bewahren.

Wir sollen es *erleben*, daß unsere Füße auf die Höhe, wo sich die Boten Gottes befinden, geführt werden; wir sollen also einen Glauben erlangen, der uns eine treue Nachfolge möglich macht. Dabei ist es von größter Bedeutung, ob unsere Füße — und das ist unser Glaube! — gesund sind, ob sie, um mit dem Propheten zu sprechen, lieblich sind und für uns ein gutes Fundament abgeben. Wir kennen im natürlichen Leben manchen Menschen mit Fußbeschwerden. Er schreit bei jedem Steinchen auf, das sich auf seinem Wege findet, und ist dauernd am Jammern und Klagen. Wie will er rüstig voranschreiten, wenn ihm jedes Hindernis zu schaffen macht?

Wir Gotteskinder befinden uns im letzten Abschnitt unserer Pilgerreise, darum dürfen wir uns von den Mühsalen des Weges nicht einschüchtern lassen, auf dem wir das Ziel erreichen wollen. Wir haben die Niederungen längst verlassen, wo das Wandern noch bequemer war, und tun nun die letzten Schritte auf den Tag hin, an dem wir heimkommen werden ins Vaterhaus. Halten wir uns nicht an Kleinigkeiten auf, stehen wir fest in unserem Glauben, denken wir an das, was uns verheißen ist!

Eine kleine Begebenheit aus dem praktischen Leben wird nicht ohne Nutzen für uns sein:

Zu einem Geschäftsmann, dessen Betrieb ständig zurückging, kam eines Tages ein Mann. «Hören Sie», sagte er, «ich will Ihnen zeigen, wo es fehlt.» — Er nahm ein Geldstück, hielt es dem Geschäftsmann vors Auge und fragte ihn: «Sehen Sie nun die Sonne?» — «Nein», antwortete dieser, «und doch ist das Geldstück so vielmal kleiner als die Sonne ... So machen Sie es mit Ihrem Betrieb; an Kleinigkeiten, die täglich vorkommen, halten Sie sich auf; die Arbeit aber, die Ihre Leute wirklich leisten, erkennen Sie nicht! Darum geht es mit Ihnen bergab!»

Manchem Gotteskind könnte dieser Hinweis für sein Glaubensleben eine Hilfe sein. Wie oft streut der böse Feind kleine Steinchen auf unseren Weg, an denen wir hängen bleiben! Mit gesunden Füßen eilen wir ohne Beschwerden darüber hinweg — mit einem gesunden, unverrückbaren Glauben überwinden wir alle Schwierigkeiten! *Unser Glaube ist die Grundlage unseres geistigen Lebens*, er ist das Fundament, auf dem alles übrige ruht. Wer sich einen kindlichen Glauben bewahrt, wird festen Schrittes ausgreifen können und an der Hand der Boten des Friedens sicher das Ziel erreichen. («Amtsblatt» Nr. 19/1957.)

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

(1. Thessalonicher 5, 6)

Wir sind von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Wiederkunft des Herrn in die Lebenszeit unseres Stammapostels fällt.

Jeden Tag kommen wir diesem Ziel näher, der Weg dorthin zieht sich nicht in die Länge, sondern verkürzt sich mehr und mehr. Sind wir uns dieser Tatsache so recht bewußt? Stehen wir jeden Tag unter dem Gedanken, unsere Nachfolge dem Herrn gegenüber durch unser Wirken und Leben unter Beweis zu stellen? Wir werden sagen müssen, daß dies nicht immer so leicht ist; es kommen manche Dinge an uns heran, die uns aufhalten.

Die Nachfolge ist darum eine ernste Angelegenheit, weil es eben um das Reich Gottes, das Reich der Herrlichkeit geht. Dazu sind wir alle berufen, die wir als Gottes Kinder Träger seines Geistes sind. Dies wollen wir auch bezeugen und unter den Menschen unser Licht leuchten lassen. Daran fehlt es uns aber oft. Wenn die Liebe, die Güte, die Geduld, die Langmut und die Barmherzigkeit unseres Vaters nicht so groß wären, könnten wir oft nicht bestehen. Der einstige Gottesmann hat recht, wenn er sagte: «Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang» (Psalm 23, 6). Darum leben wir noch.

Wir wollen aber erkennen, daß wir dafür auch dankbar sein müssen, und zwar nicht nur mit Worten, sondern indem wir unseres Glaubens leben. Das bedeutet, daß wir in rechter Nachfolge offenbar werden. Wir schauen auf die, die uns voraufgehen, auf den Stammapostel, auf die Apostel. Wir brauchen nicht zu sagen: So haben wir von ihnen gelesen!, nein, wir haben Vorgänger, die uns auch vorleben!

Wenn nun einer sagen wollte: Nun ja, das ist ja auch der Stammapostel! Der kann so leben, der ist so aufgewachsen und hat sich Jahrzehnte darin geübt ... —, so sei denen entgegengehalten: Auch ihm treten Widerstände entgegen; der Kampf des Glaubens erfordert von ihm einen bedeutend härteren Einsatz als von uns.

Aber er läßt sich nicht aufhalten und folgt in allem ohne Einschränkung seinem Sender nach; er schaut nur auf den Herrn und hört nur, was er sagt. Darum richtet er sein Leben so ein, daß er den Herrn jeden Tag empfangen kann.

Nachfolgen heißt nun: Schritt für Schritt im Glauben mit ihm gehen, immer in steter Bereitschaft und Erwartung der Stunde stehen, in der der Sohn Gottes kommen wird! Das müssen wir überall tun: zu Hause, im Hause Gottes, in der Oeffentlichkeit, am Arbeitsplatz. Wir müssen jederzeit in dem Bewußtsein stehen, daß der Herr in einem Augenblick kommen kann! Es kommt vorher keine Aufforderung mehr, denn wir haben das Wort gehört: *Ich komme zur Lebenszeit des Stammapostels!*

Der Stammapostel hat uns die Ermahnung gegeben: Wachet, betet, seid bereit! Das bedeutet, sich reisefertig machen, sich lösen von Sünde und Ungehorsam. Unter dem Worte Gottes wachsen wie nach einem warmen Regen immer die besten Vorsätze; jeder weiß das, was er alles ablegen muß und wie er dem Herrn nachfolgen will. Aber dabei bleibt es oft. Wenn wir gleich anfingen, könnten wir das Unkraut leicht mit seiner Wurzel beseitigen. Aber wir versäumen das oft, und hinterher kommen dann mancherlei Entschuldigungen. Dadurch wird das Gute wieder zugedeckt, und es bleibt alles beim alten.

Von einer Stunde zur anderen, die uns der Vater schenkt und mit seinem Geist und Leben erfüllt, wollen wir nachfolgen. Mancher sagt, daß menschliches Wissen und Können im Leben einen hohen Wert besitzen. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber dieser Maßstab gilt nicht im Reiche Gottes. Dort gelten andere Werte und diese heißen: Glauben und Nachfolgen! Wenn wir diese Werte besitzen, kommen wir an das verheißene Ziel.

Wenn wir beten, sollen wir in Geist und Wahrheit beten: «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit» (Matthäus 6, 13). Wenn dies unsere feste Glaubensüberzeugung ist, wird uns der Herr auch an der Hand des Gottesmannes unserer Zeit hindurchbringen, denn der Glaube ist die Kraft zum Siege und auch die Kraft zur Nachfolge. Stehen wir in kindlich treuem Glauben, sind wir reinen Herzens, so ruht das Wohlgefallen des Herrn auf uns. Dann gibt es keine Mächte, weder Mensch noch Engel oder Teufel, die den Willen unseres Gottes, uns auf ewig in seine Herrlichkeit aufzunehmen, zunichte machen könnten.

Wer in dieser Nachfolge bleibt, fängt in seinen Gedanken damit an und richtet sein ganzes Tun und Lassen danach ein, er wird des herrlichen Zieles nicht verfehlen! («Amtsblatt» Nr. 12/1957.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Der Herr verlangt von uns nichts Unmögliches. Aber er erwartet, daß wir uns von seinem Geist führen lassen und nicht in unserer eigenen Meinung stehen bleiben.

Menschlich gesehen, scheint es manchmal, als ob es nicht möglich wäre, zu überwinden. Aber wir haben das Recht, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß er uns beisteht und uns Kraft verleiht.

Amtshandlungen

Gedanken nach einem Ämterdienst

(Psalm 133)

Wir bedürfen zur Erfüllung des empfangenen Auftrages besonderer Kräfte, die uns allein aus der Gemeinschaft und Verbindung mit dem Apostel zufließen. Mit menschlicher Tüchtigkeit und Intelligenz können wir keine Erlöserdienste tun, sondern nur kraft des empfangenen Auftrages vom Apostel. Im andern Falle würden wir uns selbst predigen. Darum sagt auch Jesus zu den Seinen: «... ohne mich könnt ihr nichts tun» (Johannes 15, 5). Somit müssen wir selbst erst klein werden, ehe der Herr durch uns wirken kann. Ein Gottesfürchtiger sagte einmal: «Solange wir nicht zu einem ‚Nichts' werden, kann Gott nichts aus uns machen.» Paulus schreibt an die Korinther: «... denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark» (2. Korinther 12, 10). Durch den starken, klugen und selbstbewußten Saulus konnte sich der Herr nicht offenbaren; aber der sich seiner eigenen Schwachheit bewußte, demütige Paulus (das heißt: der Kleine), war ein auserwähltes Rüstzeug in Gottes Hand (Apostelgeschichte 9, 15).

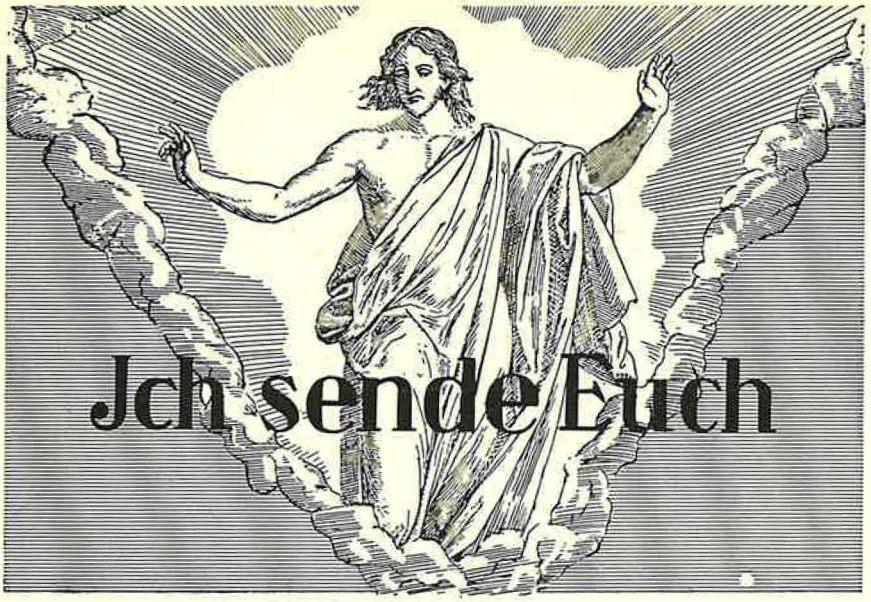
Das Größte, was wir besitzen dürfen, ist die *Gotteskindschaft.* Wir können durch Krankheit oder Alter dienstuntauglich werden; dann müßten wir unser Amt dem Apostel wieder zurückgeben, aber die Gotteskindschaft bleibt uns, auch wenn wir nicht mehr dienen könnten.

Die Arbeit *an uns selbst* ist die vordringlichste. Im Volksmund sagt man: Der Schneider hat zerschlissene Hosen und der Schuster die schlechtesten Schuhe an. Wir wollen nicht die verschiedenen Uebel bei andern bekämpfen und bei uns selbst noch dulden. Die Arbeit an den Seelen der Gotteskinder setzt die Arbeit an uns selbst voraus. Von Jesus heißt es: Er lehrte sein Leben und lebte seine Lehre; darum war auch sein Wort Kaft und Leben.

Die Amtsträger bilden das Kleid des Apostels. Ein Kleid soll nicht nur zum Schutz dienen, sondern auch zum Schmuck. Ein zerrissener Anzug oder unsauberes Kleidungsstück dient seinem Träger nicht zur Freude. Die *Einheit* im Brüderkreis hat eine *wichtige* Voraussetzung, die «*Reinheit*». Die reine und lautere Wahrheit aus dem Apostelamt ist das beste Fundament der Einheit der Gottesknechte und damit auch des Gottesvolkes. Die Vorgänge in unserer Zeit beweisen es. Dort, wo sich *eigene* Meinungen und Auffassungen eingeschlichen haben, wo die reine Lehre des Stammapostels verunreinigt wurde mit falscher Lehrmeinung, ging die Reinheit des Herzens verloren, und daran mußte die Einheit zerbrechen.

Laßt uns darum reinen Herzens sein, denn die allein schauen im Apostel den Herrn, und sie allein werden in der Einheit des Geistes in allen Kämpfen bestehen können bis ans Ende. («Amtsblatt» Nr. 22/1955)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Risiingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 20 | 18. Jahrgang | 15. Oktober 1957

Dem Vaterhaus entgegen!

(1. Timotheus 6, 6—9)

Wir sind als Kinder Gottes noch in der Welt; darum bedarf unser Leib noch der Nahrung, aber auch der Kleidung und Wohnung. Dies wird uns zuteil als Lohn unserer Arbeit, und deshalb müssen wir uns in dieser Welt auch betätigen. Wir können nicht sagen: Wir beten zum lieben Gott und lassen alles andere unbeachtet! Dann würden wir bald verkommen.

Wir wollen aber mit unserem Herzen keine Verbindung und Gemeinschaft mehr mit den Dingen dieser Welt haben und nicht an ihnen hängen. Denn wir haben erkannt, daß unser Aufenthalt auf dieser Erde nur vorübergehend ist und wir hier nur Pilger und Gäste, Fremdlinge in einem fremden Land sind. Es ist uns nichts so sicher als gerade das, daß wir hier auf der Erde keine bleibende Stätte haben.

So ist die Frage wohl berechtigt: Warum leben wir, warum müssen wir kämpfen von Jugend an bis ins hohe Alter? Welchen Gewinn, welchen Sinn und Zweck hat unser Dasein? — Alle diese Fragen müssen ja schließlich von uns auch einmal geklärt und beantwortet werden. Ein Dichterwort sagt: Ich kam auf diese Erde und wußte nicht weshalb, ich lebte und wußte nicht warum, und nun gehe ich wieder von dieser Erde und weiß nicht wohin ...

Wie bitter ist eine solche Erkenntnis!

Uns hat der liebe Gott die Augen geöffnet, daß wir den Weg kennengelernt haben, der zu Gott führt, und wir wissen auch, wohin wir gehen, wenn wir diese Erde verlassen müssen. Daß wir im Vaterhaus geborgen sein dürfen, steht in uns nicht als unsichere Möglichkeit, sondern als felsenfeste Ueberzeugung. Es gibt draußen in der Welt Kirchen, Gemeinschaften, Religionssysteme — genug Leute, die auch von Gott reden, die auch schließlich alles glauben, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht. *Aber damit, daß sie das Vergangene glauben und das, was geschrieben wurde, für wahr halten, damit sind sie noch lange keine Gotteskinder;* zum Kinde Gottes wird man erst dann, wenn man in die Gemeinschaft mit Gott gekommen ist, wenn man die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat und damit zu einem Bürger seines himmlischen Reiches geworden ist. Das ist an uns geschehen, und von da ab erst wissen wir, daß unser Leben Zweck und Ziel hat.

Alle, die nach ihrer menschlichen Meinung das Wort Gottes auslegen, machen den toten Buchstaben noch lange nicht zum lebendigen Wort. Wir sehen ja an den anderen, wohin sie gekommen sind! Weil ihnen der Geist Gottes fehlt, weisen ihre Gemeinschaften auf Grund ihrer verschiedenartigen Auslegung vielerlei und mannigfache Formen auf. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der treue Gott die Augen geöffnet hat und wir seinen Gnadenweg erkennen können! Deshalb überheben wir uns nicht, denn wir sind uns bewußt, daß wir dies nur der göttlichen Barmherzigkeit zu verdanken haben.

Aus der Erkenntnis, daß wir in der Gnade unseres Gottes geborgen sein dürfen, ergibt sich für uns eine wunderbare innere Ruhe, ein Frieden, den die Menschen der Welt nicht kennen. Sicheren Schrittes gehen wir unserem Ziele zu, dem Tage der Ersten Auferstehung! Es ist eine andere Ruhe als die Ruhe derjenigen, die in ihrem Irrtum sagen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Von jenen ist gesagt, daß sie das Verderben schnell überfallen wird ... Weil uns der Herr durch den Mund seiner Knechte offenbart hat, welche Absichten er mit uns hat, erscheint uns weder unser Leben sinnlos, noch ist uns das Ziel unklar, dem wir zustreben. Unveränderlich steht in den Herzen aller Getreuen das Verlangen, teilzuhaben an der Ersten Auferstehung und ewig bei dem Herrn zu sein!

Wer sich auf dieses Ziel nicht in seinem ganzen Streben, Tun und Lassen ausrichtet, wird zurückbleiben müssen. Das ist keine Strafe Gottes, sondern einfach das Ergebnis der eigenen Einstellung. Wir entscheiden selbst über unser ewiges Schicksal. Darum lassen wir alles, was uns von unserer hohen Berufung ablenkt und zum Schaden werden könnte. In unserem Herzen steht kein Verlangen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt, sondern nach der Herrlichkeit, die uns aus Gnaden am Tage unseres Heimganges zuteil werden wird. Es kann einmal niemand sagen: Ich habe das Ziel nicht erreicht und dieser und jener ist schuld daran. Jeder muß selbst auf seine eigene Seele achten. Wie keiner für den anderen essen, trinken oder schlafen kann, so kann auch keiner des anderen Seligkeit schaffen. Schauen wir nicht um uns, sondern in uns, und prüfen wir uns unter dem Wort göttlicher Wahrheit, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können! («Amtsblatt» Nr. 18/1957.)

Der köstliche Schatz

(Matthäus 13, 44—46. 51)

Der Herr erzählte seinen Jüngern einmal, daß das Himmelreich einem in einem Acker verborgenen Schatz zu vergleichen sei, den ein Mensch fand und verbarg. Vor Freude über den Schatz habe er alles verkauft, was er hatte, und den Acker erworben.

Wir Gotteskinder wissen um den tiefen Sinn dieses Gleichnisses. Als wir erkannten, was uns in der Verbindung zu den Boten des Friedens an Heil, Segen und Gnade zuteil werden würde, haben wir gern alles dahingegeben, um in die innigste Gemeinschaft mit ihnen zu kommen. Damit, daß wir die Gotteskindschaft erlangt haben, ist aber die Bedeutung dieses Gleichnisses für uns noch nicht erschöpft. Denn wir stehen oft noch vor Entscheidungen, ob wir uns nicht doch um des Herrn und seines Werkes willen von manchen Dingen lösen sollten, die uns auf dem Wege zur Herrlichkeit ein Hindernis sind. Da wollen wir an den Schatz denken, den wir nur dann voll und ganz in Besitz nehmen können, wenn wir um seinetwillen jede innere Verbindung zu anderen Gütern aufgeben. Bei ernstlicher Selbstprüfung erkennen wir, daß wir nicht gleichzeitig dem Herrn und anderen Geistern dienen können. Darum verkaufen wir, was uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat ein Hindernis sein könnte, den vollen Segen zu erlangen.

Es ist recht interessant, wenn man einmal bei einer Versteigerung beobachtet, wie sich die Menschen benehmen. Wie oft streiten sie sich um irgendwelchen Kram, der praktisch wertlos ist. Sie aber meinen, das eine oder andere Stück vielleicht doch noch gebrauchen zu können. Wie ungeschickt wären wir, die wir das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit besitzen, wenn wir uns von den Geistern der Welt noch mancherlei aufschwatzen ließen, was wir für die letzten Tage unserer Pilgerfahrt weder gebrauchen noch für andere verwenden können! Verkaufen wir lieber, was wir an uns noch als entbehrlich für unser ewiges Ziel erkennen, und erwerben wir uns dafür Schätze, die uns der Herr anbietet! Das Wasser des Lebens gibt es umsonst, für die Güter, die uns durch die Boten Gottes geschenkt werden, brauchen wir uns nicht im Schweiße unseres Angesichtes zu mühen ...

Dann spricht der Herr von einem Kaufmann, der eine köstliche Perle fand. Auch er ging hin, verkaufte alles, was er hatte, um diese zu erwerben. Es gibt nichts auf Erden, was wertvoll genug wäre, daß wir um seinetwillen das Reich Gottes versäumten. Im Vaterhaus wird uns eine Herrlichkeit umgeben, von der wir uns hier auf Erden fürwahr noch keine Vorstellung machen.

Als der Herr seinen Jüngern unter anderem diese Gleichnisse erzählt hatte, fragte er sie, ob sie alles wohl verstanden hätten. Sie konnten diese Frage Jesu bejahen. In ihrer Bedeutung haben diese Gleichnisse auch für unsere Zeit nichts eingebüßt, darum geht uns die Frage des Herrn auch an. Erkennen wir immer, was er für uns getan hat? Verstehen wir seine Liebe, Fürsorge und Pflege? Der Tag ist nahe, an dem offenbar werden wird, ob wir um des köstlichen Schatzes willen imstande gewesen sind,

alles zu vergessen, was hinter uns liegt, und aus ganzem Herzen nach dem hohen Ziele strebten. («Amtsblatt» Nr. 20/1957)

Heute, so ihr seine Stimme höret...!

(Hebräer 3, 12. 13)

Wann immer der liebe Gott seinen Willen verkündete und Männer gesandt hat, die das von ihm erwählte Volk an das verheißene Ziel bringen sollten, mußten auch die von Gott verordneten Mittel gebraucht werden. Wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, daß der liebe Gott einmal dem Noah geboten hat, eine Arche als Mittel der Errettung zu bauen. Er sollte mit ihrer Hilfe dem Verderben entfliehen. Dann sagte er dem Abraham, er soll seine Freundschaft und sein Vaterhaus verlassen und in ein Land gehen, das er ihm zeigen wolle. Wir können weiterhin lesen, daß der liebe Gott zu Lot zwei Engel sandte, die ihn von der Stätte des Verderbens weggeführt haben.

Nun wissen nicht nur wir das, das wußte man früher auch schon! Und die Israeliten haben es bestimmt auch gewußt, als Mose zu ihnen kam und ihnen sagte: Ich bin vom Herrn gesandt, daß ich euch aus Aegypten herausführe! Vielleicht hat es damals auch welche gegeben, die da sagten: Na, was ist denn das für eine neue Weise? Wir wissen doch, daß der liebe Gott, als einmal eine große Gefahr war, dem Noah den Auftrag gab, eine Arche zu bauen. Hat dir Gott, wenn du schon sagst, daß er mit dir gesprochen habe, aus dem feurigen Busch nicht gesagt, daß du uns Archen bauen sollst, auf daß wir mit diesen Mitteln Aegypten verlassen? — Einen solchen Auftrag aber hatte Mose nicht! Wir wissen heute, daß Gott jeden, der sich geweigert hätte, dem Mose nachzufolgen, umsonst auf einen anderen hätte warten lassen.

Wie ist es heute ?

Der liebe Gott hat wiedergegeben, was am Anfang war! Das Gnaden- und Apostelamt ist wieder aufgerichtet, und wer dem Herrn in dem Gnadenmittel, das er uns *heute* anbietet, den Gehorsam und die Nachfolge versagt, der hat keine Aussicht, zum Heile zu kommen und an das Ziel zu gelangen, wohin die Gottesmänner die Schafe Christi führen. Wer darauf warten will, daß der liebe Gott in dieser Zeit wiederholt, was früher einmal war, daß er einen Petrus, einen Paulus, einen Jakobus sendet, von denen wir wissen, daß sie gestorben sind, der wird fehlgehen. Denn diese Männer sind nicht mehr in der Lage, uns die Sünden zu vergeben, uns das Wort Gottes zu verkündigen oder uns den Heiligen Geist zu spenden.

Wir leben in der Zeit, in der Gott *uns* gegeben hat, was zu *unserer Zeit* zum Heil und Frieden dient. Machen wir davon Gebrauch und schauen wir im festen und kindlichen Vertrauen auf zu dem, der uns ans Ziel bringen wird, dann erfüllen wir, was der Herr von den Seinen an seinem Tag erwartet! («Amtsblatt» Nr. 13/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 21 | 18. Jahrgang | 1. November 1957

«Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!»

(1. Mose 19, 17)

Das Wort «Flucht» erweckt bei vielen Menschen unserer Zeit Erinnerungen an durchlebtes Leid und vergangene Schrecken. Unzählige Menschen haben in der Vergangenheit ihr Hab und Gut, Haus und Hof, ja selbst ihre Heimat verlassen müssen, um durch die Flucht dem Tod oder einem grausamen Schicksal zu entkommen. Unsägliche Opfer wurden gebracht und Mühen und Strapazen geduldig ertragen in der Hoffnung, dadurch das Leben und die Freiheit zu erhalten. Jeder Flüchtende versuchte auch, von seinem Besitz noch etwas zu retten. Man nahm mit, was man tragen konnte. Aber in der Angst und Aufregung haben sich manche Menschen Dinge aufgeladen, die über ihre Kräfte gingen und die sie später als nutzlosen Ballast am Wege liegen lassen mußten, weil sie sonst selbst liegen geblieben wären. Vieles schöne und wertvolle Gut mußte in jenen ernsten Zeiten hingegeben werden, als es galt, den größten und wertvollsten Besitz, das Leben selbst zu retten. Nicht alle, die sich auf den Weg gemacht hatten, konnten sich in Sicherheit bringen. Es sind manche auf ihrem Fluchtweg müde und kraftlos geworden und in die Hände der Verfolger geraten. Nur wer sich rechtzeitig auf den Weg machte, konnte damit rechnen, daß er in Sicherheit gelangen würde.

Dieses Erleben aus unserer Zeit dient uns auch in geistiger Hinsicht als Mahnung. Jesus selbst hat ja für die letzte Zeit die Aufforderung gegeben: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36). Mit diesen Worten weist Jesus auf eine Flucht hin, die noch vor uns liegt. Er nennt auch den Ort, wohin die Seinen in Sicherheit gebracht werden sollen, nämlich: «... auf daß ihr seid, wo ich bin!» — Damit wird unser Blick auf den Tag der Ersten Auferstehung und die Heimführung der Kinder Gottes gelenkt. Bis zu diesem Ereignis tritt die ständig wachsende Gefahr für unser Glaubensleben immer deutlicher vor unsere Augen. Der Geist der Finsternis möchte auch die Kinder des Lichtes zu seinen Gefangenen machen, und er versucht es immer wieder, Zweifel und Kleinglauben in die Herzen zu säen und durch diese Arbeit die Seelen zu binden und gefangen zu halten. Deshalb ermahnt der Herr auch so ernst und eindringlich, zu wachen und zu beten, um durch das Anziehen göttlicher Kräfte diese große Gefahr zu überwinden. Er spricht an einer anderen Stelle: «Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe» (Offenbarung 16, 15).

Die Errettung der kleinen Herde (Lukas 12, 32) ist im Heilsplan Gottes festgelegt und wird an dem von Gott, dem Vater, bestimmten Tage vorgenommen werden. Es muß aber für jedes der Kinder Gottes ein Herzensanliegen sein, auf diesen Tag würdig und bereit zu werden. Das ist nur möglich, wenn wir uns von allem lösen, was uns bei der Erreichung des vom Herrn bereiteten Zieles hinderlich ist, und uns dem von ganzem Herzen anvertrauen, der uns dem Sohne entgegenführen wird. Die Zubereitung auf den Tag unserer Errettung ist keine leichte Sache, denn das Menschenherz löst sich von manchen Dingen nur schwer und oft unter Tränen. Wer aber bedenkt, daß es nur *eine* Errettung gibt und nur *einen* Tag der Ersten Auferstehung und der Hochzeit des Lammes, den es zu erreichen gilt, der wird sich nicht mehr lange besinnen und mit Fleisch und Blut besprechen, sondern das zum Opfer bringen und hingeben, was hinderlich und verkehrt ist. Je eher wir uns von allem freimachen und überwinden, was nicht dem Willen Gottes entspricht, desto sicherer eilen wir dem Ziel entgegen. Wir wollen nicht hinter uns sehen wie Lots Weib, die sich umsah und zur Salzsäule erstarrte, oder wie die Israeliten, die sich zurücksehnten nach den Fleischtöpfen Aegyptens und deshalb in der Wüste sterben mußten. Für uns ist allein wichtig, daß wir vor dem Sohne Gottes bestehen können, wenn er erscheint, damit er uns erretten kann, denn eine zweite Errettung wird nicht stattfinden.

Von welcher Tragweite es ist und wie groß der Unterschied sein wird zwischen denen, die mitkommen und errettet werden, und den anderen, die nicht dabei sein werden, das zeigt Jesus nach den Worten: «Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat» (Offenbarung 12, 12). («Amtsblatt» Nr. 21/1957.)

Vor der Erfüllung

(2. Korinther, 13, 11)

«Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.»

Der Herr hat uns viel Ursache zur Freude gegeben. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat er uns zu seinen Kindern gemacht, wir sind Schafe seiner Weide geworden (Psalm 100, 3), Brüder und Schwestern Jesu, und werden, so wir seinen Boten in treuer Nachfolge ergeben bleiben, ein köstliches Erbe in Besitz nehmen dürfen. Das ist uns Ursache zu höchster Freude, wenn uns auch manchmal der Kampf schwer wird, dem wir auf unserer Pilgerfahrt noch ausgesetzt sind. Wir wissen, daß Gott nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens mit uns hat, und darum befremdet uns die Hitze, die uns widerfährt, nicht. Sie fördert unsere Ausreife auf den Tag des Herrn.

Eine weitere Ursache unserer Freude besteht darin, daß wir den Tag des Herrn in nächster Nähe wissen. Aus der Botschaft, die uns durch den Stammapostel geworden ist, nehmen wir immer wieder neue Kraft, den steilen Pfad hinanzuklimmen, an dessen Ende wir zu den ungetrübten Freuden beim Hochzeitsmahl des Lammes gelangen. Wenn ein Gotteskind nicht fähig ist, sich immer wieder vor Augen zu halten, wie treu es der Herr mit ihm meint, und daraus Freude und Kraft schöpfen kann, wird es bald schwach und mutlos am Wege liegen bleiben oder sich den vergänglichen Freuden dieser Welt zuwenden, die immer zu unausbleiblichen Enttäuschungen führen.

In Epheser 4, 13 mahnt uns der Apostel Paulus, daß wir das vollkommene Mannesalter in Christo Jesu erreichen möchten. Dieser Hinweis wird durch das Wort des Herrn bekräftigt, der in der Bergpredigt seinen Jüngern zuruft: «Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!» (Matthäus 5, 48). Der Weg dazu ist nicht leicht, wir wissen aber, daß uns der Herr seine Hilfe nicht versagt, wenn wir ehrlich um dieses hohe Ziel ringen. Mit welchem Wohlgefallen segnet er treue Geschwister, die im Laufe von Jahrzehnten bewiesen haben, daß sie in der Nachfolge vollkommen geworden sind! Sie kennen keinen anderen Weg mehr als den, den ihnen das Lamm vorangeht; ihre Blicke sind auf den Stammapostel gerichtet, den sie von ganzem Herzen lieben, ihm gehen sie nach in unwandelbarer Treue. So stellen sie einen Pfeiler im Tempel unseres Gottes dar, und ihre Gemeinschaft ist für jeden ein köstlicher Gewinn. Auch Enttäuschungen und schwerste Prüfungen können sie vom Weg des Lebens nicht abdrängen. In ihrer Gesinnung sind sie ausgeglichen und fest, und vergeblich versuchen die Geister des Zweifels, ihr Vertrauen zu untergraben. Mit Recht dürfen sie das Wort des Apostels für sich in Anspruch nehmen, der da sagte: «Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!» (Galater 2, 20). Solche Seelen sind Ursache zu einer wahrhaftigen Freude.

Im Hinblick auf den nahen Tag des Herrn trösten sich die Getreuen in ihren Mühsalen, denn sie wissen, daß die Stunde nicht mehr ferne ist,

in der sie für immer aus dieser Welt entrückt werden und beim Herrn sein dürfen für alle Zeit. Trost ist uns aber auch darin gegeben, daß wir alle einerlei Sinn haben durch den Geist des Herrn. Unsere Gotteskindschaft ist nicht nur eine Angelegenheit, die unser persönliches Verhältnis zu unserem himmlischen Vater betrifft, wir bejahen aus ganzem Herzen auch die Gemeinschaft der Wiedergeborenen, in die uns der Herr aus Gnaden aufgenommen hat. *Ein* Geist, *ein* Sinn, *ein* Wille und *ein* Ziel beseelt alle, die das Siegel tragen und ehrlich um ihre Vollendung ringen. Sie wissen, der, der das gute Werk in ihnen begonnen hat, wird auch alles tun, daß die Ehrlichen und Aufrichtigen das vorgesteckte Ziel erreichen. Darin liegt unser Trost, aber auch unsere Freude, denn der Herr, der uns durch seine Knechte eine solch herrliche Verheißung gegeben hat, täuscht die Seinen nicht, sondern hält, was er verspricht. («Amtsblatt» Nr. 20/1957)

Der alte und der neue Mensch

(1. Korinther 15, 47—49)

Durch den Geist, den uns der Herr gegeben hat, sind wir imstande, Bewohner einer neuen Schöpfung zu werden. Wir lesen von Jesu in der Heiligen Schrift, daß er der *Erstling* unter vielen Brüdern ist. Er ist der Wegbereiter, der Anfänger und Vollender seines Gnadenwerkes, denn in ihm war zum ersten Mal Gottheit und Menschheit in einem untrennbar und unauflösbar vereint. Er hat mit seinem Leiden und Sterben für uns ein Opfer gebracht, aus dem ein unabsehbares und unschätzbares Vermögen entstanden ist. Damit sind unsere Schulden bezahlt worden.

Das ist aber nicht alles. Seine Auferstehung bewies die Kraft des Lebens aus Gott! Nach seiner Auferstehung trug er zwar einen Leib, der dem ersten ähnlich war, denn die ihn vorher gekannt hatten, erkannten ihn nachher wieder; aber wie uns die Schrift berichtet, erkannten sie ihn nicht sofort. Maria hielt ihn für einen Gärtner, andere merkten erst, als er mit ihnen eine Strecke Wegs gegangen war und dann das Brot brach, daß sie den Herrn vor sich hatten... Also muß sich auch in seinem Aeußeren mancherlei gewandelt haben. Aber auch sein Erscheinen bei verschlossenen Türen beweist, daß der Leib Christi nach seiner Auferstehung von anderer Beschaffenheit gewesen ist als vordem. Wir lesen auch nicht mehr, daß der Auferstandene je gesagt hätte: «Mich hungert!» oder: «Mich dürstet!» oder gar: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» — Hingegen wies er dem zweifelnden Thomas die Nägelmale und die Wunde an seiner Seite vor. Es war ihm aber auch möglich, plötzlich mitten unter seinen Jüngern zu sein und — wie es sich bei der Begegnung mit den Jüngern nach Emmaus erwies — auch vor ihren Augen zu verschwinden. Das hat er vorher nicht getan. Als er noch im Fleische wandelte, berichtet die Heilige Schrift, daß er auf einen hohen Berg entwich oder mit einem Schiff auf die andere Seite des Sees fuhr. Das geschah auf ganz natürliche Weise und mit ganz natürlichen Mitteln.

Den Schluß dieser Beweiskette, durch die das Wesen seines neuen Leibes belegt wird, bildet seine Himmelfahrt, da er vor den Augen seiner Jünger von einer Wolke aufgenommen wurde. Auch dieser Vorgang zeigt

uns, daß mit dem Leib des Herrn eine tiefgreifende Veränderung vorgegangen sein mußte. *Er trug nunmehr den verklärten Leib, der nicht nur fähig war, sich den Verhältnissen der irdischen Welt anzupassen, sondern darüber hinaus auch die Fähigkeit und die Kraft besaß, sich der himmlischen Welt anzugleichen und so, wie er hier von dieser Erde ging, vor dem Angesicht des ewigen Gottes zu erscheinen.*

Dieser Leib der Herrlichkeit ist uns in Aussicht gestellt, wenn wir auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens bleiben. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Weil wir das wissen, sind wir bemüht, unser diesseitiges Leben vom Geist des Herrn durchdringen zu lassen, denn er allein ist imstande, unsere sterblichen Leiber zu verklären und uns für die ewige Herrlichkeit im Hause unseres himmlischen Vaters zu bereiten. Wir sehnen uns nicht danach, daß wir entkleidet werden, also noch den Tod erleiden, der uns das Tor zur Ewigkeit auftut, obwohl keiner weiß, was der Herr in seinem Ratschluß über jeden einzelnen beschlossen hat. Unser Verlangen steht danach, daß wir überkleidet werden, daß wir verwandelt werden und unser Sterbliches vom Leben, das kein Ende mehr findet, verschlungen wird.

Heute stehen wir noch mitten in den Auseinandersetzungen, im Kampf der Geister, und jeder Tag erwartet von uns neue Entscheidungen; neue Anläufe Satans stehen uns bevor, aber auch neue Beweise der göttlichen Güte und Gnade. So ringen wir darum, daß wir mit reinem Herzen dem Vornehmen Gottes in rechter Weise aufgeschlossen bleiben. Die Stunden des Gottesdienstes sind uns als Stunden der Lehre, der Erbarmung, der Mahnung, des Trostes und der Zubereitung auf unser ewiges Ziel, unersetzbar. Es geht uns darum, daß wir würdig werden für unsere ewige Berufung, daß wir den Tag des Herrn an der Seite seiner Knechte durchleben und unser keines zurückzubleiben braucht. («Amtsblatt» Nr. 18/1957)

Träger der Verheißung

(Apostelgeschichte 2, 39)

Der liebe Gott hat mancherlei Möglichkeiten, uns zu segnen. So heißt es in der Heiligen Schrift schon, daß er es regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, und daß die Sonne auf Gute und Böse scheint.

Wir leben alle von dem Brot, das uns die Erde gibt, und zum Bäcker gehen und Brot holen kann jeder; das ist nicht an eine bestimmte Konfession gebunden. Von diesen Segnungen unseres Gottes in der Natur, in der Schöpfung, genießen wir alle. Was immer heute unser Leben erhält und erleichtert, sei es durch das Fortschreiten der Technik, der Medizin oder was sonst auf anderen Gebieten des Lebens getan wird, ist mit Willen des Schöpfers und Erhalters aller Dinge hervorgegangen, und die ganze Menschheit nimmt daran teil. Nicht, weil sie gläubige Christen sind, nicht weil sie eine Verheißung haben, sondern weil sie Geschöpfe Gottes sind!

Als der liebe Gott einst nach dem Sündenfall dem Adam das Wort gab, daß sein Acker Dornen und Disteln tragen solle, da war das keine Ver-

heißung, die er glauben mußte; das kam von selbst und war eine allgemeine Zusage Gottes. Ebenso ist es mit dem Wort: Du bist von Erde genommen und zu Erde wirst du werden. Davon haben sich bisher nur ein Henoch und Elia lösen können. Noch immer ist das Gesagte in Kraft, und es wird in Kraft bleiben bis auf den Tag Christi, wo der Herr diese eine Ausnahme macht und die verwandelt, die in der Treue auf ihn harren.

Es bedarf keines besonderen Glaubens an dieses göttliche Wort, das haben alle Menschen erfahren, ob sie das glaubten oder nicht. Bis jetzt ist noch keiner dageblieben. Als der liebe Gott zu Noah sagte, daß er keine zweite Sintflut mehr über die Erde kommen lassen wolle, da haben viele von dieser Zusage gehört. Ob sie das glaubten oder nicht, das Wort hat auch heute noch seine Gültigkeit. Als aber der liebe Gott zu Abraham sagte: Gehe aus deinem Vaterhaus und aus deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen werde! — da war das keine allgemeine Zusage, die jeden betraf. Das war eine Zusage, die Abraham *allein* anging, mögen auch zu jener Zeit noch mehr Menschen unterwegs gewesen sein, die umherzogen.

Wir leben nun mitten unter den Menschen, und so vieles, was wir tun, tun diese auch. Wir stehen in unseren Berufen wie sie auch, Tausende und Hunderttausende gehen gleich uns ihrer Arbeit nach und verdienen wie wir auch ihr täglich Brot. Wenn es morgens an der Zeit ist, da gehen wir alle an unser Tagwerk, und wenn der Feierabend kommt, da sind wir auch nicht die einzigen, die dann nach Hause gehen; es gehen alle in ihr Heim zurück. *Unter den vielen aber sind wir diejenigen, die neben dem, was Gott an natürlichen Gaben allen zuteil werden läßt, auch teilhaben an den himmlischen Gütern, die er durch seine Knechte den Seinen darbietet;* denn uns hat er zu seinen Kindern gemacht. Deshalb dürfen wir auch seine Verheißungen in Anspruch nehmen. Unter den vielen Völkern, die auf die Wanderung gingen, war das Volk Israel das *einzige*, das von Gott eine Verheißung hatte. Die Aegypter sind unter Pharao hinter dem Volk Israel aus Aegypten ausgezogen, aber sie zogen ins Verderben; die Wellen des Roten Meeres deckten ihre Leichname. Ihnen war bei ihrem Auszug nicht die Wolken- bezw. Feuersäule voraufgezogen, ihnen zog der Haß vorauf, das Volk des Herrn zu verderben, und so fanden sie ihren Untergang. Das Volk des Herrn aber zog seine Straße weiter und erreichte das Ziel; das Land, das ihm vom Herrn verheißen war.

Heute sind wir das *Volk der Verheißung.* Wir gehen nicht über diese Erde, um unsere Tage mit der Erwartung zu beschließen, daß sich die den Kindern Gottes gegebenen Zusagen irgendwann einmal erfüllen werden, nein, wir streben danach, daß wir dabei sind, wenn der Herr kommt, denn wir wissen, daß sein Kommen nahe ist!

Deshalb lassen wir uns auch durch keinen Geist im Glauben wankend machen, sondern blicken im Vertrauen auf den Mann Gottes unserer Zeit. Er geht uns vorauf, wir aber wachsen in der Gemeinde in einem Geist und Streben zusammen und beharren in der Glaubensfreudigkeit und Zuversicht und folgen ihm nach. Wir erlahmen auch nicht durch Widerstände, die sich nur dort einstellen können, wo sich ein Mangel an der

Kraft zeigt, die uns vom Herrn immer wieder in reichem Maße vermittelt wird. Wenn der Herr Jesus von den klugen und törichten Jungfrauen spricht und dabei bemerkt, daß die Lampen der Törichten verloschen sind, dann geschah dies nicht, weil sie vielleicht *zuviel Oel* gehabt hätten, sondern weil sie *kein Oel* mehr besaßen! Wenn einer von uns auf dem Weg zurückbleiben würde, festgehalten durch innere oder äußere Widerstände und schließlich noch durch allerlei Belastung, dann könnte dies nur geschehen, wenn es ihm an Oel des Geistes fehlt und er dadurch in seinem Streben erlahmen müßte. («Amtsblatt» Nr. 21/1957.)

Aus unserem Erleben

Apostel Kraus, Kanada, berichtet:

Seit Anbeginn der Welt ist Großes geschaffen worden, aber das größte aller Werke und das wertvollste, das den Menschen je geschenkt werden konnte, ist das Erlösungswerk unseres Gottes, das aus dem Gehorsam des Sohnes Gottes hervorgegangen ist.

Wie haben wir schon seine Liebe erfahren dürfen, und immer wieder erweist er denen, die er erwählt hat, seine Barmherzigkeit und Gnade!

In einer Gemeinde haben wir eine Familie, die die Brüder mit viel Hingabe pflegten; es schien aber lange, als wäre alle Mühe vergebens.

Eines Abends kamen sie zu mir und sagten: «Wir möchten lieber nicht mehr dorthin gehen; es ist ja doch alle Arbeit umsonst!»

Ich antwortete ihnen: «Wenn euch der Herr ein Kind mit einem Körperfehler geschenkt hätte, würdet ihr das in seinem Elend sterben lassen? Seht, diese Seelen sind vom Apostel versiegelt worden; sie tragen das Zeichen des Lammes an ihrer Stirn. Um der Kinder in dieser Familie willen laßt eure Liebe nicht erkalten!»

Am nächsten Sonntag kam nach dem Gottesdienst ein junger Mann zu mir und sagte, daß es ihm in unserer Kirche gut gefallen habe.

Als ich ihn fragte, wer ihn eingeladen hätte, antwortete er:

«An einem Abend der vergangenen Woche wollte ich mit einem Mann und dessen Frau weggehen. Als ich an ihre Türe klopfte, um sie abzuholen, öffnete mir ein Mädchen. Bevor ich überhaupt etwas sagen konnte, fragte sie mich: ‚In welche Kirche gehen Sie?' — Ich antwortete: ‚Ich bin Baptist!' — Da sagte sie: ‚In dieser Kirche haben sie aber keine Apostel.' — ‚Apostel?' fragte ich; ‚wer ist denn das?' — ‚Apostel', fuhr das Mädchen fort, ‚Apostel sind von Gott gesandt, Apostel spenden uns die Heilige Versiegelung, Apostel vergeben unsere Sünden, Apostel bereiten uns auf das Kommen des Herrn vor, Apostel vereinigen uns mit dem Sohn Gottes, so daß wir nicht zu sterben brauchen, sofern wir am Tag des Herrn noch hier sind!' — Das Mädchen sagte dies alles in einem Atemzug, und als ich meinen Kopf voller Verwunderung schüttelte, sprach sie weiter: ‚Wenn Sie all das doch nicht in Ihrer Kirche haben, warum kommen Sie denn nicht in die Neuapostolische Kirche? Unsere Gottesdienste

finden Sonntag früh um 10.30 Uhr statt!' — Die Ueberzeugung, mit der dieses Kind sprach, machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich beschloß, einmal selbst zu kommen, um festzustellen, was es mit der Neuapostolischen Kirche auf sich habe.»

Seitdem ist dieser Mann regelmäßig in unsere Gottesdienste gekommen, und nun ist er zur Aufnahme bereit. Die Worte aus dem Herzen eines Kindes haben ihn bewegt, so daß er auf den Weg des Lebens kommen konnte!

Dieses Mädchen ist das älteste Kind jener Familie, die die Brüder nicht mehr besuchen wollten, weil scheinbar jede Arbeit vergeblich war. Und doch konnte dieses Kind ein solches Zeugnis bringen und einer Seele den Weg ebnen zum Hause des Herrn. Es glaubte eben von ganzem Herzen an das, was es gehört hatte, und hat keinem Zweifel Zutritt zu seinem Inneren gewährt. Das ist der rechte Glaube!

In einer anderen Gemeinde haben wir eine Frau, die vor einiger Zeit nach Kanada eingewandert ist. Als sie eines Tages zum Gottesdienst kam, fragte sie der dienende Bruder, ob ihre Eltern noch am Leben seien.

«Meine Mutter lebt noch», antwortete sie, «aber über meinen Vater weiß ich nichts. Wir haben ihn seit 19 Jahren nicht mehr gesehen, und vor 14 Jahren hörten wir zum letztenmal von ihm.»

Da sprach der Bruder zu ihr:

«Wenn Sie glauben können, daß Gott das Gnaden- und Apostelamt wieder auf Erden aufgerichtet hat, und den Weg des Lebens gehen können, so bitten Sie Gott im kindlichen Glauben, er möge Ihnen offenbaren, ob Ihr Vater noch lebt oder nicht.»

Sie nahm dieses Wort in ihr Herz auf und bat einige Wochen später um die Aufnahme. Als sie das Heilige Abendmahl empfangen durfte, war sie glücklich, und da erinnerte sie der Bruder an seine Worte und sagte:

«Jetzt können Sie Gott bitten, daß er Ihnen offenbart, ob Ihr Vater noch unter den Lebenden weilt!»

Am folgenden Morgen erhielt sie einen Brief aus Sibirien. Ihr Vater hatte ihn geschrieben, beinahe zur gleichen Stunde, als der Amtsbruder mit ihr vier Wochen vorher gesprochen hatte! Wie wunderbar hat sich auch hier der liebe Gott zu dem kindlichen Glauben dieser Seele bekannt!

Laßt uns selbst unseren Glauben an diesen Geschehnissen messen und fragen: Wieweit haben wir uns im Glauben entwickelt? Wohnt in uns dieselbe Gewißheit und Ueberzeugung? — Gesegnet sind die, die ein reines Herz ihr eigen nennen und im kindlichen Vertrauen das Wort derer bewahren, die ihnen Gott zum Heil und zur Erlösung gesetzt hat! Möge uns der Herr in seiner Gnade erhalten, damit wir bis zu seinem Kommen in innigster Verbundenheit mit seinem Gesalbten, unserem Stammapostel, und unserem Bezirksapostel bleiben dürfen! («Amtsblatt» Nr. 9/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 22 | 18. Jahrgang | 15. November 1957

Eins im Geist und Streben

(Matthäus 12, 25)

Zu allen Zeiten stand der Glaube dem Zweifel und Unglauben gegenüber. Das bedeutet, daß der Mensch verschiedenen Kräften ausgesetzt ist. Der Glaube bejaht die göttliche Ordnung, der Unglaube widersteht ihr. Er raubt der Seele den Frieden und führt die, die sich ihm hingeben, ins Verderben. Der Herr Jesus sagte: «Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen» (Matthäus 12, 25).

Hin und wieder hört man über einen Menschen, daß er sich noch nicht einmal selber gut sei. Damit meint man, daß er in sich selbst uneins ist. Er steuert zwei Gegensätzen zu, die sich nicht vereinbaren lassen, so daß er nie mit sich zufrieden sein kann. Das Gute und das Böse widerstehen einander. Wir haben uns vor jeder Entscheidung zu fragen, welchen Weg wir gehen wollen, und immer werden wir zwei Stimmen vernehmen, eine, die uns in der einen, und eine andere, die uns in der anderen Richtung beeinflussen möchte. Das braucht aber nicht zu einem inneren Zwiespalt zu führen. Wer sich immer klar zum Herrn hält, wird seiner Sache sicher sein und dadurch auch für den Weg des Herrn Kaft haben. Schlimm aber ist es um einen Menschen bestellt, der den Geistern der Finsternis sein Ohr leiht; er kommt nicht zur Ruhe, weil er sein Gewissen nie ganz zum Schweigen bringen kann.

Woher kommt ein solches Verhalten? Uns geht es, wenn wir diese Fragen aufwerfen, nicht darum, Charakterstudien zu treiben, uns geht es um unser *Glaubensleben.* Wenn wir mit uns selbst uneins sind, dann kann dies nur daher rühren, daß ein fremder Geist in uns Raum gewonnen hat, daß unser Glaube irgendwo angetastet worden ist. Wie sollen wir da auf dem Weg des Lebens vorankommen? Wir schleppen uns vielleicht gar dahin, belastet, gequält und zwischen zwei Richtungen hin- und hergezogen. Dann kommen zu den inneren Widerständen oft auch noch äußere. Wir werden durch das Verhalten bestimmter Menschen aus unserer Umgebung angefochten und versucht, und es bleibt uns nicht erspart, uns mit ihnen auseinanderzusetzen.

Wenn nun der Herr Jesus darauf hinweist, daß ein Reich wüste wird, wenn es mit sich selbst uneins ist, so ziehen wir daraus die Folgerung, daß der Segen Gottes allein an die innere Einheit unserer Seele und die Folgerichtigkeit unseres Handelns gebunden ist. Das wollte der Herr mit diesem Wort auch andeuten.

Nun ist uns für die Zeit, in der wir leben, der Tag des Herrn verheißen. Dieses Ziel streben wir an, und wir haben bis dorthin alle den gleichen Abstand. *Wer es erreichen will, darf ihm nicht ferner sein als der Stammapostel, die Apostel, die treuen Brüder und Geschwister, die sich in der Nachfolge finden lassen!* Keiner kann sagen, daß er noch mehr Zeit habe als sein Mitbruder, keiner hat auch nur einen Tag länger Zeit als sein Bezirksvorsteher und Apostel. Wer das Ziel erreichen will, muß eilen und darf nicht zurückbleiben, denn jedes Zurückbleiben bedeutet eine Trennung von denen, die am Tag des Herrn eingehen werden in das Reich der Herrlichkeit. Wer lässig ist, muss uneins werden mit den Brüdern und Geschwistern, die mit ihm gehen, und wird schließlich zu einer Belastung der ganzen Gemeinschaft, in der er steht; denn jede Gemeinschaft ist so stark wie das schwächste Glied in ihr. Der Herr kann auf ihn an seinem Tag aber keine Rücksicht nehmen.

Wer also das Ziel erreichen will, muß sehen, daß er auf dem einen Weg, der dorthin führt, in einem Sinn und Geist, in einem Streben und in der gleichen Eile mit denen zieht, die ihm zum Segen gegeben sind. Dann wird in seinem Herzen auch nie der leiseste Zweifel oder Unglaube seine Kraft lähmen. Er weiß: *Ich bin dabei, wenn der Herr die Seinen holt, denn ich gehöre dazu, weil ich mich in meinen Entscheidungen immer von seiner Stimme leiten ließ.* («Amtsblatt» Nr. 22/1957)

Der Weg der Gnade

(1. Mose 4, 4. 5)

«Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer;
aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.»

Bei dem ersten Geschwisterpaar Kain und Abel finden wir, daß jeder seinen eigenen Weg ging, Kain den Weg der Werkgerechtigkeit — man kann auch sagen den der Selbstgerechtigkeit —, Abel aber ging den Weg der heilsamen Gnade.

Keiner der beiden Brüder konnte von sich aus etwas geben, denn was sie auch besaßen, hatten sie aus des Schöpfers Hand empfangen. So ist es damals gewesen, und heute ist es nicht anders. Was wir besitzen, stammt von Gott, denn er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde und all dessen, was darinnen ist. Er hat alles bereitet, er läßt die Sonne scheinen und läßt es regnen, er gibt zur rechten Zeit den Wind und läßt es Morgen und Abend werden, er gibt die Jahreszeiten, das tägliche Brot, Obdach, Kleidung und eben alles.

Dennoch vermaß sich Kain in seinen Gedanken: Ich gebe von dem, was *ich* geschaffen habe! Er wollte mit Gott rechten. Abel hingegen opferte aus einem inneren Bedürfnis heraus, sein Opfer war ein Ausdruck seines Verlangens nach Gnade ...

Der Herr Jesus erzählte seinen Jüngern einst das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner, die beide ihr Gebetsopfer darbrachten. Der Pharisäer ist dem Kain zu vergleichen. Er dachte wohl, der liebe Gott müsse froh sein, noch solche Leute, die soviel Gutes tun, in Jerusalem zu haben. Von dem Zöllner aber berichtete der Herr, daß dieser gar nicht gewagt habe, aufzuschauen. Aus dem Verhalten beider wird deutlich ihre Herzensstellung Gott gegenüber offenbar. Der Pharisäer stellte sich in die Mitte des Tempels, und als er sagte: Ich danke dir, Gott! galt das nicht dem Herrn allein, es sollte vielmehr von denen gehört werden, die noch im Tempel anwesend waren. Der Zöllner aber schlug sich an die Brust und bat den Herrn um Gnade. Der Herr Jesus hat uns gesagt, daß er gerechtfertigt von dannen ging ...

Darum wissen wir, daß nur *ein* Weg zum Ziele führt, und das ist *der Weg zur Gnade.* Gute Werke, auf die wir vor dem Herrn pochen, können uns diesen Weg nicht ersetzen; wer das ewige Heil erlangen will, muß die göttliche Gnade suchen! Diese Herzensstellung ist vor Gott angenehm. Wer auf eine andere Weise das Ziel erreichen will, handelt töricht; denn er wird es nie erreichen. («Amtsblatt» Nr. 18/1957.)

Unvergängliche Speise

(Johannes 6, 27)

Der Herr Jesus forderte einst seine Jünger auf: «Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.»

Wenn wir uns nun fragen, wie der Herr Jesus in unsere Herzen hineingeben soll, was uns mangelt und fehlt, dann kann dies nur auf dem Weg geschehen, daß er uns durch seine Knechte Speise wirkt. Unser tägliches Leben gibt uns hierzu das beste Beispiel. Unser Leib hat Leben, und dieses Leben verlangt nach Nahrung, denn ohne Speise müßten wir zugrunde gehen. Steht hinter dem, was in unseren Familien auf den Tisch kommt, nicht die Arbeit und der Verdienst, der Lohn des Hausvaters oder der mithelfenden Ehegattin? Aber so, wie das Geld verdient wird, legt es doch der Vater nicht auf den Tisch und sagt: Kinder, hier ist genug, jetzt eßt! Was er verdient hat, was sichtbar aus seinem Mühen, aus seiner Arbeit,

aus seinen Anstrengungen hervorgegangen ist, *das* liegt auf dem Tisch. Aber es muß erst umgewandelt werden in Nahrungsmittel, und die sind oft auch nicht in dem Zustande genießbar, wie wir sie kaufen. Also wird die Mutter an sich nehmen, was sie für die Familie braucht; sie wird einkaufen gehen, sie wird die Nahrung zubereiten. Und wenn sie dann sagt: Was ihr hier habt, das hat der Vater geschafft! — so weiß doch jeder: der Vater hat kein Brot geschafft, der Vater hat keine Kartoffeln geschafft; was auf dem Tisch ist, ist schließlich von der Mutter zubereitet worden. Sie hat aber dennoch recht, wenn sie sagt: Der Vater hat's geschafft! Doch mußte sie damit etwas anfangen, damit es genossen werden konnte.

So ist es auch bei uns. Was wir empfangen im Hause Gottes, muß der Herr in den Brüdern erweckt haben. Er muß ihnen geben, was sie dem Volke Gottes sagen sollen. Dabei bleibt es freilich in ihrer Hand, die Speise zu wirken. Wie jede Hausfrau ihre eigenen Rezepte und ihre eigene Art hat, zu kochen und die Speisen zuzubereiten, so hat auch jeder Bruder seine eigene Weise, sich auszudrücken. Er hat einen eigenen Wortschatz, mit dem er umgeht, er hat seine Art zu sprechen, und dadurch unterscheidet er sich von den anderen. Aber es ist immer die *eine* Speise, die der Sohn Gottes gibt und die seine Knechte wirken. Von dieser Speise sind wir noch immer satt geworden; wir haben durch sie die Kräfte des Himmels empfangen und in uns aufgenommen und damit auch die Kraft, auf dem Weg des Lebens zu bleiben und weiter vorwärts zu gehen. Das entspricht auch dem Gleichnis, wo der Herr Jesus sagte: «Es ging ein Säemann aus und säte . . .» Er hat nicht gesagt, daß alle Säeleute, die über Gottes Ackerwerk gehen, die gleiche Größe haben müssen und gleich lange Schritte machen, und daß einer aussieht wie der andere, sondern wir wissen, wie unterschiedlich unsere Brüder sind, schon nach dem Amte, das sie empfangen haben und tragen. Dann gibt es auch innerhalb der einzelnen Amtsstufen Erkenntnisunterschiede. Es gibt Unterschiede in der Darlegung und was alles mehr. Aber wichtig ist eins, und der Herr Jesus sagt es an anderer Stelle: «Der Same ist *das Wort Gottes!*» Wie niemand mit fremdem Feuer an den Altar des Herrn tritt, so darf auch niemand mit fremdem Samen über Gottes Ackerwerk gehen. Wenn der Same aus der Hand ist, kann niemand schnell nachsehen, was gesät wurde, die Ernte zeigt hernach aber deutlich, ob der Same sauber gewesen ist oder ob er mit Dingen durchsetzt war, die nicht auf das Ackerwerk unseres Gottes gehören.

So ist es der Brüder heilige Verpflichtung, sich eng an das zu halten, was der Herr durch seine Apostel gibt, und darauf zu achten, was der Stammapostel sagt. Dann wird sie ihre Arbeit froh machen und in ihrem Inneren befriedigen. Die Seelen aber, die solche Speise genießen, werden gestärkt und getröstet werden; denn mit dem Wort des Herrn empfangen sie auch die in ihm verborgenen Kräfte aus der Höhe.

(«Amtsblatt» Nr. 10/1957.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 23 | 18. Jahrgang | 1. Dezember 1957

Vertrauen und treu bleiben!

(Galater 3, 3)

Nicht die Sünde, die einer begangen hat, hindert ihn, das Heil seiner Seele zu erlangen, sondern Zweifel und Unglauben sind es, die den Menschen davon abhalten, die von Christo angebotene Gnade zu ergreifen. So war es vor neunzehnhundert Jahren, und heute ist es nicht anders.

Nun sind es aber meist nicht die, die jeden festen Boden der göttlichen Ordnung verloren haben und sich nun deshalb sträuben, den Weg der Gnade zu betreten, sondern merkwürdigerweise jene, die bereits zu einem gewissen Glauben an den Herrn gelangt sind und den von ihnen beschrittenen Weg nicht aufgeben wollen. Während die einen in ihrer Not, in die sie auf Grund ihrer Verfehlungen gekommen sind, oft dankbar die angebotene Hand der Boten des Friedens ergreifen, stellen sich die anderen auf den Standpunkt, daß sie auf Grund ihres Glaubens an den Herrn Jesus, der von ihnen verrichteten guten Werke und ihres lobenswerten Wandels doch alles hätten und einer Hilfe durch die von ihm gesandten Apostel nicht bedürfen. Wie finster ist es doch oft in den Seelen der Menschen, wie eng in ihren Gedanken! Wir sind *aus Gnaden* auf den Weg des Lebens gekommen, und geben uns Mühe, jedem, der das Verlangen hat, diesen Weg zu zeigen, damit auch er Ruhe finde für seine Seele. Wir können aber keinem helfen, wenn er nicht Vertrauen gewinnt in die gött-

liche Führung und willens ist, denen im kindlichen Glauben nachzufolgen, die ihm der Herr zu seinem Heil und seiner Erlösung gegeben hat. Ohne Vertrauen gibt es keine Nachfolge, und auch wir wären nicht imstande, auch nur einen Schritt dem Ziele näherzukommen, wenn die innere Verbindung zu den Aposteln des Herrn zerbräche. Der Schreiber des Hebräerbriefes hat zu seiner Zeit schon gemahnt, und er hat sich damit nicht an Außenstehende, sondern an Gotteskinder gewandt: «Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!» (Hebräer 10, 35). Wo sind die hingekommen, die ihre Seele dem Gift des Zweifels und Unglaubens geöffnet haben? Zuerst ging ihr Vertrauen zu den Boten Gottes verloren, dann zerbrach ihr Glaube, und sie schlugen eigene Wege ein. Glauben und Vertrauen sind für uns Gotteskinder aber unerläßliche Voraussetzungen, wenn wir an den Segnungen im Hause unseres Gottes teilhaben wollen. Wohl ist jeder Amtsbruder auch ein Mensch, und keiner von uns kann sagen, daß er ständig ohne Kämpfe sei, aber nicht das, was uns unterscheidet, ist für uns wesentlich, weder Herkunft, noch Beruf, noch Sprache, noch Vermögen, sondern allein das eine Ziel, das wir aus der Kraft unseres Herzens anstreben. Der Böse sucht wohl, die Schwächen und Mängel des einzelnen hervorzuheben, und bewirkt, daß sich die Kinder des Höchsten, wenn sie nicht wachsam sind, daran aufhalten sollen; sollen wir aber, die wir im Geist begonnen haben, im Fleische vollenden? (Galater 3, 3). Sobald wir in denen, die uns zum Segen sein sollen, nicht mehr den Herrn erkennen können, nimmt unsere Seele auch keine Speise mehr von ihnen hin. Das innere Wachstum hört auf und damit auch die Zubereitung der Seele auf den Tag der Wiederkunft Jesu.

Manches Gotteskind, das der Herr durch sein Opfer von der Welt erkauft hat, steht noch nicht in der rechten Freude auf sein Kommen. Ist es seine Schuld? Suchen wir die Ursache nicht bei ihm, suchen wir sie in uns selbst! Arbeiten wir an uns, daß wir im kindlichen Vertrauen reines Herzens zu den Knechten Gottes aufschauen können, dann werden wir uns auch mit ihnen auf den Tag freuen, der uns heimbringt ins Vaterhaus.

(»Amtsblatt« Nr. 22/1957.)

Göttliche Führung

(Psalm 32, 8)

«Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.»

Der Weg der Kinder Gottes ist ein besonderer Weg, denn sie streben ein Ziel an, das der Herr selbst gesteckt hat. Weil es kein irdisches ist, kann es auch nicht mit irdischen Mitteln erreicht werden. Darum sind wir alle auf das angewiesen, was der Sohn Gottes zum Heil unserer Seele erwirkt hat und uns durch seine Knechte anbietet.

Schon im Alten Bund hat der Herr den Seinen stets die Führung gegeben, die sie nötig hatten. Er gab Mose den Auftrag, die Israeliten aus Aegypten zu führen, und er sorgte dafür, daß Mose die ihm übertragene Aufgabe auch lösen konnte. Nach ihm berief Gott Josua, der die Israeliten vollends an das verheißene Ziel brachte. Später gab Gott seinem

Volke Richter und dann auch Könige. Saul sollte als erster diese Würde hinnehmen. Erwählt war er vom Herrn, gesalbt werden mußte er jedoch durch den Mann Gottes, und das war damals Samuel. Als er dann um seines Ungehorsams willen verworfen war, beauftragte Gott wiederum Samuel, einen der Söhne Isais zum König zu salben. Samuel mußte sich auf den *göttlichen Hinweis* verlassen, da er selbst nicht entscheiden konnte, wer für die vorgesehene Aufgabe in Frage kam. Alle gingen an ihm vorüber, aber erst, als der Jüngste, David, zu Samuel trat, sagte der Herr: «Auf und salbe ihn, der ist es, den ich mir erwählte!» Von dieser Stunde an war der Geist des Herrn über David. So trug der Herr Sorge, daß sein Volk nach seinem Willen geführt wurde. Und solange Israel den Anweisungen Gottes folgte, ging es ihm gut.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, damit er die, welche unter dem Gesetz standen, erlöse. Mit seinem Opfer schuf er ein Verdienst, das groß genug war, jedes Anrecht des Fürsten der Finsternis aufzuheben. Sein Werk führen die von ihm berufenen Apostel weiter. In ihnen ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, das Amt, das den Geist gibt und Versöhnung predigt. Wie die Gottesmänner des Alten Bundes ihre Berufung nicht menschlicher Uebereinkunft verdankten, so sind auch die Apostel des Neuen Bundes allein vom Herrn erwählt und gesetzt worden. Er hat ihnen Vollmacht gegeben, Sünden zu erlassen und zu behalten, rechtsgültig vor Gott zu lösen und zu binden.

Die göttliche Einrichtung zum Heil der Menschen und zur Erlangung des ewigen Lebens sollte nicht nur für die Zeit der Urkirche gelten, sondern es ist gesagt: Ihr sollt meine Zeugen sein bis ans Ende der Welt! Daraus geht klar hervor, daß die Sendung der Apostel und die ihnen übertragene Vollmacht auch heute noch ihre volle Gültigkeit hat. Der Sohn Gottes ist auch heute noch der Weg, auf dem der bußfertige Sünder vom geistigen und ewigen Tod errettet werden kann und das ewige Leben empfängt.

Auf diesem Weg hat uns die Liebe Gottes und haben uns die uns gesetzten Männer geführt, und bis zur Stunde sind wir dadurch bewahrt geblieben. Unentwegt durften wir aus dem Amt des Geistes hinnehmen, was uns not ist, um als Brautseelen auf den Tag des Herrn vollendet zu werden und an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Die Voraussetzung dazu haben wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen. Durch die Gemeinschaft mit den Boten Jesu haben wir Gemeinschaft mit ihm selbst und dem Vater. Im Stammapostel hat uns der Herr die Führung gegeben, die uns allen Hindernissen zum Trotz das verheißene Ziel erreichen lassen wird. Er besitzt den Schlüssel zum Himmelreich, und bis zur Stunde hat sich der Herr zu ihm und all denen, die ihm im kindlichen Glauben ergeben sind, bekannt. So wird es bleiben, bis die Kinder Gottes am Tag der Ersten Auferstehung diese Welt verlassen werden, um das ihnen verheißene köstliche Erbe in Besitz zu nehmen. Einst war es Petrus, der als Haupt der Gemeinde bezeichnet wurde, als Fels, auf dem sie stand. Unser sichtbares Haupt ist unser Stammapostel; er ist unser Fels, auf ihm ist die Schlußkirche gegründet. Der Herr hat den Seinen verheißen, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Bis zur Stunde hat sich diese Verheißung erfüllt. Noch keine Seele ist von den Geistern aus

dem Abgrund überwältigt worden, wenn sie sich im Vertrauen zu ihm und seinen Knechten gehalten hat. Leicht werden aber die Seelen ein Opfer und Raub der Geister, die sich in ihrem Herzen von dem Stammapostel gelöst haben.

Was immer auch geschehen mag, wir wissen: *Der Stammapostel hat bis zur Stunde die Gemeinde des Sohnes Gottes an allen Klippen und Gefahren sicher vorbeigeführt; an seiner Hand gelangen die Getreuen in den sicheren Hafen der ewigen Heimat!* Ihm hat der Herr die Verheißung gegeben, daß er noch in der Zeit seines Lebens kommen wird, und damit hat er allen, die diese frohe Botschaft im Glauben erfassen, einen köstlichen Trost und eine Quelle der Kraft für die letzten schweren Tage ihrer Pilgerfahrt bereitet. («Amtsblatt» Nr. 20/1957)

Auch im Geringsten treu!

(Lukas 16, 10)

«Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.»

Der Tag, an dem der Herr seine Verheißung, wiederzukommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, erfüllen wird, steht dicht vor uns. Darum gilt es, zu beherzigen, was uns gesagt ist. Der Herr hat uns befohlen, *zu handeln*, bis er kommen wird; und wir dürfen an diesem Wort nicht vorübergehen.

Es ist verkehrt, wenn Gotteskinder im Hinblick auf das nahe Kommen des Herrn ihre täglichen Pflichten vernachlässigen oder denken: Warum soll man sich noch anstrengen? Die paar Tage, die es noch dauert, gehen irgendwie herum! — Das hat der Stammapostel, das haben die Apostel noch nie gelehrt! Im Gegenteil, der Stammapostel hat auf solche Fragen geantwortet: Wer sich ein Haus bauen will und das Geld dazu hat, der soll es doch tun! Es ändert am Tag des Herrn und an der Bereitschaft unserer Seele nichts, ob wir das Geld auf der Sparkasse haben oder ob das Kellergeschoß oder das ganze Haus noch fertig geworden ist! Warum wollen wir uns in unserem alltäglichen Leben nicht um das mühen, was wir erfüllen sollen?

Noah hat es gewiß nicht leicht gehabt; er glaubte und mußte die Arche bauen! Hätte er eins von beiden unterlassen, dann wäre er nicht bewahrt worden. Seine Zeitgenossen konnten mit Recht sagen: Was macht sich der für eine Mühe! Während andere Leute spazierengingen, stand er auf seinem Werkplatz. Während andere ihren Neigungen nachhingen, folgte er dem Willen Gottes. Er hat nicht nur zu allem, was der liebe Gott ihn wissen ließ, ja gesagt, sondern auch gearbeitet! So müssen wir es auch halten. Unser Glaube liefert uns keinen Vorwand dafür, daß wir uns vor unserer täglichen Arbeit drücken könnten; nein, laßt uns wirken, bis er kommt! In diesem Zusammenhang gewinnt auch das Wort des Herrn besondere Bedeutung, wenn er sagt, daß diejenigen, die im Geringsten

nicht treu sind, auch im Großen nicht treu sein können, denen aber, die im Kleinsten treu sind, könne man auch Großes anvertrauen.

Wir haben Gelegenheit, an den uns übertragenen Aufgaben zu zeigen, daß wir unseren Pflichten treu und zuverlässig nachkommen wollen. Der Geist des Herrn, der uns den göttlichen Ratschluß eröffnet hat, ist uns dazu kein Hindernis, sondern ist für uns Gotteskinder die Kraft, die es uns ermöglicht, unserem Nächsten mit gutem Beispiel voranzugehen. Wer dem Herrn im Grund seines Herzens treu ist, wird bemüht sein, dies auch in den Forderungen des Alltags zu beweisen. Wir warten täglich darauf, daß er uns heimholt; darum sorgen wir auch dafür, daß wir unseres Glaubens leben und in seinem Sinn und Willen handeln. («Amtsblatt» Nr. 23/1957)

Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

(1. Petrus 1, 13)

Es ist eine bemerkenswerte Erkenntnis, wenn ein Mensch soweit gekommen ist, daß er seine Seligkeit nicht mehr auf seine eigenen Werke gründet, sondern sich bewußt ist, daß die Ursache aller Erlösung und Seligkeit die *Gnade* ist, die der Herr uns zuteil werden läßt. Diese Erkenntnis entspricht eigentlich unseren irdischen Erfahrungen und Gewohnheiten nicht ganz, darum fällt sie auch manchem so schwer.

Ein gesunder, arbeitsfähiger Mensch, der noch dazu sein Fach beherrscht, wird meist auf dem Standpunkt stehen, daß er es nicht nötig hat, sich etwas schenken zu lassen. Wenn er etwas erworben hat, weist er wohl voll Stolz darauf hin, daß dies seiner Tüchtigkeit, seinen überlegenen Gaben und seinem Fleiß zuzuschreiben ist. Er verträgt es deshalb schlecht, wenn ihm gesagt wird, daß er das ewige Leben, die Seligkeit und das Geborgensein bei Christo nicht durch seine Leistungen erwerben kann; dazu reicht weder seine Tüchtigkeit noch sein Fleiß. Dies ist auch der Grund dafür, daß so viele Menschen die Gnadenerweisungen unseres Gottes ablehnen.

Erinnern wir uns an jenen reichen Jüngling, der zu Jesu mit der Frage kam, was er tun solle, um selig zu werden. Der Herr Jesus wußte wohl, wen er vor sich hatte; er stellte zuerst einmal einige Fragen an ihn und vernahm, daß dieser junge Mann alles von Jugend auf gehalten habe, was das Gesetz vorschrieb. Wollte jemand noch mehr von ihm verlangen? Das, was ihm der Herr Jesus sagte, zielte weniger darauf ab, daß er sich durch Entäußerung seines irdischen Reichtums Seligkeit und Freude verschaffe, es ging vielmehr darauf hinaus, *daß er sich der Gnade und der göttlichen Führung anvertrauen sollte.* Der Jüngling aber beharrte in dem, was er selbst getan hatte, und ging traurig von dannen. Er war nicht imstande, sich von dem zu lösen, was ihm bisher so wesentlich für das von ihm erstrebte Ziel erschienen war. Schließlich bot ihm sein irdischer Reichtum einen gewissen Rückhalt; er war für ihn das Fundament, von dem aus er die Erfüllung des Gesetzes betrieben hatte. Frei von Sorgen und vielfältiger Verantwortung hatte er es nicht sehr schwer, sich ganz dem hinzugeben, was das Gesetz vorschrieb. Und darauf hat er auch Jesum gegenüber gepocht: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf! Der Herr riet

ihm, von diesem Podest der Selbstgefälligkeit herabzusteigen, diese Grundlage menschlicher Sicherheiten und Ueberlegenheiten zu verlassen, sich der Gnade zu überliefern und ihm nachzufolgen; das vermochte er aber nicht, darum ging er hinweg.

Für uns bedurfte es eines solchen Herabsteigens nicht, denn wir hatten nie einen ähnlichen Standpunkt eingenommen. Keiner von uns hätte je behaupten wollen: Wir haben alles getan, was uns zu tun nötig ist, was sollte uns noch fehlen? — Eine solche Einstellung wäre einer Herausforderung der göttlichen Gerechtigkeit gleichzusetzen und könnte nie ein ernstes, ehrliches Streben nach dem Reich Gottes genannt werden.

Es müßte auch jeder enttäuscht das Haus des Herrn verlassen, wenn er es mit dem Gedanken betreten hätte: Seht, was ich für ein frommer Mensch bin! Was habe ich nicht alles getan — viel Leid habe ich erduldet und willig ertragen, viel Gutes habe ich getan; wie habe ich geglaubt, was habe ich für Opfer gebracht — was fehlt mir nun noch? — Ihm müßte gesagt werden, daß sich dies alles für den ergibt, der sich in treuer und kindlicher Nachfolge finden läßt und sich dessen bewußt ist, daß die Seligkeit nicht aus den Werken, sondern aus der Gnade kommt...

Nun hat ja alles seinen Grund, und auch die Gnade Christi fällt uns nicht von ungefähr in den Schoß. Sie ist daran gebunden, ob wir imstande sind, *dem zu glauben, der uns diese Gnade anbietet und zugänglich macht.* In unserer Zeit lehrt uns weder ein Apostel Petrus noch ein Paulus oder Johannes. Diese Männer haben zu *ihrer* Zeit gewirkt und im Segen denen gedient, die *damals* lebten. Durch sie erlangten unsere Brüder und Geschwister in der ersten apostolischen Kirche und die Seelen, die damals im Glauben die von ihnen angebotene Gnade ergriffen, Vergebung ihrer Sünden und fanden Erlösung in Christo unserem Herrn. Ein gläubiges Zurückschauen auf jene Zeit kann in uns bestenfalls das Verlangen erwecken, daß es auch bei uns so sein möchte, und daß auch wir der Gnade und Vergebung teilhaftig werden möchten. Dazu ist uns kein anderer Weg gegeben als der, der damals schon bestanden hat: *im Glauben die an- und aufzunehmen, die der Herr sendet!* Denn er selbst sagte: Wer euch aufnimmt, der nimmt *mich* auf, und wer euch hört, der hört *mich.*

(»Amtsblatt« Nr. 23/1957.)

Der Bund zur Errettung

(Daniel 12, 1)

«Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buche geschrieben stehen.»

(Eine Aufklärung für Gäste)

Gott haben, ist Gewinn! Hierüber herrscht doch wohl bei den meisten Menschen völlige Uebereinstimmung. Die Frage ist nur, ob man diesen höchsten Besitz wahrhaft zu eigen hat oder ob man sich nur im Sinne gutgläubig übernommener Glaubensformen im Besitz des Herrn vermeint, ohne indessen die erforderliche Gewähr dafür zu haben.

In Jeremia 31, 31—34 ließ der Herr durch seinen Propheten verkünden: «Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen *neuen Bund* machen; nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte . . .» Mit der Sendung des Gottessohnes war diese Zeit gekommen. Aber Israel und Juda nahmen Jesum, den zu ihnen gesandten und verheißenen «Engel des Bundes» nicht auf. Der Herr wandte sich denen zu, «die nicht sein Volk waren», und ermöglichte dadurch allen Menschen einen Zugang zur Gnade.

Seitdem sind über 1900 Jahre vergangen. Die Dinge haben ihren Lauf genommen, und die Zeit, in der wir leben, ist voll der Erwartung kommender Ereignisse. Mächte aus dem Abgrund künden unverhohlen die Entfesselung grausam zerstörender Kräfte an, «. . . und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, . . . und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden» (Lukas 21, 25—26). *Das Volk aber, mit dem der Herr den verheißenen neuen Bund gemacht hat, soll errettet und vor dem kommenden Verderben hinweggenommen werden.* Ihm gilt die Ermahnung Jesu: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36).

Es ist doch von allergrößter Bedeutung für uns, daß wir uns völlige Klarheit über die Frage verschaffen: Hat der Herr den neuen Bund zur Errettung auch mit mir geschlossen oder nicht?

Das Ja oder Nein in unserer Antwort entscheidet unser ferneres Schicksal. Entweder müssen wir das Chaos einer unvorstellbaren Trübsal erleben, die über die Erde kommen wird, oder wir werden vor ihrem Anbruch durch den Herrn von dieser Welt hinweggenommen und errettet.

Nun liegt gerade für gläubige Menschen in bezug auf das Erkennen göttlicher Wahrheiten, die nicht ganz ihren bisherigen Glaubensvorstellungen entsprechen, die große Gefahr einer Täuschung sehr nahe. Dafür ist das Verhalten des alten Bundesvolkes dem Herrn gegenüber ein lebendiges Beispiel. Man glaubt und lebt ohne Bedenken der Ueberzeugung, von vornherein alles für das Heil Erforderliche zu besitzen und sichergestellt zu haben. Die Aeußerung *dieser menschlichen Schwäche in unserer Zeit* hat der Herr in Offenbarung 3, 17 vorausgesagt: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.»

Diese Mahnung Jesu ist zu beachten, und niemand darf sich bedenkenlos auf das verlassen, was ihm durch Schule und Elternhaus überkommen ist, solange nicht die völlige Gewißheit in seiner Seele steht, *daß der Herr auch mit ihm diesen neuen Bund geschlossen hat.*

Der alte Bund der allgemeinen Schöpfergnade ist nicht zu verwechseln mit dem Bund des Alten Testamentes, der nur den Juden, den Nachkommen Abrahams, zugänglich war. Er gilt ausnahmslos bis auf den heutigen Tag und «solange die Erde stehet» *für alle Menschen.* Jeder Mensch, der in diese Welt kommt, erlangt mit seiner Geburt vorbehaltlos und ohne besondere Handlung Anteil an diesem Bund, den Gott nach der Sintflut

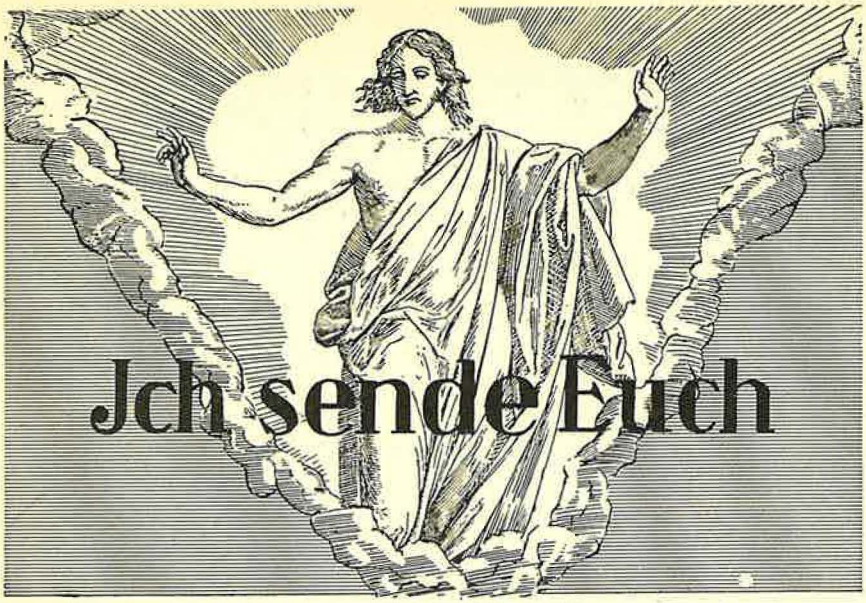
aufgerichtet hat. «Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte *mit euch* einen Bund auf und *mit eurem Samen nach euch*» (1. Mose 9, 8. 9). Durch diesen Bund gewährleistet der gütige Schöpfer seinem gefallenen Ebenbild die erforderlichen Lebensbedingungen auf Erden in der Zusage: «Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (1. Mose 8, 22). Darüber hinaus gab der Herr die Verheißung, «daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sintflut, und soll hinfort keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe» (1. Mose 9, 11). Das ist der alte Bund, «wie er gewesen ist», den der Herr mit großer Treue den Menschen gegenüber hält, und zwar allen gegenüber, ohne Ausnahme. Es ist der einzige Bund, auf den sich *jeder* mit Sicherheit berufen kann!

Die Verheißung jedoch, dem Furchtbaren zu entgehen, das da kommen soll auf Erden, heimgeholt und verherrlicht zu werden, ist in diesem Bunde nicht gegeben. *Sie gilt denen, die der Herr zum neuen Bunde erwählen konnte, denen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.* Der neue Bund hat ein untrügliches Kennzeichen: *Er wird nicht mit allen, sondern nur mit einzelnen geschlossen, und zwar durch die, die der Herr dazu gesandt hat!*

Wenn die Herrscher großer Reiche Bündnisse abschließen, so bedienen sie sich hierzu ihrer Gesandten. Jesus selbst ist als Gesandter vom Vater gekommen, um auf Erden eine himmlische Gesandtschaft einzurichten, das heißt, er hinterließ bei seiner Himmelfahrt die Schar seiner Apostel! Ihnen aber hatte er die Weisung gegeben: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Johannes 20, 21). Die Apostel Jesu waren und sind die Gesandten, deren sich der Herr bedient, um mit den von ihm erwählten Menschenkindern den *neuen Bund in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu schließen.* Die von den Aposteln des Herrn versiegelten Seelen haben nach Daniel 12, 1 die Verheißung, daß für sie der große Fürst Michael streitet, wenn der Tag des Herrn bevorsteht. Aus dem Munde des Stammapostels haben sie die Botschaft vernommen, daß Jesus noch in der Zeit seines Lebens kommen wird. Sie wissen wohl um den schweren Kampf, der geführt werden muß, aber sie glauben seinem Wort! Wer an seiner Hand bleibt, der wird errettet werden. «Wir haben keine Veranlassung», sagte der Stammapostel einmal, «die Verheißung des Sohnes Gottes zu verschweigen, im Gegenteil! Können wir denn einem Menschen eine größere Wohltat erweisen, als daß wir ihn aufmerksam machen auf die Zeit, in der wir leben?»

Wer glauben kann, was der Geist des Herrn durch den Stammapostel und die Apostel offenbart, wer durch ihr Wort Gnade und Frieden gefunden hat, wer weiß, daß der Herr in dieser Zeit kommen wird, um die Seinen heimzuholen, den drängt es, allen Mühseligen und Beladenen den Weg zum Heil zu zeigen! In der Erkenntnis Gottes liegt der Sinn unseres Erdenlebens; wer daran vorübergeht, mag geleistet haben, was er will, er wird in der Ewigkeit keinen Gewinn davon haben! («Amtsblatt» Nr. 10/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 24 | 18. Jahrgang | 15. Dezember 1957

Zum Jahresschluß

(Jesaja 1, 18—20)

Mit dem Jahreswechsel wird ein Trennstrich zwischen zwei Jahre gezogen. Wenn wir diesen Schlußstrich ziehen, wollen wir an unserem Geist noch einmal kurz vorüberziehen lassen, was uns die vergangene Zeit gebracht hat.

Wir haben das durchlebte Jahr freudig und zuversichtlich im Gotteshaus begonnen, und mit dankbarem Herzen wollen wir es ebenfalls im Hause unseres Gottes beschließen. Manche Stunde des Segens ist uns zuteil geworden, und unsere Seele hat in Ehrfurcht die großen Bezeugungen unseres Gottes in sich aufgenommen. Unvergessen sind Stunden, in denen wir unter der Bedienung des Heiligen Geistes standen und der Herr uns neue Blicke in seinen Heils- und Liebesplan tun ließ.

Dann stehen vor unserer Seele auch andere Stunden, Stunden, da der Versucher kam und uns vom rechten Wege abbringen wollte! Mancher ist matt geworden, mancher hat dem Teufel nicht widerstehen können, und schwere Glaubenskämpfe sind über einzelne gekommen. Doch alle Stürme im Bereich der Geister haben uns nicht schaden können, wenn wir treu an der Hand der Männer geblieben sind, die uns der Herr zum Segen gegeben hat. Wir sind unter diesen Belastungsproben nur noch fester

geworden. Der Satan hat wohl einige von dem Felsengrund, der im Stammapostel gelegt ist, reißen können; damit sind aber allen Gotteskindern die Augen aufgegangen, daß sie die Gefahr des Zweifels und des Unglaubens deutlich erkennen und dieser Gefahr begegnen konnten.

Stunden der Trübsal und des Leides sind uns auch nicht erspart geblieben. Wie oft sind die Gottesknechte mit uns in die Knie gegangen und haben um Hilfe bei dem himmlischen Vater gebeten! Wir konnten wahrnehmen: «In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!»

All das stimmt uns dankbar unserem Gott und Vater gegenüber, und unsere Seele sehnt sich nach völliger Erlösung und dem Tag, an dem wir endlich heimziehen dürfen. Darum schauen wir auf zu unserem Stammapostel, der in besonderer Weise an diesem Tag fürbittend und opfernd für das gesamte Gottesvolk eintritt.

Die Aufforderung zur Buße soll nicht ungehört verhallen; denn wer erlöst werden will, muß selbst auch tun, was in seinen Kräften steht. Es muß die Sünde zuerst einmal erkannt und dann samt der Ursache, samt der sündigen Gesinnung geopfert werden. Gott vergibt denen, die ihr Opfer reinen Herzens darbringen, selbst die Sünde, die blutrot ist. Die heute verkündigte Vergebung, welche aus dem Verdienst Christi allen übermittelt wird, die dem gegenwärtigen Wort des Herrn glauben, wirkt die Freiheit, welche vom Herrn erbeten wird.

Wir wollen aber auch daran denken, daß die erlangte Vergebung eine Stufe zu unserer völligen Erlösung werden soll und wir in den kommenden Tagen nicht wieder in dieselben Fehler verfallen. Einen ganz dicken Strich wollen wir unter die Sünde ziehen, ganz gleich, welcher Art sie ist. Mit den Gedanken wollen wir anfangen und allen Gedanken, die uns auf die Bahn der Sünde bringen wollen, ein ganz entschiedenes «Nein!» entgegensetzen. Der Trennstrich muß gezogen werden gegenüber allen, die einen schädlichen Einfluß auf unsere Seele ausüben könnten. Der Trennstrich muß die Kluft zeigen, die uns von der sündigen Welt trennt, und unsere Heiligung muß in der Absonderung von der sündigen Welt deutlich wahrnehmbar sein.

Wer sich so in seiner Seele einstellt und diese Grundeinstellung auch fest beibehält, der wird als Gereinigter und Gefestigter imstande sein, die innere Wandlung künftig in den Taten des Glaubens zu beweisen. Den hilfsbedürftigen Geschwistern zu helfen, wo wir können, sei bleibende Aufgabe, und Hilfe den irrenden Seelen durch die Hinführung zur Stätte der Bewahrung zu geben, muß höchstes Ziel im kommenden Zeitabschnitt sein. Der Geist des Herrn muß jedoch zuvor unser ganzes Herz erfüllt haben. Zwischen Gotteskindern darf es keine Kluft mehr geben, und daher muß alles Trennende, jede Anklage und jeder Vorwurf gegen andere aufgegeben werden, damit Gott uns durch die erlösende Tat völlig freimachen kann.

Eigentlich wäre wohl der folgende Hinweis nicht nötig; im Interesse der Oberflächlichen muß er aber gegeben werden: Wenn wir als von Gott Begnadete mit Loben und Danken das Gotteshaus verlassen haben, dann darf es nicht sein, daß ein Gotteskind nach der Weise der Welt das

Jahr beschließt. Wir wollen mit innigem Gebet das Jahr beschließen und mit heiligem Bitten das neue Jahr beginnen. Unser Bitten sei: «Komm, o Herr, hole uns heim und mache uns würdig für den Tag der Ersten Auferstehung!» («Amtsblatt» Nr. 24/1957.)

Suchet mich, so werdet ihr leben!

(Amos 5, 4)

Fast alle Menschen suchen bewußt oder unbewußt nach einem zufriedenstellenden Lebensinhalt, nach Freude, innerem Frieden, nach einem höheren Ziel.

Daß dies nur wenigen zuteil wird, ist dem Weg zuzuschreiben, auf dem sie gehen. Wir Gotteskinder gehören jedoch zu denen, welche den Weg zum Frieden aus Gott gefunden haben, und bieten gern und freudig allen Suchenden an, sich uns anzuschließen. Wir sind aus Suchenden zu Findenden geworden, und genau so wird es jedem ergehen, der unseren Weg beschreitet.

Die Ursache unseres Glückes und unserer Geborgenheit liegt darin, daß wir in der Neuapostolischen Kirche das Erlösungswerk unseres Gottes gefunden haben. Dadurch erlangen wir bleibende Freude, Ruhe und Frieden für die Seele, und die herrlichsten göttlichen Zusagen werden uns zuteil.

Warum ist das, was wir gefunden haben, Gottes Werk?

Wir wissen es, weil wir die Botschafter Gottes kennengelernt haben, die ausgestattet sind mit der göttlichen Vollmacht, Gottes Gaben zu übermitteln und uns als von Gott Erleuchtete die Geheimnisse Gottes aufzuschließen. Unser stetes Erleben in unseren Gottesdiensten gibt uns immer neu den Beweis, daß sich Gott zu seinen Botschaftern bekennt.

Diese Botschafter, die Apostel Jesu, sind von Gott bestimmt, in der Gemeinde der Gläubigen zu dienen und ihnen den Willen ihres Senders zu offenbaren. Ihr Auftrag, den die Apostel von Jesu erhalten haben, lautet: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23), und im 1. Korintherbrief des Apostels Paulus lesen wir: «Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel!» (1. Korinther 12, 28). An diesen Worten deuteln, hieße biblische Wahrheiten verfälschen.

Gott gibt durch den Propheten Amos die Zusage: «Suchet mich, so werdet ihr leben!» Dieses «Leben» betrifft selbstverständlich nicht das irdische Leben, denn das kann jeder in einem gewissen Maß auch ohne Gott führen. Wer aber Gott gefunden hat, der ist auf den Weg zum *ewigen Leben* gekommen.

Gibt es aber tatsächlich ein ewiges Leben?

Diese weltbewegende Frage ist für jedes Gotteskind bejaht, denn die Gewißheit des ewigen Lebens hat uns Gott durch Apostel geschenkt. Ungezählte Erlebnisse bestätigen, daß unsere Erkenntnis einen sicheren Grund hat.

Nikodemus kam auch als Suchender zu Jesu. Jesus kennzeichnete den Weg zum ewigen Leben im Reiche Gottes mit den Worten: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5). Der Weg der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist ist jedoch nur den Gotteskindern bekannt. In der großen Christenheit herrscht absolute Unkenntnis über diesen Weg, und fragt man einen gläubigen Menschen, wie man den Heiligen Geist erhalte, so bekommt man sehr verschiedene und noch dazu den biblischen Tatsachen überhaupt nicht entsprechende Antworten. Diese Unkenntnis ist auch zu verstehen, denn es kann keiner etwas über den Heiligen Geist sagen, der ihn selbst nicht besitzt. Der Heilige Geist kann nach dem Willen des Herrn nur durch Apostel gespendet werden, darum kann eine Spendung des Heiligen Geistes dort nicht stattfinden, wo keine Apostel wirken. «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein» (Römer 8, 9).

Wir dürfen dankbar bekennen, daß wir durch Handauflegung eines heute lebenden Apostels den Heiligen Geist erhalten haben. Daß diese Handlung nach dem Willen des Herrn geschieht, das bestätigt unser Erleben. Wir haben durch das Wort des Herrn, das durch gottbegnadete Gottesknechte, die im Auftrage ihres Apostels wirken, überall vermittelt wird, wahre Vergebung hingenommen, himmlischen Frieden für unsere Seele empfangen und sind in eine Freude gekommen, die wir früher nicht gekannt haben.

Gleich der Urkirche haben auch wir ein sichtbares Haupt in unserem Stammapostel, welcher unter den Aposteln die Stellung einnimmt, die Petrus hatte. Auf dieses Felsenamt sollte die Kirche gebaut werden.

Wir erleben heute die Nähe Gottes, und in uns steht das beseligende Wissen von der Wiederkunft Jesu. Gott hat uns über seinen Willen vollkommene Klarheit gegeben, und wir sind glücklich, daß wir dem Tag entgegengehen können, an dem wir für immer im Vaterhaus geborgen sein werden. («Amtsblatt» Nr. 24/1957)

Der vollkommene Glaube

(Offenbarung 1, 4)

«Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!»

Es hat zu allen Zeiten viele gläubige Menschen gegeben. Ihr Glaube beschränkte sich aber meist auf die Offenbarungen Gottes, die der Vergangenheit angehörten, während sie das Wort der Männer, die der Herr zu ihrer Zeit gesandt hatte, nicht beachteten. Deshalb mußte ihr Glaube unvollkommen bleiben.

Noahs Zeitgenossen haben das erste Menschenpaar sicher verurteilt, weil Adam und Eva dem Herrn, der doch mit ihnen redete, nicht gehorchten; hätten sie ihm geglaubt, wäre es nicht zu der ersten Sünde gekommen und all den furchtbaren Folgen, die damit verbunden waren. Sie selbst aber begingen den gleichen Fehler: Noah redete zu ihnen im

Auftrage Gottes — aber sie glaubten ihm nicht und kamen infolgedessen in der Sintflut um!

Die Israeliten, die Mose dem Gelobten Land entgegenführte, haben vielleicht auch gesagt: Wie töricht waren die Menschen, die zur Zeit Noahs lebten! Hätten sie auf ihn gehört, wären sie dem Verhängnis entronnen. — Sie selbst aber widerstanden Mose, dem Mann, den ihnen Gott zu ihrer Errettung gegeben hatte, und mußten in der Wüste sterben.

Die Zeitgenossen Jesu versündigten sich an dem Sohn Gottes in gleicher Weise. Gott selbst wies auf ihn hin: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5); die Israeliten aber verwarfen ihn. Die Stimme Gottes hatte nicht auf Noah und Mose und auch nicht auf Abraham hingewiesen, sondern auf den, *der unter ihnen wirkte*, und das war Jesus von Nazareth!

Zu unserer Zeit hört man auch manche Menschen, denen wir das Zeugnis bringen, sagen: Ja, wenn wir damals gelebt hätten, wir würden weder Jesum noch seine Apostel abgewiesen haben; in uns hätten sie die treuesten Nachfolger gefunden! — Uns aber weisen sie ab. Sie wissen nicht, daß sie damit denselben Fehler begehen, den, wie uns die Geschichte lehrt, schon viele begangen haben: Sie schauen zurück in die Vergangenheit und übersehen den, der vor ihnen im Auftrag des Herrn steht.

Wir wollen uns nicht so töricht verhalten. Wir glauben an den, der da war, aber auch *heute wirkt*, und erwarten voll Sehnsucht ihn, der da kommt! Deshalb ist unser Glaube ein vollkommener Glaube. Wir sehen gläubig auf die Taten unseres Gottes, die der Vergangenheit angehören, wir haben aber auch offene Augen für das, was in unserer Gegenwart geschieht. Das kann heute der entschlafene Apostel Petrus nicht mehr, und Paulus kann es auch nicht mehr! Dazu bedürfen wir der Apostel des Herrn, die er zu unserer Zeit gesandt hat. In den Tagen Jesu hat der Glaube an Abraham und Mose nicht mehr das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen können, und als der Herr auf Golgatha sein Leben dahingegeben hatte, wurden auch alle Tieropfer sinnlos; denn Jesus hatte gesagt: «So ihr nicht glaubet, daß *ich* es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!» (Johannes 8, 24). Der Weg zur Erlösung führt also nicht über den Glauben an den, der da «war», sondern über den Glauben an den, der da «ist»! Wohl wiesen die Apostel einst auf den Sohn Gottes und sein Opfer hin; sie waren aber nicht nur Verkünder der Heilsbotschaft und der Verheißungen, die Gott einst seinem Volk gegeben hatte, sondern *Botschafter an Christi Statt*, durch die der Herr die Menschen ermahnte, sich mit Gott versöhnen zu lassen (2. Korinther 5, 20). Die Versöhnung mit Gott — das ist die Aufgabe der Apostel Jesu damals gewesen — denn der Herr selbst ist ja am Tage seiner Himmelfahrt zu seinem Vater gegangen —, und heute wirken sie in gleicher Weise! Im Auftrag Jesu bereiten sie die Kinder Gottes auf seine Wiederkunft zu, auf den Tag, an dem er die Seinen nach seinem Wort zu sich ins Vaterhaus nehmen wird. Darum hat Gott für unsere Zeit die Erlösung von Sünde und Unrecht nicht in die Hände von Männern legen können, die längst in die Ewigkeit gegangen sind, denn diese fallen für uns unter das Wort «der da war»! Eine Erlösung aus dem Anrecht des Teufels, die Zubereitung für das Reich der Herrlichkeit kann nur da erfolgen, wo

der Glaube an das Wort der Boten Gottes aufgebracht wird, *die heute wirken.* Botschafter, die einmal in vorbildlicher Weise ihren Pflichten nachkamen, mag man für ihre Leistungen ehren; man wird aber, wenn sie gestorben sind, vergeblich darauf warten, daß sie auch nur das Geringste mehr unternehmen können, was für unsere Gegenwart oder Zukunft von Bedeutung wäre!

Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir nicht nur von Herzen glauben können, was Jesus und die Apostel vor 1900 Jahren lehrten, sondern daß wir auch fassen können, was uns der Stammapostel und die ihm zur Seite stehenden Apostel heute wirken! Dieser Glaube ist ein *vollkommener Glaube,* und an einem solchen Glauben wird der Herr bei seinem Kommen nicht vorübergehen. Wer eins mit seinen Boten ist, der ist auch eins mit ihm und wird, wenn er erscheinen wird, in Gnaden bestehen können. («Amtsblatt» Nr. 24/1957.)

Glauben und Wirken!

(Lukas 19, 13)

«Handelt, bis daß ich wiederkomme!»

Wieviele Menschen gibt es, die weder Rast noch Frieden kennen, die von einem Tag zum anderen getrieben werden! Zwar spannen sie auch mal aus, doch erholt sich in Wirklichkeit nur ihr Leib. Aus der inneren Unruhe und dem Unfrieden aber kommen sie nicht heraus. Sie durchleben wie wir Freud und Leid, aber im Grund ihres Herzens fühlen sie sich doch niemals frei. Nie verlieren sie das Bewußtsein, daß alles eitel ist und nur zu schnell vergeht, und je älter sie werden, um so deutlicher drängen sich ihnen die Schrecken des Todes auf, der ihre Pilgerfahrt beendet, ohne daß sie wissen, ob sie überhaupt ein Ziel erreicht haben. Denn das eine ist ihnen bewußt: Mit dem Ende ihres Daseins auf dieser Welt, wird für sie gegenstandslos, was sie angestrebt haben! All ihr Streben, ihr Sorgen und Hasten kommt ihnen zum Ende noch nicht einmal zugute. Und so trösten sie sich mit der Hoffnung, daß sie wenigstens für ihre Nachkommen gearbeitet hätten ...

Es gilt für sie wie für jedermann, daß niemand hierbleiben kann!

Wir werden auch zurücklassen, was uns an zeitlichen Gütern zu eigen ist; wir trennen uns aber leicht davon, weil ihr Erwerb uns nicht Zweck und Ziel unseres Lebens war. Solange wir sie nötig haben, benutzen wir sie, eine innere Bindung zu ihnen streben wir aber nicht an. Wäre es anders, dann müßten wir sagen, daß wir bei allen Bemühungen zur Erlösung unserer Seele eben immer noch an das Zeitliche gebunden sind. Wenn aber einer im Ueberschwang der Gefühle die zeitlichen Güter wegwirft und so tut, als hätte er überhaupt nichts mehr davon nötig, im Herzen sich aber danach sehnt, sie wiederzuhaben, so ist er nicht frei davon. Im Gegenteil, die innere Bindung wird vielleicht noch stärker werden, weil eine unerfüllte Sehnsucht dahinter steht. Wir wissen, daß wir den Herrn in der Zeit unseres Lebens zu erwarten haben. Das kennzeichnet unser ganzes Verhalten, unsere innere Einstellung zu den Gütern dieser Welt. Wir wollen nutzen und gebrauchen, was uns anvertraut ist, aber nicht damit verwachsen. Manche sind der Meinung, etwas Besonderes

zu tun, wenn sie alles Mühen um ihr zeitliches Dasein fahren lassen. Wer sich noch etwas anschaffen wollte, sagt dann wohl, um im Kreis der Geschwister seine besonders edle Gesinnung herauszustellen: Ach nein, ich lasse es lieber! Der Herr Jesus kommt ja doch bald, da brauche ich es nicht mehr. — Er sagt es aber weniger um seiner Erwartung willen, sondern um von den anderen gehört zu werden. Eine solche Einstellung entspricht nicht dem Willen des Herrn, denn von ihm haben wir das Wort: *Handelt, bis daß ich wiederkomme!*

Noch schlimmer ist es, wenn etliche dann glauben, Geschwister, die um der Verhältnisse willen noch dies oder das in die Wege geleitet haben, verdächtigen zu müssen, als ob sie nicht richtig glauben könnten. «Wenn die noch solche Pläne haben», sagt man da wohl, «dann stehen sie aber nicht hinter dem Stammapostel, und seine Botschaft haben sie auch nicht verstanden.» Wen aber hat der Herr zum Richter über seine Brüder und Schwestern gesetzt? Wir arbeiten nach besten Kräften und tun an dem Platz, auf den wir gestellt sind, das Unsere und nutzen nach den gegebenen Möglichkeiten die Zeit; das muß niemand daran hindern, sich von Herzen auf den Tag, da der Herr erscheint, vorzubereiten! Wir gehen mit den Dingen dieser Welt keine innere Bindung mehr ein; das ist alles; aber sie werden uns umgeben, solange wir noch auf Erden sind.

Im 2. Makkabäer 15, 26. 27 wird uns berichtet, daß Israel einst vor einer Schlacht stand, in der es um Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes ging. Die Israeliten hatten den Herrn angerufen, bevor sie in den Kampf zogen. Als das Treffen anhob, konnten sie die Hände aber nicht in den Schoß legen und sagen: Wir haben den allmächtigen Gott angerufen — wenn er uns erhalten will, mag er für uns streiten! — *Sie blieben in ihrem Herzen am Beten und Rufen, aber mit den Händen schlugen sie zu und griffen die Feinde an!* Wer heute anders handeln will, der wird sehen, daß ihm immer etwas Wesentliches fehlt. Der liebe Gott unterstützt mit seinem Segen nur das, was wir tun, nicht das, was wir gerne tun «möchten» oder uns «wünschen», sondern nur das, was wir tun. Wir können nicht bitten: Lieber Vater, gib uns in unserem zeitlichen Leben eine einträgliche Stellung, damit es uns gut geht und wir nicht jeden Tag in banger Sorge nach dem täglichen Brot fragen müssen — wenn wir selbst nichts tun wollen und nichts lernen mögen.

Lernen wir doch aus der Geschichte! Wer in Gottes Wegen wandeln und nach seinem Gesetz leben wollte, mußte zuerst daran *glauben.* Der Glaube hat aber die Männer Gottes nie von der Notwendigkeit entbunden, das Gesetz auch zu befolgen. Er forderte im Gegenteil von jedermann, etwas zu tun. Den ungläubigen Zeitgenossen Noahs war kein Auftrag geworden, eine Arche zu bauen. Dieser Mühe waren sie enthoben. Bei Noah mußte zum Glauben auch das Handeln kommen, sonst wäre die Arche nicht fertig geworden! Zum Glauben gehört also auch ein entsprechendes Tun. Beidem ist Noah gerecht geworden. Darum konnte er auch der Sintflut entgehen und gerettet werden.

Das spricht auch für uns. *Glauben* und ein *Handeln, das diesem Glauben gerecht wird,* gehören zusammen! Der Stammapostel sagte kürzlich dazu: Wie keiner für den anderen essen, trinken oder schlafen kann, so muß auch jeder für sich selbst überwinden und den Weg des Lebens gehen, sonst kommt er nicht ans Ziel. («Amtsblatt» Nr. 22/1957.)

Göttliche Erziehung

(Römer 8, 28)

«Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.»

Es ist die Absicht unseres Gottes, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten gereichen sollen und daß daran Segen gebunden ist, wenn wir nicht nach unserem, sondern nach seinem Willen handeln. Darin ist Gott von den Menschen oft mißverstanden worden, weil sie glauben, sie müßten alles mögliche daransetzen und darangeben, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Sie meinen oft, daß sein Wille darin bestehe, daß sie nur noch unter Entbehrungen und Kasteiungen leben sollten. Das trifft aber nicht zu.

Wir erleben in einem geringeren Maße, aber doch in gleicher Weise ähnliches bei der Entwicklung und Erziehung unserer Kinder. Wie oft kommt es da vor, daß der Wille der Eltern ein anderer ist als der der Kinder! Die Eltern wollen doch den Kindern keinen Schaden zufügen oder ihnen Gutes und Nützliches vorenthalten! Sie haben nicht die Absicht, die Kinder zu quälen. Aber wenn ein kleines Kind am Abend noch wer weiß wie lange aufbleiben will und spielen möchte, und es wird von den Eltern darauf aufmerksam gemacht, daß es Zeit ist, zu Bett zu gehen, da denken die Eltern nicht an den Augenblick allein. Sie denken an die Zeit, da es wieder aufstehen muß, an die Schule; sie denken vielleicht auch an die Möglichkeit, daß es am anderen Tage unlustig sein könnte, wenn man ihm seinen Willen läßt; es könnte Schaden leiden. Das Kind ist noch nicht imstande, diese Kette von Folgerungen zu sehen und zu erkennen, was sich daraus ergibt, wenn es seinen Willen, noch ein wenig aufzubleiben, erhielte.

Uns Erwachsenen geht es oft nicht anders, wenn auch nicht mit solchen Kleinigkeiten, aber auch wir haben doch zuweilen nicht die rechte Erkenntnis für die Folgen unseres Tuns. Da stellt sich unserem Willen die göttliche Weisheit und der Wille unseres himmlischen Vaters entgegen, der uns auch sagen läßt: Kind, solches ist nicht gut für dich! Wenn wir eigensinnig auf unserem Standpunkt beharren und unseren Willen durchsetzen wollen, dann kommen auch die Folgen auf uns, und wir dürfen dann niemand anders verantwortlich machen, sondern müssen uns selbst zur Rechenschaft ziehen.

Wer könnte es besser mit uns meinen als unser himmlischer Vater? Von ihm steht geschrieben, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschont habe, sondern ihn für uns alle dahingab, auf daß er uns mit ihm alles schenke (Römer 8, 32), damit wir frei würden!

Wenn wir nun wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, dann stellen wir nicht unseren Willen dem unseres Gottes entgegen, sondern stellen ihn unter den seinen und unterstützen somit mit unserem Wollen die Liebesabsicht Gottes; nur dann kann uns der Herr auf seinem Wege zur herrlichen Vollendung unseres Glaubens führen.

(«Amtsblatt» Nr. 17/1956.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7/44, Rislingstraße 4 — Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung der Schriftleitung gestattet.

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch
1957

Allgemeines	Seite
«Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam ...»	84
Alles ihm befehle ...!	107
Amtshandlungen	87, 99, 124
An Christi Statt	113
Apostel Kraus, Kanada, berichtet:	135
Auch im Geringsten treu!	144
Aus einem Aemterdienst	17, 87
Aus Gnaden	110
Aus unserem Erleben	135
Bericht über einen Aemterdienst, den der Stammapostel am 21. November 1956 (Buß- und Bettag) in Mainz für alle Amtsbrüder der Apostelbezirke Frankfurt a. M. und Mainz gehalten hat	49
Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels für die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Nordrhein-Westfalen am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düsseldorf	25, 33
Bewährung der Herzen	97
Bist du bereit?	78
Boten des Friedens	93
Das Fundament	120
Das neue Lied	7
Das Tor der Gnade	40
Dem Herrn ist alles offenbar!	96
Dem Vaterhaus entgegen!	125
Der alte und der neue Mensch	132
Der Brunnen der Weisheit	8
Der Bund zur Errettung	146
Der Herr hat Wohlgefallen an den Frommen!	68
Der köstliche Schatz	127
Der neue Mensch	41
Der Tempel Gottes!	64
Der vollkommene Glaube	152
Der Weg der Gnade	138
Der Weg des Herrn	65
Der Welt Weisheit	32
Die Berufung der Kinder Gottes	89
Die Liebe höret nimmer auf	81
Die Macht des Gebetes	2
Die völlige Liebe hat keine Furcht!	42
Eine Aufklärung für Gäste	146
Eins im Geist und Streben	137
«Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!»	129
Er wird sie erretten in einer Kürze!	61
Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!	13
Falsche und wahre Propheten	94
Fliehet aus Babel!	115
Gedanken für einen Jugendgottesdienst	10
Gedanken nach einem Aemterdienst	124
Gedanken zu einer Bestattungsfeier	99

	Seite
Gehorsam und Gnade	90
Gemeinschaft des Geistes	91
Gerecht durch den Glauben!	77
Glauben und nachfolgen!	19
Glauben und treu bleiben!	79
Glauben und Wirken!	154
Glaube und Vertrauen	114
Gott ist getreu	117
Göttliche Erziehung	156
Göttliche Führung	142
Göttliches Erbarmen	47
«Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!»	43
Heilsame Erkenntnis	38
Heute!	101
Heute, so ihr seine Stimme höret ...!	128
Himmlische Berufung	72
Himmlische Heimat	67
Jahresanfang	2
Jesu Macht und Auftrag	69
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	122
Leben aus Gott	104
Letztes Rüsten	46
Liebe Brüder!	1
Meine Gnade soll nicht von dir weichen!	15
Menschliche Meinung — göttliches Vornehmen	74
Menschlicher und göttlicher Friede	105
Neujahrsgruß des Stammapostels und unserer Apostel	1
Prüfet die Geister!	10
Rechte Erkenntnis	98
Rechte Hilfe	73
Rechte Rüstung	3
Segensreiche Führung	30
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!	145
Suchet mich, so werdet ihr leben!	151
Träger der Verheißung	133
Unbeirrt dem Ziel entgegen!	119
Ungeteilter Glaube	111
Unser Reichtum	63
Unser Weg ins Licht	23
Unsere Sorge	31
Unvergängliche Speise	139
Unverzagt dem Ziel entgegen!	21
Vertrauen und treu bleiben!	141
Von der Reinheit des Herzens	83
Vor der Erfüllung	131
Werke des Lichtes!	57
Wertvolle Gegenwart	5
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	24, 60, 103, 123
Wer wird draußen sein?	108
Wir wollen dabei sein!	71
Wo willst du bleiben?	37
Zeitgemäßer Glaube	9
Zum Jahresschluß	149

Seite

Zur Konfirmation 44
Zweierlei Rat 59

Bibelstellen und ihre Erläuterungen

1. Mose 4, 4—5 138
1. Mose 19, 17 129
Psalm 1, 1—6 59
Psalm 32, 8 142
Psalm 42, 4—6 67
Psalm 50, 14—15 114
Psalm 68, 21 107
Psalm 95, 7—8 101
Psalm 133 124
Psalm 147, 1—5 43
Sprüche 4, 18 23
Sprüche 11, 20 68
Sprüche 14, 35 94
Sprüche 16, 2 83
Jesaja 1, 18—20 149
Jesaja 33, 20—24 . . . . . 25, 33
Jesaja 52, 7 120
Jesaja 54, 7 47
Jesaja 54, 10 15
Jeremia 23, 23—24 96
Jeremia 51, 6 115
Hesekiel 12, 25 38
Daniel 12, 1 146
Hosea 2, 1—3 30
Amos 5, 4 151
Weisheit 16, 12 73
Sirach 1, 5 8
Sirach 24, 30 90
Matthäus 5, 16 57
Matthäus 7, 13—14 65
Matthäus 7, 22—23 108
Matthäus 12, 25 137
Matthäus 13, 44—46, 51 127
Markus 4, 11—12 13
Lukas 16, 10 144
Lukas 18, 8 61
Lukas 19, 13 154
Johannes 1, 11—13 69
Johannes 5, 26 104
Johannes 6, 27 139
Johannes 14, 23 78
Johannes 14, 27 105
Apostelgeschichte 2, 39 133
Römer 1, 16 99
Römer 5, 1—2 77
Römer 8, 28 156
Römer 10, 4. 9—11 111
Römer 10, 16 84
Römer 13, 11—12 71
1. Korinther 1, 5 63
1. Korinther 1, 20—21 74
1. Korinther 3, 17 64

Bibeltexte und ihre Erläuterungen (Fortsetzung) Seite

1. Korinther 3, 18 32
1. Korinther 6, 12 119
1. Korinther 10, 13 117
1. Korinther 11, 1 49
1. Korinther 13, 8 81
1. Korinther 15, 47—49 132
2. Korinther 3, 5—6 110
2. Korinther 5, 17 41
2. Korinther 5, 20 113
2. Korinther 6, 2 5
2. Korinther 13, 11 131
Galater 3, 3 141
Epheser 4, 1—6 87
Kolosser 1, 11 98
1. Thessalonicher 5, 6 122
1. Thessalonicher 5, 12—13 93
2. Thessalonicher 2, 13—14 72
1. Timotheus 6, 6—9 125
1. Timotheus 6, 13—16 21
2. Timotheus 2, 5 44
1. Petrus 1, 13 145
1. Petrus 1, 25 79
1. Petrus 5, 7 31
1. Petrus 5, 10 97
1. Johannes 4, 13 91
1. Johannes 4, 18 42
Hebräer 3, 12—13 128
Hebräer 6, 11—12 3
Hebräer 10, 23 9
Hebräer 11, 6 17
Hebräer 13, 17 19
Jakobus 5, 16 2
Offenbarung 1, 4 152
Offenbarung 3, 8 40
Offenbarung 3, 21 46
Offenbarung 14, 4—5 7
Offenbarung 20, 6—7 89
Offenbarung 22, 11 37

Besondere Tage

Neujahrsgruß des Stammapostels und der Apostel 1
Jahresanfang 2
Zur Konfirmation 44
Zum Jahresschluß 149

Berichte

Bericht über einen Aemterdienst, den der Stammapostel am 21. November 1956 (Buß- und Bettag) in Mainz für alle Amtsbrüder der Apostelbezirke Frankfurt a. M. und Mainz gehalten hat . . 49
Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels für die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Nordrhein-Westfalen am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düsseldorf 25, 33

Kernworte 24, 60, 103, 123